Wilde Welt.

Gesammelte Erzählungen

von

Friedrich Gerstäcker.

Zweiter Band.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1866.

Wilde Welt.

Gesammelte Erzählungen

von

Friedrich Gerstäcker.

Zweiter Band.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1866.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/wildewelt21gers

RBR
Jantz
#1055
Bd. 2

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Das Wrack	1
Der Wolfs-Benjamin	83
Europäer in der Wildniß	140
Die Moderatoren	182
Truthahn-Locken	306

Das Wrack.

1. Die Windstille.

Es war im September des Jahres 184— als eine englische Brigg, nach Singapore bestimmt und von Sydney kommend, gegen einen leichten Nord an der australischen Küste aufkreuzte, um in die nördlich vom australischen Festland liegende Torresstraße einzulaufen, und dadurch den weiten Weg um Neuholland herum abzuschneiden.

In dieser Jahreszeit war die Straße auch noch am Leichtesten zu passiren, jedoch gehörte immer große Umsicht des Capitäns dazu, da diese sogenannten Barrier reefs nur eine Reihe bis zur Oberfläche der See emporragender Korallenfelsen sind, und wenig tiefe Eingänge haben. Ein Fahrzeug, das, mit diesen Klippen in Lee, von einem Oststurm überrascht wird, darf deshalb kaum hoffen, zu entkommen.

Zahlreiche Schiffe sind auch schon an diesen Barrier reefs gescheitert, an denen weder Bake noch Leucht-

thurm den Seemann vor der drohenden Gefahr warnt, aber der Zeitgewinnst ist zu groß, den ein Segelschiff durch die Straße macht, und jährlich wagen deshalb eine Menge Capitäne den Versuch.

Erst einmal innerhalb der Riffe angelangt, ist auch in der That die größte Gefahr überstanden, denn sollte sich dann wirklich noch ein Sturm erheben, so schützen dieselben Klippen, die es draußen bedrohten, das Schiff vor einer hohen See, und die Koralle bietet dabei fast überall von fünf zu zehn Faden guten und festen Ankergrund.

Die Torresstrait liegt außerdem an der Grenze der Sturmregion, denn zwischen 10 Grad nördlicher oder südlicher Breite, also bis zum 10. Grad vom Aequator, erhebt sich der Wind nur höchst selten zu einem wirklichen Sturm. Jener Strich heißt deshalb auch die Zone der Windstillen, da solche hier viel mehr vorherrschend sind, als heftige Winde.

Die „Betsy Ann" von Liverpool kreuzte deshalb, wie schon gesagt, mit allen Bramsegeln auf, um soviel als möglich Fortgang zu machen, nach Norden, und der Capitän ging, als gegen Mittag der Wind völlig einzuschlafen drohte, mit auf den Rücken gelegten Händen auf seinem Verdeck auf und ab, und pfiff leise vor sich hin.

Seeleute pfeifen ja immer bei Windstille, weil sie dadurch den Wind herbeizurufen glauben.

Um zwölf Uhr schlief die leise Brise jedoch vollständig ein, und als Capitän und Steuermann an dem fast wolkenleeren Himmel ihre Observation genommen, lag die See funkelnd im Sonnenlicht in Spiegelglätte um sie her.

Windstille — es giebt nichts Schrecklicheres, Monotoneres in der Welt für ein Segelschiff, als eine Windstille. Ja für den Dampfer ist es gerade die beste Zeit, denn soviel wirksamer arbeitet die Maschine, und keine entgegenprallende Woge hemmt den Gang des Bootes. Aber schwerfällig träumend, rollend und schaukelnd schwankt das auf seine Segel und den Wind angewiesene Fahrzeug auf der metallblinkenden Fläche.

„Reepschläger prügelt sich mit dem Segelmacher," sagen die Matrosen, wenn die schlaffen Taue gegen die Segel und diese wieder ihrerseits schwerfällig gegen die Masten schlagen. Herüber und hinüber schwankt das Schiff, und wenn dann noch manchmal ein leichter Regen oder ein starker Thau während der Nacht fällt, so peitschen sich die Segel so ab, daß man die weißen Flocken herumfliegen sehen kann. Drei Tage Windstille ruiniren auch in der That die Segel mehr, als

vierzehn Tage scharfes Segeln, und beschlagen kann man sie trotzdem nicht, denn jeden Augenblick mag sich eine leichte Brise erheben, die dann unbenutzt vorüber gehen würde — und das Schiff macht ohnedies keinen Fortgang.

Alles Pfeifen half nichts; der Wind blieb aus, und zwar so vollständig, daß der Mann am Steuer, der trotzdem seine Wacht halten mußte, ebenfalls einschlief und nur dann und wann emporfuhr, wenn das durch eine Woge zur Seite gedrängte Ruder einen Ruck that, und die Griffspeichen ihn trafen.

Und es wurde Nacht — aber wie prachtvoll funkelte das Meer, das nicht allein die tausend Sterne widerspiegelte, sondern auch in Millionen Phosphor-Lichtern seinen eigenen Glanz entfaltete. Und wie geheimnißvoll sich das regte in der dunklen Tiefe, wie blitzesschnell einzelne feurige Strahlen darin herüber und hinüber schossen, wo ein größerer Fisch die Fluth durchschnitt, und in dem erregten Wasser einen Gluthenstrom zurück ließ. — Und was für ein wunderbares, grünschillerndes Licht die weichen, eklen Quallen warfen, die wie athmende Blasen bald auftauchten, bald wieder langsam in die Tiefe sanken.

Weiter hinaus, wo die innere Bewegung nicht sichtbar war, blieb das Meer dunkel, aber plötzlich

loderte es ordentlich empor, wie in einem lichten Feuerschein, als ein Wallfisch oder Cajelot vielleicht sich aus der Tiefe emporschnellte und wieder zurückfallend auf das Wasser schlug, daß es wie Garbenlichter bei einem Feuerwerk auf- und auseinander spritzte.

Fast alle Mann an Bord lehnten an der Schanzkleidung und blickten auf das wunderbare Schauspiel hinaus, denn wenn sie das Leuchten des Meeres auch schon oft und oft gesehen hatten, geschieht es doch nur sehr selten, und unter besonders günstigen Verhältnissen, daß es sich in solcher Pracht dem Auge zeigt.

Aber endlich ermüdeten sie auch — die nicht auf Wacht Befindlichen drückten sich in ihre Kojen und die Wacht selber lehnte schläfrig am Deck herum. Weshalb hätten sie auch munter bleiben sollen; Gefahr war wahrlich nicht zu fürchten.

So verging die Nacht, und im Osten färbte sich der Himmel lichtgrau — kaum zehn Minuten später zeigten die Nebelschichten dort drüben schon einen rosigen Rand, und ehe es noch völlig hell geworden war, stieg der obere Rand der Sonnenscheibe glühend über den Horizont herauf und goß Licht und frisches Leben in die Welt.

Aber trotzdem regte sich noch kein Lüftchen und wie

still sie indessen auf dem Meere gelegen, zeigte sich erst jetzt.

Gestern Abend, nach Dunkelwerden, hatte der Steward noch eine Kiste Wein ausgepackt und erst das Stroh und nachher die Kiste über Bord geworfen, und dort draußen, kaum zweihundert Schritt von dem Schiff entfernt, trieb noch Stroh und Kiste auf der wie öligen Fluth, während ein paar Möven schläfrig darum herkreuzten und dann in der Nähe auf die See auffielen, um die einzeln umherschwimmenden Strohtheile zu untersuchen, ob sich nicht etwas Genießbares darunter fände.

Selbst die Möven fühlen die erdrückende Monotonie einer solchen Zeit, und wie sie sonst, mit scharfem Flügelschlag dem wildesten Sturm trotzig in die Zähne, über den nach ihnen aufspritzenden Wogen kreisen, so faul und lässig zeigen sie sich während einer Windstille, daß sie den halben Tag oft auf dem Wasser schlafen.

Und wie wunderlich das Meer rings um das Schiff herum aussah — dort drüben schwamm die Kiste mit dem Stroh daneben, als ob der Steward den Wein dort an der Oberfläche des Wassers ausgepackt hätte; hier trieben Kohl- und Krautblätter herum, die der Koch hinausgeworfen, dort Flocken, Werg oder Papier, und dort drüben sogar ein alter

Strohhut mit halbem Rand, der ausgedient hatte und seinem Schicksal auf den Wellen überlassen war.

„Ein Hai!" sagte der Mann am Steuer, der, wie es schien, eben zufällig einmal erwacht war, und als er den Blick umherwarf, die scharfe dunkle Rückenflosse eines der tückischen Meerungeheuer entdeckte, das nach oben gekommen war, um die für ihn ausgestreuten Herrlichkeiten zu untersuchen. Mißtrauisch schwamm er dort drüben um die Kiste herum und griff nach den Strohhalmen, glitt dann auf den Hut zu und legte sich schläfrig auf die Seite, um ihn fassen zu können, ließ ihn aber gleich wieder los und verzehrte dann von Kraut- und Kohlblättern, wie sonstigen Küchenresten, was er eben vorfand. Ein Hai kann Alles brauchen.

Das aber brachte Leben in die Mannschaft, denn es war die einzige Unterhaltung, die ihnen ja von außenher geboten wurde. Der zweite Steuermann stieg rasch in die Cajüte hinunter, um einen Haken heraufzuholen, der Steward besorgte indessen freigebig ein Stück Speck, und an ein ziemlich starkes Tau geschlagen, das in dem klaren Seewasser ordentlich einen Regenbogenrand bekam, trieb der Haken bald darauf, von dem leichten Speck etwas gehoben, hinter dem Schiff aus, um die Zeit abzuwarten, bis der

Hai seine Revision beendet haben und dann das Schiff jedenfalls auch besuchen würde.

Deutlich konnten sie dabei an der dreieckigen Rückenflosse erkennen, wo er sich befand, wie er bald da, bald dort hinüber glitt, aber immer langsam, immer faul, denn was er hier im Wasser fand, lief ihm ja nicht fort; es schwamm und trieb so träge umher wie er selber.

Jetzt wandte er sich gegen das Schiff, das ihm gerade mit dem Bug zugekehrt lag, und deutlich konnten die Leute an Bord erkennen, wie zwei Lootsenfische, kleine gestreifte reizende Dinger, vor ihm herstrichen und nach rechts und links Alles genau untersuchten, was etwa auf dem Wasser trieb. Sie kreuzten ihm dabei ein paar Mal dicht vor dem Rachen auf und ab, aber er machte nie auch nur einen Versuch, nach ihnen zu schnappen, so gierig und gefräßig er auch sonst sich zeigt. Ob er wußte, daß sie ihm zu schnell waren? — aber er selber ist so rasch in seinen Bewegungen, wenn er will, daß er sogar den Delphin einholt — ob sie ihm wirklich dazu dienten seinen Raub anzuzeigen? — wer weiß es; es ist das noch eines von den unergründeten Geheimnissen der Tiefe, von welchen der Mensch viel zu wenig zu sehen bekommt, um sich ein bestimmtes Urtheil darüber anzumaßen.

Genug, die Lootsenfische sind da; sie begleiten den Hai, wohin er geht, oft sechs oder sieben derselben zu gleicher Zeit, und man hat beobachtet, daß sie zurück zu ihm schwimmen, wenn sie irgend einen Gegenstand finden, der zu groß für sie ist. Welchen Nutzen sie aber dabei haben können, wenn er den Bissen verschlingt, wird wohl für immer ein Räthsel bleiben.

Am Bug trieb sich der Hai eine Weile umher, und oben von der Back aus konnten die Leute deutlich das grün schillernde Ungeheuer mit den kleinen tückisch blitzenden Augen in der Krystallfluth erkennen, wie es behaglich in seinem Element dahin ruderte, und lässig bald nach rechts, bald nach links hinübersteuerte.

Die kleinen Lootsenfische waren indeß verschwunden, aber bald da, bald dort aufgetaucht, und einer von ihnen mußte auch wohl den am Ruder ausgehangenen Brocken gefunden haben, denn er stellte sich bald darauf wieder bei seinem gefräßigen Begleiter ein, und dieser schwamm jetzt langsam zu Larbord des Schiffes nach hinten, wo ihm der weiß und silbern blitzende Speck nicht entgehen konnte. Aber er war auch hier nicht in Eile. Ob ihm das Tau daran nicht gefiel? er roch daran, drehte sich dann um und schwamm fort, aber der Bissen war doch zu delicat, um ihn so ganz ohne Weiteres aufzugeben. Er kehrte zurück, und

da er jetzt von der anderen Seite kam, wo ihm das Tau nicht im Wege hing, drehte er sich halb auf die Seite, öffnete faul den breiten Rachen und — weg war der Speck.

„Haul on board!“ rief der Capitän, der selber mit besonderem Interesse die faulen Bewegungen des Fisches beobachtet hatte, während der Steuermann das Tau, das aber mit seinem Ende wohl befestigt war, in der Hand hielt, und die umstehenden Matrosen genau aufpaßten, daß sie nicht, bei einem plötzlichen Fluchtversuch des Hais, mit den Füßen in das Tau geriethen, denn gar nicht selten ist schon dadurch ein Unglück geschehen.

Das Tau wurde angezogen und der Fisch fühlte den Haken. Eine solche Gewalt hat aber das Ungethüm im eigenen Element, wo es seiner freien Bewegungen noch nicht beraubt ist, daß der Hai den neun das Tau haltenden Männern dieses, wie von Dampfkraft getrieben, aus der Hand riß, daß sie kaum schnell genug loslassen konnten, und es dann anspannte, daß es klang. — Aber es hielt und der Haken saß, und jedes andere lebende Wesen, wie gerade ein Fisch, wäre durch den furchtbaren Ruck selber bewußtlos geworden — nicht so der Hai. Er fühlte, er könne nicht fort, und während ihm der mit seinen Kiemen ausgehaltene

Stoß nicht die geringste Unbequemlichkeit zu verursachen schien, schoß er jetzt, so weit ihn das Tau ließ, herüber und hinüber und peitschte mit seinem Schwanz die Fluth zu Schaum.

Aber er kam nicht mehr los; die jubelnden Matrosen ließen ihn noch eine lange Weile hin und herarbeiten, bis selbst seine Kräfte nachließen, dann zogen sie langsam und allmählig das Tau an, aber dabei immer noch vorsichtig einen Rundschlag um die Pinnen nehmend, bis sie an einer der Pardunen einen Block befestigt hatten, durch diesen das jetzt freie Ende brachten, rasch nachholten und nun mit einem lauten „Oh jolly men, hoy!“ den Fisch gewaltsam aus seinem Element herauf und zum Schwingen brachten. Jetzt hatte er seine Kraft verloren, das Gewicht wurde leicht bewältigt, und wenige Minuten später lag er, mit einer durch den Rachen gestoßenen Handspeiche, auf Deck, wo ihm der Koch rasch mit einem schon bereit gehaltenen Beil den Schwanz einhackte und abschlug.

Noch waren die Matrosen damit beschäftigt, dem nun getödteten Hai theils das Rückgrad auszulösen, das sie zu Spazierstöcken verarbeiten, theils die mit den vielfachen Zahnreihen bewehrten Kinnladen auszuschneiden und auch wohl Stücke der rauhen Haut —

das beste Chagrain — abzutrennen, als sie der Ruf des Capitäns davon abstehen machte.

Im Süden, wo bis jetzt ein düsterer Nebel gelagert hatte, wurde ein breiter dunkler Wolkensaum sichtbar, der rasch höher und höher stieg. Dort kam eine Brise auf, und zwar gerade daher, von wo man sie am Besten brauchen konnte, und es war deshalb nöthig, die Vorbereitungen dazu zu treffen.

Die Raaen waren allerdings schon vierkant gebraßt, und das Schiff lag auch noch halbweg seinen Cours, so daß man die Brise fangen konnte. Aber Niemand wußte, wie stark sie plötzlich ausbrechen konnte, und die leichten Segel mußten deshalb eingenommen werden. Die aufsteigende Wolke sah düster genug dazu aus, und jetzt zuckte es sogar wie Wetterleuchten darin auf.

Befehl folgte nun auf Befehl, rasch und hastig und eben so ausgeführt. Die Bramsegel wurden geborgen; die Schoten des großen Segels, die aufgegeit hingen, blieben vor der Hand noch so; die Marsraaen wurden niedergelassen und die Marssegel gereeft — der Außenklüver war lange eingeholt, und auf Deck umher, um und über den todten Hai hin, lagen wild zerstreut und unordentlich die abgeworfenen Falle.

Und jetzt kam sie heran — dunkelblau, fast schwarz

färbte sich das Wasser, wo es der Wind zuerst faßte, und zu kleinen winzigen Wellen emporkräuselte — immer näher kam es, immer rascher, und nun blähten die Segel aus; unter dem Bug schäumte die Fluth und das Schiff gehorchte zum ersten Mal wieder dem Steuer.

Der erste Anprall des Windes war auch ein ziemlich heftiger, und die schlanke Brigg neigte sich unter dem Druck desselben auf die Seite; Blitz und Donner folgten bald darnach und der Regen goß in Strömen nieder. Wie aber das eigentliche Gewitter erst vorüber gestürmt war, nahm auch die Brise eine festere und mehr stete Haltung an, und wehte jetzt, ohne nachzulassen als der Himmel wieder sein blaues Antlitz zeigte, unvermindert von Süden fort.

Gegen Abend noch ging die „Betsy Ann," mit Leesegeln an beiden Seiten, vor dem Wind elf Knoten die Stunde ihre Bahn.

---

2. Die Einfahrt.

Flüchtigen Laufes verfolgte das wackere Schiff seine Bahn, und hinter ihm drein wälzten und tanzten die dunkelblauen, mit silbernem Schaum gekrönten Wogen. Das Deck war schon lange wieder geräumt und auf-

gewaschen, und der todte Hai zurück in die Fluth geworfen, deren Schrecken er von nun an nicht mehr sein sollte. Schwerfällig sank der Körper in die Tiefe, um anderen seines Geschlechts zur Nahrung zu dienen, wie tausende vorher schon ihm zum Opfer gefallen waren.

Und die Brise hielt an. Gewöhnlich schwindet ein, mit einem Gewitter heraufkommender Wind, auch mit diesem wieder dahin, und besonders in der Nähe des Aequators ist das der Fall; hier aber hielt er aus, und als der Capitän am nächsten Mittag, bei vollkommen klarem Himmel, wieder seine Observation nahm, fand er, daß er das Osprey Reef, ohne es zu sehen, schon passirt war, und er am nächsten Tag also — wenn der Wind anhielt — recht gut die Passage in die Barrier reefs erreichen konnte.

Die Nacht verging ohne das geringste Außergewöhnliche, das Schiff lag Cours an, etwa Nord-Nord-West, und die Brise frischte gegen Morgen eher noch etwas auf, als daß sie nachgelassen hätte. — Die „Betsy Ann" machte von vier bis acht Uhr Morgens zwölf und einen halben Knoten. Das kam aber auch vielleicht daher, daß der Wind jetzt mehr herumgegangen war und fast genau von Osten blies. Dadurch faßten alle Segel soviel besser, und wenn auch die

Leesegel unnütz geworden waren, zogen die Klüver destomehr.

Um zehn Uhr schon ließ der Capitän den Cours ändern und einen Strich mehr nach Westen anliegen, und ein Mann mußte hinauf in den Vortop, um nach Lee zu auszuschauen, ob er nicht breakers (an Klippen brandende Wellen) oder irgend eine Landmarke oder vorragende Klippe selber entdecken könne.

Die „Betsy Ann" befand sich aber noch immer zu weit vom Lande, und um zwölf Uhr, nachdem er die Sonne genommen, ließ der Capitän plötzlich vierkant brassen, und lief vor dem Wind gerade die Barrier reefs an. Dem Breitengrad nach mußte er sich genau in einer Höhe mit Raines passage befinden, und durfte deshalb nicht zu weit nach Norden auflaufen.

Der Wind hatte aber jetzt auch merklich nachgelassen, und je eher sie die Passage erreichten, desto besser, da einem Schiff kaum etwas Fataleres geschehen kann, als unmittelbar in der Nähe der Riffe von Windstille befallen zu werden. Die Strömung geht in dieser Jahreszeit stets gegen die Klippen an, und manches Schiff ist schon dadurch auf die Felsen getrieben und zertrümmert worden.

Der Capitän stieg jetzt selber, mit seinem Telescop versehen, in den Vortop hinauf, denn es beunruhigte

ihn, daß sie noch nicht in Sicht der Klippen sein sollten, denen er sich, wenn sie dieselben nicht bald ausmachten, vor Abend auch nicht viel weiter nähern durfte.

„Da drüben bläst ein Fisch!“ sagte der Matrose, der schon oben saß, als der Capitän an den Wanten heraufstieg. „Da nochmal — da nochmal.“

„Holzkopf,“ brummte aber der alte Seemann, als er nur einen Blick dort hinübergeworfen, „kannst Du nicht einmal einen breaker von einem Strahl unterscheiden. Das sind ja die Reefs. — Hast du sie schon lange gesehen.“

„Etwa zehn Minuten, Sir,“ sagte der Mann etwas verlegen, „ich glaubte, es wäre ein Wal, und wunderte mich schon, daß er immer an derselben Stelle blieb.“

Der Capitän antwortete ihm gar nicht. Er hatte sein Teleskop gerichtet und schaute, den Arm um eines der Bramwanttaue geschlagen, aufmerksam nach der Gegend hinüber, wo die Brandung der Riffs schon mit bloßen Augen sichtbar war.

„Down with your helm a little“ rief er jetzt dem am Ruder stehenden Mann zu.

„Down with the helm Sir,“ lautete dessen monotone Antwort, während er dem Befehl folgte.

„Steady!“ klang das neue Commandowort.

„Steady it is“ die Antwort.

„Halt den Cours,“ befahl der Capitän wieder, und stieg dann rasch auf Deck zurück, um in seiner Cajüte vor allen Dingen mit dem Steuermann die Karte zu vergleichen. Der Wachthabende oben bekam strenge Ordre, alles Neue was er bemerken würde, ungesäumt anzurufen.

Der Mann da oben hatte indessen einen dunklen Gegenstand entdeckt, der mehr und mehr sichtbar wurde, je näher das Schiff, das gerade darauf zuhielt, ihn anlief. In der That war es auch der nämliche Punct, den der Capitän vorher schon durch sein Fernrohr gesehen, und für jenen kleinen Holzthurm gehalten hatte, der nördlich von Raines passage von englischen Seefahrern als Landmarke aufgerichtet und auf seiner Karte ebenfalls verzeichnet war.

Der Matrose hatte übrigens vortreffliche Augen, und wenn er auch vorher das Aufspritzen der Wellen für das Blasen eines Fisches genommen, täuschte er sich doch jetzt nicht lange über den dunklen Körper, der immer deutlicher aus dem lichten Hintergrund heraustrat.

„Wrack in Sicht,“ rief er von seinem Top herunter, und der Untersteuermann, der neben dem Mann am Rad stand, ging zum Skylight, das der

Cajüte Licht und Luft zuführt, und jetzt des warmen Wetters wegen offen stand, und rief dem Capitän die Meldung hinunter.

„Wrack in Sicht, Sir!“

„Wo?“ lautete der Ruf zurück.

„Wo ist es, Bob?“ rief der Untersteuermann den Lookout an.

„Gerad voraus — halben Strich an Leebow.“

„Grad voraus Sir — halben Strich an Leebow!“

„Alle Wetter!“ rief der Capitän, griff sein Teleskop auf und war rasch an Deck und wieder unterwegs nach oben. — Und der Mann hatte recht. Das, was er vorher, und noch sehr weit entfernt, für den kleinen Thurm gehalten, war in der That das Wrack eines dort festsitzenden Schiffes — die Brandung, von welcher der Mann geglaubt, daß es das Blasen eines Fisches sei, lag jetzt zu Backbord und zeigte sich als von einer einzelnen Klippe oder kleinen Insel herrührend, und erst dort wo das Wrack lag, dessen Masten aber noch aufrecht standen, begannen die Barrier reefs, auf denen er jetzt auch, eine kleine Strecke weiter nach Süden hinab, den Thurm mit seinem Glas ausmachen konnte.

Der Cours wurde nun wieder, etwa um einen Strich weiter nach Süden verändert, um das Wrack

zu Starbord zu lassen. Der Wind schlief allerdings immer mehr ein, aber die See war dadurch auch vollkommen ruhig geworden, und der Capitän hatte die beste Hoffnung, unter all' diesen günstigen Umständen die Einfahrt noch recht gut ein oder zwei Stunden vor einbrechender Nacht erreichen zu können. Im Innern der Riffe konnte er dann sicher vor Anker gehen und brauchte für die Nacht nichts — ja nicht einmal eine Windstille mehr zu fürchten.

Er selber war allerdings noch nie durch die Torresstraße gekommen, sein Obersteuermann aber dagegen schon zwei Mal — freilich noch als Untersteuermann, wo er nicht viel mit der Navigation zu thun gehabt. Aber er kannte wenigstens das Innere der Straße genau, und die Einfahrt, da man die Landmarke schon erkennen konnte, war nun auch nicht mehr zu verfehlen.

Langsam aber stet, bei der schwachen Ost-Brise, verfolgte die „Betsy Ann" indessen ihren Weg, und die Aufmerksamkeit der Leute richtete sich nun — mit weiter nichts zu thun als nur bei der Hand zu sein, wenn die rasche Ausführung eines Befehls in der Nähe der Klippen nöthig werden sollte — fast ausschließlich auf das entdeckte Wrack, das jetzt immer deutlicher sichtbar wurde.

Der Oberſteuermann ſchien ſich beſonders dafür zu intereſſiren und war ſchon nach dem großen Marſen mit ſeinem Glas hinaufgeſtiegen, um von hier einen beſſeren Ueberblick zu gewinnen.

„Für was für einen Landsmann halten Sie ihn, Mr. Brown?“ frug jetzt der Capitän hinauf, der vom Deck aus das verlaſſene Schiff ebenfalls genau betrachtet hatte.

„Kann's nicht genau ſagen, Sir,“ rief der Steuermann oder Mate, wie er an Bord kurzweg genannt wurde, zurück, „liegt ſpitz von uns weg und ich kann den Namen noch nicht leſen. Sieht mir beinah aus wie ein Holländer.“

„Möcht' es auch ſagen,“ nickte der Capitän. — „Lebendes iſt aber an Bord nicht zu erkennen?“

„Keine Seele, Sir.“ Die Leute müſſen aber an Land geweſen ſein — dort auf den Klippen haben ſie eine shanty gebaut.“

„Die Segel ſind noch beſchlagen.“

„Alles feſtgemacht — ſchade um das ſchöne Tuch, das dort jetzt in Wind und Wetter verfaulen ſoll.“

Die Unterhaltung war für eine Weile abgebrochen und die Aufmerkſamkeit der Seeleute wurde auch jetzt ausſchließlich auf die Klippenreihe ſelber gelenkt, die immer deutlicher zum Vorſchein kam.

Die Barrier reefs sind auch in der That ein höchst interessanter Punct für den Seemann und dazu passend genug benannt, denn die aus der Tiefe steil aufsteigenden Korallenfelsen bilden hier eine förmliche Barriere von Klippen, die, mit Ausnahme nur weniger schmaler Einfahrten, die Passage zwischen Australien und der nördlich davon liegenden großen Insel Papua oder Neu-Guinea hermetisch verschließen. Ordentliche Mauern bilden sie meilenlang, unmittelbar vor denen ein hundert Faden haltendes Senkblei keinen Grund finden würde, während über ihren Rand hin — da die Koralle nur bis zur Oberfläche des Meeres wächst — die dagegen brandenden Wellen ihren weißen Gischt spritzen und sich rastlos donnernd überstürzen.

Die Einfahrt selber zeigt dann nur ein schmaler Streifen dunkles und ruhiges Wasser, das aber, wenn auch links und rechts von einer bäumenden Woge abgeschlossen, doch eine vollkommen sichere und tiefe Bahn bietet — einen Kanal, der sich hindurch zieht, und im Innern dann wieder ausweitet. Im Innern aber ist dafür auch überall wieder leicht Ankergrund zu finden, ja an vielen Stellen die Passage kaum mehr als fünf Faden, also etwa dreißig Fuß tief. Nur die eine Nordpassage, die aber auch schwieriger zu finden ist, soll tieferes Fahrwasser haben.

Alte Seecapitäne haben aber in der Auffindung solcher Stellen ein Gefühl, das man fast Instinct nennen könnte, und mit nur Brise genug, daß sie ihr Schiff in der Gewalt behalten, wie einer genauen Kenntniß desselben, was es zu leisten vermag, und wie nahe sie sich an eine Leeküste hinan wagen dürfen — d. h. wie dicht am Wind sie im schlimmsten Fall wieder absegeln können — steuern sie ihr Schiff oft und unerschrocken in die schwierigsten Passagen hinein.

Capitän Wilkie, von der „Betsy Ann," obgleich ihm das ganze gefährliche Terrain vollkommen unbekannt war, ließ denn auch seine kleine gewandte Brigg ruhig gerade gegen die Klippenreihe — die bis jetzt für das Auge nur einen ununterbrochenen Schaumgürtel bildete — anlaufen und mit der Karte neben sich, das Telescop in der rechten Hand, stand er jetzt vorn auf der Back und beobachtete die rollenden Gischtberge voraus.

„Ich sehe die Einfahrt, Capitän," rief der Steuermann jetzt von oben herunter.

„Wo, Mr. Brown?"

„Ganz gerade voraus. Wir segeln genau darauf zu."

„Ein Lächeln flog über die wetterharten Züge des Seemanns, daß er den Punct so getroffen, denn er

wußte wohl, welchen guten Eindruck das auf die Leute machte, wenn sie volles Vertrauen auf die Führung ihres Vorgesetzten haben durften. Er stieg aber jetzt auch wieder mit hinauf zu seinem Steuermann, um von hier aus das Schiff besser zu dirigiren, und nach kaum einer Viertelstunde weiterer Fahrt lag die Mündung des Kanals so klar und deutlich vor ihnen, daß sie kaum noch etwas weiteres zu thun hatten, als Cours zu halten.

Jetzt aber wandte der „Mate" auch seine Aufmerksamkeit wieder dem Wrack zu, das indessen ebenfalls nahe gekommen war und durch das gute Glas dicht vor ihnen lag. Es war ein Barkschiff, mit allen Segeln noch auf, aber dicht beschlagen an den Raaen, sonst aber mit keinem lebenden Wesen an Bord. Das Wrack lag vollkommen fest und sicher zwischen den Klippen, in die es jedenfalls eine der Brandungswellen hineingehoben hatte, und aus denen es Menschenkraft nie wieder befreien konnte. Die Mannschaft mußte übrigens volle Zeit behalten haben sich zu retten, denn auf einer dicht dabei liegenden kleinen Insel ließen sich jetzt mehre, rasch aufgeführte Hütten erkennen, die zur Genüge bezeugten, daß sich die Schiffbrüchigen dort wenigstens eine Nacht aufgehalten. Hinten am Heck hing dabei noch die kleine Jolle, alle übrigen Boote fehlten aber, und sehr wahrscheinlich

hatten sich die Leute damit in die Riffe hineinbegeben, da sie in dem ruhigen Wasser derselben ganz leicht Neu-Guinea oder selbst die nächsten Inseln des ostindischen Archipels erreichen konnten. Außerdem war es auch möglich, daß sie schon im Indischen Ocean ein Schiff antreffen mochten.

Das Verunglücken des Fahrzeuges konnte aber eben so gut vor wenigen Tagen, wie vor Wochen und Monaten geschehen sein — von hier aus ließ sich das keinenfalls beurtheilen, und wenn nicht einmal ausnahmsweise in dieser Breite ein tüchtiger Sturm losbrach, so war es recht gut möglich, daß das so eingekeilte Schiff dort noch Jahre lang, zwischen den Klippen eingepreßt, sitzen bleiben konnte.

„Wissen Sie wohl, Capitän," brach da der Steuermann endlich das Schweigen, „daß es Jammerschade ist, dem Wrack da drüben so ruhig vorbeizufahren? — Liegt gewiß noch eine Masse von Dingen an Bord, die man mit Vortheil bergen könnte."

„Im Wrack, Mr. Brown?" erwiederte der Capitän, ohne aber einen Blick dort hinüber zu werfen, denn er war noch emsig bemüht das jetzt im Innern der Einfahrt sichtbar werdende Terrain mit seinem Glas abzusuchen — „wohl möglich, — können uns aber nicht damit aufhalten."

„Wenn wir nun ein Boot hinüber schickten?“

„Ich will Gott danken, wenn ich mit meinen Booten innerhalb der Riffe bin, Mr. Brown. Der Platz hier gefällt mir gar nicht; er sieht häßlich genug aus, und schliefe uns der Wind jetzt ein — und es weht kaum noch eine Mütze voll — so brauchen wir nachher kein Boot auszusetzen, um ein Wrack zu besuchen.“

„Bah, der Wind hält,“ sagte der Mate, der einen Blick nach Osten hinüber geworfen hatte, „ja ich glaube eher, daß wir gegen Abend wieder eine steife Brise bekommen, denn die Wolkenstreifen dahinten sehen mir gerade danach aus.“

„Möglich — aber kein Mensch kann's vorher sagen.“

„Meine Hühneraugen thun mir auch wieder weh; das bedeutet immer Wind.“

„Fall off a little,“ unterbrach der Capitän seinen Officier durch den hinabgerufenen Befehl.

„Off it is, Sir,“ lautete die Gegenantwort.

„Steady!“

„Steady it is.“

Die Brigg hatte den Bug ein klein wenig geneigt, und sie konnten jetzt voll in den Kanal einsehen.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Capitän,“ nahm da der Steuermann seinen Wunsch wieder auf. „Sowie

wir erst einmal drin sind, können wir doch heute Abend nichts mehr machen, sondern müssen gleich vor Anker gehen."

„Ist aber gar nicht meine Absicht, Sir," erwiederte sein Vorgesetzter — „ich gedenke noch ein tüchtiges Stück hinein zu segeln."

„Geht aber nicht an, Sir."

„Geht nicht an?"

„Nein Sir — die Sonne steht schon zu tief, und so wie wir hinein kommen, hilft uns der Compaß nichts mehr; wir müssen nur nach dem steuern, was wir sehen, und da unser Cours gerade nach Westen liegt, so fallen uns die Strahlen der tiefstehenden Sonne gerade so auf's Wasser, daß sich Klippe oder Untiefe darin gar nicht mehr erkennen läßt. Alle Schiffe, die von hier nach Indien durch die Torresstrait gehen, müssen bei klarem Himmel spätestens um vier Uhr Abends ihren Ankergrund halten, ebenso wie die, welche von dort herüberkommen, vor Morgens zehn Uhr nicht im Stande sind unterwegs zu gehen."

„Das hält uns aber schmälich auf."

„Läßt sich aber nicht ändern, wenn Sie nicht Ihr Schiff riskiren wollen. Von vier Uhr Nachmittags an blitzt der Spiegel der See und zeigt keinen grünen Fleck mehr. Wie wär's Capitän, wenn Sie dann mich

und ein paar von den Leuten, sobald wir nachher vor Anker sind, hinüberließen? Das Wrack liegt kaum zwei englische Meilen von dort entfernt und wir laufen in kaum einer Stunde hinüber. S' ist, Gott straf mich, Jammerschade, das liebe Gut dort drüben verfaulen zu lassen, wenn man's sich so bequem holen kann, und die Leute selber kriegen guten Willen, wenn sie Aussicht auf Bergelohn haben."

„Wollen sehen, Mr. Brown — wollen sehen," gab der Capitän zur Antwort, der jetzt keinen anderen Gedanken hatte, als sein Schiff — „vor allen Dingen müssen wir erst einmal drin sein, und wenn dann das Schiff sicher vor Anker liegt und noch Zeit und weiter nichts zu thun ist, so — hab' ich gerade nichts dagegen — Steady da unten — steady!"

„Steady it is Sir." —

Selbst der Steuermann vergaß aber in diesem Augenblick das Wrack, denn sie liefen unmittelbar auf die Einfahrt zu, die sich indessen hier viel weiter zeigte, als es von Außen den Anschein gehabt. Der Kanal war doch wenigstens zweihundert Schritt breit, also Raum genug um im schlimmsten Fall selber hinein kreuzen zu können, da man ja ungestraft bis dicht an die steilen Korallenbänke hinanfahren kann. Mit günstigem Winde aber war es natürlich um soviel

leichter, die Mitte des Fahrwassers zu halten, und doch ist es für den Seemann ein unbehagliches Gefühl, wenn er rechts und links von sich und voraus Brandung und drohende Klippen entdeckt, und sich noch dazu in einem Fahrwasser weiß, von dem nicht allein keine ganz vollkommenen Karten existiren, sondern nicht einmal existiren konnten, da ja die Koralle fast in jedem Jahre den Boden des Meeres verändert, und bald von da, bald von dort heraufwächst und neue Klippen bildet.

Ja draußen in offener See, mit hinlänglichem Seeraum in Lee, mag seinethalben auch einmal ein Sturm wehen, was kümmert's den an solche Dinge gewöhnten Matrosen! Mit einem guten Schiff unter sich, weiß er sich, selbst im schwersten Wetter sicher, und der Sturm muß endlich doch vorüber blasen, wie schon so mancher vorüber geblasen ist. Nur die Nähe von Land — von dem der Landbewohner gerade so oft denkt, daß es ihm größere Sicherheit gewähren müsse — kann sein Herz rascher schlagen machen, denn so wacker sich ein gutes Schiff auch draußen in offener See halten mag, so ist es doch verloren, sobald sein Kiel nur den Grund berührt, denn zerberstet es nicht beim Aufstoßen, so finden die furchtbaren Wogen jetzt einen Widerstand, und brechen mit ihrem Gewicht Alles zusammen, was sie erreichen.

Schon die Nähe des Landes ist ihm deshalb unbehaglich, und mehr noch, wenn er, mit dem gerade darauf zusetzenden Wind, die Stellen vor sich sieht, über denen die Wogen ihre weißen schimmernden Kämme brechen. Jeder Einzelne steht dann erwartungsvoll und aufmerksam auf seinem Posten, denn er weiß recht gut, daß die geringste Versäumniß, ja nur ein langsam ausgeführter Befehl, das Verderben des Schiffes und damit sein eigenes zur Folge haben kann.

Capitän Wilkie wußte aber genau, was er that, und wenn ihm auch Anfangs Zweifel aufgestiegen waren, ob diese anscheinend so breite und schöne Einfahrt auch wirklich die richtige sei und nicht etwa, wie das gar nicht so selten zwischen Korallen der Fall ist, nur eine falsche Bucht forme, in der er dann rettungslos verloren gewesen wäre, konnte er doch jetzt den breiten Kanal weit in die Riffe, und sogar bis zu einer leichten Biegung verfolgen, und segelte nun frisch mitten hinein.

Er ließ auch nicht einmal Segel einnehmen, denn die Brise war ja überdies schwach genug, und was sein Steuermann von dem blitzenden Abendlicht gesprochen, glaubte er noch nicht recht. Der hatte es sich jetzt wahrscheinlich einmal in den Kopf gesetzt nach dem Wrack hinüber zu fahren, und suchte vielleicht deshalb

nur Zeit zu gewinnen. Er aber war fest entschlossen auch keinen Augenblick zu verlieren, um aus diesem klippendurchstreuten Fahrwasser wieder hinaus zu kommen, und so lange er segeln konnte segelte er, das hatte er sich fest vorgenommen, Wrack oder keines.

---

3. Das Wrack.

Jetzt hatte die „Betsey Ann" den wirklichen Kanal erreicht, und der leichte Wind blieb ihr noch immer günstig: aber auch die zwischen die Riffe hineinsetzende Strömung kam ihr hier zu statten, und rasch und geräuschlos glitt das schlanke Fahrzeug über das hier spiegelhelle Wasser in die Passage hinein. An beiden Seiten kochte wohl die Brandung, aber konnte nicht einmal ihren Schaum bis hierherüber werfen, und etwa zehn Minuten später erreichte die Brigg jene schon von außen bemerkte Biegung, wohinein selbst nicht die Dünnung oder das Schwellen der See dringen konnte.

Aber hier fand der Capitän doch jetzt, daß sein Obersteuermann recht gehabt, als er ihm versicherte, er würde gegen Abend still liegen müssen. Die schon ziemlich tiefstehende Sonne warf in der That einen so blendenden Schimmer auf die Fluth, daß es zur Unmöglichkeit wurde, irgend eine etwa darunter lauernde

Gefahr zu erkennen. Es war nichts sichtbar, als der blendende auf dem Wasser liegende Schein, und Capitän Wilkie sah sich wirklich gleich darauf genöthigt, den Befehl zum Ankern zu geben.

Das geworfene Loth zeigte hier nur eilf Faden Wasser, und er wollte sich doch nicht leichtsinnig der Gefahr aussetzen sein Schiff, jetzt wo er die schwierigste Stelle passirt hatte, nur deshalb auf den Strand oder auf eine Klippe zu setzen, um noch an dem Abend ein paar Meilen zu machen, denn mit einbrechender Nacht mußte er doch liegen bleiben

Der Befehl wurde gegeben; der Anker war schon von dem Augenblick an, wo sie die Klippen in Sicht bekamen, klar gemacht, die Leute standen Jeder auf seinem Posten, und wie der Capitän nun einen Fleck erreicht hatte, wo er wußte, daß er die Nacht ruhig und ungefährdet liegen konnte, rasselte der Anker in die Tiefe, die Kette war fest um das Spill geschlagen, und kaum eine halbe Minute später, während die Segel ebenfalls gelöst wurden und ausflappten, schwang das Schiff herum und lag still in der glatten Fluth.

Jetzt kam noch eine Viertelstunde geschäftige Zeit für die Leute, um erst alle Segel fest zu machen, denn diese Vorsicht durfte nicht versäumt werden, und

dann blieb nichts übrig, als die abgeworfenen Taue wieder aufzukoilen und das Schiff zu reinigen.

Es war damit etwa ein Viertel auf fünf Uhr geworden, und der Obersteuermann besonders hatte selber aus Leibeskräften mitgearbeitet, um Alles so rasch als möglich fertig zu bringen, den Leuten auch unter der Hand zu verstehen gegeben, daß sie vielleicht heute Abend noch Bergelohn verdienen könnten, wenn sie sich tüchtig tummelten, und das half.

Es giebt nichts auf der Welt, was für einen Matrosen größeres Interesse hat, als solch ein Fall, wo er ein verlassenes Schiff besuchen kann, in welchem er wenn er sich auch sagen muß, daß die eigenen Leute doch jedenfalls schon das Beste und Werthvollste mit fortgenommen haben, doch noch immer vergessene kostbare Dinge, jedenfalls aber Wein und andere Delicatessen zu finden erwartet, und man kann sie gewiß zu keiner Arbeit williger bekommen, als gerade zu der. Die Leute selber waren denn auch wirklich Feuer und Flamme dafür und wären am liebsten Alle mitgegangen, als der Mate endlich wieder zum Capitän trat und sagte:

„Nun Sir, wie ist es? Wollen Sie mich einmal hinüberschicken zum Wrack?"

„Gern nicht," Mr. Brown," sagte der Capitän

Wilkie, indem er einen Blick nach dem noch deutlich sichtbaren Fahrzeug warf, „wir sind so nicht übermäßig stark an Mannschaft, und der Henker weiß, was in der Zeit vorfallen kann.

„Nun das Wetter ist für die Nacht sicher, Capitän," meinte der Mate, „und von den australischen Schwarzen haben wir hier draußen nichts zu fürchten. Die Küste ist ja noch nicht einmal in Sicht.

„Da vorn ist Land."

„Ja, ein paar kleine dürre, mit Büschen bewachsene Inseln, ohne einen Tropfen frisches Wasser; dort drüben hält sich kein Eingeborener auf und wir könnten hier ein Jahr liegen, ohne daß sie ein Wort davon erführen. Wären die Burschen in der Nähe, dann dürften Sie sich auch fest darauf verlassen, Capitän Wilkie, daß sie das Wrack da drüben längst gefunden und geplündert hätten, denn die nackten Hallunken können Alles brauchen."

„Gut denn, Mr. Brown," lächelte der Capitän, dem der Eifer nicht entgehen konnte, mit dem sein Officier auf die Revision des verlassenen Schiffes brannte, „so nehmen Sie meinetwegen ein paar Mann und die Jölle und fahren Sie einmal hinüber."

„Die Jölle, Capitän, in die bringen wir aber nichts hinein."

„Ist es der Mühe werth, so hängen Sie ein Licht aus, sie können sich ja eine Laterne mitnehmen, und wir schicken dann die Launch hinüber. Ich glaube aber kaum, daß Sie, außer den Segeln, noch viel Werthvolles darauf finden, Sie werden sehen."

„Und wenn wir nur die Ketten mitnähmen, Capitän."

„Bah das hält uns zu lange auf. Ich werde doch hier nicht sollen einen ganzen Tag liegen bleiben, um eine alte Ankerkette einzuladen, wegen der wir vielleicht ein paar Mal fahren müssen, denn ich glaube nicht, daß Sie bis dorthin überall tief Wasser finden."

„Wir sind doch herein gekommen."

„Wollen Sie denn außen herum fahren? Das ist zu gefährlich."

„Bei der See," lachte der Steuermann, „von innen kommen wir nicht dazu; ich habe mir das Terrain schon von oben aus genau mit dem Glas angesehen. Es liegen überall Klippenstriche im Weg, die uns stundenlang aufhielten, um darüber oder dazwischen hin zu kommen."

„Nun, machen Sie, was sie wollen," sagte der Capitän, sich abdrehend, „wenn Sie meinem Rath folgen wollen, so versuchen Sie's aber erst einmal mit der Jölle. Ich kann auch überdies kaum so viele Leute

von Bord entbehren," und damit ging er in seine Cajüte hinunter, dem Mate vollkommen freies Spiel an Deck lassend.

„Hm," brummte der Mate leise vor sich hin, als ihn sein Vorgesetzter allein ließ — „wenn Sie meinem Rath folgen wollen — die alte Geschichte. — Nehm' ich die Jölle, so bring ich nichts drin fort und kriege Grobheiten — nehm' ich die Launch und finde nichts Gescheutes, so krieg' ich auch welche. Da nehm' ich doch lieber gleich die Launch und vier Mann. Die sieben, die mit dem Untersteuermann an Bord bleiben, sind indeß gerade genug, um die Nacht zusammen zu schlafen, denn weiter haben sie doch nichts zu thun Also an's Werk — wer weiß denn, was da noch in dem alten Kasten liegt, und schon die Segel, die da noch an den Raaen sitzen, sind der Mühe werth — aber mit zwei Mann kann ich gar nichts da drüben ausrichten und vertändle die ganze Nacht."

Und ohne Weiteres ging der Seemann jetzt daran, die Launch in die See zu lassen, was mit Hilfe der ganzen Mannschaft auch in wenigen Minuten geschehen war. Der Steward mußte ihm indeß ein Fäßchen mit Wasser füllen, denn ein Matrose verläßt nicht leicht ein Schiff, ohne sich zu verproviantiren, da man nie wissen kann, was vorfällt; ein Korb Zwie-

back wurde ebenfalls an Bord geschafft, und alles was von kaltem Fleisch vorräthig war, damit die von Bord Gehenden ihre Abendmahlzeit unterwegs verzehren konnten — einen Taschencompaß steckte der Mate noch ein, und mit vier tüchtigen Leuten, die er sich ausgesucht, stieß das unbehilfliche Fahrzeug, dessen Segel man jetzt, gegen den Wind an, nicht gebrauchen konnte, von Bord, und ruderte schwerfällig gegen die Strömung des Kanals an.

Der Capitän kam gleich darauf an Deck und sah seinem Boot kopfschüttelnd nach, aber er sagte kein Wort, warf nur einen Blick nach Osten und den sich dort bildenden Nebelstreifen hinüber, einen andern nach seinem eigenen Takelwerk hinauf, und stieg dann wieder in seine Cajüte hinab, die Schiffsordnung vor der Hand dem Untersteuermann überlassend.

Es war indessen später geworden als der Mate gedacht, denn so rasch läßt sich ein großes Boot doch nicht mit allem Nöthigen versehen, und der Steward hatte auch so nichtswürdig lange getrödelt, ehe er ein kleines Faß fand und mit Wasser füllte. Die Sonne war nicht einmal mehr anderthalb Stunden hoch, denn in der Nähe des Aequators geht sie, mit nur geringem Unterschied in den Jahreszeiten, regelmäßig um sechs Uhr auf und um sechs Uhr unter, und der

Mond schien ebenfalls nicht heute Nacht. — Aber was that's. Im schlimmsten Fall, und wenn es sich der Mühe werth zeigte, blieben sie die Nacht an Bord des Wracks — oder besser noch auf der kleinen Insel dicht daneben, wo die Schiffbrüchigen ebenfalls geschlafen — zurück konnten sie dann morgen früh mit Tagesanbruch *segeln* und das eigene Schiff recht gut in einer Stunde erreichen.

Die vier Matrosen ruderten indeß aus allen Kräften gegen die gar nicht etwa so unbedeutende Strömung an, und wer weiß, ob sie sich unter andern Umständen so willig und gern in die wirklich schwere Arbeit gefunden hätten. Aber ihr eigenes Interesse war in Anspruch genommen, und sie legten sich mit Anspannung aller ihrer Sehnen in die Ruder, um nur erst einmal den Kanal zu passiren; draußen wußten sie dann, daß sie es lange nicht mehr so schwer bekommen würden.

Endlich hatten sie die Einfahrt erreicht und schaukelten bald darauf draußen auf den ruhig rollenden Wogen, wo sie auch jetzt, nachdem sie noch ein Stück von den Brandungswellen fortgerudert waren, ihr Segel aufspannen konnten. Der Wind war außerordentlich leicht, aber er half doch ein wenig.

Das Wrack lag jetzt vor ihnen, und sie liefen ziemlich rasch hinan, während der Steuermann indeß

mit seinem Fernrohr den Namen des Schiffes auszumachen suchte. Er schien sich auch in seiner anfänglichen Vermuthung nicht geirrt zu haben. Es war wirklich ein Holländer, trug wenigstens einen holländischen Namen „Meisje van Utrecht“ und schien allem Vermuthen nach — wenigstens was man von hier aus noch erkennen konnte — ein ganz neues Schiff zu sein.

„Jungens, Jungens,“ sagte der Mate, während er das Glas neben sich legte und die Schote des Segels ein klein wenig mehr anzog, um den Wind besser zu fangen, „das ist richtig ein Holländer. — Gott weiß freilich, wie der da hinaufgerathen ist, denn die Holländer gehen sonst immer um das Cap der guten Hoffnung nach Indien, wenn wir aber Glück haben, können wir da drüben einen verdammt guten Fang thun; macht nur zu, daß wir hinüber kommen und noch Tageslicht zum Nachsuchen behalten.“

Eine weitere Mahnung war nicht nöthig, und die Riemen bogen sich ordentlich unter dem Gewicht der dagegenpressenden Matrosen, die nur dann und wann den Kopf zurückbogen, um zu sehen, welchen Fortgang sie machten und wie rasch sie sich der erhofften Beute näherten.

„Mate,“ sagte da einer der Leute, der Bootsmann,

der das vorderste Ruder führte, „hol' mich Dieser oder Jener, aber ich glaube die Cambüse*) raucht!"

Der Mate, der ebenfalls gerade in diesem Augenblick scharf hinüber gesehen hatte, griff rasch wieder sein Glas auf und sah hindurch — aber nur für einen Moment.

„Bless my soul," murmelte er leise vor sich hin, „ob es mir nicht eben gerade auch so vorkam und bei Gott, da ist Rauch."

„Nicht wahr, Mate?"

„Bei Allem was lebt — aber kein menschliches Wesen war vorher zu sehen, und wenn noch Jemand an Bord wäre, müßten sie doch unser Boot bemerkt und Zeichen gegeben haben."

„Am Ende haben die Leute, ehe sie das Schiff verließen, Feuer angelegt, Sir," bemerkte einer der Leute — „und es ist nicht ordentlich angegangen und glimmt nur noch."

Der Mate schüttelte den Kopf. Wie der Bootsmann vorher ganz richtig bemerkt hatte, stieg der Rauch genau von der Stelle auf, wo sich die Cambüse befand, und wenn sie wirklich Feuer angelegt hätten, wäre das doch jedenfalls in der Cajüte ge-

*) Cambüse, die auf Deck stehende Schiffsküche.

schehen. Aber es ließ sich vor der Hand weiter nichts an der Sache thun; — sie kamen dem Schiff ja auch jetzt mit jedem Ruderschlag näher, und die nächsten Minuten mußten ihnen doch das Räthsel lösen.

Neugierig schauten sich jetzt auch die Leute fortwährend beim Rudern um, ob sie nicht irgendwo über die Schanzkleidung einen menschlichen Kopf erkennen könnten, aber nichts Derartiges ließ sich blicken, und sie mußten nun schon selber an Bord gehen, um sich zu überzeugen.

Als sie den Platz erreichten, fanden sie aber, daß es gar nicht so leicht sei, bis dicht an das Schiff hinan zu kommen, wie es von Weitem den Anschein gehabt, denn es saß förmlich in den Klippen drin, und mußte jedenfalls von einer hohen Woge in ein, in den Korallen befindliches Loch hineingehoben worden sein, in dem es jetzt fest und sicher eingekeilt stak. Dort schlug auch die Brandung noch von außen so dicht an die Riffe hinan, daß jeder Versuch vergebens gewesen wäre, dahineinzulaufen, hätten sie nicht, dicht unterhalb, einen kleinen und schmalen Kanal gefunden, der tieferes Wasser verrieth.

Selbst hier blieb die Einfahrt immer noch gewagt, denn die Spritzwellen warfen ihnen das Wasser von beiden Seiten über den Rand des Bootes. Die See-

leute zögerten aber auch keinen Moment, den Paß zu forciren, ja nicht ein Wort wurde auch nur darüber gesprochen. Der Mate steuerte, die Leute, die schon von selber wußten, was sie zu thun hatten, legten sich mit allen Kräften in die Ruder, und wenige Minuten später scheuerte der Rand des Longboats oder der Launch gegen das gestrandete Schiff selber an, das tief genug im Wasser lag, um dessen Rüsteisen vom Boot aus bequem mit der Hand zu erreichen. Es hatte dadurch auch nicht die geringste Schwierigkeit, an Bord zu klettern. Vor allen Dingen machten sie ihr eignes Fahrzeug mit der Bowleine fest und dann klommen die Leute wie die Katzen an den Eisen empor. Es war ordentlich als ob jeder der Erste sein wollte, der das verlassene und doch, wie es schien, bewohnte Schiff betrat.

4. Der Einsiedler.

Und trotzdem war es ein unheimliches Gefühl, mit dem Alle, ohne Ausnahme, das Deck des Fremden erklommen. Sie wußten, daß sie fremdes Eigenthum betraten, und noch dazu einen Platz, der vielleicht erst vor kurzer Zeit der Schauplatz furchtbarer Noth und Verzweiflung gewesen — ja, wer sagte ihnen, daß nicht jetzt noch Tod und Verderben dort oben hause,

denn war es nicht schon öfter vorgekommen, daß Pest oder Cholera an Bord eines Schiffes ausgebrochen und dieses dann, mit keinem gesunden und kräftigen Menschen mehr, es zu regieren, irgendwo auf den Strand gesetzt war, während die Ersten, die es betraten, von der unseligen Krankheit erfaßt wurden und elend starben? — Wenn nun auch hier etwas Aehnliches der Fall gewesen? Und fast unwillkürlich warf Jeder, wie er nur den Kopf über die Schanzkleidung hob, den Blick unruhig und scheu über Deck, um zu sehen, ob keine Leichen dort umhergestreut wären.

Aber nichts Derartiges ließ sich sehen, ja sonderbarer Weise glich das Deck nicht einmal dem eines Fahrzeugs, das die Mannschaft in wilder Flucht verlassen, und wo unordentlich umhergestreut lag, was sie doch nicht retten konnten. Das Deck hätte nicht reinlicher und mehr shipshape aussehen können, auch wenn es unter dem strengsten Capitän in irgend einem Hafen sicher vor Anker gelegen hätte. Sämmtliche Falle und Brassen hingen ordentlich an den Pinnen oder waren an Deck, wie es sich gehört, aufgekoilt — ja das Deck schien an dem Tag selber gewaschen und gefegt zu sein. Sogar das Messingwerk am Gangspill, Ruder und Skylight schien wie frisch geputzt,

und — sie hatten sich auch in der That von unten aus nicht geirrt — aus dem Schlot der Cambüse wirbelte ein dünner blauer Rauch empor. Es mußte Jemand an Bord sein, aber sonderbar, das er ihre Ankunft nicht bemerkt haben sollte und sich an Deck zeigte — war er krank?

„Weiß der Henker, Bootsmann," sagte der Steuermann mit halb unterdrückter Stimme, ein Bein noch immer über die Schanzkleidung geschlagen, auf der er ritt, ohne noch auf das Deck hinabzuspringen, „wir hätten doch ein paar Waffen mitbringen sollen; die Geschichte hier kommt mir ganz unheimlich vor, als ob hier Jemand im Hinterhalt liegen müßte und nun plötzlich auf uns herausspringen könnte."

„Wäre nur schlimm für den Jemand dann," bemerkte der Bootsmann trocken, „denn dort am Schnaumast stehen Handspeichen genug, um ihm den Schädel windelweich zu klopfen. Möchte nur wissen, ob das Theewasser bald fertig ist."

Der Steuermann hatte einen Blick nach den erwähnten Handspeichen hinübergeworfen, die in der That dort in musterhafter Ordnung aufgestellt waren, und das gab ihm selber ein Gefühl der Sicherheit, denn ein solches Holz ist, in der Hand eines kräftigen Mannes, eine sehr wirksame und tüchtige Waffe.

„Ja, dann kann's nichts helfen, Bootsmann," rief er, „die Zeit vergeht und die Sonne da drüben hat schon höllische Lust unterzuducken. — Wir müssen sehen, wie die Sache steht," und damit sprang er ohne Weiteres an Deck hinab und zu dem Mast hinüber, nahm dort eine der Handspeichen herunter und klopfte damit, als er sah, daß ihm seine Leute eben so schnell gefolgt waren, auf das Deck. Das Geräusch mußte Jeder hören, der sich an Bord befand — aber keine Antwort erfolgte. Es blieb Alles todtenstill und die Seeleute sahen einander kopfschüttelnd an.

„Guck' doch einmal Einer in die Cambüse hinein," sagte da der Steuermann, „ob frische Feuerung aufgelegt ist."

Einer der Leute sprang nach vorn und kehrte gleich darauf mit der Nachricht zurück, daß der Wasserkessel auf dem Feuer stünde und Steinkohlen nachgelegt wären, die vor kaum zehn Minuten aufgeschüttet sein müßten, denn ein Theil von ihnen war noch nicht einmal ordentlich angebrannt.

„So hol' mich Dieser und Jener," sagte der Steuermann kopfschüttelnd, während er indeß vergebens gesucht hatte einen Blick durch das geschlossene Skylight in die Cajüte hinab zu werfen, „wenn das nicht sonderbar ist. — Hier, Jungens, faßt einmal an, wir

wollen das Skylight abheben, daß wir nur erst sehen können, was da unten steckt."

Ein paar der Leute sprangen zu, um dem Befehl Folge zu leisten, aber es ging nicht. Die Skylight-Klappe oder Decke mußte — wie das manchmal der Fall ist — von Innen festgehakt sein.

„Na dann kommt," sagte der Mate entschlossen, „dann kann's nichts helfen, aber so viel weiß ich, daß ich nicht eher wieder von Bord gehe, bis ich nicht gesehen habe, wer hier sein Wesen treibt — Nehmt Euch die Handspaken und kommt mit."

Und damit stieg er entschlossen die vom Quarterdeck auf das Hauptdeck führende kleine Treppe hinab, und stieß die Cajütenthür auf, die nur angelehnt stand und in den inneren Raum directen Einlaß gab.

Neugierig hatten sich die Leute ihm nachgedrängt, blieben aber erstaunt auf der Schwelle stehen, als sie in der Cajüte auf dem kleinen Sopha, das hinten an der Rückwand befestigt stand, einen einzelnen Menschen lang ausgestreckt, und wie es schien in tiefem Schlaf fanden.

Der Bursche war jedenfalls Seemann, denn er trug nicht allein die Tracht, und zwar die kurze Jacke mit blanken Knöpfen, wie sie die Matrosen Sonntags oder an Land anzulegen pflegen, sondern sein ganzes

Aussehen verrieth es auch, aber einen wohlthätigen Eindruck machte dieses nicht.

Er hatte krauses, schwarzes Haar und einen eben solchen, vielleicht seit drei Wochen nicht rasirten Bart, aber um den Mund lag ein häßlicher Zug von Grimm und Verdrossenheit, und die Brauen waren, selbst im Schlaf, fest zusammengezogen, daß sich die Stirn in tiefe wie ärgerliche Falten legte.

Bequem genug hatte er es sich aber hier gemacht, und was ihn in Schlaf gebracht, blieb ebenfalls kein Geheimniß, denn auf dem Tisch vor ihm stand eine der großen viereckigen Arrakflaschen ziemlich bis zur Hälfte schon geleert, eine mächtige Zuckerdose, ein Glas, eine Caraffe mit Wasser und eine erst kürzlich angebrochene Kiste mit Cigarren, von denen der Schläfer noch eine halb geraucht zwischen den Fingern hielt.

Ein Blick in der Cajüte umher überzeugte den Mate dabei, daß er es hier mit dem wahrscheinlich einzigen Bewohner des Schiffes zu thun habe. Zur Vorsorge öffnete er auch noch ein paar der Nebenkojen, aber es war Alles unbesetzt, und es blieb ihm endlich nichts weiter übrig, als den ruhigen Schläfer zu wecken, um Näheres von ihm über das Schiff selber wie die Ladung zu hören.

Das war aber nicht so leicht, als er es sich möglicher Weise gedacht. Er ging auf den Mann zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

„Heh Freund!"

Der Bursche rührte sich nicht.

„Heh Freund!" rief der Mate jetzt lauter und schüttelte ihn, um ihn munter zu bekommm, aber ein tiefes Grunzen des Halbtrunkenen war die einzige Antwort, die er erhielt. Viel Zeit durften sie aber auch nicht versäumen, denn die Strahlen der Sonne fielen schon ganz schräg gegen das Skylight an, und der Mate, während er einen Blick über die auf dem Tisch ausgepackten Herrlichkeiten warf, sagte lachend:

„Man sollt's nicht für möglich halten, und der Bursche lebt hier wie ein Prinz, aber wir können Dich nicht länger schlafen lassen, mein Herz — also heda Kamerad — halloh ahoy!" Und er schrie ihm dabei in die Ohren, als ob er ein auf Kabellänge entferntes Schiff anrufen wolle.

„Four bells? hell!" *) brummte der Mann und schüttelte, noch immer im Schlaf, den Kopf, fuhr aber plötzlich, als er sich berührt fühlte, erschreckt in die Höhe, sah oben das Sonnenlicht durch die Scheiben

*) Vier Glasen? Hölle!

fallen und die fremden Menschen die Cajüte füllen und starrte sie so wild und verstört an, als ob er eben so viele Geister gesehen hätte.

„Wie geht's Alter?" sagte aber jetzt der Steuermann, nachdem er ihm einen Augenblick Ruhe gelassen hatte, um sich zu besinnen — „ausgeschlafen?"

„Bless my soul," stammelte der Mann, „where, the devil, do you hail, from?"

„Wo wir herkommen?" lachte der Mate, „das möchte ich erst einmal Dich fragen, mein Herz, denn Du scheinst Dich hier so behaglich und fest eingerichtet zu haben, als ob Du Dein Winterquartier bezogen hättest, und auf festem Land, statt auf einem Kasten säßest, der alle Augenblick unter Dir wegsinken kann."

„Und wenn er's thäte, wen kümmert's, wenn ich damit zufrieden bin," knurrte der Gesell, dessen Sinne augenscheinlich noch von dem getrunkenen Branntwein befangen waren.

„Nu, nu," lachte der Steuermann, „mach Dir deshalb keine Sorge; Deinethalben wär's auch vielleicht kein Unglück, aber Deinethalben sind wir auch nicht hergekommen, und nur was Schiff und Ladung betrifft, wollten wir uns erkundigen. Und jetzt richte Dich einmal auf und gieb Antwort, denn

wir haben keine lange Zeit zu verlieren. Wo kommt das Schiff her?"

Der wunderliche Einsiedler an Bord schien gar keine so besondere Lust zu haben, die an ihn gestellten Fragen zu beantworten, aber die fünf kräftigen Gestalten in der Cajüte sahen auch nicht aus, als ob sie mit sich spaßen ließen, und so weit war er doch jetzt wieder zur Besinnung gekommen, um zu begreifen, daß die Leute jedenfalls zu einem die Torresstraße passirenden Schiff gehörten. Nach einigem Zögern erwiederte er deshalb kurz:

„Von San Francisco."

„So? — und wohin?"

„Na, das seht Ihr doch, daß wir an Ort und Stelle sind," brummte der Gesell — „müßte eine tolle Brise sein, die uns von hier wieder hinauswehte, wie sie uns hereingesetzt hat."

„Aber wohin war das Schiff bestimmt?"

„New-York," sagte der Mann finster.

„Nach New-York? und was zum Henker hattet Ihr da in der Torresstrait zu suchen — aber was geht's mich an. Was für Ladung?"

„Ballast."

„Ballast, und liegt fast bis an die Speygaten tief?"

„Wenn wir das im Leib hätten, was das Schiff die letzten drei Tage geschluckt hat," lautete die mürrische Antwort, „so lägen wir noch tiefer."

„Ist es leck?"

„Denke so — und alle Ursache —"

„Aber was treibst Du dann noch an Bord, Schatz?" frug der Steuermann, „und weshalb gehst Du nicht wenigstens an Land, und suchst indessen so viel wie möglich daraus zu bergen?"

„Was geht's Euch an, wo ich mich einquartiere," brummte der Gesell, dem das Verhör zu lange dauern mochte.

„Hoho, nur ruhig Blut, mein Bursche," sagte der Seemann kalt, „und kannst Du uns vielleicht sagen, weshalb Du allein hier zurückgeblieben bist, während sich die Mannschaft in die Boote gerettet?"

„Weil ich nicht bis Indien schwimmen kann," sagte der Mann kurz — „und nun wißt Ihr, was Ihr wissen wollt, und laßt mich zufrieden."

„Und Du willst hier an Bord bleiben?" rief der Mate erstaunt.

„Gewiß will ich," lautete die Antwort — „habe hier was ich brauche, und wenn mir die Geschichte zu langweilig wird, kann ich mich noch immer in die Jölle setzen und fortfahren."

„Wo sind die Schiffspapiere?"

„Fragt den Capitän."

„Ich will Dir was sagen, mein Junge," meinte der Steuermann, der wohl merkte, daß er aus dem störrischen Patron nichts herausbrachte, während ihm das rosenfarbene Licht an den Skylightfenstern verrieth wie die Sonne eben im Untergehen sei, „wenn Du im Guten keine Vernunft annimmst, so ist es Dein eigener Schade. — Bootsmann, holt einmal die Laterne aus der Launch, und zündet sie an, ehe es dunkel wird; sucht dann von Lichtern und Lampen zusammen, was Ihr findet — Du Bob nimmst einmal das Senkblei und siehst, wie viel Wasser wir um's Schiff herum haben — kannst auch gleich einmal in die Pumpen hineinfühlen, wie viel im Raum steht, und Du Jack gehst mit Ned in den Raum und seht Euch einmal nach der Fracht um. John mag bei mir bleiben, daß wir die Cajüte revidiren. Apropos Kamerad, hast Du noch mehr von der Sorte an Bord?" frug er dann den Einsiedler, indem er sich eine von den Cigarren aus der Kiste nahm und sie an dem, auf dem Tisch befindlichen Feuerzeug anbrannte.

„Und was für ein Recht habt Ihr?" fuhr jetzt der Bursche auf, „daß Ihr hier an Bord kommt, um die Herren zu spielen."

„Und bist Du etwa der Eigenthümer?“ frug spöttisch der Mate.

„Jetzt allerdings,“ beharrte Jener — „das Schiff ist mir überlassen, und was darin steckt gehört mir.“

„Alle Wetter,“ lachte der Seemann, „und ein verdammt ungastlicher Eigenthümer noch dazu, einem Besuch in der Cajüte nicht einmal ein Glas Grog anzubieten — Schämst Du Dich nicht Gesell? Hier Leute, trinkt erst einmal, und dann scharf an die Arbeit.“

Die Leute ließen sich das nicht zweimal sagen, sie hatten schon lange lüsterne Blicke nach dem Arrack hinübergeworfen. Dann aber verließen sie auch rasch die Cajüte, um die gegebenen Befehle auszuführen.

Eine eigene Unruhe schien indeß über den bisherigen Bewohner der Cajüte zu kommen, und zwar so auffallend, daß sie selbst dem Steuermann nicht entgehen konnte, dessen Augen sich bis dahin aber mehr mit der Cajüte selber, als mit deren Insassen beschäftigt hatten.

Der finstere Gesell schien erst jetzt eigentlich vollständig nüchtern zu werden, oder zu begreifen, was die Fremden eigentlich wollten. Das war kein flüchtiger Besuch eines vorbeisegelnden Schiffes, das galt hier eine Untersuchung, vielleicht Plünderung seines Fahr-

zeugs, und dem schien er sich jetzt nicht willig fügen zu wollen.

„Und was geht's Euch an," sagte er mit finster zusammengezogenen Brauen, „wie tief das Schiff im Wasser liegt und was es für Ladung hat, he? Hab' ich Euch nicht gesagt, daß wir in Ballast sind?

„Zerbrich Dir deshalb den Kopf nicht, mein Bursch," lachte der Steuermann, der nicht gesonnen schien, eine Einrede von dieser Seite gelten zu lassen, „und sag' mir vor allen Dingen einmal, wo Eure Schiffsbücher sind — oder hat die der Capitän mitgenommen?"

„Der Capitän soll verdammt sein!" knirschte jetzt der Fremde mit den Zähnen und hob sich, während er die geballte Faust auf den Tisch drückte, an seinem Sitz empor. — „Seid Ihr Piraten, daß Ihr hier ein fremdes Schiff entert und darin hantiert, als ob Ihr die Herren wäret?"

„Auch das nicht," erwiederte der Seemann — „wir sind ehrliche Matrosen, aber ich will Dir etwas sagen, Kamerad, die Geschichte kommt mir hier verdächtig vor, daß die ganze Mannschaft sich nämlich in den Booten gerettet und D i c h hier allein, als Eigenthümer des Fahrzeuges, zurückgelassen haben sollte. Weshalb erzählst Du nicht einfach die Wahrheit und

thuſt ſogar, als ob Du gar nicht darauf gewartet hätteſt von einem anderen Schiff hier mit fortgenommen und unter Menſchen gebracht zu werden?"

„Und wer ſagt Euch, daß ich wieder unter Menſchen will?" erwiederte der Burſche und ſchoß einen Blick voll Haß und Gift auf den Seemann.

„Nun bei Gott, das iſt zu toll," lachte der Steuermann laut auf — „aber komm' John — wir dürfen uns nicht länger mit dem Patron aufhalten. Es wird dunkel und wir wollen doch erſt einmal ſehen, ob wir nicht wenigſtens die Bücher bei Tageslicht finden können.

„Steuermann," ſagte der Bootsmann, der den Kopf wieder zur Thür herein ſteckte — „hier an Bord iſt faul Spiel geweſen. An Deck ſind eine Menge Blutflecken — wohl ein Bischen abgeſcheuert, aber doch nicht ganz vertilgt."

„Aha, mein Burſch — ob ich mir nicht ſo etwas gedacht habe. Wie ſieht's mit dem Waſſer aus, Bootsmann?"

„Es ſteht Waſſer im Raum, aber das Schiff ſitzt auf den Korallen auf und kann nicht wegſinken."

„Gut denn, ſo helft einmal hier die Cajüten revidiren," und mit den Worten wollte er nach der Thür zu, die er, mit der Einrichtung derartiger Schiffe vollkom-

men vertraut, für die Capitänscajüte hielt, als der bisherige Bewohner des Schiffes mit einem wahren Wuthgebrüll aufsprang, sich zwischen ihn und die Thür warf und in demselben Augenblick auch aus seinem Gürtel, oder wo er sie sonst herbekommen, eine der gewöhnlichen Schiffspistolen riß, und sie dem Mate entgegenhielt. Aber es war nur ein Moment. Der Bootsmann hatte, wie nur der unheimliche Gesell die erste rasche Bewegung machte, schon die, noch neben der Thür lehnende Handspake aufgegriffen, und wenn er sie in dem niedrigen Cajütenraum auch nicht zum Dreinschlagen gebrauchen konnte, faßte er sie doch mit beiden Händen und warf sie blitzschnell, wie eine Harpune, mit solcher Kraft gegen den Feind an, daß dieser davon zurücktaumelte. Allerdings drückte er noch im Fallen die Pistole ab, aber die Kugel schlug in die Deckbalken, und in demselben Moment kniete auch schon John auf seiner Brust und riß ihm die Waffe aus der Hand.

Es entstand jetzt ein kurzes Ringen. Wenn der finstere Gesell aber auch fast riesige Kräfte zeigte, und wie ein Rasender selbst mit den Zähnen seine Angreifer zu fassen suchte, war er den drei kräftigen Männern doch nicht gewachsen, und wie die beiden andern Leute von der „Bettsy Ann," durch den Schuß herbeige-

rufen, in die Cajüte stürzten, befand er sich schon macht- und widerstandslos in der Gewalt seiner Gegner.

Seeleute haben dabei immer die Taschen voll kurzer Enden Schnüre und Leinen, und wenige Minuten später hatten sie den räthselhaften Burschen, dessen Betragen sich noch Keiner zu erklären wußte, festgebunden und wenigstens vor der Hand unschädlich gemacht. Zu Leide wollten sie ihm ja auch gar nichts thun; er sollte ihnen nur nicht im Wege sein.

---

5. Eine Entdeckung.

In der Cajüte sah es indessen wild genug aus, denn in dem Kampf waren Flaschen und Gläser natürlich von dem am Boden festgeschraubten Tisch hinuntergeworfen, und die Stühle lagen zerstreut umher. Es war auch indessen schon fast dunkel geworden, und nur noch ein schwaches Dämmerlicht fiel, als die Sonne hinter dem Horizont versunken war, durch das Skylight. Die indessen aufgefundenen Schiffslaternen wurden aber jetzt angezündet, und während der Steuermann einen der Leute als Wache bei dem Gebundenen ließ, ging er jetzt selber daran, die Capitänscajüte zu revidiren, um in den möglicher Weise dort vorgefundenen Büchern, wenn nicht Auskunft über den jetzigen Zu-

stand des Schiffes, doch jedenfalls Genaueres über dasselbe zu erfahren.

Die Thür war verschlossen, aber viel Zeit blieb ihnen nicht, um nach dem Schlüssel zu suchen, den der Gebundene keinenfalls gutwillig hergegeben hätte. Die Handspake mußte deshalb auch hier wieder helfen, und nach ein paar Stößen wich denn auch das sonst gut und stark gearbeitete Messingschloß.

Der Steuermann hatte die Laterne aufgegriffen und trat, sie hoch in der linken Hand haltend, in die Thür.

„Alle Teufel!“ rief er aber auch in demselben Augenblick schon erschreckt aus; denn der Zustand, in dem er diese Koje traf, verrieth ein hier verübtes Verbrechen.

Die Matrosen drängten rasch herbei, und es blieb kein Zweifel, daß hier eine Unthat verübt worden. Das Bett, in dem der Capitän früher geschlafen, war mit großen Blutflecken bedeckt, die Decke — ebenfalls mit den rothen, unheimlichen Spuren daran — hinabgeworfen und lag am Boden. Eine Art von Secretär, der in dem kleinen Raum stand, war erbrochen und der Inhalt umhergestreut, und man sah deutlich, daß die hier Eingedrungenen nach der That den Raum geplündert hatten.

In einer Blutlache am Boden lag auch noch das Journal des Capitäns — ein anderes Zeichen, daß dieser nicht das Schiff lebend verlassen haben konnte, er würde sonst jedenfalls dies Buch mitgenommen haben.

In der Koje des Steuermanns, die sie später öffneten, fanden sie auch noch das von diesem geführte Logbuch; also auch er war in dem Kampf geblieben oder vielleicht, als er die Wacht an Deck hatte, von den Meuterern meuchlings ermordet und über Bord geworfen worden.

Es blieb jetzt natürlich keine Zeit, das Logbuch genau nachzusehen, ein flüchtiger Blick aber, den der Steuermann hinein warf, belehrte ihn, daß das „Meisje van Utrecht" nicht von San Francisco, sondern von Sydney ausgesegelt sei, und seine Bestimmung nach Manilla gehabt habe. Die Aussage des Gefangenen war also falsch; was aber in aller Welt diesen bewogen haben konnte, auf dem Schiff allein zurückzubleiben und die Kameraden ziehen zu lassen, blieb ein noch ungelöstes Räthsel. War er vielleicht an dem ganzen Morden unschuldig und hatten sie ihn nur verlassen, weil er sich den Verbrechern nicht anschließen wollte? — Aber hätte er dann nicht mit Freude selber ein rettendes Fahrzeug begrüßen müssen, das ihn der weiten Oede

entführte und wieder zu Menschen brachte? — ja wäre es nicht seine Pflicht gewesen, das verübte Verbrechen gleich anzuzeigen, damit die Mörder ihre Strafe erhielten?

Der Steuermann trat wieder zu ihm in die Cajüte, um ihn noch einmal deshalb zu fragen, aber das zeigte sich als völlig nutzlos, denn vor sich hin stierend lag der Gefangene am Boden und verweigerte jede Antwort, ja that nicht einmal, als ob er die an ihn gerichteten Fragen höre.

Es blieb ihnen keine Wahl, als den mürrischen Gesellen sich selber und seiner Wache zu überlassen und dann zu sehen, welchen weiteren Aufschluß sie bei Lampenlicht über das unglückliche Fahrzeug bekommen könnten. Der Steuermann wäre freilich am Liebsten bis zum nächsten Morgen hier geblieben, um die Untersuchung bei Tag vorzunehmen, so öde, so unheimlich kam ihm der Platz vor, aber er wußte auch recht gut, daß Capitän Wilkie keine Entschuldigung hätte gelten lassen, die ihn und sein Schiff länger, als die Elemente ihn zwangen, in dieser gefährlichen Straße gehalten. Die nothwendigsten Beweise für das begangene Verbrechen konnte er auch recht gut bei Licht sammeln und er zögerte denn auch nicht, seine Pflicht zu erfüllen.

So viel fanden sie auch bald, daß der Gefangene

wenigstens in einer Hinsicht die Wahrheit gesagt hatte. Das Schiff ging wirklich in Ballast, und hatte wahrscheinlich seinen mitgebrachten Cargo in Sydney verkauft, und das baare Geld oder Wechsel dafür mitgenommen, außerdem aber einen wahren Ueberfluß von möglicher Weise zum Handel bestimmten Provisionen, Weinen und Spirituosen an Bord. Ganze Kisten mit in Blechbüchsen eingepackten und verlötheten Lebensmitteln fanden sie, Wein in Masse, und der Mate ließ gleich einmal zwei von seinen Leuten daran gehen, einen Theil derselben auf Deck zu hissen, um sie dann morgen mit in's Boot zu laden. In der einen Koje fanden sie auch noch eine Menge neues Segeltuch in ganzen Stücken, das ebenfalls als gute Prise erklärt wurde.

Unmittelbar unter der Cajüte war die Hauptvorrathskammer, darinnen aber noch ein kleiner Verschlag, wo gewöhnlich die, für Cajütengebrauch mitgenommenen Waaren gehalten werden, und der Eingang dazu führte auch direct von der Cajüte hinab.

Der Steuermann war mit unten im Zwischendeck, hielt die Laterne, und betrachtete sich die ziemlich starke Bretwand, ob sie nicht vielleicht von hier aus, durch Losreißen einer der Planken, einen bequemen Eingang in das „Spintje" gewinnen könnten.

„Ach was Mate," sagte aber der Bootsmann, der neben ihm stand — „da stecken dreizöllige Nägel drinn, und wir quälen uns hier eine Stunde ab. Von oben gucken wir viel bequemer hinein, wenn's auch nicht eben der Mühe werth sein wird. Zu leben finden wir hier draußen genug, und ich glaube, wenn wir jetzt daran gingen, die Segel loszuschlagen und die eine neue Kette einzuladen, bekämen wir Fracht genug und hätten mehr Profit."

„Pst," sagte da Bob, der über eines der Fässer hinüber geleuchtet hatte, um zu sehen, ob dort vielleicht eine Thür hineinführte, „da drinnen stöhnt etwas."

„Das ist der Bursch in der Cajüte," sagte der Steuermann, „die Taue werden ihm wohl ein Bischen in's Fleisch schneiden, geschieht ihm Recht, dem störrischen Halunken."

„Nein Steuermann," rief aber der Mann zurück — „das ist hier drin — hol' mich Dieser und Jener, da drin liegt Jemand," und er kletterte dabei hastig über sein Faß zurück, als ob er befürchtete, daß da der Geist eines der Erschlagenen vielleicht umgehen, oder ein anderes Schreckbild vor ihm auftauchen könne.

Der Mate hob mahnend seine Hand empor und horchte — Alles war todtenstill, da plötzlich drang ein leises, aber deutliches Stöhnen von dort heraus.

„Beim Himmel, Du hast Recht, Bob," rief jetzt der Mate — „da drinnen liegt ein lebendes Wesen, was es auch sei, ein Hund oder Mensch, aber heraus müssen wir es haben. Eine Axt her — dort drüben habe ich eine liegen sehen."

Das verlangte Werkzeug war rasch gefunden und der Bootsmann hatte mit ein paar Hieben das eine Bret losgeschlagen. Jetzt vermochten sie das Werkzeug hinter die andere Planke zu bringen, und wenige Minuten später hatten sie die Rückwand des Verschlages so weit herausgebrochen, daß sie bequem den engen Raum betreten konnten.

Es waren starke, beherzte Männer, die hier in dem fremden Fahrzeug ihr Rettungswerk begannen, aber trotzdem schlug ihnen doch das Herz fast hörbar in der Brust, als sie, mit ihren Laternen vorleuchtend, in den düsteren, unheimlichen Raum traten, der ihnen irgend ein unbekanntes Schreckniß enthüllen sollte. Aber Keiner sprach ein Wort. — Lautlos stiegen sie über die nächsten, noch im Weg stehenden Kisten hinweg, und der Raum war hier durch das niedere Deck so beengt, daß sie auf ihren Knien vorkriechen mußten; aber daß sie sich nicht geirrt, bewies ihnen jenes, wenn nicht lauter doch deutlicher gewordene Stöhnen.

Der Steuermann war voran hineingekrochen, und

die Lampe hochhebend, erkannte er bei dem matten, unsicheren Schein derselben eine menschliche Gestalt, die anscheinend gebunden am Boden lag. Aber großer Gott, wie sah der Unglückliche aus. — Mit zerrissenen Kleidern und blutbedeckt, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, mit nicht einmal Raum genug, sich auszustrecken, lag er, wie zwischen die Kisten hinein geworfen — nur noch Leben war in dem Körper und vielleicht ein Gefühl seines Elends und Jammers — weiter nichts.

Bewußtsein konnte der Unglückliche kaum noch haben, sonst hätte er seinen Rettern entgegengerufen und sie um Hilfe angefleht, aber er rührte und regte sich nicht, als die vier Männer, stumm vor Entsetzen, sich um ihn schaarten, und nur als sich der Steuermann endlich, mit einem aus tiefer Brust geholten Seufzer zu ihm niederbog, um ihm den Kopf etwas in die Höh zu heben, theilten sich seine Lippen und mit einem leisen, kaum hörbaren Laut flüsterte er:

„Wasser!“

Der Steuermann warf den Blick umher. Dicht neben ihm stand eine geöffnete Kiste mit Flaschen.

„Was ist da drin?“ frug er.

Bob hatte schon eine der Flaschen herausgenommen, hielt sie an's Licht und las: „Sherry.“ —

Ohne auch weiter einen Befehl abzuwarten, schlug er den Hals der Flasche an der nächsten Kiste ab, riß seinen Hut herunter, goß von dem Wein hinein und hielt ihn dem Verschmachtenden an die Lippen. Der Bootsmann hatte indessen sein Messer herausgenommen und die Seile durchschnitten, die um den blutigen und eiternden Gelenken des Unglücklichen saßen, und während der Steuermann ihn jetzt mit dem Oberkörper emporrichtete, flößten sie ihm etwas von dem stärkenden Wein ein.

Aber die Luft hier unten war so schwül und dumpf, daß es selbst die von draußen eben herein kommenden Männer kaum ertragen konnten. Es mag auch sein, daß sie der furchtbare Anblick hier übermannte, aber sie sehnten sich nach frischer Luft — hinaus aus dem engen entsetzlichen Raum.

Dicht neben der Stelle, wo der Unglückliche lag, führte eine kleine Treppenleiter zu einer Klappe im Deck, und wie sich bald zeigte, im Boden der Cajüte, und diese öffnete sich jetzt, während der bei dem Gefangenen Wacht haltende John nieder rief:

„Was zum Henker habt Ihr denn da gefunden — was ist's?"

„Wirf einmal ein Leintuch aus einer der Kojen herunter, John," lautete aber die Rückantwort des

Mate. „Hier liegt ein halbtodter Mensch, den wir hinaufschaffen müssen."

„Ein Mensch?"

„Rasch — rasch — wer weiß, ob er noch lange genug lebt, um uns Auskunft zu geben."

John verschwand von der Oeffnung, aber schon wenige Secunden später flog eines der Betttücher hinab, und die Matrosen hoben so vorsichtig und sorglich wie nur möglich den Verwundeten hinein, um ihn damit besser durch die Luke in die Cajüte hinaufheben zu können.

Das war kein leichtes Stück Arbeit, aber es ging mit Hilfe der Leiter, und wie sie nur erst einmal den Oberkörper so weit hinauf hatten, daß John das Leintuch fassen konnte, brachten sie den indeß ohnmächtig Gewordenen wenigstens in die Cajüte.

Aber auch hier durfte er nicht bleiben, denn auch hier war es dumpf und schwül, und ohne den Unglücklichen auch nur auf den Boden zu legen, trugen sie ihn aus der Thür hinaus, an die frische Luft, um ihn dort an Deck zu legen. John sprang indessen in des Capitäns Cajüte, riß dessen blutige Matratze heraus, wobei er eine darunter liegende Brieftasche fand und einsteckte. Er schleppte dann die Matratze hinauf auf welche sie jetzt den Armen betteten, und während einer

der Leute einen Eimer Wasser aus See zog, um ihm Schläfe und Stirn zu waschen, suchte ihm der Steuermann nochmals ein paar Tropfen Wein einzuflößen.

An den Gefangenen hatte indessen, in der Erregung über die neue Entdeckung, Niemand gedacht, oder sich um ihn gekümmert; lag er doch auch fest gebunden im Schiff und konnte ihnen also gar nicht entgehen; aber er war ein aufmerksamer Zeuge des Ganzen gewesen, und so theilnahmlos und gleichgiltig er sich bis jetzt gezeigt, so wilde Leidenschaften schienen ihn in diesem Augenblick zu beherrschen.

Schon bei dem ersten Geräusch, als die Seeleute da unten die Planken des Verschlags auseinander hieben, war er zusammengezuckt, und wenn er auch seinen Wächter nicht merken ließ, was in ihm vorging, knirrschte er doch seine Zähne fest und ingrimmig zusammen und suchte vergebens seine Arme aus der ihn haltenden Schlinge zu befreien.

John achtete dabei gar nicht auf ihn — er hörte, daß da unten etwas Besonderes vorging, und horchte, bis er die Stimme der Seinen dicht unter der Luke vernahm, und diese dann öffnete. Jetzt war er mit den Anderen oben an Deck beschäftigt, den Bewußtlosen in's Leben zurückzurufen, und wie nöthig wäre er gerade in diesem Augenblick in der Cajüte gewesen!

Dort lag der Gefangene und zerrte an seinen Banden, aber nicht mehr verzweifelnd und in blinder, seine Kräfte erschöpfender Leidenschaft, sondern vorsichtig und geschickt. Er hatte gefühlt, daß die eine Schlinge, die ihn hielt, etwas nachgelassen, und während er die linke Hand herüber und hinüber drehte, zwang er sich die Schnur weiter und weiter über den Daumen. Die Haut riß er sich wund dabei, aber er fühlte keinen Schmerz; der Schweiß trat ihm von der Anstrengung auf die Stirn, aber er empfand keine Erschöpfung und jetzt — jetzt hatte er die linke Hand heraus. Im Nu war das nun lockere Seil auch über die rechte Hand gestreift, und das Feuerzeug vom Tisch aufgreifend, sprang er damit in die nämliche Luke hinunter, aus welcher die Leute der „Betsy Ann" eben erst den unglücklichen Gefangenen befreit hatten.

---

6. Unerwartete Störung.

Die Matrosen hatten indessen die Genugthuung, das arme mißhandelte Menschenkind wieder in's Leben zurückzurufen, und dazu trug wahrscheinlich ebenso viel die frische balsamische Nachtluft, als die eingeflößte Erfrischung bei. Nasse Tücher wurden ihm außerdem um die Stirn gelegt, und ordentlich rührend war es

zu sehen, wie sich die rauhen Seeleute mit fast weiblicher Sorgfalt bemühten, ihm sein Lager bequemer zu machen, oder irgend etwas zur Linderung seiner Schmerzen beizutragen.

Räthselhaft blieb freilich immer noch der Zusammenhang des Ganzen — wie der trunkene wüste Bursche allein in die Cajüte, wie der Gebundene da hinab in den Raum kam; wenn auch ein dunkler Verdacht über den Zusammenhang in dem Herzen des Steuermanns aufstieg. Jedenfalls beschloß er unter den jetzigen Umständen den Tagesanbruch nicht abzuwarten, sondern lieber gleich mit dem was sie an Deck geschafft und dem Gefangenen wie dem Verwundeten an Bord zurückzukehren, wo dieser auch bessere Pflege finden konnte wie hier. Brachten sie den armen Teufel dann so weit, daß er nur eine Andeutung über das Geschehene geben konnte, so entschloß sich Capitän Wilkie vielleicht, einen Tag daran zu wenden, und die Launch noch einmal herüber zu schicken — es lohnte immer der Mühe. — Aber der Gefangene —

„Alle Wetter!" rief der Steuermann plötzlich, als ihm der wieder einfiel — „was thust denn Du hier an Deck, John? drunten in der Cajüte —"

Er konnte seinen Satz nicht beenden, denn ein furchtbarer Schlag schmetterte in dem Augenblick durch

das Schiff, und mit dem Schlag zugleich schoß eine Feuersäule empor und warf Trümmer und Holzstücken ringsumher, daß einzelne davon bis in die, gegen das Riff anprallende Brandung stürzten.

Die Seeleute fuhren erschreckt empor und waren einen Moment wie erstarrt — es schien fast, als ob sie einen zweiten Schlag erwarteten, der das Schiff dann von einander reißen mußte. Aber nur dunkler, unheimlicher Qualm — der Pulverrauch — wälzte sich von der, der See zugekehrten Seite des Schiffes in die Höhe und quoll jetzt auch aus der noch offenen und auf das Hauptdeck führenden Cajütenthür heraus.

Der Verwundete selber schien von dem Knall der Explosion aus seinem Hinbrüten erwacht zu sein. Zum ersten Male öffnete er die Augen und sah verstört um sich.

„Die Cajüte brennt!“ rief da der Bootsmann.

Es war als ob der Verwundete etwas sagen wolle, aber keinen Laut brachte er über die halb geöffneten Lippen — er hob den Arm noch ein wenig und brach dann wieder erschöpft oder ohnmächtig zusammen.

Aber etwas Anderes fesselte die Aufmerksamkeit der Leute jetzt, denn aus dem untern Raum scholl ein wildes, markdurchschneidendes Angstgeheul zu ihnen empor.

„Das ist der Schuft, der uns das Pulver angezündet hat," rief da der Steuermann und sprang mit einem Satz auf das Quarterdeck hinauf, wo er mit dem ersten Besten, was ihm in die Hand fiel, die Glasscheiben des Skylight zusammenschlug, um dem Qualm wenigstens Abzug aus der Cajüte zu geben — das half auch — durch die Lücke, die sich das Pulver selber gerissen, durch die obere Oeffnung und die Thür strömte der Dampf hinaus in's Freie — aber es war nicht allein das Pulver, das ihn erzeugt hatte, denn das aus den Weinkisten umhergestreute Stroh da unten hatte wahrscheinlich ebenfalls Feuer gefangen, und dicker schwarzer Rauch folgte dem weißen Pulverdampf.

Und markdurchschneidender wurde das Geheul des da unten jetzt von seinem Geschick Ereilten, und der Steuermann, als er fand, daß er nicht von oben eindringen — wenigstens nichts in dem innern Raum erkennen könne, während er selber fürchten mußte in der Dunkelheit hinabzustürzen, dachte an die Planken, die sie vorhin im Zwischendeck losgeschlagen, und rief zweien seiner Leute, ihm dahin zu folgen.

Der Rauch war hier nicht so arg, da ihn der Luftzug mehr nach oben jagte, und von den wilden Schreien des dort zurückgehaltenen Menschen geleitet, drangen

sie mit ihren Laternen in das Innere vor. Aber sie kamen nicht weit. Nur das konnten sie noch erkennen, daß dort unten durch die Explosion nicht allein die Kisten durcheinander geworfen, sondern auch ein paar der Deckbalken eingestürzt waren — da brach eine helle lodernde Flamme empor — noch ein wilder Aufschrei — dann Todtenstille in dem unheimlichen Raum, und nur das Knistern der Flamme in dem Stroh und Holz.

Die Seeleute konnten kaum rasch genug zurück, damit sie nicht selber von Gluth und Rauch gehalten und erstickt würden, und jetzt war auch ihres Bleibens nicht länger an Bord.

Der Bootsmann hatte indessen schon nach der Launch gesehen, ob nicht hinein geworfene Holzstücke sie vielleicht zertrümmert oder so arg beschädigt hätten, daß sie nicht wagen dürften damit in See zu gehen. Aber glücklicher Weise lag sie an der Landseite zu Larbord, während die Explosion an der Starbordseite des Schiffes nur diese Seite auseinander gerissen und dorthin die Bruchstücke geschleudert hatte.

Kaum an Deck, griffen Alle jetzt zu, um den Verwundeten in das Boot zu heben, und dann von den Gütern, die sie glücklicher Weise schon hinauf geschafft, noch zu bergen was möglich war. Zwei der Leute

holten die Launch dazu weiter nach vorn, wo sie noch nicht von dem Feuer belästigt wurden, und das Einladen ging jetzt rasch und ungesäumt vor sich.

Das Feuer machte auch in der That nicht gleich so rasche Fortschritte, da es noch immer von dem Qualm des vielen dort unten liegenden Strohes erstickt wurde, und eben so wenig brauchten sie zu fürchten, daß das auf den Korallen festsitzende Schiff mit ihnen wegsank. Rücksicht auf das Schiff selber durften sie auch nicht nehmen, denn das ließ sich nicht mehr retten. Im Nu war deshalb dort, wo die Launch lag, die obere Schanzkleidung — die sogenannte Monkeyrailing und eine der Regelingsstützen weggeschlagen, und damit das offene Deck des tief liegenden Schiffes fast dicht über ihr Boot gebracht, daß sie die Kisten und sonstigen Gegenstände nur hineinzuschieben brauchten, und die Leute warfen dann noch von Brassen und sonstigem Tauwerk los, was sie erreichen und rasch in Sicherheit bringen konnten.

Aber nicht lange ließ ihnen das Element, das jetzt von dem Schiff Besitz ergiffen, Zeit dazu. Die Flamme, die ihnen zu ihrer Arbeit leuchtete, hatte das getheerte Takelwerk ergriffen, und schoß von dem Besahnmast hinüber an den Stagen nach dem Hauptmast, lief an den Wanten und Pardunen, wie das Theer flüssig

wurde, mit Blitzesschnelle hinauf und glitt auch bis nach dem Vormast hinüber. Die oben zuerst durchgebrannten Pardunen schlugen dann auf Deck nieder, daß die Funken weit umhersprühten und nicht allein an der Back fing dort aufgekoiltes Tauwerk schon zu glimmen an, sondern auch aus dem Vorcastle quoll der Rauch, da sich das Feuer im Zwischendeck unten fortgepflanzt hatte.

Es war die höchste Zeit, daß die Leute von der „Betsy Ann" das brennende Schiff verließen, wenn sie nicht der Gefahr ausgesetzt sein wollten, daß selbst das Deck, auf dem sie standen, von unten verkohlte und mit ihnen zusammenbrach. Ebenso standen jetzt die drei Masten in vollen Flammen, und stürzte Einer von diesen über ihr Boot, so war ihnen selbst der Rückzug abgeschnitten.

Der Steuermann gab dadurch selber das Zeichen zur Abfahrt, daß er in die Launch hineinsprang und den Steuerriemen aufgriff — Bob fehlte noch, aber er kam schon angesetzt und hatte sich nur ein vorher bei Seite geschobenes Kistchen mit Cigarren, das aber auch schon an der einen Ecke glimmte, mitgebracht.

Die Ruder wurden gegen die Schiffswand gesetzt und rasch trieb die Launch, an dem brennenden Wrack vorbei, wieder in den schmalen Kanal hinein, der sie

aus den Korallen hinaus und in die offene See bringen sollte. Noch hatten sie den Rumpf aber kaum hundert Schritt verlassen, als auch das Vordertheil in vollen Flammen stand, und die Gluth jetzt von allen Seiten zusammenschlug — es war die höchste Zeit gewesen sich in Sicherheit zu bringen. Aber mit Tageshelle erleuchtete auch das brennende Schiff das Meer ringsumher, und besonders glühten die Schaumwellen der Brandung in einem unheimlich rothen Licht. Doch die See war ruhig, und sie durften jetzt auch hoffen den Kanal, in welchen die „Betsy Ann" eingelaufen, selbst in finsterer Nacht wieder zu finden, indem sie nur, mit dem gesetzten Segel, an den weißen Kämmen der Brandung hinhielten, bis sie deren Ende, und damit die Mündung des Kanals erreichten.

Aber auch an Bord der „Betsy Ann" waren die Leute — als sie das Wrack in Flammen stehen sahen, besorgt um ihre Kameraden geworden, und Capitän Wilkie hatte an beiden Masten große farbige Laternen aufhängen lassen, um ihnen wenigstens die Stelle zu zeigen, wo sie lagen.

Wunderbar großartig sah es aus, wie das brennende Schiff, mit all' seinen Masten in Flammen, die helle Lohe gegen den Sternenhimmel hinaufschickte, und die Blicke der rudernden Matrosen hingen unver-

wandt an dem Schauspiel. Ja als der Besahn-Mast zuerst sich zur Seite neigte und dann durch sein Gewicht die beiden anderen, schon großentheils durchgebrannten, Masten mit über und in's Meer riß, vergaß der Steuermann selber die Lenkung seines Bootes, die Leute ruhten auf ihren Rudern und Alle starrten schweigend in die funkensprühende, gewaltige Gluth — aber nicht lange — dicht vor ihnen lag der Kanal, dort drüben konnten sie schon deutlich die Signallichter an den Tops ihrer eigenen Brigg erkennen, und mit hier vollkommen günstiger Brise liefen sie rasch hinan.

---

7. Schluß.

Es war eilf Uhr vorbei, als sie die Brigg erreichten, wo sie von einem lauten Hurrah der Kameraden empfangen wurden. Waren doch Alle schon besorgt um ihr Schicksal gewesen, da man den Knall der Explosion bis hierher gehört, und Capitän Wilkie hatte selber nicht übel Lust gehabt, hinüber zu fahren, wenn er es eben gewagt, sein Schiff sich selbst zu überlassen.

Dem Verwundeten wurde indessen augenblicklich eine der gerade leer stehenden Kojen hergerichtet und der Capitän, der selber etwas von der Medicin und Chirurgie verstand, untersuchte seine Verletzungen,

die er aber nicht tödtlich fand, und den erschöpften Zustand des Armen mit Recht mehr der nichtsnutzigen Behandlung und dem ausgestandenen Hunger und Durst zuschrieb. Was geschehen konnte, um ihm zu helfen, geschah auch in der That, und Ruhe blieb dann das Einzige, was noch eine wohlthätige Wirkung auf ihn ausüben konnte.

Der Steuermann mußte jetzt erzählen, was sie an Bord gefunden, und der Capitän schüttelte dabei fortwährend über den abenteuerlichen Bericht den Kopf. Der Einzige aber, der darüber bestimmte Auskunft hätte geben können, lag noch bewußtlos in seiner Koje, oder durfte doch wenigstens heute nicht mehr mit Fragen gequält werden.

Am nächsten Morgen hatte er sich allerdings merklich erholt. Er lag wach auf seinem Bett und drückte leise Capitän Wilkie's Hand, als dieser zu ihm kam, um zu sehen, wie es ginge. Aber sprechen konnte er noch immer nicht, und Capitän Wilkie hatte auch heute Morgen wirklich viel zu thun, um an etwas Anderes zu denken, als an sein Schiff.

Das fremde Fahrzeug war noch in der Nacht bis auf den Wasserspiegel niedergebrannt, und nicht einmal mehr aufsteigender Rauch verrieth die Stelle wo es lag.

Der Anker wurde aufgeholt, die Raaen angebraßt, und die „Betsy Ann" kam langsam unterwegs, um ihren Lauf zwischen den wunderlichen Windungen von Klippen und Inseln hin zu nehmen, welche die Torresstraße durchschneiden. Die Brise hatte aber tüchtig aufgefrischt, und wenn auch nur vor den beiden Marssegeln, um nicht zu raschen Fortgang zu machen, und doch vielleicht eine unter Wasser versteckte Klippe anzulaufen, legten sie ein so tüchtiges Stück zurück, daß sie Nachmittags um vier Uhr, wo sie wieder ankern mußten, schon in Sicht von Cap York, der Nordspitze Australiens kamen.

Der Kranke, der übrigens eine eiserne Constitution zu haben schien, sonst hätte er auch wohl nie die erlittenen Mißhandlungen ausgehalten, erholte sich bis dahin wenigstens soweit, daß er doch wieder ordentliche Nahrung zu sich nehmen konnte. Seine Verwundungen schienen überdies nur leicht, und die schwerste zeigte sich am Kopf — es war ein Hieb mit einem scharfen Instrument, den er dort bekommen und der ihn damals wohl betäubt haben mochte, aber weiter sein Leben nicht gefährden konnte. — Zum Erzählen war er aber immer noch zu schwach, und Capitän Wilkie besaß zu viel Zartgefühl, ihm jetzt, in seinem doch noch immer bedenklichen Zustand, pein-

liche Erinnerungen zu früh in der Seele wach zu rufen.

Die „Betsy Ann" ankerte diesen Abend unmittelbar in der Nähe einer kleinen, mit Büschen bewachsenen Insel; man konnte die australische Küste deutlich zu ihrer Linken liegen sehen. Das Land war dicht bewachsen, aber nur von Wilden bewohnt.

Am nächsten Morgen hatten sie etwa eine Seemeile zurückgelegt, als sie vor sich im Fahrwasser einen dunklen Punct entdeckten, der einer Klippe nicht unähnlich sah.

Die Marssegel wurden losgeworfen, daß das Schiff nur ganz unbedeutenden Fortgang machte, und so näherten sie sich langsam der gefürchteten Stelle — aber es war kein Fels, der ihnen hier die Durchfahrt verwehrte oder auch nur gefährdete, sondern nichts als der Ueberrest eines zertrümmerten Schiffsbootes, das umgeworfen und mit dem zersplitterten Kiel nach oben auf dem Wasser lag.

Capitän Wilkie ließ seine Jölle nieder, um wenigstens den Namen des Bootes zu lesen, da diese gewöhnlich den ihres Schiffes führen. Der Steuermann war mit hineingestiegen und rief, wie er nur das kleine Wrack erreicht hatte, schon hinter seinem, indeß vorbeisegelnden Schiff her — „The Meisje van Utrecht, Capitän!"

Das mußte das Boot sein, auf dem sich die Mannschaft des gestrandeten Schiffes gerettet und dann hier in der Straße, Gott weiß durch welchen Unfall, ihr Ende gefunden hatte. Möglich, daß die Schwarzen das Boot mit ihren Canoes überfallen, denn in dieser Jahreszeit schwärmen sie gern in der Torresstrait umher und liegen dem hier sehr ergiebigen Fischfang ob — möglich, daß es auf einen der heimtückischen Felsen gerannt, die an vielen Stellen wie einzelne Kegel aus der Tiefe des Wassers ragen. Was aber auch immer die Ursache gewesen sein mochte, die Leute waren jedenfalls verloren, denn an dieser Küste gab es keine Rettung für sie.

Mit den Ueberresten des zersplitterten Bootes ließ sich weiter nichts anfangen, und als der Capitän backgebraßt, sein eigenes Boot erwartet, und die Leute wieder an Bord genommen hatte, setzte die „Betsy Ann" ihre unterbrochene Fahrt fort.

Drei Tage vergingen so. Die Brigg hatte die Gefahren der Torresstrait hinter sich und segelte lustig in dem ruhigen Wasser des Indischen Oceans dahin, als sich der Kranke endlich so weit erholt hatte, daß er Aufschlüsse über sich und sein verlorenes Schiff geben konnte.

Er war, wie der Steuermann längst vermuthet,

der Capitän desselben gewesen, und eine jener furchtbaren Scenen hatte sich an Bord abgespielt, wie sie so oft schon auf See Menschen zu Hyänen gemacht, und den reinen Ocean mit Blut gefärbt.

Der „Meisje van Utrecht" war in Sydney mit seiner gewöhnlichen Mannschaft, die aber großen Theils aus dort geworbenen Leuten bestand, in See gegangen, und ohne sein Wissen hatten sich drei flüchtige Sträflinge, jedenfalls von Einzelnen der Neuangenommenen unterstützt, an Bord versteckt gehalten, bis das Schiff aus Sicht von Land war. Ein Plan schien dann gemacht zu sein, das Fahrzeug zu nehmen, um nach einer der wunderschönen Südsee-Inseln zu steuern und dort zu bleiben. Einzelne der Mannschaft wurden dazu gewonnen, und als der Steuermann eines Nachts die Wache an Deck hatte, erschlugen ihn die Meuterer wahrscheinlich meuchlings, warfen ihn über Bord und überfielen dann den Capitän in seiner Cajüte, während die von der Mannschaft, die nicht hatten verführt werden können, ebenfalls niedergemacht wurden.

Der Capitän sollte aber keinen so raschen Tod sterben. Einer der Buben — sein eigener Bootsmann, den er im Hafen von Sydney bei einem Diebstahl ertappt hatte und peitschen ließ, nahm furchtbare

Rache und warf den Unglücklichen in das Spintje unter der Cajüte, gebunden hinab, um ihn dort langsam verschmachten zu lassen. In derselben Nacht erhob sich ein Sturm und schleuderte das Schiff an die Riffe, und die Meuterer verließen es mit dem Boot, um sich wahrscheinlich nach Neu-Guinea oder dem ostindischen Archipel zu retten. Ihr Schicksal schien sie aber schon, dem aufgefundenen Boot nach, in der Torresstraße erreicht zu haben. Nur der Bootsmann blieb zurück; ob er sich mit den Uebrigen nicht vertragen konnte — ob er sich an den Leiden seines Schlachtopfers noch länger weiden wollte — wer weiß es! Provisionen und Leckerbissen mit allen möglichen Getränken befanden sich genug an Bord; möglich, daß ihn auch diese zurückgehalten, da er mit der Capitänsjölle noch immer allein fortkonnte, wenn er das Leben satt bekam. Täglich aber stieg er zu seinem unglücklichen Gefangenen hinab, der ihn vergebens um einen Trunk Wasser, ja als er ihm das höhnisch verweigerte, um den Tod bat, nur von seinen furchtbaren Leiden befreit zu werden.

Nach den Büchern, die der Mate gerettet hatte, mußte es der vierte Tag gewesen sein, daß der Unglückliche, schon fast verschmachtet, in seinem dumpfen Gefängniß lag, als Gott ihm das fremde Schiff zu

seiner Rettung sandte. Den Verbrecher hatte aber sein verdientes Loos erreicht, und er einen elenden Tod dort gefunden, wo er seine Schandthat begangen.

Der Capitän des „Meisje van Utrecht," dessen wichtigste Papiere übrigens der Bootsmann in der gefundenen Brieftasche gerettet, machte später die Anzeige der begangenen Seeräuberei in Singapore, und ein kleines dort liegendes englisches Kriegsschiff lief durch die Straße, um vielleicht noch einzelne der Piraten aufzubringen und ihrer verdienten Strafe zu überliefern; aber es fand keine Spur mehr von ihnen. — Die Fische des Meeres oder die australischen Schwarzen mit ihren Holzspeeren hatten das Rächeramt schon übernommen.

Der Wolfs-Benjamin.

Aus den Backwoods Amerikas.

Es war im Jahr 1841, als ein junger deutscher Baron, ein Herr von Questen, die Hasenschlächtereien daheim satt bekommen hatte, und, mit einer Menge amerikanischer Jagdgeschichten im Kopf, den Entschluß faßte, im Herzen der dortigen Wildniß sein Glück zu versuchen, und vor allen Dingen eine Quantität Bären, Wölfe und Panther zusammenzuschießen.

Mit seinem „Jäger" und reichlich mit den verschiedensten Gewehren und Büchsen, wie ebenso genügend mit Munition versehen, um im schlimmsten Falle eine vierwöchentliche Belagerung aushalten zu können, schiffte er sich in Bremen nach New-Orleans ein, nahm sich, dort angekommen, kaum Zeit, der Weltstadt auch nur einen flüchtigen Blick zu gönnen, und ging schon am nächsten Morgen wieder mit einem Dampfer stromaufwärts gen Little Rock in Arkansas,

wo er, recht mitten im dichten Wald, seine Thätigkeit beginnen wollte.

Es ist hier weder Zeit noch Raum, alle jene kleinen Erlebnisse zu schildern, die einem direkt aus den europäischen Salons mitten in die Wildniß Springenden natürlich wie ebenso viele Abenteuer vorkamen. Herr von Questen brauchte sogar mehrere Wochen, bis er nur die Möglichkeit einsah, in einem „Hotel" mit noch einem anderen, ihm vollkommen Fremden in Einem Bett zu schlafen, und am andern Morgen dann zu beobachten, wie dieser sehr ungenirt *seine* Zahnbürste benutzte. War ihm doch sogar zugemuthet worden, ein und dasselbe Bett mit seinem eigenen Jäger zu theilen, mit dem er überdies bei der Table d'hote an einem Tische essen mußte. Er bemerkte auch zu seinem Erstaunen, daß die unwissenden Amerikaner seinen galonnirten Diener mit großer Achtung und sogar Rücksicht behandelten, weil sie ihn für einen fremden General hielten, während sie ihn selber gar nicht beachteten, oder doch vollständig als ihresgleichen betrachteten. Daß der General Morgens Stiefel putzte und Röcke ausklopfte, fiel dabei Niemandem auf; denn wer damals in Little Rock geputzte Stiefel und ausgeklopfte Röcke haben wollte, mußte das überhaupt immer selber thun.

Der Zustand wurde ihm aber doch lästig, als die Leute zu ahnen anfingen, daß es kein General, sondern nur ein „Servant" sei, und da sie ihn jetzt unausgesetzt mit neugierigen Fragen bestürmten, ja überhaupt mit jedem Tage zudringlicher wurden, beschloß er endlich, in den wirklichen Wald aufzubrechen. Hatte er ja doch auch nur seinen Aufenthalt in Little Rock einzig und allein dazu benützen wollen, um genaue Erkundigungen über die dortigen benachbarten Jagddistrikte einzuziehen, und das war ihm jetzt, wie er glaubte, vollständig gelungen.

Schon unmittelbar um Little Rock selbst, oder doch nur wenige englische Meilen davon entfernt, sollte es Hirsche und wilde Truthühner geben, an denen überhaupt kein Mangel zu sein schien; aber Herrn von Questen genügte dieses Wild schon nicht mehr, denn sein Augenmerk war auf „Raubzeug" gerichtet, unter dem er hier in Arkansas ordentlich aufzuräumen gedachte. Besonders hatte er es auf Bären und Panther abgesehen, und wenn auch beide Thiere in der Nähe vorkamen, rieth man ihm doch, wenn er eine etwas größere Sicherheit haben wollte, ihnen zu begegnen, dem Redriver zuzuziehen, der durch die südwestliche Ecke des Staates strömt. In dessen Niederungen sei er sicher, den Verlangten zu begegnen.

Da ihm dieser Rath von verschiedenen, und besonders von solchen Leuten gegeben wurde, die kein Interesse dabei haben konnten, wohin er ging, so befolgte er ihn, kaufte für sich und seinen Diener zwei Reitpferde, außerdem noch drei Packthiere, um nur das „Nothwendigste" mit fortzubringen, miethete außerdem noch zwei Irländer, um die nöthigen Arbeiten unterwegs zu verrichten, wie im Nothfall auch zu treiben, und brach nach seinem Jagdeldorado auf.

Acht Wochen später kehrte er nach Little Rock, reich an Erfahrungen, aber sehr arm an wirklicher Jagdbeute zurück. Er hatte allerdings einige geringe Hirsche und eine Anzahl von wilden Truthühnern geschossen, auch verschiedene Panther und Wölfe Nachts heulen hören, wie die Spuren von Bären häufig im Walde gefunden, aber keinem der letzteren auch nur mit einer Kugel zu Leib rücken, ja sie nicht einmal in Sicht bekommen können. Außerdem war ihm sein Jäger am kalten Fieber dermaßen erkrankt, daß sich der arme Teufel als vollständig nutzlos im Walde erwies, ja viel eher noch Pflege für sich verlangte, als daß er selber hätte einen Handreich thun können. Von Questen verlor ohnedieß noch zwei von seinen Pferden im Walde, da sich die Irländer als sehr ungeschickte Waldleute zeigten, und war zuletzt wirklich

seelenfroh, mit dem Ueberrest seiner kleinen Expedition Little Rock wieder zu erreichen.

Dort ruhte er sich vor allen Dingen wieder acht Tage gründlich aus, und begann dann kleine Jagdzüge in die Nachbarschaft zu machen, alle aber mit nicht besserem Erfolg als die früheren, und mit den Jagdtrophäen sah es windig aus. Hier aber hörte der junge Mann von anderen, noch viel brillanteren Revieren in den Sümpfen des Cashriver bis zum Whiteriver hinüber, und selbst diesseits des Cash an der Bai de view und am L'anguille, und beschloß, nur die Wiedergenesung seines Jägers abzuwarten, um dorthin aufzubrechen.

Dieser erholte sich freilich nur langsam, aber er erholte sich doch, drei Tage später befand sich von Questen auf dem Wege nach Strong's Postoffice, einer einzelnen Farm mitten in Sumpf und Wildniß, aber an einem günstigen Theile des Weges gelegen, wo mit der nach Memphis in Tenessee führenden Straße auch die von Batesville am Whiteriver führende County road zusammenstieß. Dort herum war allerdings noch nicht die beste Jagd, aber es war auch der einzige Punkt in der weiten Nachbarschaft, wo man „menschlich" existiren konnte, und von Questen beschloß, hier einen Monat auszuhalten. Und wieder vergeblich.

Er kaufte sich ein gutes Jagdpferd und eine Anzahl Hunde und suchte den Wald von Morgen bis Abend ab; aber wenn er auch jede Nacht Panther und Wölfe hörte und ihre Spuren mit denen des schwerfälligen Bären überall dem Boden eingedrückt sah, bei Tag schienen alle diese Bestien wie in die Erde hinein verschwunden, und kamen ihm nicht ein einziges Mal vor's Rohr. Selbst von den kleineren Raubthieren: wilde Katze und Catamount (eine Art Luchs) war er nicht im Stande, auch nur ein einziges Stück zu erlegen.

Von Questen hatte dabei schon lange die Erfahrung gemacht, daß er mit seinen Schrotgewehren in diesem amerikanischen Urwald gar nichts ausrichten könne, denn selbst für Truthühner taugten sie nichts. Auf der Erde kam man diesen scheuen Vögeln nie nahe genug, und bäumten sie auf, so waren die mächtigen Waldriesen viel zu hoch, um den Schrot wirksam bis hinauf zu tragen. Seine Schrotgewehre hatte er deßhalb auch, bis auf eines, schon in Little Rock verkauft, und führte nur noch ein Paar Doppelbüchsen bei sich.

Es geht das übrigens gar häufig so in den wildreichsten Wäldern, daß man monate-, ja jahrelang dort jagen kann, ohne einem Raubwild zu begegnen, und mit Treiben ist dort gar nichts zu machen. Von Questen hatte Anfangs seine Irländer dazu benützen

wollen — denn Amerikaner geben sich nicht dazu her — doch erwiesen sich Jene so vollkommen nutzlos zu jeder praktischen Verwendung, daß er zuletzt ihrer müde wurde, und nur noch mit Pürsche oder Hetze sein Glück versuchte. Aber die Bärenhetzen in diesen dichten Wäldern sind auch kein Kinderspiel, und von Questen kam nie zur rechten Zeit, wenn die Hunde wirklich einmal einen der alten Burschen aufgejagt und für eine Weile gestellt hatten.

So rückte der Winter heran, und unser unglücklicher Jäger hoffte auf den Schnee — aber es schneite nicht, oder doch nur so wenig, daß er keinen Nutzen davon hatte, und er wollte sein ganzes Jagen schon in der Verzweiflung aufgeben, als er zufällig von einer eigenthümlichen Persönlichkeit hörte, deren Namen schon ihm neue Hoffnung gab.

Von Questen hatte, da sein Jäger wieder einen neuen, noch viel heftigeren Fieberanfall in diesen Sümpfen bekam, verschiedene Jagdausflüge allein unternommen, und kehrte eines Abends spät von einem solchen zurück.

„Heute hätten Sie da sein sollen," empfing ihn sein Wirth, „heute war der alte Wolfsben da, mit dem hätten Sie sich hübsch über alle möglichen wilden Bestien unterhalten können."

„Der alte Wolfsben? und wer ist das?"

„Ah, Benjamin heißt er eigentlich; da er aber eine solche Menge von Wolfsskalpe an die Regierung abliefert, und dafür die gesetzliche Belohnung von drei Dollars per Skalp bekommt, so nennen sie ihn in der ganzen Gegend den Wolfsbenjamin, oder der Kürze wegen: Wolfsben."

„Und wo ist er hin?"

„Auf seiner gewöhnlichen Tour durch den Sumpf nach Batesville; aber es ist eben jetzt erbärmliches Fortkommen dort hinüber zu, des ausgetretenen Wassers wegen, und der Mailrider (der gewöhnlich gehende berittene Postbote) hat neulich über die Bay de view kaum hinüber gekonnt."

„Und der Wolfsbenjamin ist durch?"

„Er wird heute noch nicht weit sein," versicherte der Mann, „aber morgen Abend denke ich jedenfalls, daß er bei Stuarts übernachten soll. Mit dem hat er immer Geschäfte."

Von Questen's Plan war augenblicklich gemacht. Den Wolfsbenjamin durfte er sich nicht entgehen lassen, und den hatte er noch glücklicherweise kurz vor Thorschluß gefunden, denn erst heute waren Briefe angekommen, die ihn nach Hause zurückriefen. Aber vierzehn Tage blieben ihm vielleicht doch noch Zeit,

und wie er hier von Verschiedenen bestätigen hörte, war jetzt gerade dort, in den halbüberschwemmten Sümpfen, die beste Jagd zu machen, wenn man nur das Bischen Wasser nicht scheute, da sich das Wild in der Zeit gern auf die trockenen, von Nord nach Süden hindurchlaufenden, etwas höher gelegenen Landstreifen zog, und da am besten zu finden war.

Heute Abend noch bereitete er sich zu einem neuen Jagdzug vor, und nahm auch nur eine einzige Doppelbüchse mit — er war in Arkansas schon außerordentlich praktisch geworden — und am nächsten Morgen saß er auf seinem besten Pferde und trabte, so rasch ihn dieses bringen konnte, hinter dem berühmten Wolfsbenjamin her, der, wie er noch an dem Abend erfuhr, hier sehr oft, und nicht selten mit zwei, drei Pferdelasten vorbeikam, um Hirschhäute, Bärenfett, Pantherfelle und besonders Wolfsskalpe zur Erhebung der Prämie nach Little Rock zu führen. Der Mann schien ein wahres Juwel für einen Jäger, und von Questen verwünschte nur sein böses Geschick, ihn nicht früher getroffen, ja nicht einmal von ihm in Little Rock gehört zu haben. Daß er aber jetzt wenigstens keine unnöthige Zeit mehr versäumte, sollte seine Sorge sein.

Durch jene weiten furchtbaren Sümpfe, die sich

zwischen dem Whiteriver und Mississippi, und zwar viele hundert Meilen von Nord nach Süd hinlaufend, ausdehnen, ist eine breite sogenannte Countystraße quer von Ost nach West hindurch geschlagen, und in den Sommermonaten Juli, August und September, ja oft bis Oktober und November hinein vollkommen trocken. Wenn aber der Winter anbricht, und die dortigen Regen einsetzen, da es überhaupt dort nur sehr selten und wenig schneit, dann füllen sich nach und nach diese Niederungen mit Wasser. Die kleinen hindurchströmenden Flüsse treten aus, und der ganze sogenannte Swamp oder Sumpf wird überschwemmt.

Unter Swamp oder Sumpf darf man übrigens das nicht verstehen, was wir in Deutschland unter diesem Namen begreifen. Es ist keineswegs ein weicher, morastiger Boden, sondern in der That nichts weiter als eine Niederung, sehr tief liegendes Land, das leicht den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, und rasch wieder abtrocknet, sobald diese nachlassen. Trockene oder vielmehr höher gelegene Streifen laufen überall hindurch und bieten selbst bei dem höchsten Wasserstande dem ziemlich zahlreichen Wild Schutz, und bestanden ist dieser Swamp dabei mit dem wundervollsten und üppigsten Urwald, den man sich auf der Welt nur denken kann. Eichen besonders stehen

darin in der größten Varietät, von der ziemlich niederen Overcup- oder Sumpfeiche, bis zu den mächtigsten, Hunderte von Fuß hohen Weiß- und Rotheichen Sassafrasbäume, bis zu vier und fünf Fuß im Durchmesser, Hickory und besonders der amerikanische Gumbaum mit seinem prachtvollen schlanken Stamm aber völlig unspaltbaren Holz, das mit den Fasern ordentlich ineinander verwachsen ist. Das Unterholz bildet dazu, außer dem niederen Sassafras und Spicewood, die wilde Korneliuskirsche, das sogenannte Dogwood, das im Frühjahr eine reizende weiße Blüthe treibt und den weiten Wald in einen Garten wandelt.

Unter dem Unterholz aber treibt der üppige Boden noch ein wahres Meer von Schlingpflanzen, die den Jäger zur Verzweiflung treiben können und den Wald an manchen Stellen fast undurchdringlich machen. Da ist vor allen Dingen der sogenannte Greenbriar oder grüne Dorn mit seiner offizinalen Schwester, der Sarsaparilla, der in solcher Masse wächst, daß man den Pferden auf den Bärenhetzen lederne Leggins an den Beinen befestigt, weil sie sich sonst die Haut von den Knochen reißen. Da ist endlich der entsetzliche Sawbriar oder Sägedorn mit zähen, oft fingerstarken Ranken, dicht besäet mit langen, harten, borstenartigen

Stacheln, der nicht selten den Reiter aus dem Sattel reißt und mit zerrissenem Jagdhemd und zerfetzter Haut in die Büsche wirft, und giftige Schlingpflanzen, mit einem Eichblatt ähnlichen Laub und milchigem Saft, machen ihm Hand und Gesicht anschwellen, wenn er sie unvorsichtigerweise aus dem Wege bricht. Es läßt sich deßhalb denken, daß eine Hetze durch einen solchen Wald, der Hindernisse gerade genug bietet, um sie fast mehr als interessant zu machen.

Alle diese Hindernisse durchschneidet aber der vorhin erwähnte hindurch geschlagene Weg, der allerdings dem Reisenden weiter nichts bot, als daß eben die Bäume und Büsche weggeschlagen und aus der Bahn geräumt waren; denn da er nicht erhöht worden, blieb er den Ueberschwemmungen gerade so gut ausgesetzt, wie der Wald selber.

Am nächsten Morgen trabte also von Questen diese Straße entlang, so rasch ihn sein munteres Pferd vorwärts bringen konnte, und von Strong's Postoffice aus hatte er auch noch ziemlich trockenen Boden, denn das tiefere Land begann eigentlich erst dort, wo der L'anguille den Weg kreuzte, und von da über Brushy lake und Bay de view bis zum Cashriver, ja eigentlich noch über diesen hinaus bis zur Nähe des Whiteriver, wo das Land wieder etwas höher wurde.

Wolfsbenjamin schien sich aber auf seinem Wege nicht besonders geeilt zu haben; denn etwa zehn englische Miles von Strong's Postoffice entfernt hatte er übernachtet, und war an diesem nämlichen Morgen erst wieder mit seinen beiden Pferden gen Westen aufgebrochen. Er konnte gar keinen so sehr großen Vorsprung mehr haben, und würde, wie ihm die Leute sagten, unter jeder Bedingung bei Stuart am L'anguille übernachten. Von dort bis zum Cashriver, eine Strecke von über zwanzig englischen Meilen durch den schlimmsten Sumpf, stand kein einziges Haus weiter, weder am Wege, noch abseits vom Wege im Walde drinnen, wo sich in dieser Gegend überhaupt Niemand anbaute. Von Questen konnte sich jetzt also Zeit nehmen, denn der Wolfsben war ihm sicher.

Er frühstückte mit dem Farmer und erkundigte sich nach der dortigen Jagd. Hirsche gab es dessen Aussage nach genug; Truthühner hielten sich lieber in den Hügeln als im Swamp auf; Bären trabten überall herum, ihre Spuren konnte man an allen weichen Stellen finden; Panther fehlten ebenfalls nicht, die Bestien hielten ihm die Hunde die ganze Nacht über in Alarm, und Wölfe — puh, wie die Schafe liefen sie im Wald umher, ganze Rudel, und heulten, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen — wenn eben ein

Stein in der ganzen Nachbarschaft zu finden gewesen wäre — aber es war ihnen eben nicht beizukommen: sowie es Tag wurde, zogen sie sich in ihre Schlupfwinkel, hohle Bäume und unwegsame Dickichte, zurück, und da lagen sie und kein Teufel konnte sie finden.

Der Mann war übrigens selber kein Jäger, und erst etwa vor sechs Monaten von Tennessee, wo es fast gar kein Wild gab, hier herüber in die Niederung gezogen, um besonders Viehzucht zu treiben, und sein Vieh dann hinüber über den Mississippi zu verkaufen. Er wußte also auch nicht dem scheuen Raubzeug beizukommen. Stuart aber, wie er dem Deutschen versicherte, sollte ein alter, durchaus praktischer Bärenjäger sein, der hier schon wenigstens zwölf oder sechzehn Jahre im Sumpfe lebte, und wenn Einer in Arkansas, der konnte ihm Auskunft über Alles geben, was er zu wissen wünschte. — Nach Stuarts also, und er konnte die Zeit kaum erwarten, bis er das bezeichnete Blockhaus am L'anguille erreichte.

In den amerikanischen Wäldern herrscht, wenn man in abgelegener Waldung eine Hütte erreicht, die vollkommenste Gastfreundschaft, und das Wenige, was der Besitzer hat, theilt er gern und freudig mit einem doch so seltenen und immer gern gesehenen Gast. An solchen Countystraßen aber, die noch dazu als einziger

Verbindungsweg ein paar benachbarte Staaten mit einander verbinden, ist das freilich etwas Anderes, und Backwoodsmen siedeln sich an solchen Stellen gar nicht etwa so selten nur deßhalb an, um durch den Verkehr mit den Reisenden etwas baar Geld in die Hände zu bekommen, da mit ihren Nachbarn doch nur ein Tauschhandel möglich ist.

Zu diesem Zwecke halten sie ein paar freie Betten, die eben aus nichts bestehen als einer dünnen, mit Baumwolle gestopften Matratze und ein paar wollene Decken, über die aber eine bunte Steppdecke gebreitet sein mußte, und der Reisende aß dann mit, was sie selber hatten: Maisbrod, gebratenen Speck und Bohnen, und trank Kaffee oder Milch dazu. Dafür zahlte er, für Abendessen, Frühstück und Bett, einen halben Dollar, und für sein Pferd — denn Fußreisende kamen nur in Ausnahmsfällen vor — eben so viel. Blieb er aber eine Woche oder länger bei ihnen, so ließ es sich auch arrangiren, daß er zu einem etwas billigeren Preise beköstigt wurde.

Stuart war Einer von diesen Leuten, die ein Geschäft daraus machten, denn an der Grenze des großen Sumpfes mußte fast Jeder bei ihm übernachten, der hindurch wollte, um am nächsten Abend auch das nächste Haus erreichen zu können. Alle aber, die von

der anderen Seite, vom Cashriver herüber kamen, waren von der Sumpfpartie so ermattet und durchnäßt, daß sie sich ebenfalls freuten, gutes Quartier zu bekommen, und nur in sehr seltenen Fällen noch weiter ritten, um ein anderes Haus aufzusuchen, in dem sie überdieß das Nämliche bezahlen mußten.

Stuart war dabei wirklich ein alter Bärenjäger, der sich seit seiner früheſten Jugend in den Wäldern umhergetrieben, und dabei eine ganz vorzügliche Meute Hunde und sehr gute Pferde besaß. Er trieb allerdings hauptsächlich Viehzucht, wie alle diese Leute, und nebenbei etwas Ackerbau, denn er brauchte Mais für sich zu Brod und für seine Pferde, wie für die, der bei ihm einsprechenden Reisenden. Aber die Hauptsache war und blieb doch immer für ihn die Jagd, und zwar die Bärenhetze, der er sich mit vollem Eifer hingab.

Es mochte etwa vier Uhr Nachmittags sein, als von Queſten den Platz erreichte. Eine Probe vom Sumpf bekam er aber schon vorher, wo er fast eine englische Meile weit mit seinem Thiere durch Schlamm und Wasser zu waten hatte und die Straße selber doch keinen Schritt breit verlassen konnte; denn durch das Gewirr von Schlingpflanzen hier in der unmittelbaren Nähe des kleinen Flusses wäre gar nicht durch-

zukommen gewesen. Aber zu lange schon hatte er sich in diesen Niederungen aufgehalten, um darin etwas Außerordentliches zu sehen oder sich gar zurückschrecken zu lassen, und er setzte auch seinen Weg ruhig und unverdrossen fort, bis er wieder hohes Land und damit auch bald das Doppelblockhaus traf, in dessen rechtem Flügel — wenn man so sagen kann — Stuart seine Wohnung hatte. Das linke Gebäude war eben allein für Reisende bestimmt, und die überbaute Veranda, die beide Häuser von einander trennte, oder eigentlich zusammen verband, diente ihnen im Sommer zum gemeinschaftlichen und kühlen Aufenthalt.

Und hier traf er mit dem Wolfsbenjamin zusammen, der etwa eine Stunde vor ihm angelangt war. Sein Pferd wurde von Stuart's kleinem Negerjungen rasch abgesattelt und in die für die Thiere bestimmte Umzäunung getrieben, und Stuart selber lud den Gast freundlich ein, zu ihnen in's Haus zu treten und es sich bequem zu machen. Das Wetter war schon zu rauh, um sich noch gegen Abend lange im Freien aufzuhalten.

Und der Wolfsbenjamin? — Hm, eigentlich hatte er sich den Mann anders gedacht; von Questen war aber schon daran gewöhnt worden, die eigentlichen Jäger der Backwoods anders zu finden, als er sie

vermuthet, denn etwas nur entfernt Waidmännisches, wie wir es unter dem Namen verstehen, darf man bei ihnen nie erwarten.

Eben so wenig wie der amerikanische Jäger eine bestimmte Kleidung oder gar eine Jägersprache hat — ein paar einzelne Ausdrücke vielleicht abgerechnet — eben so wenig weiß er etwas von der Poesie der Jagd, oder erkennt er selbst nur eine Schonzeit an. Er schießt Alles, was ihm vorkommt, und ich weiß mich selber noch der Zeit zu erinnern, wo ich zum ersten Mal einen der berühmtesten Jäger von Arkansas sah, der in Hemdärmeln, einen alten zerknitterten Strohhut auf dem Kopf, seine lange Büchse, Kolben nach hinten, auf der Schulter, seine Provisionen in ein roth baumwollenes Taschentuch geknüpft, daran baumelnd, in den Wald schlenderte.

Auch Benjamin Folkes, wie der Mann hieß, sah eigentlich nach von Questen's Begriffen nicht recht waidegerecht aus, denn er trug einen wunderlich altmodischen Frack von blauem Jeanes, dem selbstgewebten wollenen Stoff der Backwoods, ein paar helle, gestreifte und bedeutend zu kurze Hosen, grobe Waldschuh ohne Strümpfe oder Socken, keine Weste und ein weiß baumwollenes, sauberes Hemd, das durch ein schmales, grellroth seidenes Tuch am Halse zu-

sammengehalten wurde. Dabei war es eine kleine, dicke, untersetzte Gestalt mit einem gutmüthigen aber doch verschmitzten Gesicht, voller Sommersprossen, hellblonden Haaren und ebensolchen, fast unsichtbaren Augenbrauen, den er, nach eben eingenommener Mahlzeit, gerade bei seiner Siesta traf.

Benjamin hatte sich in einen Stuhl gesetzt, auf dessen Hinterbeinen er balancirte, während er seine eigenen beiden kurzen Beine auf der niederen Lehne eines anderen vor ihm stehenden Stuhles ruhen ließ. Die dicken, ebenfalls dicht mit Sommersprossen bedeckten Hände waren auf seinem Bauch gefaltet, und er lehnte so halb zwischen Wachen und Schlafen in der einen Ecke, wobei der Zuschauer fortwährend das etwas ängstliche Gefühl behielt, als ob der Stuhl in jedem Augenblick kippen und mit dem kleinen kurzen Mann hintenüber schlagen müsse.

Benjamin kümmerte sich übrigens gar nicht um den Fremden, blinzte nur einmal nach ihm hinüber, als er das Haus betrat, und rührte und regte sich nicht, bis er etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, wo er seine Siesta beendet zu haben schien, aufstand, seine kurzen Glieder dehnte und reckte, und dann hinausging, um nach seinen Thieren zu sehen.

Bis zum Abendbrod hatte dann Jeder noch mit

sich selber zu thun, und der Hausfrau mußte auch überdieß am Kamin Raum gegeben werden, um ihre Töpfe zu rücken und die Kohlen zu schüren. Dann wurde zum Essen gerufen, und die kleine Gesellschaft, Stuart mit seiner Frau, Benjamin und von Questen, sammelte sich um den reinlich gedeckten Tisch. Nach dem Essen aber kam die Zeit der Unterhaltung, als der Tisch bei Seite gerückt war und Jeder seinen Stuhl zum Kamin geschoben, die kurze Pfeife — Mrs. Stuart nicht ausgenommen — angezündet hatte, und das Gespräch drehte sich hier natürlich augenblicklich um die Jagd. Von was Anderem, wie vielleicht von Viehzucht, hätte man in diesen Wäldern auch sprechen wollen!

Zuerst erkundigte sich von Questen nach den Panthern, denen er am ersten beizukommen wünschte; aber Stuart schüttelte dazu den Kopf.

„Das sind verwünscht schlaue Bestien," meinte er, „und in den achtundzwanzig Jahren, die ich mich jetzt in Kentucky und später in Missouri und Arkansas aufgehalten, glaube ich nicht, daß ich zehn oder zwölf erlegt habe, Alles in Allem gerechnet. Wenn man nicht einmal zufällig einen mit den Hunden auftreibt und in einen Baum jagt — und sie bäumen noch nicht einmal gern auf, sondern laufen wie der helle Satan —

so ist's gefehlt. Nicht einmal mit der Feuerjagd ist ihnen beizukommen, denn ein Panther sieht nie eine halbe Minute lang in's Feuer, sondern kneift die Augen gleich zu und drückt sich seitwärts in die Büsche."

„Aber es soll hier viele Panther geben."

„Gerade genug für unsere Fohlen," versicherte Stuart, „und jede Nacht hört man das erbärmliche Geheul der Spitzbuben; aber gerade hier ist gar nichts mit ihnen zu machen, denn etwa drei Miles von hier, rechts von Brushy lake hinauf, ist ein alter Hurricane*), und jagen einmal die Hunde wirklich einen Panther auf, so kann man sich auch darauf verlassen, daß er augenblicklich den Hurricane annimmt, und nachher ist die Jagd vorbei."

„Das sind Racker," bestätigte aber auch Benjamin, und wissen jedenfalls, daß der Staat fünf Dollar für ihre Haut bezahlt. Ich habe in den letzten fünf Jahren keine zehn von ihnen bekommen."

„Also doch so viel?" sagte von Questen, „und alle auf der Jagd erlegt?"

„Natürlich, die müssen alle mit Hunden gehetzt

*) Ein Orkan sowohl, als die Stelle, wo er gewüthet hat, und wo die niedergerissenen Bäume und Büsche so dicht zusammen liegen, daß sie eine förmliche Wand bilden.

werden, und selten, daß man einmal ein gutes unzerrissenes Fell bekommt."

„Wenn ich nur wenigstens einen Kopf von einem hätte!", sagte von Questen.

„Sie sind alle miteinander schlau genug," lachte Stuart, „die Wölfe ebenso. Von denen erwischt man aber doch dann und wann einmal einen draußen bei Regenwetter am hellen Tag, und kann ihnen eher mit der Kugel beikommen. Ich habe auf diese Art schon wenigstens achtzehn oder zwanzig geschossen; aber man muß flink bei der Hand sein."

„Das ist aber doch nur immer ein Zufall," sagte von Questen kleinlaut, „und kann lange dauern, bis es Einem glückt. Giebt es denn gar kein Mittel hier, um einen Panther zu locken? Sie, Mr. Benjamin, bei Ihrer Erfahrung müssen das doch gewiß kennen."

„Im Sommer, wenn sie selber Junge haben," lachte Stuart, während Ben mit dem Kopfe schüttelte, „springen sie manchmal auf's Blatt, besonders wenn man's recht fein stellt, weil sie das für ein jung Hirschkalb halten und dem zu Leibe wollen. Aber das glückt auch nur selten, und ist mir erst ein einziges Mal gelungen. Für die Wölfe hätte man da schon eher etwas, um die heranzubringen."

„Und das wäre?" rief von Questen gespannt.

„Ich hab's immer einmal versuchen wollen," sagte Stuart, „bin aber eigentlich nie recht dazu gekommen, und, aufrichtig gesagt, wenn ich im Walde bin, jag' ich immer am liebsten allein, und da war mir's doch ein wenig zu viel riskirt, denn wenn ich mir einmal ein ganzes Rudel damit über den Hals geholt hätte, wäre am Ende der Teufel zu zahlen und kein Pech heiß gewesen."

„Mit asa foedita meint Ihr?" frug Benjamin.

„Das auch," sagte Stuart, „aber das andere soll noch sicherer sein."

„Sie wissen ein Mittel?" rief von Questen jetzt Feuer und Flamme in der Sache, „um ein ganzes Rudel heranzulocken?"

„Die Jäger behaupten, daß es unfehlbar wäre," versicherte Stuart, „und Prince drüben hat mir zugeschworen, er habe einmal sieben Stück in einer halben Stunde damit geschossen, dann aber seine Moccasins ausziehen und laufen müssen, um nur sein Leben vor den Bestien zu retten, weil er keine Kugeln mehr in der Tasche gehabt."

„Und kennen Sie es?"

„'s ist einfach genug," meinte der alte Jäger, „man nimmt aus den Eingeweiden eines Hundes das, was wir Pride nennen."

„Pride? — was ist das?“

„Es sitzt im Innern der Thiere, und der Hund muß freilich todtgeschossen werden, um es zu bekommen, trocknet das im Kamin und hebt es so lange auf, bis man es brauchen will, dann aber weicht man es auf, zerreibt es mit Fett zwischen zwei Steinen, setzt ebenfalls ein wenig asa foedita dazu, und baut sich dann einen sicheren Platz im Walde, wo Einen die Bestien nicht anspringen können. Hat man den dort in der Gegend, wo natürlich Wölfe sind, hergerichtet, dann geht man zu den nächsten Dickichten, wo sie sich aufhalten, so daß man etwa gerade mit Dunkelwerden, oder ein wenig vorher, an den besten Stellen ist. Hier schmiert man sich die Geschichte unter die Moccasins, und macht nun, daß man so rasch wie irgend möglich wieder zu seinem Versteck zurückkommt, denn der erste Wolf, der die Fährte kreuzt, nimmt sie an, und folgt so rasch er kann, soll aber auch wie toll sein und völlig blind in den Büchsenlauf hineinrennen.“

„Nach asa foedita sollen sie auch schmählich gelaufen kommen, wenn man es Nachts auf die Kohlen wirft,“ sagte Benjamin. „Der alte Hooker hat mich versichert, die Bestien hätten ihn einmal eine Nacht, in der er es unten am Cashriver versucht, auf den Baum hinaufgejagt, unter dem er gelagert, und ihn

die ganze Nacht dort bis Sonnenaufgang gehalten, ja unten in Wuth indessen, weil sie ihm nicht beikommen konnten, seine Kugeltasche in Stücke gerissen und sogar in seinen Büchsenkolben hineingebissen. Sie werden wie verrückt, wenn sie's riechen."

Von Questen hatte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit diesen Berichten gelauscht. „Wie weit ist es bis zur nächsten Apotheke?" rief er endlich, „oder doch zu einem Ort, wo man asa foedita bekommen kann? Den Versuch sollte man doch wenigstens damit machen."

„Ja, Batesville wäre die nächste," meinte der Stuart, „und der Postreiter, der übermorgen hier vorbeikommt, könnte es von dort schon mitbringen. Aber das wäre das Wenigste; asa foedita hätt' ich im Hause."

„Sie? wirklich?" rief Questen, von seinem Stuhl emporfahrend, „und wollen Sie es mir verkaufen?"

„Und warum nicht?" lachte der Farmer, „ich kann ja jede Woche frisches bekommen, wenn ich die Geschichte wirklich einmal probiren wollte. Aber ich habe auch das andere."

„Was? den Pride, wie Sie es nannten, o das wäre ja wundervoll."

„Es trifft sich gerade," sagte Stuart. „Vorigen

Monat war Prince bei mir, von dem ich Euch vorhin sagte, und wir sprachen auch über den Versuch, und da es gerade mit meiner alten Diana paßte, der ein Bär einen solchen Hieb gegeben hatte, daß ich sie todtschießen mußte, so schnitt sie Prince, der sich auf die Sache versteht, auf, und nahm sie aus. Seit der Zeit hängt's im Rauch, und wäre jetzt gerade frisch und gut zum Gebrauch."

„Und das wollen Sie mir überlassen?"

„Mit dem größten Vergnügen," lachte der alte Mann, „da erfahre ich doch gleich, ob etwas an der Sache ist oder nicht, und brauche mich nicht selber damit zu bemühen. Wann wollt Ihr's versuchen, Fremder?"

„Nun denn jedenfalls morgen Abend, denn ich möchte keinen Augenblick Zeit damit verlieren."

„Hm," sagte Stuart, „morgen und übermorgen kann ich nicht einmal von Hause weg. Wir erwarten den Circuit rider, unsern wandernden Prediger, hier mit jeder Stunde. Der bleibt jedenfalls ein, zwei Tage bei uns, und meine Alte da leid'ts dann nicht, daß ich eine Nacht von Hause weg bin."

„Nein, das geht auch nicht an, John," sagte die alte Dame, „das weißt Du auch selber am besten, daß..."

„Denke ja auch nicht dran, Alte," unterbrach sie gutmüthig der Mann, „aber Benjamin macht sich vielleicht den Spaß und sieht sich die Sache mit an. Weit braucht Ihr überhaupt nicht zu gehen, denn das Hauptwolfsnest ist am Brushy lake. Da wimmelt's von den Bestien, und wenn Ihr bis übermorgen Mittag noch nicht zurück seid, reit' ich einmal auf ein paar Stunden hinaus, und sehe zu, was noch ungefressen ist."

„Hm, ich weiß nicht," meinte Benjamin.

„Ja, Einer allein darf es nicht versuchen," sagte die Frau, „das ist zu gefährlich. Zwei müssen's jedenfalls sein."

„Zwei sind immer gut," lachte Stuart, „denn wenn Einen der Teufel holt, weiß doch der Andere, wo er hingekommen ist."

„Aber John ..."

„Na meinetwegen," meinte Benjamin, „zu versäumen hab' ich g'rad nichts, und mit ansehen möcht' ich den Spaß schon einmal; aber eine Axt müssen wir mitnehmen, daß wir uns eine Art von Gestell bauen können."

„Nun das versteht sich," sagte Stuart, „ich geb' Euch auch meinen Scipio, den Negerjungen mit, der Euch bei den gröbsten Arbeiten helfen kann. Den

schickt Ihr mir aber vor Abend wieder zurück, denn den möcht ich nicht gefressen haben. Der Junge ist wenigstens seine sechshundert Dollar werth."

„Und glauben Sie wirklich, daß die Sache so gefährlich ist?" sagte Questen, „wenn man sich doch darauf vorbereitet hat?"

„Seid Ihr gut zu Fuß?"

„Vortrefflich."

„Nun dann mag's gehen. Wenn Ihr aber die Lockspeise erst einmal unter den Sohlen habt, dann haltet Euch auch nicht lange auf, macht einen Bogen an dem Schilfbruch hin, der links vom Wege liegt."

„Aber wie find' ich den?"

„Hm, ich reite doch lieber gleich morgen früh mit hinüber. Es sind nur kleine sechs Miles; bis elf Uhr kann ich wieder zurück sein, und Euch gleich selber einen passenden Platz aussuchen, wo Ihr die Nacht aufbäumen sollt. Wir brauchen dann nicht einmal ganz bis Brushy lake hinüber, wo jetzt überhaupt zu viel Wasser ist, sondern bleiben gleich an dieser Seite von dem Schilfbruch, wo ich überdieß noch Vieh habe und einmal nachsehen muß."

Die Sache war abgemacht und von Questen schwelgte in dem Gedanken an die morgende Jagd,

deren Beginn er kaum erwarten konnte. Der Abend verging ihm auch wahrhaft zauberschnell mit einer Unmasse von Jagderzählungen, in denen Benjamin unerschöpflich schien. Von Questen wunderte sich nur über seine Bescheidenheit, mit der er nie von eigenen Jagden und Abenteuern, sondern nur von denen seiner „Nachbarn und Freunde" sprach. Stuart war darin ganz anders. Der sprach nur von selbst erlebten Hetzen und Gefahren, und hatte deren auch in der That genug mit durchgemacht. War er doch allein siebenmal von verschiedenen Bären geschlagen und verwundet worden.

Der andere Morgen kam, und mit ihm ein reges Leben in die kleine Gesellschaft, denn Scipio mußte schon vor Tagesgrauen auf und die Pferde füttern, und Mrs. Stuart selber bereitete das Frühstück, und buck noch außerdem eine Quantität Maisbrode in Vorrath, damit die Wolfsjäger etwas davon mitnehmen könnten und nicht zu darben brauchten.

Um acht Uhr etwa war Alles hergerichtet, und von Questen saß schon vollständig gerüstet und wartete auf seine Begleiter, als Benjamin, der ebenfalls neben seinem Pferd stand, zu dem gerade aus dem Hause tretenden Stuart sagte:

„Habt Ihr vielleicht eine Büchse, Stuart, die Ihr

mir heute Abend borgen könnt? Man weiß doch nicht was vorfällt."

„Haben Sie denn kein Gewehr bei sich?" frug von Questen auf's Aeußerste erstaunt, einen solchen alten Jäger in einem solchen Walde ohne Waffe anzutreffen.

„Na," sagte Benjamin ruhig, „in dem verbrannten Sumpf hier, und noch dazu mit zwei Pferden, hat man Mühe und Noth genug mit beiden Händen frei. Fehlte mir auch noch, ein altes Schießeisen zum Vergnügen mit herumzuschleppen! Habt Ihr keins, Stuart?"

„Ihr könnt meine Büchse die Nacht draußen behalten," sagte der alte Jäger, „schießen thut sie gut genug; haltet nur richtig hin."

Damit war das Letzte beseitigt, was der kleinen Expedition noch im Wege stand. Scipio kletterte mit ein paar zusammengebundenen Aexten auf sein Thier, eine alte, riesige Fuchsstute, hinauf, und kaum eine halbe Stunde später trabten die vier Reiter den breiten Weg entlang ihrem nächsten Ziele, Brushy lake entgegen.

Brushy lake war eigentlich kein See, wie der Name vielleicht glauben machen könnte, sondern nur eine flache Slew oder ein Sumpfwasser, das sich, wie die

übrigen etwas größeren Flüsse, von Norden nach Süden gegen den Arkansasstrom zu zog. Aber besonders in seiner Nachbarschaft zeigte es viel Grundniederungen, und hie und da, wo das Land ein klein wenig höher lag, selbst Schilfbrüche, sogenannte Cane breaks, die der Lieblingsaufenthaltsort der Wölfe geworden waren. Hier hinein folgten ihnen nicht einmal gern die Hunde — wenn sich diese überhaupt an Wölfe gewagt hätten — denn zusammengebrochenes und trockenes Rohr lag überall der Kreuz und Quere, und Sägedornen durchwucherten das Ganze zu einem oft wirklich undurchdringbaren Chaos.

Etwa eine halbe englische Meile diesseits Brushy lake zügelte endlich Stuart sein Pferd ein. Hier begann das Wasser im Wege, das den Pferden selber in der eigentlichen Slew bis unter den Bauch ging, und der alte Jäger besah sich prüfend den Platz.

„Was meint Ihr, Benjamin?" sagte er dabei, „sollte das hier nicht die richtige Stelle sein? Der Platz hier ist gerade offen genug, um das Mondeslicht herein zu lassen, denn die beiden alten Bäume, der Sassafras und die Eiche, sind bei dem letzten Sturm umgeschlagen und haben, wie Ihr seht, das benachbarte Unterholz ebenfalls mit in die Büsche hineingeworfen und kurz und klein gebrochen."

„Und die Overcup-Eiche hier paßt prächtig zum Hinaufsitzen," rief Benjamin. „Der Blitz hat den oberen Wipfel schon abgeschlagen, und bei dem anderen könnte man leicht ein Bischen mit der Axt nachhelfen und nach dem Weg zu freie Bahn machen. In zwei Stunden wollte ich die Geschichte in Ordnung haben."

„Gut, dann laßt uns auch gleich hier an die Arbeit gehen," sagte Stuart, indem er aus dem Sattel sprang und sein Pferd mit dem Zügel an einen der nächsten Zweige befestigte, „gleich hier rechts im Busch ist etwas hohes Land, wo wir ein Feuer anzünden können, und während Scipio und Benjamin das Nöthige besorgen, zeig' ich dem Fremden drin im Wald den Rand des Schilfbruchs, an dem er heut' Abend sein Experiment versuchen kann."

Stuart und Benjamin waren Beide zu praktische Leute, um ein weiteres Wort der Verständigung zwischen ihnen nöthig zu machen. Sie wußten ganz genau, was sie zu thun hatten, und während der kleine dicke Ben mit Scipio daran ging, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, ritt Stuart mit von Questen südlich in den Wald hinein und bat ihn besonders, wohl auf die Richtung Acht zu haben, damit er sich heute Abend, mit der Mischung unter seinen Sohlen,

nicht etwa im Wald verirre, denn in dem Fall könne der Spaß allerdings bös ablaufen.

Die Richtung war aber — durch einige vortreffliche Landmarken oder Zeichen eingeschlossen — kaum zu verfehlen. Stuart nahm den Deutschen erst noch eine kurze Strecke mit auf der Straße zurück, bis zu dort, wo sie den letzten Bach gekreuzt hatten. Dessen Ufer nach Süden folgend, brachen sie dann erst in den Wald hinein, und hielten diese Richtung etwa eine englische Meile, bis sie zu dem Rohrbruch kamen, dessen Rand ein furchtbares Gründorndickicht einschloß.

An dieser Stelle sollte von Questen an dem Abend beginnen, seine Sohlen zu bestreichen, und dann dem Rande des Rohrbruchs in ziemlich genauer Richtung gen Westen folgen, welchen Weg sie jetzt ebenfalls einschlugen, bis sie zu den übergetretenen Wassern des Brushy lake kamen, denen er dann nur wieder aufwärts, gen Norden, zu folgen hatte, bis er die Straße und zugleich das dort aufgerichtete Versteck erreichte.

Der ganze Weg dauerte etwa anderthalb Stunden, und an dem Rohrbruch hin bestrichen sie das Hauptterrain der Wölfe, die hier ziemlich sicher jeden Abend heraustraten, denn Stuart behauptete, sie dort jedesmal Nachts gehört zu haben, wenn er einmal da im Dunkeln vorbeigeritten wäre. Außerdem zeigte er dem

Deutschen überall in dem weichen Boden ihre langen, deutlich erkennbaren Fährten, und diesem schlug das Herz fast hörbar in der Brust, wenn er an den heutigen Abend dachte. Er konnte die Dämmerung kaum erwarten.

Etwa um elf Uhr erreichten sie, dem Brushy lake aufwärts folgend, wieder die Straße, und hörten schon, in der Nähe derselben angelangt, die fleißigen Axtschläge der beiden Arbeiter, die indessen wahrlich nicht gefaulenzt haben mußten. Scipio hatte eine Art Leiter hergestellt, indem er zwei junge Bäume umschlug und säuberte, und die Sprossen dann durch Weinreben fest und sicher an die Stangen schnürte. Benjamin dagegen, dem besonders darum zu thun schien, einen vollkommen sicheren Versteck zu haben, in dem ihnen die etwa anrückenden Wölfe nicht zu Leibe konnten, war auf die Overcup-Eiche gestiegen, und hatte durch geschicktes Aushauen der im Wege stehenden Aeste, wie durch Einbinden von ein paar ganz bequemen Sitzen, einen so prachtvollen Hochstand in Arbeit, wie man ihn sich nur wünschen konnte.

Stuart fand die Anlage vortrefflich und stieg selber hinauf, um dort oben zu probiren, wie man am besten sitzen und dabei schießen könne. Es ging ausgezeichnet, und mit dem gerade günstigen Vollmond

und klarem Himmel hätte man sich keine bessere Gelegenheit zu wünschen brauchen. Was aber jetzt noch zu thun blieb, konnten die beiden Jäger auch allein besorgen, und nachdem Scipio noch auf dem bestimmten Lagerplatz ein tüchtiges Feuer angeblasen hatte, befahl ihm sein Herr, wieder aufzusitzen und des Deutschen wie Ben's Pferd ebenfalls mit an den L'anguille zurückzunehmen. Kamen die Wölfe in der Nacht, so thaten die Pferde hier kein gut, und der alte Jäger versprach ihnen, die Thiere am nächsten Morgen wieder herauszuschicken, wenn er sie nicht gar selber brächte, um das „Schlachtfeld" in Augenschein zu nehmen.

Wolfsben und von Questen blieben jetzt allein; sie machten sich vor allen Dingen daran, ihre mitgebrachte Mittagsmahlzeit herzurichten, indem sie eine unter den Vorräthen gefundene Kaffekanne an's Feuer rückten, etwas Wildpret von einem Hirsch, den Stuart gestern geschossen, brieten und dann das Ganze mit einem tüchtigen Schluck Whiskey aus Questen's Feldflasche würzten. Damit war es etwa zwölf Uhr geworden, und Beide gingen jetzt scharf daran, ihre Arbeit zu beenden.

Wolfsben stieg wieder in den Baum hinauf, um die noch nöthigen Aeste auszuhauen, und der junge

Deutsche arbeitete indessen unten, um das gestürzte Holz aus dem Weg zu schaffen, eine keineswegs leichte Aufgabe, denn die zähen Aeste hingen überall — durch Schlingpflanzen oft noch außerdem verbunden — in einander, und mußten erst mit Axt und Messer getrennt und dann mit aller Macht bei Seite gerissen werden. Das nahm aber nicht zu lange Zeit in Anspruch, und Wolfsben begann jetzt die Mischung, zu welcher Questen die Ingredienzen in einem Lederbeutel bei sich trug, herzustellen. Es ging das rascher als sie erwartet hatten, und der Deutsche strich sich die geronnene, ziemlich scharf riechende Salbe in eine kleine Pomadenbüchse, die er zu diesem Zwecke erst geleert hatte. In dieser konnte er sie bequem in seiner Kugeltasche transportiren.

Um zwei Uhr waren sie mit Allem fertig; noch durfte der Deutsche aber seinen Rundmarsch nicht beginnen, denn die Wölfe kamen nicht so früh aus ihrem Versteck, und bis völlig Nacht hätte sich die Mischung vielleicht verriechen können. Jedenfalls war es besser, sie so frisch als möglich zu versuchen, und er beschloß deßhalb, wenigstens noch eine oder anderthalb Stunden zu warten, bis er sein etwas gefährliches Experiment versuchte. In Wahrheit fürchtete er sich aber nicht im Geringsten davor, ja freute sich

eher auf den Marsch durch den Wald, wo er wußte, daß ihm jeder Schritt die Verfolger auf die Fersen locken könnte.

Wolfsben hatte indessen Stuart's zurückgelassene Büchse untersucht und die Kugeln in der Kugeltasche gezählt. Es war Munition genug da, und, mit nichts zu thun bis Abend, machte er dem Deutschen den Vorschlag, noch eine Stunde pürschen zu gehen; vielleicht daß sie einen Hirsch in der Nachbarschaft antrafen, und dann noch gleich eine bessere Lockspeise am Feuer gehabt hätten. Von Questen war aber zu müde; das Holzschleppen und Hacken, beides ungewohnte Arbeiten, hatten ihn völlig mürbe gemacht, und mit dem Abendmarsch noch vor sich, wie einer ganzen Nachtwache, zog er es vor, sich lieber eine Stunde am Feuer ordentlich auszuruhen; dann war er nachher wieder frisch bei Kräften. Wolfsben konnte ja lieber eine Stunde allein pürschen; zusammen hätten sie überdieß nicht gehen dürfen.

Auch damit war der kleine Mann einverstanden, schulterte die lange und schwere Büchse und schritt rechts von der Straße in den Wald hinein, um den Distrikt nicht zu stören, der heute Abend in so wunderlicher Art bejagt werden sollte.

Von Questen indessen, um sich auf seinen baldigen

Marsch vorzubereiten, verzehrte noch ein tüchtiges Stück des schon vorher gebratenen kalten Wildprets, nahm dazu einen recht herzhaften Schluck aus einer anderen kleinen Privatflasche, die echten Cognac enthielt, zündete sich ein Cigarre an, da er sich von Strong's einen Vorrath mitgebracht, und streckte sich dann, seinen Kopf auf dem Sattel, behaglich auf der neben das Feuer gebreiteten wollenen Decke aus, um noch etwa eine Stunde Siesta zu halten und dann seine Wanderung zu beginnen.

Es war einer jener wundervollen klaren Wintertage, die oben im Norden der Vereinigten Staaten unter dem Namen des „Indianischen Sommers" oft weit bis in den December hineinreichen, und selbst bis tief nach Arkansas den klaren und blauen Himmel über den, mit den wunderbar bunten Herbsttinten gefärbten Wald spannen. Die Luft war aber trotzdem kühl, und man konnte ein Feuer recht gut draußen brauchen; hier aber, und besonders gegen den Wind geschützt, lag es sich auch vortrefflich, und von Questen dehnte und streckte sich in vollem Behagen und schaute zu den Wipfeln der mächtigen Waldbäume hinauf, in denen das Sonnenlicht spielte und zitterte und seinen wunderbaren Schein über das bunte Laub und die bis hoch hinauf gewachsenen wilden Weintrauben warf.

Dabei malte er sich in Gedanken die heutige Nachtjagd aus, und was er thun würde, wenn die Wölfe seine Spur annähmen, noch ehe er den schützenden Hochstand wieder erreichen könnte. Aber es ließ sich kaum denken, daß sie ihn angreifen würden; denn was für schreckliche Geschichten hatte er daheim über die Gefährlichkeit der amerikanischen Raubthiere gehört, und doch auch nicht ein einziges von allen diesen Märchen bestätigt gefunden.

Panther kamen allerdings manchmal Nachts bis dicht zu dem Feuer der auslagernden Jäger und umschlichen den Platz, aber es war ihm auch nicht ein einziges Beispiel bekannt oder von irgend einem glaubwürdigen Menschen erzählt worden, daß sie wirklich gewagt hätten, einen, selbst schlafenden Menschen anzugreifen. Nur wenn schwer verwundet oder in die Enge getrieben, sollten sie manchmal gefährlich sein. Und Bären? Was für Mühe hatte er sich gegeben, einen Bären anzutreffen! und liefen sie nicht schon vor ein paar Hunden so scharf sie nur konnten, um aus dem Bereich jeder Gefahr zu kommen? Wölfe waren nun gar feiges Gesindel, und die einzige Möglichkeit, daß sie in vollem Rudel vielleicht ein klein wenig mehr Muth zeigen könnten. Sie schienen ihm aber auch selbst da nicht recht furchtbar, denn den Wolf, den er gesehen —

am Redriver hatte er einmal einen im Dickicht aufgejagt, aber nicht rasch genug zum Schuß fertig werden können — war klein und unansehnlich gewesen. Durch Erlegung eines einzelnen war deßhalb auch nicht viel Ehre einzulegen; anders gestaltete sich das aber freilich, wenn man sie dahin bringen konnte, im Rudel anzugreifen, und die Zeit wurde ihm ordentlich lang, wenn er daran dachte, daß er das heute Abend versuchen wollte.

Und die Sonne sank immer tiefer. Wo nur Wolfsben so lange blieb? er mußte jetzt wahrhaftig daran denken, seinen Marsch zu beginnen, sonst kam er vor Dunkelwerden nicht einmal zurück — er hatte gute anderthalb Stunden zu gehen, und im Dunkeln in dem Dickicht mit solch' einer Gesellschaft vielleicht auf den Hacken? — Aber was brauchte er auch zu warten, bis sein Kamerad zurückkam? er konnte ja immerhin aufbrechen, und Wolfsben würde dann schon alles Nöthige hier am Lager besorgen.

Gedacht, gethan; er sprang auf, hing seine Kugeltasche um und griff die Waffe auf, die kleine Büchse mit der Mischung trug er bei sich, und vorher noch einmal in den Wald hineinrufend, ob ihm Wolfsben nicht von irgend woher antworten würde, brach er, da Alles ruhig blieb, auf.

Und wie spät war es indeß geworden — er mußte wirklich ein wenig eingenickt sein, denn die Sonne stand kaum noch eine Stunde hoch. Da durfte er wahrlich keinen Moment Zeit mehr versäumen, schritt rasch auf der Straße zurück bis zu dem kleinen Bach, und dann an diesem hinab, bis er das Schilfdickicht erreichte. Dort endlich setzte er sich auf einen umgestürzten alten Baum, nahm die Salbe heraus, strich sich die Sohlen damit ein, und fuhr dann rasch mit der Büchse in die Höhe, denn drinnen im Rohrbruch regte sich plötzlich etwas. Er horchte wohl fünf Minuten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, aber das Geräusch wiederholte sich nicht. War vielleicht ein dürrer Ast irgendwo herabgebrochen? Er konnte aber auch nicht mehr länger warten, denn tiefer und tiefer sank die Sonne, die schon die Wipfel der Bäume zu berühren schien, und mit einem doch jetzt unbehaglichen Gefühl, dem er selber nicht gern den Namen Furcht geben mochte, schritt er am Rande des Dornendickichts hin.

Aber wie verändert kam ihm hier der Wald vor, der ihm heute Morgen ganz anders erschienen! Dickichte lagen ihm hier im Wege, die er gar nicht kannte, und nicht durchdringen konnte, sondern umgehen mußte. Dadurch war er aber nicht im Stande, eine westliche

Richtung beizubehalten. Jetzt wandte er sich rechts, jetzt links, jetzt hatte er die Sonne sogar wieder einmal im Rücken; aber das ging ja gar nicht; nach der Richtung erreichte er im Leben Brushy lake nicht. Um Gotteswillen durfte er sich jetzt nicht verirren.

Weiter und weiter schritt er — immer verworrener wurde das Gestrüpp, immer wilder der Wald, und jetzt, jetzt sank die Sonne dort drüben in ihr laubiges Bett, und noch immer hatte er den Wasserstreifen nicht erreicht, der ihm zur Richtschnur dienen sollte, um den Weg wieder zu treffen. Das ging nicht länger so fort; wenn er jetzt genau nach Norden hinaufschritt, mußte er den Weg wieder finden, und jetzt noch konnte er genaue Richtung mit seinem Kompaß halten; wurde es aber erst dunkel, dann half ihm der auch nichts mehr, und Sterne ließen sich in dem Dickicht nicht erkennen. Aber der Mond ging ja dann auch auf, und mit dem Bewußtsein schlug er ohne weiteres Zögern eine nördliche Richtung ein.

Und die Sonne sank, aber wie schnell! So rasch hatte er das Verschwinden derselben noch in seinem ganzen Leben nicht gesehen und auch kaum für möglich gehalten, denn die Waldung sog sie ordentlich auf, und die Nacht folgte ihr, wie überhaupt auf dem ganzen amerikanischen Kontinent, auf dem Fuße. Und

immer wilder wurde das Dickicht, immer verwachsener der Wald, und jetzt — erstarrt vor Schreck und Entsetzen stand er da — sah er einen Schilfbruch vor sich, der hier, das wußte er genau, nicht liegen konnte, wenn er in der richtigen Bahn gewesen wäre.

Also verirrt — es war völlig dunkel geworden, und als er zaudernd und rathlos stehen blieb und eben einen Nothruf ausstoßen wollte, um den doch vielleicht in der Nähe oder in Rufsweite befindlichen Wolfsben zum antworten zu veranlassen, stockte ihm plötzlich das Blut; denn rechts in dem Dickicht vor ihm prasselte und brach's, und klar und deutlich konnte er den langen Sprung eines Wolfes hören, der ihm auf seiner Fährte folgen mußte.

Kamen sie? Hatte die Lockung so rasch gewirkt? Er fühlte, wie ihm das Herz zu schlagen fast aufhörte, und unwillkürlich griff er nach seinem Messer, ob es locker in der Scheide saß, und hob seine Büchse, der ersten Bestie, die sich zeigen würde, die Kugel zuzusenden. Er fürchtete nicht, daß er fehlen würde.

Jetzt war einen Moment Alles ruhig, aber weiter zurück im Dickicht wurde es plötzlich laut, dort knackte es und brach's, und hielt wieder, wie sichernd im Walde.

Da tönte leise und klagend das einzelne Geheul

eines alten Wolfes zu ihm herüber, zwei-, dreimal in abgerissenen Pausen. Jetzt antwortete es von drüben und dorten, wo er das letzte Geräusch gehört — jetzt ganz nahe, wo die ersten Zweige geknickt hatten. Einen Augenblick war wieder Alles ruhig, und nun brach's heran, nun prasselte und krachte es von allen Seiten, und das Rudel war auf seiner Fährte.

Von Questen stand unschlüssig. Wenn er jetzt in den nächsten Baum hinaufkletterte — noch konnte er sich retten — aber in dem Gewirr von Dornen war er nicht im Stande, rasch genug von der Stelle zu rücken. Er warf die Büchse auf die Schulter und floh in aller Hast vorwärts — wohin, wußte er selber nicht; nur einen schützenden Baum wollte er erreichen, der ihn aus dem Bereich der blutgierigen Meute brachte. Aber riesenhoch und glatt starrten ihm die nächsten Stämme entgegen; nicht möglich war es, einen von diesen zu erklimmen, und näher und immer näher kamen die rasenden Bestien.

Schon konnte er ihren langen Galopp hören, wie sie die im Wege liegenden Dornranken übersprangen, schon ihr bissiges Knurren hören. Er wollte die Schuhe abwerfen und barfuß fliehen, aber zu spät; dazu blieb ihm keine Zeit mehr, hätte er auch hoffen dürfen, mit bloßen Füßen in dieser Masse von Dornen

und niedergebrochenen scharfen Hölzern fortzukommen. Kein rettender Baum war in der Nähe, die niederen schwachen Dogwoods ausgenommen, die ihn kaum zehn Fuß vom Boden brachten. Aber es blieb ihm keine Rettung weiter, immer näher kamen die Bestien. Als er den scheuen Blick zurückwarf, konnte er, trotz der einbrechenden Nacht, die Büsche sich bewegen und schaukeln sehen, durch welche sie setzten. Noch wenige Sekunden, und sie mußten ihn erreicht haben.

Hier stand zu seinem Heil ein Dogwood, dessen untersten Zweig er im Sprung mit der Hand erfassen konnte; die Verzweiflung gab ihm Kräfte; mit wenigen Sätzen war er dicht am Stamme, warf seine Büchse am Riemen über den Rücken und sprang nach dem Ast. Es war die höchste Zeit, denn dicht, dicht hinter sich hörte er die Verfolger. Mit Anstrengung aller seiner Kräfte schnellte er sich empor; aber heiliger Gott, die Dornen, in denen sich seine Füße verwickelt hatten, hielten ihn zurück. Seine Finger berührten den Ast, aber konnten ihn nicht fassen und halten. Er stürzte zurück, und hörte in demselben Augenblick, wie das Rudel mit Wuthgeheul über die nächsten Dornbüsche flog.

Flucht war nicht mehr möglich, aber sein Leben wollte er wenigstens so theuer als möglich verkaufen.

So viel Zeit blieb ihm noch, die Doppelbüchse von der Schulter zu reißen und beide Läufe zu spannen, der nächste Wolf war keine zwei Schritte mehr von ihm entfernt und der todbringende Lauf auf ihn gerichtet, da — klapp — schlug der Hahn auf das eine, klapp — auf das andere Zündhütchen — beide Rohre versagten. Der Wolf sprang ihm nach der Brust, und die zitternde Hand suchte das Messer; aber großer Gott, es war fort, verloren auf der Flucht. Mit einem Faustschlag warf er den ersten Wolf bei Seite, mit einem andern den zweiten, der ihm dicht folgte. Er wollte seine Büchse wieder aufgreifen und sich wenigstens mit dem Kolben vertheidigen, aber das ganze Rudel sprang in dem Moment gegen ihn an, und einen wilden Angstschrei ausstoßend, fühlte er, wie sie ihn zu Boden rissen.

„Na?“ sagte eine ruhige und sehr verwunderte Stimme dicht vor ihm, und von Questen emporfahrend, preßte mit der Hand seine Stirn, denn vor ihm stand Wolfsben, die lange Büchse in der Hand, und sagte, ganz erstaunt mit dem Kopf schüttelnd:

„Weßhalb schreit Ihr denn so? Was ist denn los?“

„Mr. Benjamin!“ rief von Questen, seiner Sinne kaum mächtig, im Kreis umherschauend. Hoch am

Himmel stand noch die Sonne, er selber lag auf seiner Decke, neben dem niedergebrannten Feuer, und der kleine Amerikaner blickte ihn, während sich sein Mund zu einem breiten Lachen verzog, noch immer zweifelnd an, — „Mr. Benjamin ... ich ... glaubte ... ich muß geträumt haben, daß ..."

„Euch die Wölfe beim Kragen hätten, heh?" lachte der kleine Mann jetzt gerade heraus. „Sehr wahrscheinlich so. Aber 's wird Zeit, daß ihr Euch auf die Beine macht, denn wir haben höchstens noch gute anderthalb Stunden Sonnenschein, und soviel braucht Ihr wohl etwa für den Rundmarsch."

Der junge Deutsche sprang empor. So lebhaft hatte er doch in seinem ganzen Leben noch nicht geträumt, aber es war in der That nicht anders, konnte nicht anders sein, und um seine Verlegenheit zu verbergen, machte er sich mit seiner Kugeltasche zu schaffen, die hinter ihm am Baume hing.

Benjamin war aber ein viel zu praktischer Mensch, um sich lange um einen Traum zu bekümmern. Er blies vor allen Dingen das fast ausgebrannte Feuer wieder an und schob ein paar frische Stücke Holz hinein, und schnitt dann für sich selber noch ein Stück Wildpret ab, um eine kleine Nachmahlzeit zu halten.

„Und haben Sie unterwegs etwas angetroffen?“ frug der Deutsche.

„Hm, ja,“ sagte Wolfsben, indem er sich wieder zum Feuer niederbog und sich die Asche in die Augen blies, „zwei Hirsche — verdamm' mich, das beißt — gar nicht weit von einander.“

„Und konnten keinen schießen?“

„Weiß der Henker, was mit der alten Büchse ist,“ sagte der kleine Mann, sich die Augen auswischend, „einen hab' ich gefehlt und einen getroffen; er ist aber auch fort, und soll noch wiederkommen.“

Von Questen wunderte sich, daß ein so alter Jäger auf einem einzigen Pürschgang zwei Hirsche fehlen könne, aber es blieb ihm auch in der That keine Zeit zu weiterer Unterhaltung, denn mit der Erinnerung an den eben gehabten Traum war es ihm ein keineswegs ganz angenehmes Gefühl, wenn er sich dachte, daß ihn die Dunkelheit wirklich im Walde drin überraschen könne. Vorbereitungen hatte er übrigens keine mehr zu treffen, schulterte seine Büchse und sagte, sich noch einmal gegen Ben herumdrehend:

„Hören sie einmal, Mr. Benjamin, der Henker könnte sein Spiel haben, daß ich mich da drin im Walde verliefe.“

„Ihr werdet doch nicht — die Sonne steht ja noch hoch am Himmel.“

„Ich setze auch nur den Fall; dann werde ich mein Gewehr abschießen, und Sie sind wohl so gut und antworten.“

„Mit dem größten Vergnügen; werde indessen Sättel und Provisionssack mit den Decken oben auf den Baum schaffen. Sicher ist sicher. Macht nur, daß Ihr bald wieder zurück kommt.“

Von Questen nickte ihm noch einmal zu und schritt dann rasch den Weg hinab; aber der Traum wollte ihm nicht aus dem Kopf; er war zu lebendig gewesen, und sein Herz klopfte ihm fast hörbar, als er den Wald betrat und rasch darin hinschritt. Aber er biß die Zähne fest aufeinander und „Unsinn!“ murmelte er leise vor sich hin, „wirst Dich doch wahrlich nicht von einem Traum sollen fürchten machen.“ Aber aufmerksam achtete er auf seine Richtung, die er nahm, und auf das Wasser — er konnte in diesem kleinen Distrikt auch fast nicht irre gehen — und erreichte rascher, als er selbst geglaubt, den Rohrbruch. Ein merkwürdiges Gefühl war es ihm doch, als er sich hier, gerade wie im Traume, auf einen umgestürzten Baum setzte, deren freilich viele im Walde lagen, und seine Sohlen mit der scharfriechenden Mischung bestrich. Aber Furcht

fühlte er nicht; nur frische Zündhütchen setzte er auf, obgleich er sich auch dieser sicher wußte, und knöpfte sein Messer unter den Rock, daß es ihm nicht in einer der Dornen hängen bleiben konnte. Dann schritt er wacker vorwärts, am ganzen Rande des Rohrbruchs hin, und ein paar Mal sogar, wo er Stellen traf, an denen sich deutlich erkennen ließ daß das Wild dort aus- und eingewechselt, ein Stück in diesen hinein. Er erneute auch den Anstrich ein paar Mal unterwegs, da sich die Salbe zu bald abtrat, und gelangte endlich, nach etwa einer guten Stunde, an die Wasser des Brushy lake, von wo aus ein Verirren nicht mehr möglich war.

Hier horchte er eine Weile in das Dickicht hinein, aber der Wald lag todtenstill. Kein Lüftchen regte sich, kein Blatt, und da sich die Sonne doch dem Horizont neigte, machte er sich auf den Heimweg, so daß er gerade mit Sonnenuntergang die Straße und ihren schützenden Baum wieder erreichte.

„Nichts gesehen?“ frug ihn Wolfsben hier, der indessen den Kaffee wieder in's Kochen gebracht hatte.

„Nicht das Geringste.“

„Na, werden schon kommen,“ sagte Ben, „wenn nur erst der Mond heraus ist; und jetzt wollen wir

soupiren, denn wer weiß, ob wir die Nacht vom Baum herunter können."

Die beiden Männer verzehrten ihr einfaches Abendbrod, von Questen natürlich seine Büchse auf den Knieen und dem geringsten Geräusche aufmerksam horchend. Dann nahm Ben eine Partie glühende Kohlen in ein schon bereit gelegtes Stück Baumrinde und trug sie auf den Weg unter den Baum.

„Aber wozu das?" frug der Deutsche.

„Erstlich," sagte der kleine praktische Bursche, „hält uns der aufsteigende Rauch die verdammten Mosquitos ein wenig vom Leib, denn die sind heute Abend rein des Teufels, als ob's mitten im Sommer wäre; und dann wollen wir auch auf den Kohlen die bewußte Räucherung versuchen. Ihr habt doch noch von dem Zeug, wie hieß es gleich — Fassig edita?"

„Asa foedita — ja noch genug; es ist wahr: kommen sie wirklich danach, so laufen sie uns hier gleich unter's Rohr."

Das Alles war rasch gemacht, und als von Questen oben die Sitze probirte, fand es sich, daß Wolfsben damit ein wahres Meisterstück hergestellt hatte. Mit den Satteldecken zur Unterlage, konnte man so bequem darin sitzen, wie in einem Lehnstuhl, und noch vor völliger Nacht hatten die beiden Jäger, der Dinge

wartend die da kommen sollten, ihre Sitze eingenommen.

Und die Nacht brach an; der Whip-poor-will rief sein monotones Abendlied, aus dem Busch heraus antwortete ihm eine Eule mit ihrem klagenden Huhp, huhp, huhp, hu — ah — dann war Alles wieder todtenstill, wohl mehrere Stunden lang. Die Nacht wurde kühl, und die beiden Jäger hatten sich schon fest in ihre Decken eingewickelt, um den stark fallenden und kalten Thau von sich abzuhalten.

„Die nehmen sich Zeit," sagte Benjamin, „es muß zehn Uhr sein."

„Was war das?" rief von Questen in seinem Sitz emporfahrend.

„Das war Einer," sagte Wolfsben, dort hinüber horchend, und von Süden her tönte das wehmüthige, lang gezogene Geheul eines alten Wolfes. Als ob dieß aber nur das Signal gewesen wäre, so setzte jetzt das Rudel ein, und Alte mit tiefen, und Junge mit feinen Stimmen heulten und winselten um die Wette.

„Jetzt das Zeug auf die Kohlen," rief Ben, sich vergnügt die Hände reibend, „der Rauch schlägt dort hinunterzu, und sie müssen's in die Nase bekommen."

Von Questen ließ es sich nicht zweimal sagen, und sprang rasch die Leiter hinab, störte dort die Kohlen

auseinander und streute das schon vorher zerriebene asa foedita hinein, was einen penetranten Geruch verbreitete. Aber er hielt sich unten nicht lange auf, denn die Wölfe kamen näher, und einen konnte man schon ganz in der Nachbarschaft hören. Wieder blieb Alles ruhig. Einmal war es den Beiden, als ob drüben im Dickicht ein Busch geknackt hätte, und, die Büchse im Anschlag, lauschte von Questen in peinlichster Spannung über den Weg hinab — aber es kam nichts. Der Mond stieg höher und höher, und er sah auf seine Uhr, es war gerade zwölf Uhr. Da begann das Wolfskonzert auf's Neue, und genau in dem Distrikt, den er selber umgangen hatte. Sie mußten seine Fährte gekreuzt haben.

„Jedesmal genau um Mitternacht heulen die Bestien," sagte Wolfsben, „aber nach Mitternacht hört man sie schmählich selten. Die alten Jäger sagen, sie zögen sich um die Zeit wieder in ihre Höhlen zurück."

„Ich denke, sie haben jetzt die Witterung bekommen," flüsterte von Questen, „mir ist immer, als ob ich da gegenüber etwas hörte."

Wolfsben antwortete nichts mehr. Er horchte erst noch einmal, schüttelte dann mit dem Kopf und wickelte sich wieder in seine Decke ein. Da fühlte er plötzlich seinen Arm gefaßt, und als er rasch den Kopf hob,

konnte er deutlich hören, wie in dem nächsten Dickicht irgend ein Thier langsam vorwärts schritt. Von Questen sah sich bald die Augen aus dem Kopf, aber kein lebendes Wesen trat auf die vom Mond beschienene Straße heraus. Jetzt war wieder Alles ruhig, da heulte plötzlich ein Wolf, kaum dreihundert Schritte von ihnen entfernt, und weit, weit im Walde antwortete ein anderer; dann war Alles vorbei.

Es wurde zwei, drei, vier, fünf Uhr, im Osten dämmerte der Tag; der Whip-poor-will fing wieder an zu rufen; jetzt wurde es hell, und endlich stieg die Sonne langsam aus dem Blättermeer empor; die Wolfsjagd war jedenfalls vorbei, denn mit hellem Tage ließ sich keiner mehr hier auf der Straße blicken.

„Guten Morgen, Kamerad," sagte Wolfsben, der die letzten vier Stunden auf seinem Sitze sanft geschlafen hatte, jetzt aufwachte und in das mißmuthige Gesicht seines Nachbars sah, „das hätten wir bequemer haben können."

„Aber nun bitt' ich Sie um Gotteswillen," rief von Questen in vollem Unmuth über die total mißglückte Jagd, „wie und auf welche Art und Weise haben Sie nur alle die vielen Wölfe erlegt und gefangen?"

„Ich?" sagte Wolfsben erstaunt, während er

sich gerade von seinem Sitz hob und in etwas wunderlicher Stellung nach von Questen hinum sah, „ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen Wolf geschossen oder gefangen."

„Keinen Wolf?" rief der Deutsche, seinen Ohren kaum trauend, „aber Sie heißen doch Wolfsben und verkaufen die vielen Wolfsskalpe in Little Rock?"

„Daß mich die Jungens Wolfsben nennen — nichtsnutziges Gesindel," brummte der Kleine, „dafür kann ich nichts; wenn ich aber nur die Wolfsskalpe hätte verkaufen wollen, die ich selber erlegt habe, da sollt' ich noch den ersten Cent dafür einnehmen. Ich kauf' sie von den Jägern."

„Und sind Sie denn nicht selber Jäger?"

„Ich? — ne," lachte Wolfsben, „dazu hab' ich zu viel Verstand und zu viel Fett. Gestern war's das zweite Mal in meinem Leben, daß ich überhaupt eine Büchse in der Hand hatte. Aber ich glaube wirklich, daß ich 'was treffen könnte, wenn ich nur nicht immer vor dem Abdrücken die Augen zumachen müßte. Das stört furchtbar."

Von Questen sagte kein Wort weiter; er warf die Sättel und Decken wieder vom Baume hinunter und kletterte langsam nach. Unten wurde dann ein tüchtiges Feuer angemacht und Kaffe gekocht, um hier

wenigstens vor dem Aufbruch zu frühstücken. Ehe sie aber noch mit ihrem Frühstück fertig waren, kam Stuart schon auf seinem Rappen angesprengt. Er hatte die Zeit nicht erwarten können, zu hören, wie die Nachtwache abgelaufen wäre.

„Holla, Boys, was ist das?“ rief er aber schon von Weitem, indem er sich hoch im Sattel aufrichtete, „wo sind denn Eure Wölfe? Ich hatte geglaubt, wir würden heute Morgen ein paar Stunden Arbeit haben, um die Bestien alle zu skalpiren, und bin deßhalb so früh gekommen.“

Von Questen erzählte ihm etwas kleinlaut das Resultat der vergangenen Nacht, und wie sie nichts versäumt hätten, es ordentlich zu betreiben; aber vergebens.

„Gerad', wie ich's mir gedacht habe,“ lachte der alte Jäger still vor sich hin, „ganz genau so, und habe auch deshalb nicht anbeißen mögen. Gebt mir eine gute Meute Hunde, ein tüchtiges Pferd und eine gute Büchse mit einem frischen „Start“— das ist nachher Jagd, all' den andern Firlefanz kauf' ich nicht theuer. Aber schneidet kein so erbärmliches Gesicht, Fremder, — das nächste Mal mehr Glück; vielleicht bring' ich's doch noch dahin, daß Ihr dabei seid, wenn ein alter Bär vom Baum herunterschlägt. Jetzt wollen wir machen, daß wir nach Hause kommen, denn der Pre-

diger ist richtig gestern Abend eingetroffen, und Scipio wird gleich mit den Pferden da sein."

„Scipio kam wirklich bald nachher, und sie kehrten in die Ansiedlung zurück. Von Questen hatte aber jedes Gefühl der Achtung vor Wolfsben verloren, und war ordentlich froh, als er am nächsten Morgen seinen Weg nach Batesville fortsetzte.

Stuart hielt übrigens Wort, und acht Tage später nahm er den jungen Deutschen mit zu einer Bärenhetze hinaus, auf der es ihnen wirklich gelang, einen Bären aufzubäumen und zu erlegen. Aber zu der Beschreibung dieser Jagd ist hier kein Raum mehr, denn die kleine Skizze sollte ja auch nur den Wolfsben dem Leser vorführen.

Von Questen hielt sich aber trotz dieses einen Erfolgs nicht mehr lange in Arkansas auf, denn er hatte herausbekommen, daß mehr dazu gehörte, in diesen Waldungen eine ordentliche Jagd zu machen, als nur eben mit Büchse und Munition gerüstet auszuziehen. Vier Wochen später kehrte er mit seinem noch immer fieberkranken Jäger nach Neu-Orleans, und von da nach Deutschland zurück, und hatte doch wenigstens die Genugthuung, die nicht vielen Europäern dort wird: ein Bärenfell nach Haus zu bringen, in das seine eigene Kugel ein Loch geschlagen.

Europäer in der Wildniß.

Es liegt ein ganz eigener Zauber über fremden, besonders über tropischen Ländern, und nicht allein Robinson Crusoe, sondern das eine, kleine Wort „Palmenhain" hat schon manchen Europäer sein Bündel schnüren und tausende von Meilen machen lassen, nur um zuletzt zu finden, daß das Ringen um eine Existenz genau so schwierig bleibt, ob sich nun „Palmen oder Buchen" über unserem Haupte wölben.

Besonders der gebildete Europäer giebt sich solchen Illusionen und Träumen am liebsten hin, die doch eigentlich für ihn das gefährlichste Gift sind. Seine durch romantische Schilderungen genährte Phantasie führt ihn nicht selten an Plätze, die er vorher mit seinen Idealen bevölkerte, und aus denen er sich dann etwas später im Schweiße seines Angesichts und mit beiden Fäusten wieder herausarbeiten muß — wenn er überhaupt je wieder heraus kommt.

Der Bauer, Handwerker und Arbeiter hat äußerst

selten soviel Phantasie, daß sie ihm ernstlich gefährlich werden könnte. Die Ansprüche dieser Leute, die von Jugend auf an unausgesetzte und harte Arbeit gewöhnt sind, halten sich stets mehr in einem praktischen, wenigstens ausführbaren Ideenkreis, dessen Erwartungen nie so hoch geschraubt wurden, um nicht doch wenigstens einen Theil derselben realisirt — Manches sogar übertroffen zu finden.

Was derartige Männer und Familien aus der Heimath trieb, waren meist immer unerschwingbare Taxen und Steuern und Nahrungssorgen. Die ersteren fallen ganz weg, und reichlich zu essen und zu trinken läßt sich in noch nicht übervölkerten Distrikten für Den leicht erlangen, der eben arbeiten will und kann.

Der gebildete oder halbgebildete Europäer (und der letztere ist in seiner Art ebenso gefährlich, wie der halbcivilisirte Indianer) tritt mit anderen Ansprüchen auf, und bringt in sehr häufigen Fällen sogar eine Masse von Plänen mit, die ihn nicht allein zum reichen Mann, sondern das Volk, dem er die Gunst seiner Gegenwart bringt, auch heben und glücklich machen sollen. Und wie undankbar sind derartige Völker gewöhnlich gegen derartige Pläne, und wie vollkommen auf dem Sand finden sich derartige Menschen mit derartigen Theorien.

Fast immer suchen sich aber solche Leute doch einen Platz für ihren ersten Ausprung aus, auf dem die Civilisation wenigstens schon Fortschritt genug gemacht hat, Wirthshäuser zu erzeugen. Sie landen, nur mit Ausnahme von einzelnen Fällen in Hafenplätzen und ziemlich volkreichen Städten, um von da ihre Wanderung in das Innere zu beginnen. Dort finden sie dann auch Landsleute, die ihre Spache reden, und meist auch Gleichgesinnte, gegen die sie ihr Herz ausschütten können und die ihnen dann beistimmen, oder — wenn sie schon eine Weile im Lande sind — mit dem Kopf schütteln. Sie finden also doch gleichfühlende Wesen.

Ganz anders gestaltet sich das freilich, wenn sie einmal, also ausnahmsweise, wirklich mitten in die Wildniß hinein springen, und ich hatte einst das Glück, Zeuge zu sein, wie eine derartige kleine Gesellschaft aus der Kajüte ihres Schiffes, mitten in den Wald und zwischen die Eingeborenen eines fremden, tropischen Welttheils trat, ja ich konnte sogar ihr Leben und Treiben aus sicherer Vogelperspektive betrachten, da ich nicht zu ihnen gehörte, nicht bei ihnen blieb.

Es war in Ecuador — einem Lande, das die meisten Menschen in Verlegenheit bringen würde, wenn man ihnen die beiden Halbkugeln der Erde vorlegte, und dann von ihnen verlangen wollte, sie sollten

mit ihrem Finger genau die Stelle bezeichnen, wo Ecuador überhaupt in der Welt liegt. — Es war also in Ecuador und zwar in dem nördlichsten und wildesten Theil desselben, mitten zwischen Manglaren und Lagunen, in einem Fischerdorf der Eingeborenen (einer Mischlingsrasse von spanischen Abkömmlingen und Indianern), wo der kleine englische Schoner oder vielmehr die Yacht Kittiwake am zweiten September des Jahres 1860 ankerte und den Rest ihrer Passagiere an Land setzte.

Ich sage: den Rest, denn die Kittiwake hatte, trotzdem daß sie eines der schnellsten kleinen Fahrzeuge war, eine Reise von 208 Tagen von England aus gemacht und da ihre Passagiere großentheils aus Deutschen bestanden, so versteht es sich ganz von selbst, daß sie sich unterwegs vereinigten und in jedem Hafenplatz fast, den sie berührten, ein oder der andere, auch wohl ein paar zusammen, an Land gingen und nicht wieder kamen.

Dieser Rest nun bestand aus vier Engländern und drei Deutschen, die hier am Pailon, dem nördlichsten Hafen des Staates, eine Kolonie gründen und den neuen Weg nach Quito eröffnen sollten.

Es ist nöthig, die Beweggründe dieses Unternehmens wenigstens mit einigen Worten darzulegen, denn

jener Ort gerade berechtigt allerdings zu großen Hoffnungen, und wird einmal in späteren Jahren eine nicht geringe Wichtigkeit erlangen.

Ecuador ist ein Theil der früheren großen Republik Columbien, die fast den ganzen Norden Südamerikas umfaßte und vor noch nicht so langen Jahren in die drei Republiken: Neu-Granada, Venezuela und Ecuador aufgelöst wurde. Columbien hatte aber eine Staatsschuld und England zu ihrem Gläubiger, und man vertheilte damals dieses negative Vermögen auf die drei neugestalteten Staaten.

Auf Ecuador kamen 500,000 Pf. St., wofür es an England gewisse Landstriche abtrat, und der englische Staat gab dann Land-Bonds aus, von denen eine Kompagnie unter dem Namen der „Ecuador Land-Kompagnie" einen großen Theil kaufte und dieses Land jetzt werthvoll zu machen suchte.

Nun sind aber die Verhältnisse Ecuadors ganz eigenthümlicher Art, denn es besaß bis jetzt nur an seiner südlichsten Grenze einen einzigen Hafen: Guajaquil — besonders wegen seiner Cacao-Ausfuhr und seiner Panamahüte berühmt. Von hier aus mußte Alles, ohne Ausnahme, was das Land selber von auswärts importirte, auf Maulthieren in das innere Land geschafft werden, und die Residenzstadt Ecuadors,

Quito, lag dabei so entfernt, daß die Packthiere nicht allein 14—17 Tage gebrauchten, um es zu erreichen, sondern in der Regenzeit und auf den grundlosen Wegen noch nicht einmal fortkommen konnten, wobei der ganze Binnenhandel die Hälfte des Jahres unterbrochen blieb.

Ein anderes wunderbares, und allen anderen Ländern entgegengesetztes Verhältniß findet in Ecuador statt, soweit es die Kultivirung des Innern und seine Küsten betrifft. Fast in allen Ländern der Erde wurden die Küsten und Flußufer zuerst besiedelt und gute Häfen gesucht, und von diesen aus rückten die Ackerbauer und Händler nach und nach in das Innere vor, entdeckten neue Plätze zu Ansiedlungen, oder für Ackerbau und Viehzucht, schafften Waaren dorthin, und machten den Eingebornen begreiflich, daß sie eigentlich noch eine ganze Menge von Bedürfnissen hätten, von denen sie bis dahin keine Ahnung gehabt.

Der ganz entgegengesetzte Fall findet in Ecuador statt.

Häfen zum Export hat es gar keine, denn Guajaquil exportirt nur das, was in seiner unmittelbaren Nähe und dem Bereich des ziemlich kurzen Guajaquilstromes gebaut und gezogen wird, und dieser ist nur so weit schiffbar, als Ebbe und Fluth reichen. Außer-

dem vertragen nur noch etwa Cacao und Chinarinde einen Transport auf Maulthieren, Getreide aber und Hülsenfrüchte würden dadurch viel zu theuer werden, um noch irgendwo einen Markt zu finden — und doch, wie dicht besiedelt ist das Innere dieses Landes, welche Unmassen von Feld- und Knollenfrüchten werden gerade in dem hochgelegenen Land gezogen, die in den benachbarten tropischen Ländern vortrefflichen und gutzahlenden Absatz finden würden, wenn man sie eben auf einem kurzen und nicht zu kostspieligen Weg dahin transportiren könnte.

Die Nähe von Quito aber, besonders die Provinz Ibaburra mit der Hauptstadt Ibarra ist ein dicht besiedelter, weiter, fruchtbarer Distrikt, mit einer Masse kleiner Städte und Dörfer, mit ausgedehnten Feldern und Triften, mit einer zahllosen indianischen Arbeiterbevölkerung, die alle unsere europäischen Getreidearten (die Kartoffel ist dort in drei Gattungen heimisch) zu einem billigeren Preis herstellt, als sie selbst in dem übervölkerten Deutschland gezogen werden können.

Aber dieser Distrikt liegt jetzt zwischen Quito und der unwegsamen, mit furchtbaren Waldungen bedeckten Küste, und was er erzeugt, kann er nur in das Innere des Landes und an seine Nachbarschaft ab-

setzen, oder es auch selber verbrauchen. Tausende und tausende von Aeckern liegen dabei noch unbenutzt, Weidegründe von dem Umfang einiger Königreiche ernähren kaum so viel einzelne Stück Vieh, wie sie Tausenden Nahrung geben könnten. Alle jene niedergelegenen Walddistrikte, die Heimath des Cacao- Gummi- und Chininbaumes bleiben unberührt, und weßhalb? Nur weil es dem verhältnißmäßig ganz kurzen Durchschnitt bis zu jenem neuen Hafen an einem Weg fehlt, auf dem die Schätze jenes Bodens transportirt und dadurch verwerthet werden könnten.

Das nun wollte eben diese Landkompagnie bezwecken. Sie wollte die Pulsader des inneren Landes öffnen, indem sie vorher sich den Hafen sicherte und dann daran ging, mit Hülfe der Landesregierung den Weg durch den Wald auszuhauen und zu bahnen, und wenn das bis jetzt noch nicht gelungen ist, theils weil es vielleicht nicht ordentlich und mit den nöthigen Mitteln angegriffen wurde, theils weil es an der Energielosigkeit der überdieß sehr unbemittelten Regierung Ecuadors scheiterte, so wird es, ja muß es dennoch mit der Zeit geschehen. Es kann eben nicht verhindert werden, und jenes Land hat dann, wie man ihm mit recht gutem Gewissen prophezeien kann, eine außerordentliche Zukunft, während der Centralpunkt

des ganzen nördlichen Handels, die Hauptstadt Quito mit eingerechnet, für alle jene reichen und unerschöpflichen Provinzen eben dieser neue Hafen, der Pailon, werden wird und werden muß.

Jetzt weiß der Leser ungefähr, weßhalb die Ecuador-Landkompagnie gerade diesen Punkt der Küste in Angriff nahm, und wir können uns nun mit den Passagieren und dem Fahrzeug beschäftigen, das bestimmt war, dieser Wildniß die Civilisation zu bringen.

Diese Leute hatten sich nun etwa ein halbes Jahr theils auf See, theils in den verschiedensten Häfen unterwegs herumgetrieben und dabei gelebt — wie man so zu sagen pflegt — wie der liebe Gott in Frankreich. Was sie brauchten — und sie brauchten sehr viel — zahlte die Kompagnie — wenigstens zogen sie Wechsel darauf und es kümmerte sie wenig, ob sie eingelöst wurden oder nicht. Da aber ein so müßiges Leben auch nicht selten zum Trunk verleitet, besonders auf See, so hatte sich die kleine Gesellschaft denn in ein recht gemüthliches Schlemmerleben hineingearbeitet, das eigentlich als keine besondere Vorbereitung für die Mühseligkeiten und Entbehrungen einer neuen Kolonie in einem wilden Lande gelten konnte.

Zwei von den Deutschen waren Arbeiter — der eine ein Mühlenbauer, der andere ein Zimmermann

und Beides ein paar seelengute fleißige Menschen, aber natürlich schon von unterwegs her bitter verfeindet mit einander, so daß sie nur in einer Sache harmonirten, und das war in ihrem Haß gegen den dritten Deutschen, einen Bergmann, der in Ecuador — wie man sich das so in England gedacht hatte — die Oberaufsicht über diese Beiden führen sollte. Der Bergmann, den wir Buttler nennen wollen, war in der Kajüte, die beiden Arbeiter waren im Zwischendeck gefahren.

Noch gemischter zeigte sich die englische Gesellschaft. Der älteste von ihnen, ein Mr. Sheene, war von Haus aus zum Kaufmann und Buchführer bestimmt worden, und ein so unpassendes Individuum für irgend ein fremdes Land — und wahrscheinlich für zu Haus auch — wie ich nur je in meinem Leben eines getroffen habe. Kränklich und krittlich betrat er das Land, unzufrieden mit sich und der ganzen Welt im Allgemeinen und ärgerlich über die Letztere im Besonderen. Von allen Seiten hielt er sich für schlecht behandelt und war dabei, da er von unterwegs aus immer geheime Berichte an die Kompagnie über seine Schiffsgefährten geschrieben hatte, auch von diesen gründlich gehaßt.

Mr. Pelter, wie wir den andern nennen wollen, ein noch junger, lebendiger Mann, der bis jetzt als

Offizier in Ostindien gestanden, sollte sich hier ebenfalls den kaufmännischen Geschäften unterziehen; Mr. Cutlin, ein noch blutjunger aber gutmüthiger und auch thätiger Bursch, schien für die Landwirthschaft bestimmt, und Buttler, der deutsche Bergmann, der auch zugleich etwas vom Ingenieurwesen verstand, hatte, wie schon gesagt, die Ueberwachung der Arbeiter und konnte später mit bei Anlage des Weges benützt werden.

Der vierte Engländer war ein durchaus praktischer Zimmermann, der sich lange in den Vereinigten Staaten aufgehalten, und den der Kapitän mit von Valparaiso gebracht. Dieser zeigte sich später als der einzige brauchbare Mann bei der ganzen Gesellschaft, die beiden deutschen Arbeiter ausgenommen.

Noch muß ich hier den Kapitän erwähnen, der bestimmt gewesen war mit seinem Fahrzeug in der Bai zu bleiben und die junge Kolonie zu unterstützen. Die Herren in London hatten sogar die kühne Idee gehabt, die Yacht ein oder dem anderen der „Offiziere", d. h. Kajütenpassagiere, zur Verfügung zu stellen, falls er sich in dem heißen Klima unwohl fühlen und eine kurze Vergnügungsfahrt in der frischen Seebrise vorziehen oder für nützlich halten sollte. Diese Idee sprach allerdings für das Wohlwollen der Kompagnie gegen

ihre Beamten, blieb aber natürlich, wie es sich von selbst versteht, ihrer Unausführbarkeit wegen, nur ein schöner Wahn.

Auf der langen Reise waren außerdem fast alle Lebensmittel und Provisionen aufgebraucht und die Matrosen selber so verwahrlost und verwildert worden, daß in der That nur noch wenig zu offener Widersetzlichkeit fehlte. Am Land verweigerten sie auch wirklich den Gehorsam, tranken übermäßig und arbeiteten nur so viel, als ihnen eben zusagte — und das war außerordentlich wenig.

Dafür aber mischten sie sich desto mehr zwischen die Eingeborenen, hielten fast allabendlich Tänze, sogenannte Marimbas, und schienen auf dem besten Weg, den ganzen kleinen Ort in Grund und Boden hinein zu demoralisiren. Unglücklicher Weise fanden sie auch, um das leichter zu erreichen, ein paar so lüderliche und nutzlose Individuen vor, wie sie nur je an diesen entlegenen Küsten, gewöhnlich von Wallfischfängern, abgestreift und verloren werden; ein paar weggelaufene Matrosen nämlich, Amerikaner von Geburt, von denen der eine schon sechs oder acht Jahre hier hauste und eine Indianerin zur Frau genommen hatte. Diese beiden führten die Mannschaft nun in die „Gesellschaft" ein, und die Leute thaten nichts mehr regel-

mäßig, das ausgenommen, daß sie die Stunde ihrer Mahlzeiten einhielten.

Wie die Gesellschaft überhaupt am Pailon ankam, davon mag nur das Eine einen kleinen Beleg geben. Der Kapitän nämlich, der einige hundert Pf. St. von England mit- und außerdem noch etwa 800 unterwegs aufgenommen und verbraucht hatte, lief so blank an baarem Gelde in Pailon ein, daß ich ihm drei Dollar borgen mußte, um nur den Lootsen von der Tola-Mündung — eine kurze Strecke unterhalb unserer Einfahrt — zu bezahlen. Es war Alles verpraßt und ausgegeben worden, und leicht einzusehen, wie die Leute unterwegs gewirthschaftet haben mußten.

Das Beste was aufzutreiben gewesen war, hatten sie gegessen und getrunken, von präservirten Delikatessen gelebt, und jetzt sollten sie am Pailon haushalten, wo ich die letzten drei Monate Nichts auf der Gotteswelt gefunden als Bananen und Fische, und dann und wann vielleicht ausnahmsweise ein Pfund Reis.

Allerdings brachten sie noch etwas Salzfleisch, ein Faß Rum, zwei Kisten Wein und einige Dutzend Bleche mit präservirten Gemüsen und Fleisch mit, aber wie lange konnte das ausreichen — und dann?

Mr. Sheene besonders wurde es nicht recht be-

haglich. Er nannte das Betragen der Kompagnie ein rücksichtsloses, daß sie ihre „Offiziere" hier so ohne „Ausrüstung" in den Wald setze, und fiel in einer Aufwallung bitteren Unmuths, als er einmal oben in meinem Haus auf dem alten Faß saß, über meine Bananen und den rothen Pfeffer her, indem er halb scherzhaft meinte, sie hätten jetzt „to fall back upon the produce of the country," d. h. sich auf die Landesprodukte zu werfen. Damit biß er eine halbe Pfefferschote aus der einen und eine halbe Banane aus der anderen Hand ab und fing an, die Mischung dieser „Landesprodukte" zu kauen.

Armer Mr. Sheene; der spanische Pfeffer Ecuadors ist verwünscht scharf und beißt selbst den daran Gewöhnten. Er hatte ihn auch kaum ein paar Secunden im Mund, als er mit stieren Augen von dem Faß wieder aufsprang.

„Good God!" schrie er dabei, „Feuer! ich brenne!" und sprang wie toll auf dem elastischen Boden herum, daß das ganze Haus zitterte.

Seine Mißachtung der produce of the country hatte dadurch natürlich nicht verringert werden können.

Die nächsten vierzehn Tage entwickelten sich diese verschiedenen Charaktere noch immer mehr. Mr.

Sheene so wenig wie Buttler wollten irgend eine Hand anlegen, verlangten aber trotzdem dieselbe Atzung, die sie an Bord des Schiffes gehabt hatten. Der junge Offizier war noch der Vernünftigste von Allen und fand sich, als Soldat, leicht in die Umstände — aber leider trank er. Der Rum war ihm zum Bedürfniß geworden, und als ich ihm deßhalb dringende Vorstellungen machte, versprach er allerdings, es zu lassen, aber — er konnte es nicht mehr.

Buttler, mit einer etwas festeren Konstitution, that dasselbe; er benutzte jede Gelegenheit, sich einen Rausch anzutrinken, und es war klar, daß die Leute sich nicht wirklich in die Umstände fügen würden, bis das Fahrzeug, am dem sie fortwährend einen Rückhalt zu haben glaubten, den Hafen wieder verlassen hätte. Erst dann sahen sie sich auf sich selber angewiesen und mußten sich wohl in das Unvermeidliche fügen.

Der Direktor der Kompagnie war nicht anwesend, sondern gerade in Quito, um mit der Regierung über den Weg zu kontrahiren, und ich selber nur im Auftrag der Kompagnie dort, dieses Fahrzeug zu erwarten, den Passagieren bei ihrer Ankunft mit Rath und That etwas an die Hand zu gehen und dann getreuen Bericht nach England zu schicken, wie ich Alles gefunden.

Mit Hülfe des deutschen Zimmermanns und der

beiden deutschen Arbeiter wurde jetzt rasch ein schon vorher angekauftes Haus eingerichtet, um die mitgebrachten Waaren der Kittewake unterzubringen; die Mannschaft löschte dann, mit Hülfe der Eingeborenen, die eben nicht bedeutende Ladung, und es stand jetzt dem Auslaufen der Yacht nichts weiter mehr im Wege. Aber wohin mit ihr? Hier im Hafen war sie nicht allein vollkommen nutzlos, sondern die Mannschaft, deren Lohn ebenfalls auflief und wuchs, verdarb noch dazu die Eingeborenen und trieb Unfug und fing Streit untereinander an, und lief der Kapitän wieder aus, so mußte er, wo er auch ankerte, neue Kapitalien, und jetzt auf das Fahrzeug selber, aufnehmen, um nicht allein seine Hafenkosten zu decken, sondern auch um frische Provisionen an der Westküste Amerikas zu kaufen, die dort nichts weniger als billig sind.

Mr. Sheene revoltirte da zuerst. Er erklärte: die Kompagnie habe ihm ihre Versprechungen nicht erfüllt (Niemand wußte eigentlich, worin diese bestanden und wozu die Kompagnie eigentlich verpflichtet sein konnte, denn keiner der Passagiere hatte bis jetzt auch noch das Geringste geleistet, sondern nur freie Passage mit vortrefflicher Beköstigung angenommen und auf den Namen der Kompagnie geborgt), und er halte sich deshalb auch an nichts mehr gebunden. Er

wollte fort, wußte aber noch nicht recht wohin und womit, und fabelte von einem Onkel, der irgendwo an der Westküste leben sollte.

Buttler wurde ebenfalls angesteckt. Die Arbeiter weigerten sich, ihm zu gehorchen, da er selber nichts that, und sie keinen Aufseher brauchten. Aus Aerger trank er nun wieder und wieder und lag dann den größten Theil des Tages in seiner Hängematte und schlief. Die Mannschaft des Schooners ging ebenfalls gar nicht mehr an Bord, denn der Kapitän hatte ihnen thörichter Weise ein Haus am Land zum Schlafen einräumen lassen, und die Eingeborenen selber fingen an stutzig über die Fremden zu werden, die sie sich immer als etwas Besonderes gedacht, und die jetzt nur trunken unter einander stritten.

Da kam zufällig ein Minister der neuen Regierung, Señor Salvador, nach der nicht fernen Insel Tomaco, hörte dort von der Ankunft des englischen Kriegsschiffs (die Yacht führte fünf Kanonen), und kam herüber an den Pailon.

Ecuador rüstete damals gerade gegen den gefürchteten Einfall Perus, wohin General Franco geflüchtet war, und Señor Salvador befand sich eben auf dem Weg nach New-York, um dort ein paar kleine Kriegsdampfer für seine Regierung anzukaufen. Das kleine

allerliebst ausgerüstete Fahrzeug gefiel ihm dabei und er zeigte Lust, es zu kaufen.

Nun hatte allerdings der Kapitän Auftrag, die Yacht zu verkaufen, wenn er einen bestimmten Preis, 4000 Pfd. St., dafür bekommen konnte. Die außerdem dabei gestellten Bedingungen waren aber der Art, daß Niemand in der Welt darauf eingegangen wäre, und er erklärte, keine anderen stellen zu können. In der That lag ihm auch gar nichts daran, sein Schiff aufzugeben. Die „Offiziere" mit denen ich darüber sprach, behaupteten, ebenfalls keinen Auftrag dazu zu haben, und da diese vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit benutzt werden mußte, wenn nicht der Kompagnie ein bedeutender Schaden daraus erwachsen sollte, so beschloß ich kurz, die Verantwortung auf mich zu nehmen, und den Handel womöglich mit dem ecuadorianischen Minister abzuschließen.

Das dauerte zwei volle Tage, und ich war mit Sr. Excellenz schon um 20,000 Dollar, nach Pfd. Sterling gerechnet, also sogenannte pesos fuertes oder harte spanische Thaler, einig geworden, als es dem Herrn über Nacht einfiel zu behaupten, er habe die ganze Zeit nur von ecuadorianischen Dollaren gesprochen, die nicht viel mehr werth sind wie ein preußischer Thaler. Jetzt begann die Geschichte von Neuem

und erst als ich ihm fest erklärte, ich habe nur Vollmacht bis auf 4000 Pfd. St. herunter zu gehen, und also schon den letzten Termin genannt, einigten wir uns wenigstens zuletzt auf 22,000 Dollar ecuadorianisches Geld. Freilich stellte er die Bedingung dabei, das Schiff in zwei Tagen segelfertig zu haben; dann wollte er direkt mit ihm nach Panama gehen und dort die erste Anzahlung an den englischen Konsul daselbst machen, der auch die Leute auszuzahlen und sie — wenn sie es verlangten, — heimzuschicken hatte. Die übrige Zahlung sollte in bestimmten Raten an ein Handlungshaus in Guajaquil erfolgen. Der Kontrakt wurde dann in spanischer und englischer Sprache aufgesetzt, von Señor Salvador und mir unterzeichnet und — die Kittiwake war verkauft.

Jetzt blieb aber noch eine Schwierigkeit, sie nämlich segelfertig zu bekommen, denn es war Sonnabend Mittag, die Mannschaft weigerte sich zu arbeiten und trieb sich mit den Marimba spielenden Eingeborenen trinkend und tanzend an Land herum. Die Kittiwake hatte aber keinen Tropfen Wasser an Bord, und wenn es auch am Land frisches Wasser im Ueberfluß gab — wie sollte man es aus dem Inneren an Bord bekommen?

In allen größeren und älteren Hafenplätzen der

ganzen Welt sind nun besondere Vorrichtungen getroffen worden, um die Schiffe rasch und bequem mit Wasser zu versorgen. Man hat zu diesem Zweck gewöhnlich kleine Lichterfahrzeuge, die inwendig mit einem Tank oder großen Wasserbehälter und einem Pumpwerk versehen sind. Diese nehmen unmittelbar an Land ihre Ladung von süßem Wasser, fahren dann in den Hafen hinaus, legen langseit der Fahrzeuge, die Bedarf haben, und pumpen dort, vermittelst eines langen Schlauches, das eingenommene Wasser in das fremde Schiff hinüber.

Eine andere Vorrichtung befindet sich z. B. in Papetee auf Tahiti, wo eine prachtvolle Quelle durch eiserne Röhren so geleitet ist, daß sie aus einer Mauer heraus in den Hafen selber springt. Dorthin fahren die Boote mit ihren leeren Fässern, lassen sie vollaufen, indem sie sich ganz bequem unter die Röhre legen, und kehren dann mit den gefüllten an Bord zurück.

Wo kein gutes Wasser zu haben ist, hat man sogar besondere Reinigungswerke, um es zum Gebrauch der Fahrzeuge vorher zu filtriren, wie z. B. Batavia. Alle derartige Einrichtungen aber fehlten natürlich in einem Hafen wie der Pailon, der eben erst in Angriff genommen werden sollte, und das Terrain selber bot dabei — wenn es auch keineswegs an frischem Wasser

fehlte — doch noch besondere Schwierigkeit, um es rasch und in genügender Quantität zu bekommen.

Hätten wir Leute genug gehabt, um damit zu arbeiten, so wäre es noch gegangen, aber die fehlten, denn die Mannschaft des kleinen Fahrzeugs war so demoralisirt, und amüsirte sich so vortrefflich in San Lorenzo, daß sie sich, wie gesagt, direct weigerte, Hand anzulegen, noch dazu, da sie hörten, daß diese Arbeit gerade dazu dienen solle, sie wieder rasch von hier fortzubringen. Selbst die Segel wollten sie nicht anschlagen, und erst als ich dem Capitain versicherte, ich würde ihn für die Nichterfüllung des Contracts verantwortlich machen, wenn er seine Leute nicht wenigstens dazu anhielt — brachte ich ihn dazu. Auch die Fässer schafften sie an Land, aber dort lagen sie jetzt, und wer sollte sie füllen? Unglücklicher Weise fielen sogar noch ein paar Feiertage in diese Zeit, an denen es die Indianer, die überhaupt nie arbeiten, für eine Sünde gehalten hätten, den Sabbath zu brechen. Tobten und tanzten die Matrosen doch mit den Mädchen im Ort herum, und dabei durften sie natürlich nicht fehlen.

Oberhalb San Lorenzo lag eine gute Quelle dicht am Ufer der Bai, aber sie war durch ein dichtes Manglarendickicht von der See vollständig abgeschnitten,

und nur in der Fluthzeit konnte man dort ein und auslaufen. Dagegen mündete unterhalb San Lorenzo ein prächtiger kleiner Bergstrom in die Bai des Nadadero, mit vortrefflichem Wasser — aber freilich mußte man eine lange Strecke darin hinauffahren, denn so weit die Fluth reichte, blieb das Wasser natürlich ungenießbar.

Nichts destoweniger accordirte ich, um einen sehr hohen Preis, mit einem Indianer, der mir die Fässer dort hinaufführen, sie oben füllen und dann damit zurückkehren solle. Er bewog auch noch ein paar Landsleute, ihm zu helfen, und ich glaubte nun schon alle Schwierigkeiten überwunden — aber ich kannte die Indianer noch nicht genügend.

Sie ruderten allerdings den Strom eine Strecke hinauf, füllten die Fässer und kehrten dann damit zurück, brachten sie auch gleich, was ich gar nicht erwartet hatte, selber in die Bai hinaus und an Bord. — Ob sie aber geglaubt hatten, daß sich kein Mensch dort um das, was sie brachten, bekümmern würde, oder ob sie so gedankenlos gewesen zu glauben, man wolle blos Wasser und kein Trinkwasser haben, so viel ist sicher, der Steuermann kostete natürlich das, was sie brachten, ehe er es annahm, und fand es vollkommen brakisch und ungenießbar. — So war denn die

ganze Arbeit umsonst gewesen, und die faulen Burschen, die es nicht der Mühe werth gehalten, den Fluß weit genug hinauf zu rudern, um zu süßem Wasser zu kommen, mußten zusehen, wie man an Bord das eben Gebrachte dahin wieder laufen ließ, wohin es gehörte — über Bord in See.

Das war freilich ein böser Strich durch die Rechnung, und das Schlimmste, ein ganzer werthvoller Tag damit versäumt, aber ich gab deßhalb die Hoffnung noch nicht auf und ließ jetzt Fässer durch den Wald nach dem Nadadero schaffen, dort mit gutem Wasser füllen und zurück zum Ufer rollen. Aber an diesem Tag (am Sonntag) konnte ich nur mit Mühe und Noth zwei Indianer zu der eben nicht leichten Arbeit bekommen, denn das Volk hatte eine „Marimba" — ihren Nationaltanz arrangirt und da unglücklicher Weise auch ein Canoe, von Tomaco her mit aguardiente eingetroffen war, tranken und jubelten sie mit den Matrosen um die Wette.

Sonntag Nachmittag um 3 Uhr hatte ich solcher Art erst drei Fässer mit gutem, trinkbarem Wasser an Bord geschafft, und hätte bis zum Abend vielleicht mit äußerster Anstrengung zwei mehr bekommen. Das war zu wenig, ich brauchte wenigstens zehn und die Matrosen lachten schon und boten mir Wetten an, daß

sie am Montag nicht segeln würden. Sie hatten zu früh gejubelt.

Auf solche Art ging es nicht, das sah ich ein, deßhalb mußte das Letzte versucht werden. Den jungen englischen Landmann — die Anderen waren zu faul, an eine Arbeit zu denken — bewog ich noch, mir zu helfen; den einen Amerikanischen Matrosen überredete ich ebenfalls, und mit diesen beiden und einem Indianer ruderten wir um sechs Uhr Abends, denn vorher brachte ich den Amerikaner nicht vom Trinken weg, mit zwei Canoes und fünf großen Fässern zu der Manglarenquelle hinauf, um dort die letzten zu füllen und sie dann in der Nacht, wenn wieder die Fluth eintrat, an Bord zu schaffen.

Die Stelle, auf der die Quelle dicht am Meeres-Ufer lag, befand sich kaum sechshundert Schritt oberhalb des Dorfes, von dem sie aber durch einen tiefen Seeeinschnitt und ein ganz entsetzliches Manglarendickicht getrennt wurde.

Ganz wunderbar sind auch die Ufer dieser tropischen Niederungen, von denen sich der Nordländer eigentlich keinen rechten Begriff machen kann, bis er selber einmal dort hinein taucht. Nach vernünftigen Begriffen denkt man sich nämlich, daß Jemand da, wo wirklich ein Ufer ist, auch eines sehen müsse und

nur wenige Schritte von diesem Ufer entfernt auch dort landen könne, wo es ihm beliebt — aber wahrhaftig nicht in den Manglaren.

Die Manglare oder Mangrove ist eigentlich als Baum das sonderbarste Gewächs, das man sich auf der Welt nur denken kann, und besteht — obgleich sie manchmal achtzig und hundert Fuß hoch wird, — nur aus Wurzeln und Zweigen, mit einem Stamm, der erst zwanzig Fuß über der Erde — nicht etwa auszweigt — sondern beginnt, und also ordentlich in der Luft hängt, oder vielmehr auf den zahllosen gebogenen Wurzeln ruht. Aber selbst dieser Stamm ist kein solides Holz, sondern bei mehreren Gattungen (die Alligatormanglare macht eine Ausnahme) kann man durch den Stamm noch hin überall die dort nur zusammengewachsenen Wurzeln erkennen, die sich eine kleine Strecke weiter oben dann wieder trennen und, indem sie auseinander laufen, die Zweige bilden.

Die Manglarengattungen sind, außer den eigentlichen Seegewächsen, die einzigen, die nur entschieden im Salzwasser fortkommen. An ihnen findet man keine Ranke, selbst keine Schmarotzerpflanze; unter ihnen wächst kein fremder Strauch. Sie beherrschen das ganze Meeresufer, soweit die Fluth steigt und ihre Wurzeln bespühlt, aber ebenso wie die Koralle,

haftet keine mehr von ihnen im Boden, wo ihr das Lebenselement des Salzwassers fehlt. Ihr Untergrund ist deßhalb der von Krabben durchwühlte Schlamm der Seeküste, und darüber hin, zu bogenförmigen Netzen ausgewoben, zwei, drei, vier Fuß über dem Erdboden, oft zehn und zwanzig, heben sich die langen, zähen, unzerreißbaren Wurzelschößlinge, und machen ein Durchbrechen solcher Wildniß, wenn nicht ganz unmöglich, doch entsetzlich schwierig. Ueberall aber fallen die entschieden hellgrünen Blätter in malerischen Festons nieder, und besonders nach der See zu bilden die belaubten und überhängenden Zweige eine grüne Mauer, die, je nach der Seichtigkeit des Bodens, oft weit in das Meer hinausreicht.

Fährt man mit einem Canoe in hoher Fluth daran hin, so hängen die Zweige bis in's Wasser nieder, und die elastischen Spitzen derselben schwimmen darauf — biegt man sie zurück und drängt sich hindurch, so findet man sich plötzlich in einem grünen schattigen Dom zwischen tausenden von schlanken Stangen und Stämmen, durch welche das Canoe hin nur an wenigen Stellen seine Bahn findet.

Aehnlichkeit mit der Koralle hat die Manglare auch in dieser Hinsicht, daß sie sich dort, wo eine Süßwasserquelle in die See mündet, nicht so üppig zeigt,

nicht so wild wuchert, denn das süße Wasser kann sie eben so wenig, wie die Koralle vertragen. Wo auf den, von Korallen umwachsenen Inseln ein Bach aus den Bergen springt, da öffnet sich fast stets in den Riffen eine breitere oder schmalere Einfahrt, und ebenso ist es mit den Manglaren, in der Nähe einer Quelle. Die Wurzeln gedeihen nicht in dem Schlamm, der während der Ebbe von süßem Wasser überströmt wird, und es entstehen dadurch schmale Canäle, wie Fußpfade durch einen Wald gehauen, durch welche ein Canoe bequem passiren kann. Flußmündungen sind deßhalb auch stets von Manglaren frei.

So war es auch hier. In der Ebbe wäre es allerdings nicht möglich gewesen, in diese Wildniß von Zweigen, Wurzeln und Schlamm vorzudringen, bei wachsender Fluth aber trat das Wasser hoch genug über den Schlamm, Wurzeln lagen wenige in dem schmalen Canal, und so bildete sich denn hier eine freie, ordentlich von Zweigen gewölbte Durchfahrt in die Manglaren hinein, welche direkt auf die Quelle zu führte, und der man also auch bequem folgen konnte.

Es ist merkwürdig, welche entschiedene Veränderung nur die dünne Blattwand abgrenzt, sobald man in dieß Gewirr von Zweigen und Stangen (die ein ganz wunderbares stereoskopisches Bild geben müßten)

eintaucht. Draußen die weite offene Bai, von den letzten Strahlen der eben untergehenden Sonne beleuchtet, von dem frischen Landwind überweht und gekräuſt, hier unheimliche Stille fast, in der das Rascheln der tausend an den Manglarenzweigen auflaufenden Krabben ganz sonderbar knistert und tönt, und den Blick bald hier bald dort hin auf die kleinen dunklen und ekelhaften Wesen lenkt, die sich vor dem nahenden Canoe verstecken und hinter den Stämmen blitzschnell an ihnen emporlaufen.

Hier in diesem, allein von der Natur gebildeten Laubgang herrschte auch schon Dämmerung, während draußen noch das Licht lag, und die beiden Canoes glitten lautlos durch die Fluth, dem nicht fernen Ziel, der Quelle zu.

Es war ein ganz eigenthümlicher Platz, und ich werde ihn im Leben nicht vergessen. Je näher die Boote dem süßen Wasser rückten, desto weiter wichen die Manglaren davon zurück und etwa noch zwanzig Schritt von der Quelle verließen wir plötzlich wieder das Laubdach, das sich bis jetzt über uns gewölbt, und sahen die Wipfel mächtiger Bäume hoch über uns. Links lag eine große breite Felsplatte, etwa zwei Fuß höher, als die Fluth stieg, und gerade oberhalb derselben quoll das süße Wasser heraus, und hatte im

Lauf der Jahre eine tiefe Mulde in den Stein gewaschen, deren Höhlung etwa ein halbes Faß halten mochte. Die Quelle floß aber stark genug, um den Vorrath, selbst beim Ausschöpfen immer wieder zu ergänzen, und da wir bis dicht an den Stein fahren konnten, so hatte es nur geringe Schwierigkeit, das Wasser aus dem etwa zwölf Schritt vom Boot entfernten Reservoir hinein zu schaffen, noch dazu, da wir zu dem Zweck ein paar Eimer mitgenommen. Wir bildeten deshalb eine Kette, und begannen die Fässer zu füllen.

Die Ebbe lief indessen stark aus und ließ uns keine Hoffnung, daß wir noch mit derselben aus unserem versteckten Platz wieder hinaus konnten; wir mußten jedenfalls die nächste Fluth hier abwarten, die ihren Mittelstand etwa um zwei Uhr Morgens erreichte, und es war deshalb nicht nöthig, unsere Arbeit zu beeilen — wir hatten überflüssig Zeit. Uebrigens brach jetzt auch — in diesen Wäldern fast mit Sonnenuntergang zugleich — die Nacht an und Vorkehrungen mußten getroffen werden, unseren Arbeitsplatz zu beleuchten.

Das geschah auf eine, diesem Landstrich besonders eigenthümliche Weise und zwar durch nichts Geringeres als Gummi.

Ecuador ist die Heimath des Gummi elasticum haltenden Baumes und das genannte Product bildet einen Hauptausfuhrartikel, wenn auch die Art des Gewinnens eine höchst rohe und rücksichtslose ist. Man fällt nämlich einfach den Baum und gewinnt dadurch allerdings den vollen Saft, zerstört aber auch den Stamm gründlich und für immer, während er durch Anzapfen eine allerdings geringere, aber auch bessere Quantität Gummi jedes Jahr gegeben hätte. Doch wozu das; sie wachsen ja wild im Wald, und was kümmert sich der Indianer um die Zukunft und ob seine Nachkommen auch noch Bäume mit Gummi haben — das ist eben Sache der Nachkommen.

Dieser rohe Gummi nun ist eine rothbraune, zähe, aber doch knetbare Masse, die, wenn sie zum Brennen benutzt werden soll, in eine wohl zwei Zoll dicke und etwa zwei Fuß lange Stange gedrückt wird. Der Gummi brennt, wie jedes Harz, sehr leicht, mit einem rothen flackernden Licht und verbreitet starken Qualm umher; aber was schadet der im Walde. Die Hauptsache blieb das Licht, das sie geben, und das zeigte sich als vollkommen genügend, um unsere Arbeit zu beleuchten.

Allerdings besaßen wir drei Stück davon, die ich vorher in San Lorenzo gekauft, aber es mußte doch

haushälterisch damit umgegangen werden, sonst fanden wir unseren Weg im Dunkeln wahrlich nicht wieder aus den Manglaren hinaus.

Eine von den wunderlichen Fackeln wurde deshalb über der Quelle befestigt, und wir gingen jetzt an die Arbeit, wobei sich der Indianer aber weigerte, das Wasser auszuschöpfen, denn — er wollte nicht der Letzte sein, der, von den Uebrigen etwas getrennt, im Wald und unter den Bäumen stand.

„Quien sabe" sagte er achselzuckend — „Tiger schleicht im Busch herum — fällt ihm ein, kommt her; faßt José und frißt ihn." Er zog jedenfalls vor, daß ein Anderer gefressen würde. Das Komische bei der Sache war, daß es im dortigen Walde fast gar keine Tiger gab, denn nur in höchst seltenen Fällen konnte man einmal eine von diesen Bestien spüren, zu sehen bekam man sie nie, und sie hätten außerdem auch gar nicht den Muth gehabt, einen Menschen anzugreifen.

Schweigend und durch Nichts gestört, verrichteten wir unsere Arbeit und wunderbar klangen dazu die eigenthümlichen Töne, die aus dem Wald und von der Bai herüber schallten, und zu denen die schnalzenden Krabben die Castagnetten schlugen: Huhp! huhp! rief der Perdido, weit drinnen in den Sümpfen wie ein

Mensch, der sich verirrt hat und den angstvollen Schrei ausstößt, um Antwort zu erhalten. Die „verlorene Seele," ein anderer Vogel, klagte drin im Busch mit dem schmelzenden Ansatz, mit dem unsere heimische Nachtigall beginnt. — Drüben auf dem höheren Land schien sich ein Trupp von Affen seinen Ruheplatz für die Nacht zu suchen, denn das war ein Geschnatter und Gekreisch, aus dem man das Schreien und Weinen der Jungen deutlich hervorhören konnte, und über die Bai herüber schallte in langsamen, fast regelmäßigen Zwischenräumen der hohle Ruf eines Wasservogels, dem ein anderer, von weiter drüben antwortete.

Dazwischen durch drang manchmal das Getobe und Jauchzen der trunkenen Matrosen der Kittiwake in San Lorenzo, denn die Töne der Marimba selber waren zu weit entfernt, und auch nicht laut genug, um sie bis hierher vernehmen zu können.

Und welch ein herrliches Nachtbild hätte unsere kleine Gruppe gegeben, wie wir von der rothflammenden Gummifackel beleuchtet auf dem Felsen standen, die Eimer einander zureichten und die Fässer füllten. Wild und abgerissen genug sahen wir wahrlich aus, um jeden Anforderungen zu genügen, die ein Künstler an uns — was das Malerische betraf — hätte stellen können, und dazu die wunderbaren breitblätterigen

Baumgruppen, die gewissermaßen die Scenerie des Gemäldes bildeten.

Gleich unmittelbar über der Quelle erhob sich ein mächtiger Biguarri mit seinem schlanken, eisenharten Stamm, in dem die Axt kaum haftet und der ein Jahrhundert lang im Sumpf liegen kann, ohne zu faulen*), und an ihm empor rankte, bis hoch in den Wipfel hinein, von dem sie in schweren Festons wieder niederhing, jene kostbare Liane, die Vanille, die hier wild im Wald vorkommt, jetzt aber leider keine reifen Schoten trug. Dicht daneben stand eine der reizend gefiederten Oelpalmen, und wie hellgraue Säulen ragten rechts davon die schlanken Stämme jenes sonderbaren Baumes, des Balsa, empor, dessen Holz fast gar kein Gewicht hat, und wohl um das Doppelte leichter ist, als Kork. Dicht daneben, wo die Felsplatte auslief, drang die kleine Bucht in den Wald und gegenüber — und kaum soweit entfernt, daß man das Canoe darin wenden konnte, — begannen die Manglaren ihr Reich und behaupteten das Terrain.

---

*) Nicht weit von San Lorenzo lagen zwei solche Stämme, über deren Eigenthumsrecht sich ein paar Indianer stritten. Sie waren von ihren Vätern vor über fünfzig Jahren gefällt und das Holz noch so ferngesund, als ob es eben so viele Tage als wirklich Jahre im Sumpf gelegen hätte.

So arbeiteten wir denn rüstig fort und füllten ein Faß nach dem anderen, während der amerikanische Matrose einer mitgebrachten Flasche aguaardiente so zusprach, daß er nur zu bald nicht mehr ordentlich auf den Füßen stehen konnte. Der trunkene Bursche brachte uns auch richtig mehr Schaden als Nutzen, denn auf den Rand des einen Canoe's tretend, in dem schon zwei gefüllte Fässer lagen, drückte er dasselbe unter Wasser, so daß es, mit dem darin befindlichen Gewicht — augenblicklich füllte und sank. Glücklicher Weise schwammen die Fässer, und da sich der junge Engländer und ich, rasch auf je eines warfen, und es daran verhinderten umzurollen, ersparten wir wenigstens die Mühe des frischen Füllens. Der Spund wurde jetzt eingeschlagen und die Arbeit etwa um ein Uhr Morgens beendet.

Allerdings war die Ebbe indessen lange ausgelaufen und die Fluth kam schon wieder scharf herein, aber noch war das Wasser nicht hoch genug, um uns durch die schmale, verwachsene Passage zu lassen. Ueberall ragten noch die Wurzeln hervor, und als ich den Versuch machte, mit dem leeren Canoe hindurch zu fahren, wäre ich beinahe damit umgeschlagen. Wir mußten warten, und es war zwei Uhr Morgens längst vorüber, ehe wir die Ausfahrt beginnen konnten.

Unsere Gummifackeln hatten dabei so vortrefflich ausgehalten, daß wir eine noch ganz, und von der zweiten den Stumpf brauchen konnten. Die schwimmenden Fässer wurden nun durch ein paar mitgenommene Seile und durch Bast fest mit einander verbunden, und zwar so, daß sie hintereinander her flößen mußten — in das leere Canoe, an das wir das mit zwei Fässern beladene anbanden, stiegen wir drei weißen Arbeiter, und der Indianer folgte in seinem kleinen Canoe, um daß Floß zu dirigiren, falls es noch irgendwo festhaken sollte. Er hatte den brennenden Gummistumpf vorn auf seinen Bug geklebt, ich selber saß vorn in dem ersten Canoe und hielt die noch frische und entzündete Fackel hoch aus, damit wir unseren Weg erkennen konnten, und so begannen wir langsam unsere Fahrt durch die Manglaren.

Und wie die Krabben schnalzten und an den Schlößlingswurzeln hinauf unter das Laub liefen, als das fremde, wohl noch nie gesehene Licht, sie aus ihrem nächtlichen Frieden aufstörte. Wasservögel hatten oben in den Zweigen gesessen und strichen jetzt krächzend ab, als der Rauch und der Feuerschein zu ihnen hinaufschlug, und wunderbar beleuchtet glänzten die hellen Blätter um uns her — aber die Bahn war frei. Weiter und weiter glitten wir durch den grünen Gang,

bis wir endlich die Oeffnung trafen, die kaum hoch genug war, uns hindurch zu lassen und jetzt in die freie offene Bai hinaus steuerten.

Draußen ankerte die Yacht und ein rothes Licht am Mast zeigte uns die Bahn, der wir zu folgen hatten. Jetzt mußten wir uns aber auch tüchtig in die Ruder legen, um nicht von der aufströmenden Fluth zu hoch in die Bai hinaufgenommen zu werden und das Schiff zu passiren, denn in dem Falle hätten wir, mit unseren Fässern im Schlepptau, gar nicht wieder dagegen anrudern können, aber es ging — noch eine halbe Stunde harte Arbeit, und der Steuermann warf uns vom Bord ein Seil zu, an dem wir anhingen, und wenige Minuten später und die gefüllten Wasserfässer lagen langseit.

Allerdings waren nur die beiden Steuerleute und der Koch an Bord, denn die sämmtlichen Matrosen verjubelten ihren Abend an Land, und machten dabei schon Pläne für den nächsten Tag. Sie sollten sich indessen darin getäuscht sehen. Die Fässer wurden an Deck gehoben und zuerst damit der eiserne Tank gefüllt, die anderen blieben stehen, um morgen von der Mannschaft festgeschnürt zu werden, und erschöpft und todtmüde, kehrten wir selber jetzt an Land zurück.

Aber mein Zweck war erreicht. Nun hatte der

Capitain keine Ausrede mehr. Am Montag Morgen mußte die Mannschaft die Segel an die Raaen schlagen. Mittags übergab ich das Fahrzeug seinem neuen Eigenthümer, dem Señor Salvador, und gegen Abend mit hoher Fluth und eben ausgehender Ebbe wurde der Anker gelichtet und das kleine schmucke Fahrzeug segelte aus der Bai hinaus dem offenen Meere entgegen.

Die neu Eingewanderten hatten allerdings den letzten günstigen Moment an Bord noch benutzt und dort ein ordentliches Gelage gefeiert, das auch solange dauerte, bis das Fahrzeug unterwegs ging, und hierbei zeigte sich besonders Mr. Sheene thätig. Da er aber vor der Hand seinen Plan, die Colonie zu verlassen, aufgegeben zu haben schien, so fiel es ihm jetzt ein, sein Mißfallen über den Verkauf des Fahrzeugs auszudrücken, indem er sich besonders auf den Paragraphen bezog, daß das Schiff verpflichtet sein sollte, etwaige Kranke — und er selber fühlte sich unwohl — auf See ein wenig spazieren zu fahren. Jetzt bemerkte er auch, daß ich ihnen eigentlich noch nicht einmal meine Vollmacht gezeigt habe, nach der ich den ganzen Verkauf des Fahrzeugs geleitet und in's Werk gesetzt hätte.

Ich werde den Augenblick nie vergessen. Ich lag

in der Hängematte und Mr. Sheene saß auf meinem Faß, was mir bis dahin als einziger Sessel gedient: er hatte eine Flasche Rum und einige reife Bananen neben sich — rothen Pfeffer verachtete er gründlich seit jenem Morgen — als ich mich lachend zu ihm wandte und sagte:

„Mein lieber Mr. Sheene, ich muß mir erlauben, Ihnen mitzutheilen, daß ich zu dem Verkauf gar nicht autorisirt war, und vollkommen willkürlich gehandelt habe."

Wie von einer Schlange gestochen sprang er empor und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Ist es möglich? rief er entsetzt, „und Sie, meine Herrn, haben das geduldet?"

Der junge Offizier und der Oekonom lachten. Buttler aber, der sich eben hingelegt hatte, um einen ganz neuen Rausch auszuschlafen, fand sich — da er noch dazu den Contrakt als Zeuge mit unterschrieben, durch diese Entdeckung so beleidigt, daß er aus seiner Hängematte sprang, irgend etwas von verrathenem Freundesherzen faselte, und schließlich zu weinen anfing.

Glücklicher Weise war in der Sache Nichts weiter zu thun, denn die Kittiwake schwamm indessen draußen in blauem Wasser ihrer Bestimmung entgegen. Uebrigens sanctionirte die Ecuador Land-Compagnie —

der ich einen genauen Bericht über das Geschehene sandte — meinen Verkaufsabschluß später in allen Stücken. Ebenso hielt die Ecuadorianische Regierung ihre versprochenen Zahlungen pünktlich ein und die Kittiwake, die ich später in Guajaquil wieder sah, war schon damals in ein Ecuadorianisches Kriegsschiff verwandelt, und Salado*) umgetauft worden.

Nach dem Verkauf der Kittiwake hatte ich selber aber auch Nichts weiter am Pailon zu thun, und rüstete mich zur Abfahrt nach Quito, um meine eigene Reise fortzusetzen. Was ich der Ecuador Land-Compagnie versprochen, hatte ich erfüllt, und das Einzige was ich ihr noch nützen konnte war, dem in Quito weilenden Direktor der Compagnie Bericht über das Geschehene abzustatten.

Wie es indeß die neuen Colonisten treiben würden, ließ sich voraussehen, und spätere Berichte von dort die ich erhielt, bestätigten meine Vermuthungen vollkommen.

Der Laden war eingerichtet, die mitgebrachten Waaren wurden aufgestellt, und der junge Offizier, der den Vertrieb derselben übernommen hatte, löste

*) Salado war ein kleiner Fluß, dicht bei Guajaquil, durch dessen Ueberschreiten General Flores die Stadt genommen, und den Usurpator Franco vertrieben hatte.

wenigstens soviel Geld, um die laufenden Ausgaben an Zehrungskosten und Arbeitslöhnen zu decken. Aber so aufmerksam und eifrig er auch seinen Pflichten den Tag über oblag, Abends wandte er sich doch wieder der Flasche mit einer solchen Leidenschaft zu, daß seinem ohnedieß nicht starken Körper die Masse der hineingeschütteten Spirituosen zu viel wurde. Sechs Monate später war er eine Leiche.

Mr. Sheene machte ebenfalls seine Drohung wahr, und sobald er nur eine Ahnung davon bekam, unter welchem Breitengrade sein etwas mysteriöser Onkel eigentlich stecke (ich glaube, er vermuthete ihn in Peru), sagte er sich von jeder Verbindlichkeit gegen die Compagnie los und „left the country for the country's good" — d. h. es war die einzige Art und Weise, wie er der jungen Colonie je von Nutzen sein konnte, daß er sie eben sich selber überließ.

Buttler that dasselbe — er hielt wohl nur so lange aus, wie der Vorrath von Rum; dann glaubte er sich ebenfalls schmählich behandelt und zog anderen ferngelegenen Landstrichen zu. Schade um ihn: er war ein ganz begabter Mensch; aber faul und dem Trunk ergeben, läßt sich ihm sein Ende leicht prophezeien, wenn er nicht den tropischen Landstrichen bald den Rücken kehrt.

Wacker dagegen hielten die deutschen Arbeiter aus, die noch jetzt an Ort und Stelle leben und gewiß einmal etwas Ordentliches vor sich bringen werden. Mäßig und genügsam, an harte Arbeit gewöhnt, schafften sie ruhig fort und nützen dabei durch ihr Beispiel fast mehr, als durch ihre Arbeit selber.

Es ist eine eigenthümliche, aber auch leider traurige Thatsache, daß Deutsche an allen Enden der Welt fremden Staaten den Acker bauen, und fremden Staaten nicht allein ihre Kolonieen heben, nein sie sogar beginnen und füllen müssen, und kein Volk der Welt hätte ein besseres Material in sich, selber Kolonieen zu gründen und sie zum Blühen zu bringen. Aber nur unsere traurige Zerstückelung hat uns bis jetzt daran verhindert und wird uns verhindern, unsere Kräfte und Mittel zur Geltung zu bringen, bis es einmal zu spät ist, sie noch zu nutzen.

Jetzt giebt es noch Stellen da draußen, die ein unternehmender Staat für sich erwerben könnte, wenn die Sache eben richtig angefaßt wird. Wie England seine wichtigste Kolonie, Australien, dadurch gewann, daß es zuerst seine Sträflinge dorthin schaffte und mit deren Arbeitskräften einen neuen Boden für seine auswandernde Bevölkerung schaffte, so könnte auch Deutschland mit einer solchen Strafkolonie ein pracht-

volles und für die Zukunft wichtiges Terrain erwerben, aber — theils fehlt es dazu an der nöthigen Energie, theils an den nöthigen Belehrungen über fremde Länder; denn darin haben deutsche Regierungen wirklich das Außerordentlichste geleistet, nach fremden Ländern nämlich für ihre Vertreter die unpraktischsten Menschen zu schicken, die sich nur möglicher Weise auftreiben ließen.

Bis das nun nicht geändert wird — und dazu sind vor der Hand noch keine Aussichten — bleibt auch eine deutsche Kolonie ein schöner Wahn, und wie die Deutschen in Nordamerika der Union alle fünf Jahre einen neuen Staat schafften, so dienen sie, und werden sie dazu dienen, in allen übrigen überseeischen Ländern ihre Kräfte dem Vaterland zu entziehen und dafür fremde Staaten groß zu machen.

Gott bessere es!

Die Moderatoren.

Erzählung aus Texas.

1. Die Farm in Texas.

In den Jahren 1841 und 1842 war es, daß sich die westlichen Ansiedler der Vereinigten Staaten von Nordamerika genöthigt sahen, gegen das überhand nehmende Gesindel der Pferdediebe und Buschklepper selber energisch aufzutreten, denn die Gesetze konnten oder wollten sie nicht mehr darin schützen. Ein Verbrechen nach dem anderen wurde verübt, ohne daß man der Verbrecher habhaft werden konnte, und geschah das wirklich einmal, so erhielten diese fast stets durch bestechliche Advocaten und falsche Zeugen ihre Freiheit wieder und trieben ihr Unwesen dann ärger als je.

Damals bildeten sich, endlich zum Aeußersten getrieben, besonders in Missouri und Arkansas, Vereine von Männern, die sich Regulatoren nannten und ihre furchtbaren Gerichte im freien Walde hielten. Jetzt

half dem Gesindel kein erkaufter Advocat, kein heimlicher Genosse mehr; man dachte gar nicht daran, sie den machtlosen Gerichten des Staates zu überliefern. War einer der Burschen ertappt, so fand er sich plötzlich den furchtbaren Rächern gegenüber und er wurde, wenn überführt, je nach dem Frevel den er verübt — entweder ausgepeitscht und aus dem Staat gewiesen, oder auch noch viel häufiger am nächsten Baume aufgehangen.

Das half. Das Gesindel fand bald, daß gerade der Staat, in dem es sich sonst am Freiesten und Ungestörtesten bewegt, Arkansas, zu heiß für sie wurde. Schon der Name Regulator schreckte sie aus ihrer sicheren Ruhe auf, und was sich irgend noch retten konnte, floh nach dem benachbarten Texas hinüber, das, noch wilder als Arkansas, ihnen vorläufige Sicherheit und ein offenes Feld für ihr rechtloses Leben bot.

Schon in damaliger Zeit betrachteten aber die Amerikaner Texas als ihr Eigenthum, wenn es auch erst dem späteren Kriege mit Mexiko, im Jahr 1846, vorbehalten blieb, das weite reiche Land für immer der spanischen Race zu entreißen und der Union als Staat einzuverleiben. Viele Amerikaner hatten sich deshalb schon dort angesiedelt, und im Inneren entstanden Farmen und Colonien, und wurden Plantagen

und Städte angelegt. Trotzdem war das eigentliche Texas noch ein entsetzlich wildes Land. Zahlreiche Indianerhorden lebten im Innern von Jagd und Fischfang, und es gehörte wirklich der zähe, ausdauernde Charakter amerikanischer Backwoodsmen oder Hinterwäldler dazu, um mit Frau und Kind in eine solche Wildniß zu ziehen und sich dort häuslich niederzulassen.

Wilde Nachbarschaft fanden sie da jedenfalls genug, und zu den Indianern und Squattern gesellten sich dann noch, besonders in jenen Jahren, die aus den Staaten ausgestoßenen Individuen: flüchtige Pferdediebe und Straßenräuber, bankerotte Kaufleute, entflohene Sclaven, Deserteure und Cassendiebe, kurz Alle, die im Osten ein Verbrechen verübt und Entdeckung fürchteten, oder sich sonst lästigen Verbindlichkeiten entziehen wollten. Brauchten sie ja doch auch nur den Red River zu kreuzen und in diese weiten Wälder einzutauchen, um vor einer Verfolgung, die aber auch nur in den seltensten Fällen versucht wurde, vollständig sicher zu sein.

„Er ist nach Texas gegangen," lautete denn auch in damaliger Zeit die allgemeine Redensart für solche, die plötzlich von dem Schauplatz eben nicht ruhmvoller Thaten verschwanden, und „go to Texas!" war gleichbedeutend mit „geh zum Teufel!"

Und trotzdem bildete sich schon damals in dem weiten herrlichen Land der Kern einer tüchtigen Bevölkerung, der anwuchs und sich mehrte, bis er im Stande war seine Unabhängigkeit zu erklären und offen die Waffen gegen das faule mexicanische Regiment zu ergreifen. Freilich mußte es erst einen Gährungsproceß durchmachen, welcher es von vielen Schlacken läuterte, und dieser verlangte Blut — viel Blut. Aber die Backwoodsmen waren auch die Leute dazu, ihn rasch und kräftig durchzuführen.

Es ist das in der That eine ganz eigene Menschenrace, und wenn sie sich schon, ebenso wie ihre östlichen Brüder, Amerikaner nennen, so sind wahrlich Engländer und Franzosen nicht aus verschiedenartigeren Stoffen zusammengesetzt, als die eigentlichen Yankees und ihre Pioniere, die Backwoodsmen des Westens. Solche Männer, wie diese, gehörten aber auch dazu, um in den wilden Urwald vorzudringen und von feindlichen Indianerhorden umgeben, von den Thieren des Waldes lebend, mitten in die trostlose Wildniß hinein ihre Hütte zu bauen und eine Heimath zu gründen. Da war Daniel Boone, der zuerst nach Kentucky vordrang, wo er die Bären hetzte und zugleich selber von den Rothhäuten gehetzt wurde, aber dennoch nicht nachließ, bis er festen Fuß gefaßt, so daß man recht

gut sagen kann, er allein, als einzelner Mann, eroberte ein weites herrliches Land. Da war Davy Crockett, das Urbild aller Jäger und Squatter, mit ihren guten und bösen Eigenschaften, den zuletzt in demselben Texas sein Geschick ereilte — da waren tausend Andere, die vereinzelt in die Wildniß zogen und Stand hielten, bis ihnen Freunde folgten und eine Colonie bildeten, dann aber nicht etwa der sicheren Nachbarschaft froh wurden, sondern sie weit eher lästig und unbequem fanden und die Axt wieder in den Gürtel schoben, die wollene Decke auf den Rücken warfen, die Büchse schulterten, und auf's Neue in den wilden Wald hinein zogen.

An Gefahren dachten diese Leute nicht. Der Backwoodsman war darin aufgewachsen. Wilde Thiere fürchtete er nicht, die hatten *ihn* zu fürchten, und die Indianer? — er war mehr Indianer als sie selber, denn mit dem nämlichen Scharfsinn begabt, einer Spur zu folgen oder einem Hinterhalt zu entgehen, besaß er eine weit größere Kraft und Ausdauer und bessere Waffen.

Ein solches Volk, abgehärtet bis zum Aeußersten, kein Bedürfniß kennend, das sich der Mann nicht mit Büchse oder Axt verschaffen konnte, war es, welches zuerst Texas besiedelte, oder seine einzelnen Pioniere

zwischen die indianischen Horden oder zerstreuten mexicanischen Ranchos vorschob. Daß es seine eigenen Gesetze mitbrachte, versteht sich von selbst, und weiteren Schutz beanspruchte es nicht als den, welchen ihm die eigenen Waffen gewährten.

Die Einwanderung nach Texas fand aber damals von zwei verschiedenen Seiten Statt, und zwar einmal zur See von New Orleans aus nach Houston, der Hauptstadt des Landes, wohin sich meist Kaufleute und Pflanzer zogen und dort auch schon einen Grad von Civilisation einführten, und dann direct aus Arkansas hinüber in die Wildniß des nordöstlichen Theils, der durch das sogenannte „rothe Land" oder die Red-River-Sümpfe von den Vereinigten Staaten selber geschieden wurde.

Diesen Weg nahmen besonders die Jäger und Squatter, die zu einem Umzug mit ihren Familien selbst nichts weiter brauchten als ein paar Pferde oder einen kleinen einspännigen Planwagen. Sie kreuzten den Red River entweder schwimmend oder in Canoes und ließen sich dann hauptsächlich an dem kleinen Sabine-Fluß oder am Trinidad nieder, oder zogen auch wohl noch weiter in das Innere hinein, um sich ihre Blockhütte am Rand einer kleinen Prairie oder in eine fruchtbare Niederung hinein zu bauen. Aber

niemals siedelten sich zwei oder gar mehrere dicht neben einander an, um ein Dorf oder eine Colonie zu gründen, das verträgt der amerikanische Squatter nicht; er muß Raum haben, nicht etwa um sich auszubreiten, denn das kleine Feld, das er bestellt, verlangt nicht viel: nein, um, wenn er aus dem Haus tritt, nicht gleich die Umzäunung oder Fenz eines Nachbars zu sehen, und mit der Büchse auf der Schulter meilenweit den Wald durchjagen zu können, ehe er wieder in die Nähe menschlicher Wohnungen kommt.

Zwischen den Quellen des Sabine und Trinidad, am Abfall des dem Red River zuneigenden Hügellandes, also ganz an der Nordgrenze von Texas, hatte sich damals ein Amerikaner Namens Jenkins niedergelassen, seit Jahr und Tag, die er hier wohnte, ein bequemes Blockhaus gebaut und etwa vier Acker Land urbar gemacht, das ihm hinreichend Mais und Bohnen für seine Bedürfnisse lieferte. Mitten im Wald wohnte er mit seiner Frau und zwei Negern, die er aus den Staaten herüber gebracht, einem Burschen von etwa fünfzehn und einem jungen Mulattenmädchen von achtzehn Jahren, und so wenig Verkehr er auch mit den theils drei und vier, theils mehr englische Meilen entfernten Nachbarn hielt, galt er doch bei Allen, mit denen er je in Berührung gekommen, als ein braver

und rechtlicher Mann, und sie freuten sich, wenn er sich einmal — was aber nur äußerst selten geschah — bei ihnen blicken ließ.

Jenkins war ein Mann schon in den Sechzigen, aber noch immer rüstig und nie sich wohler fühlend, als wenn er den ganzen Tag draußen im Wald mit seinen Hunden herumgehetzt war, wo ihn die Jagd gar häufig soweit abführte, daß er auslagern mußte und erst am nächsten Morgen heimkehrte. Auch heute kam er gerade von einer solchen Tour nach Haus. Die Sonne stand schon hoch im Mittag, und die Frau rückte, als sie das fröhliche Geheul der Rüden hörte, rasch den Kaffeetopf und Speck zum Feuer, um eine Mahlzeit herzurichten, denn ihr „Alter" zeigte bei solchen Gelegenheiten immer einen tüchtigen Appetit.

So lustig er aber sonst gewöhnlich gegen das Haus angaloppirt kam und seinen Jagdruf von Weitem ausstieß, daß sie ihn daheim schon hören konnten, wenn sein alter brauner Poney noch lange nicht in Sicht war, so langsam und verdrießlich ritt er heute seine Fenz an, warf ein paar Hirschkeulen, die er in die eigene Decke gerollt auf dem Sattelknopf hängen hatte, ab und dem, gegen ihn anspringenden Negerknaben Sip zu, legte selber Sattel und Zügel über die Fenz,

daß sein Thier frei weiden konnte, und schritt dann finster und mürrisch dem Hause zu, wo seine Frau schon kopfschüttelnd seiner harrte.

„Na, Alter!“ sagte sie herzlich, als er die Schwelle endlich betrat, ihr nur zunickte und dann seine Büchse auf die Pflöcke über der Thür legte, „ist das der ganze Gruß, den Du mir heute mitbringst? Die Nacht über ausgeblieben und dann nicht einmal soviel wie ein God bless you, wenn er in's Haus kommt?“

„Sei mir nicht bös, Mutter,“ sagte der alte Mann und reichte ihr die Hand, „Du hast Recht, Du solltest es eigentlich nicht entgelten, aber eine verfluchte Geschichte bleibt's doch.“

„Hast du einen Bären gefehlt?“ lächelte die Frau. „Du siehst mir genau so aus.“

„Bin gar nicht jagen gewesen,“ brummte der Alte, „und habe den Hirsch nur auf dem Heimritt geschossen, weil er mir gar so bequem im Weg stand und die Hunde hungrig waren. Nein, nach dem Rappen hab' ich gesucht, und hol mich der Teufel, er ist aus der ganzen ‚Range‘ wie rein verschwunden.“

„Der Rappe?“

„Fort, als ob er durch die Luft geflogen wäre.“

„Du wirst ihn irgendwo verfehlt haben,“ beruhigte ihn die Frau.

„Verfehlt? Die Glocke hör' ich eine halbe Meile weit."

„Aber wenn die Thiere satt sind, stehen sie und rühren sich nicht; Du bist vielleicht dicht an ihm vorbeigeritten."

„Aber die Spuren müßt' ich denn doch gefunden haben," rief der Mann, „und hab' sie auch anfangs getroffen," setzte er störrisch hinzu, „und bis zum Bearcreek hinüber bin ich nachgeritten. Dort ist er zum Wasser hinuntergegangen, wahrscheinlich um zu saufen und hinein, aber an der anderen Seite nicht wieder hinaus, und auf und ab hab' ich an dem verwünschten Bach gesucht, bis es stockfinster wurde und ich die Nacht dort lagern mußte."

„Vielleicht kommt er selber wieder zum Haus," meinte die Frau.

„Ich will Dir Etwas sagen, Alte," knurrte Jenkins, „Du weißt wie lange unsere Nachbarn schon geklagt haben, daß ihnen Pferde und Vieh gestohlen würden, und wie sie auf Den und Jenen in der Ansiedlung Verdacht geworfen. Ich lachte sie immer aus, denn meinen Thieren geschah Nichts, und wo und wann ich sie suchte, sie waren immer da."

„Also wird jetzt auch Nichts gestohlen sein."

„Jetzt ist's anders!" rief der Mann heftig, „und

bei mir fangen sie nun auch an. Ich wollte Dir Nichts sagen, denn ich glaubte immer noch, sie fänden sich wieder, allein seit drei Tagen fehlt der junge rothe Stier, und heute hab' ich auch das Jungvieh mit den beiden Sternen nicht mehr bei der Kuh gesehen."

„Was? Die Jinny?" rief die Frau erschreckt und der Alte nickte.

„Außerdem," fuhr er fort, „find' ich eine Menge fremder Pferdespuren hier im Wald herum, die ich alle nicht kenne, und kann nie die Thiere entdecken, die sie eingedrückt. Möglich, daß sie von Nachbarn herrühren, oder daß gar ein paar indianische Schufte in der Nachbarschaft herumstöbern; ist das aber der Fall, oder haben wir es gar mit blutigen weißen Pferdedieben zu thun, dann straf mich Gott, wenn es ihnen nicht besser wäre, sie hätten die Gegend hier nie gesehen; denn komme ich ihnen auf die Fährten, lass' ich auch Gottes Sonne durch ihre Hirnschalen scheinen — oder ich will nicht Jenkins heißen!"

Die Frau hatte das Essen auf den Tisch gesetzt, aber sie war recht still und nachdenkend geworden, nden wenn sich wirklich solch Gesindel hier in der Gegend zeigte, so lebten sie da auf einem Platz, auf dem sie nicht die geringste Hülfe von einem Nachbar erwarten durften; und daß ihr Alter sich daran nicht

kehrte, und keine leeren Drohungen ausstieß, wenn er wirklich einmal einem von ihnen begegnet wäre, wußte sie gut genug.

Noch war sie mit der Zurichtung des Tisches beschäftigt, während Jenkins am Kamin saß und sich aus roher Haut eine Schnur für sein Pulverhorn schnitt, da seine alte defect geworden, als die Hunde draußen anschlugen, und zu gleicher Zeit ein lautes „Holla!" anrufender Fremder hereinschallte.

„Na!" sagte Jenkins erstaunt aufsehend, denn das Erscheinen eines Menschen in dieser öden Gegend war stets etwas Seltenes. „Besuch? wo kommt der her?" Er war zur Thür getreten und sah hinaus. Zwei Reiter hielten draußen an der Fenz und der eine rief: „Mr. Jenkins zu Hause?"

„Denke so," sagte der Alte, „steigen Sie ab, Fremde, kommen Sie herein; ruhig, ihr Hunde, könnt Ihr nicht die Mäuler halten, verdammte Bestien?"

Die beiden Wanderer folgten der Einladung und Jenkins' Blick haftete indessen ziemlich erstaunt auf dem einen derselben, der in der That auch gar nicht so aussah, als ob er in diesen Theil der Welt gehöre. Sein Begleiter dagegen trug ein altes ledernes Jagdhemd, Leggins und Moccasins, seine Büchse und Decke, und damit hätte er recht gut eine Reise von den cana-

dischen Seeen herunter bis an die Wasser des Golfs machen können, aber einen Mann im schwarzen Frack und mit einem Seidenhut auf dem Kopfe, ohne Büchse und ohne Decke hier anzutreffen, war allerdings etwas Außergewöhnliches. Der Mensch sah aus wie ein Advocat, und was wollte der hier mitten im wilden Wald, in Texas? Dahin hatte sich bis jetzt doch wohl noch keiner dieser Landhaifische verloren, ihm wenigstens war noch keiner zu Gesicht gekommen. Die Gastlichkeit seines Volkes gestattete ihm indeß nicht, eine Frage an die beiden Fremden zu richten, bis sie nicht wenigstens ausgeruht und sich mit Speise und Trank erquickt hatten. Ohne sich deshalb weiter um sie zu kümmern, schritt er zur Fenz, auf der noch immer die mitgebrachten Hirschkeulen hingen, wickelte sie auf, schnitt ein tüchtiges Stück Wildpret herunter und trug es in's Haus, wo Nelly, das Negermädchen, rasch daranging, es in Scheiben zu theilen und in der Pfanne zu braten. Die Frau ordnete indessen den Tisch, das heißt sie setzte noch zwei Teller mehr auf, denn Gabeln brauchte man nicht und sein Messer führte ein Jeder bei sich, und kaum zehn Minuten später war die Mahlzeit schon so weit fertig, daß man Platz nehmen konnte.

„Nun Fremde," sagte der Alte endlich, als sie eine

Weile tüchtig zugelangt, denn Beide schienen vom Ritt hungrig, „von wo kommt Ihr denn eigentlich in diese Range und wo wollt Ihr hin?“

„Aus den Staaten, Sir,“ sagte der Mann im Frack, und sein Blick haftete dabei auf Nelly, dem Negermädchen, das jetzt wieder hereingekommen war, um das gebrauchte Geschirr abzunehmen und gleich aufzuwaschen; „und möglich,“ fuhr er fort, „daß wir von hier aus gleich wieder zurückreiten.“

„Gleich zurück? so gefällt Euch das Land nicht? wild genug ist's freilich,“ lachte der Alte, „und wie Ihr mit dem Hut durch all die Büsche gekommen seid, weiß ich nicht einmal recht. Bequem sind die Dinger nicht.“

„Hallo, Betsy,“ sagte aber der Fremde, der keinen Blick von dem Negermädchen verwandt hatte, ohne die letzte Bemerkung zu beantworten, „wie geht's, Schatz?“

Nelly sah ihn erstaunt an, erwiederte aber nur kopfschüttelnd: „Dank Euch, gut — heiße aber nicht Betsy — Nelly heiß ich,“ und damit griff sie ihre Teller auf und ging damit hinaus.

„Ist sie das?“ frug jetzt der Begleiter des Mannes im Frack, ein Hinterwäldler seiner Kleidung nach, aber mit einem Gesicht, das dem alten Jenkins fast

bekannt vorkam, ihm jedoch trotzdem nicht besonders gefiel, denn das graue, rastlose Auge des Fremden hielt seinen eigenen Blick nicht einen Moment aus und schweifte bald da bald dort unruhig hinüber.

Der im Frack nickte leise vor sich hin und sagte dann: „Allerdings, und unser langer und mühsamer Ritt ist doch nicht umsonst gewesen."

Jenkins, der aufmerksam die Beiden gemustert hatte, begriff nicht recht, was sie mit den Worten meinten, und frug: „Kennen Sie das Mädchen?"

„Ich sollte denken, Sir," erwiderte der im Frack, sie gehört meinem Bruder in Little-Rock, dem sie vor zwei Jahren gestohlen wurde. Erst vor einigen Wochen bekamen wir aber die richtige Spur, und es thut mir leid mit einer so unangenehmen Sache betraut zu sein; läßt sich jedoch nicht ändern, Sir. Das Mädchen ist gestohlnes Eigenthum, und ich werde Sie ersuchen müssen, sie an mich als den Bevollmächtigten meines Bruders auszuliefern."

„Na, das nehme mir aber kein Mensch übel," wollte Mrs. Jenkins hier dazwischen fahren, Jenkins aber hob abwehrend die Hand und sagte ruhig lächelnd:

„Es stimmt also Alles, nur schade, daß das Mädchen nicht Betsy, sondern Nelly heißt, auch nicht aus Little-Rock, sondern aus Memphis ist und von daher

nicht erst seit zwei Jahren kommt, sondern schon vor vier Jahren von einem meiner Nachbarn am Arkansas in Memphis selber gekauft und mit hier herübergebracht wurde. Sie sehen also, Gentlemen, daß Sie sich irren und Ihren Ritt wohl dennoch umsonst gemacht haben, wenn Sie wirklich nur einer weggelaufenen Negerdirne wegen zu mir nach Texas gekommen sind."

„Mein lieber Herr," sagte der Mann im Frack mit der vollkommensten Ruhe, „es thut mir leid, Ihnen widersprechen zu müssen. Ihr Nachbar vom Arkansas aber hat Ihnen etwas weis gemacht, wenn er behauptete, dies Mädchen von Tenneſſee herübergebracht zu haben."

„So?" sagte Jenkins trocken.

„Um Ihnen aber zu beweisen," fuhr der im Frack fort, „daß ich nicht ohne die nöthige Autorität komme, so seien Sie so gut diese Papiere durchzusehen," er nahm dabei ein kleines, zusammengefaltetes Packet aus der Rocktasche, die er vor Jenkins ausbreitete, „dies hier, mein werther Herr, ist der Kaufcontract des Mädchens, von einem Yankee-Händler ausgestellt, der sie als Kind im Jahr 1836 mit von New-Orleans brachte. Damals kaufte sie der Friedensrichter in Randolph, Mr. Riley, der sie dann wieder vor vier Jahren an meinen Bruder, Mr. Saunders in Little-

Rock, abließ. Vor etwa zwei Jahren, wo er genöthigt wurde sie eines Vergehens wegen zu züchtigen, lief sie ihm davon, und vergebens setzte er damals hundert Dollars Belohnung für ihre Wiedereinlieferung aus; sie war und blieb verschwunden, bis vor etwa sechs Wochen ein Freund von uns, der Texas besucht hatte, um sich hier einen Platz zur Ansiedlung auszusuchen, auch zufälliger Weise, und zwar gerade in Ihrer Abwesenheit, Mr. Jenkins, hier bei Ihnen einkehrte, die Dirne sah und augenblicklich wieder erkannte."

„In der That?" sagte Jenkins, „bitte Alte, gieb dem Herrn einmal einen Schluck Kaffee. Er muß vom vielen Reden ordentlich trocken werden."

„Wollen Sie nicht die Papiere ansehen?"

„Was helfen mir die Wische?" sagte Jenkins verächtlich, indem er die Schriftstücke in der Hand, wie einen Haufen trockener Blätter, aufgriff, flüchtig ringsum betrachtete und dann wieder zurück auf den Tisch warf. „Meine Alte da — denn ich selber kann nicht schreiben, und hab's nie gekonnt — fabricirt Ihnen in einem halben Tag ein Dutzend solcher Dinger, und wer soll denn hier in Texas untersuchen können, ob die Namen richtig sind?"

„Dann müssen Sie uns schon auf unsere ehrlichen

Gesichter glauben," sagte der Begleiter des „Stadtmenschen", wie eigentlich Jeder genannt wurde, der einen Tuchrock trug.

„Ehrlichen Gesichter, Mann?" rief Jenkins halb lachend, indem er von einem der beiden Fremden zum andern übersah. „Gott segne Ihre Seele, Squire, da Sie's doch gerade einmal erwähnen, so dürfen Sie mir glauben, daß Sie auf die beiden Gesichter in ganz Texas keine fünf Dollars geborgt bekämen. Aber lassen wir den Unsinn," brach er kurz ab, „Ihr Bruder, Mr. — wie war doch gleich Ihr Name?"

„Saunders."

„Ah ja, Mr. Saunders, mag also wohl eine Negerin verloren haben, das will ich Ihnen gern glauben, und sie kann auch vielleicht in Texas stecken — sollte mich wundern, wenn sie's nicht thäte — aber meine Nelly ist's nicht, darüber seien Sie beruhigt, und was Ihre Papierschnitzeln betrifft, so sind die hier in Texas noch nicht einmal so viel werth, wie eben so große baumwollene Lappen, denn mit denen kann man doch wenigstens eine Büchse auswischen."

„Mr. Jenkins," sagte der Mann im Frack ziemlich ernsthaft, „ich hoffe nicht, schon Ihres eigenen Selbst wegen, daß Sie sich den gerechten Anforderungen eines an seinem Vermögen geschädigten Man-

nes widersetzen wollen, denn die Jurisdiction der Vereinigten Staaten —"

„Reden Sie keinen Unsinn, Mann," sagte Jenkins, „wir sind hier in Texas, aber selbst in den Staaten und drüben in Arkansas, will ich verdammt sein, wenn Sie mir mein Eigenthum so unter der Nase weg, blos auf Vorzeigen von irgend einem bekritzelten Wisch, fort holen sollten."

„Und verlangen Sie wirklich, daß wir die ganze Reise umsonst gemacht haben sollen?" rief der im Frack.

„Gott segne meine Seele, Mann," lachte Jenkins, „hab' ich Euch denn eingeladen zu kommen? Aber für verdammt grün müßt Ihr mich halten, oder irgend Einen von uns hier, wenn Ihr glauben konntet, Jemand würde sein wohlerworbenes Eigenthum so mir Nichts Dir Nichts an ein paar Fremde ausliefern, die ihm da irgend eine Geschichte vorerzählen."

„Sie zwingen uns dann unser Recht auf andere Art zu suchen."

„Ganz wie's Ihnen beliebt, Sir," lachte der Squatter, „versuchen Sie's, ob Ihre Advocaten hier bei uns Etwas ausrichten werden. Ich gebe Ihnen aber mein Wort, es wäre für die Herren ein sehr undankbares Geschäft."

„Und welches Gesetz erkennen sie hier an?"

„Das Recht der Selbsthülfe — kein anderes," sagte Jenkins ruhig, „aber da ist das Mädel selber — He, Nelly, komm einmal her. Wie hieß der Herr, von dem ich Dich kaufte?"

„Mr. Houston, Sir," sagte das junge Negermädchen, dessen große glänzende Augen indessen bei der Frage unruhig von einem zum anderen der beiden Fremden flogen. Waren diese vielleicht hierher gekommen, ihrem Herrn einen Preis für sie zu bieten? Ihr Herz schauderte, wenn sie an die Möglichkeit dachte.

„Und wo warst Du früher?" fuhr Jenkins fort.

„Ich bin in Kentucky geboren, Sir, und als mein Herr starb, nach Memphis in Tennessee verkauft worden."

„So? Und warst Du je in Little-Rock?"

„Nein, Sir — kenne den Platz nicht."

„Ahem — na, Du kannst gehen, Nelly."

„Aber Sie wissen doch, Mr. Jenkins," sagte der Fremde, ohne von dem Negermädchen selber die geringste Notiz zu nehmen, „daß Neger und Alles, was von Negern abstammt, vor Gericht nicht die geringste Stimme in einer Zeugenaussage haben."

„Bitte, Mr. Saunders," sagte der Alte, „wir sind hier nicht vor Gericht, und ich habe das Mädel

nur gefragt, um mich selber zu beruhigen. Wünschen Sie sonst noch Etwas?"

„Sie verweigern also die gutwillige Herausgabe der entflohenen Sclavin?" frug der in dem ledernen Jagdhemd.

„Entflohene Sclavin?" rief Nelly, die das nicht anders als auf sich beziehen konnte, „bin ich denn entflohen?"

„Ruhig, Nelly," sagte der Alte, „laß mich die Sache mit den beiden Herren nur abmachen. Sie haben's nicht mit Dir, sondern mit mir zu thun, und einen zäheren Kunden wohl noch kaum unter den Fingern gehabt. Also, Gentlemen, wenn Sie mich denn so direct fragen, ich verweigere allerdings die Herausgabe meines Eigenthums an ein paar — Buschläufer, die mir da irgend eine alberne Geschichte erzählen, und noch eins: Wollen Sie hier als meine Gäste über Nacht bleiben — denn das nächste Haus liegt ein bischen unbequem an der Sabine — gut, so sollen Sie mir von Herzen willkommen sein. Der alte Jenkins weist keinen Fremden von seiner Thür; fangen Sie aber noch einmal von der Geschichte mit der Negerin an, oder finde ich, daß Sie sich nach Sonnenaufgang noch hier in meiner Nachbarschaft herumdrücken, dann — aber ich brauche Ihnen Nichts weiter zu

sagen," brach er kurz ab, „denn soviel wissen Sie, daß der Wald hierherum mit zu meinem Haus gehört, und daß ich mein Hausrecht zu gebrauchen weiß, das können Sie sich etwa denken."

„Unter diesen Umständen," sagte der im Frack aufstehend zu seinem Begleiter, „glaube ich, daß es das Beste ist, wir halten uns hier nicht länger auf, Mr. Netley. Wir versäumen nur Zeit."

„Wie Sie wollen, Gentlemen," nickte Jenkins, „bei dem Wetter campirt sich's auch vortrefflich im Wald. Uebrigens hängt draußen Wildpret, und Sie können sich noch ein Stück mit auf den Weg nehmen."

„Danke Ihnen, Sir — wir führen selber Provisionen in unseren Satteltaschen" — und nach kurzem, kaltem Gruß von beiden Seiten stiegen die beiden Fremden wieder in den Sattel und trabten bald darauf in einer südöstlichen Richtung, in welcher allerdings das Haus am Sabinefluß lag, in den Wald.

---

2. In Brownsville.

Der alte Jenkins blieb, als die beiden Fremden fortritten, kopfschüttelnd in der Thür stehen und sah ihnen nach, denn eine so bodenlose Frechheit war ihm doch in seinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen.

Zwei wildfremde Menschen treten da in sein eigenes Haus und verlangen von ihm, mitten im texanischen Walde, er solle auf einen Papierwisch hin ihnen, mir Nichts dir Nichts, seine eigene Negerin ausliefern. — Er würde es auch nicht für möglich gehalten haben, wenn er es nicht selber erlebt hätte, und eine Zeitlang lief er, die Hände auf den Rücken gelegt, in seinem Hause auf und ab. Endlich rief er Nelly.

Das junge Mädchen kam und blieb in der Thür stehn.

„Master?"

„Kannteſt Du Einen der beiden Halunken, die eben hier waren?"

„Nein, Master," sagte die Negerin, „nur den Einen habe ich vor acht oder vierzehn Tagen einmal gesehen."

„Wo?" frug der Alte rasch.

„Draußen am Feld — ich pflückte Bohnen und er ritt an der Fenz vorbei. Als er mich sah, hielt er an und frug, wer hier wohne."

„Welcher war das?"

„Der mit der Büchse."

„So? — hm — der im Frack nannte ihn Mr. Netley — also vor acht Tagen schon?"

„Es kann auch etwas länger her sein."

„Und in Little Rock bist Du nie gewesen?"

„Nie, Master; habe den Ort in meinem Leben nicht gesehen."

Kennst auch einen Mr. Saunders nicht?"

„Nein, Master," sagte das Mädchen und sah treuherzig zu seinem Herrn auf.

„Es ist gut, Nelly," nickte dieser, nach kurzer Pause, und griff dabei seinen alten Filzhut auf und holte die Büchse von der Thür herunter. Seine Frau sah ihn erstaunt an.

„Willst Du schon wieder fort, John?" frug sie fast erschreckt. „Du bist doch kaum erst nach Haus gekommen."

„Ja, Schatz," sagte der alte Mann, „ich muß mit Reed sprechen — die Geschichte geht mir im Kopf herum. Neulich, als ich drüben in der Ansiedlung war, hörte ich schon von allerlei faulen Dingen, die jetzt im Wald vorgingen, achtete aber nicht darauf, denn ich hielt's für übertrieben. Jetzt kommt mir die Sache selber bedenklich vor, und ich möchte doch einmal nähere Erkundigungen einziehen."

„Und mich willst Du indessen hier allein lassen?"

„Wär' wohl das erste Mal, Schatz," lächelte der Alte, „aber sei unbesorgt. Gerade jetzt reit' ich fort, damit ich die nächsten Tage bei Dir bleiben kann,

denn heute und morgen kommen die beiden Burschen, wenn wir sie überhaupt je wieder zu sehen kriegen, sicher nicht zurück. Uebrigens hast Du ja Dein eigenes Gewehr, und sollte wirklich in der Zeit Jemand eintreffen, der Dir nicht recht ist, dann bist Du und Sip Manns genug, um ihnen die Wege zu weisen. Ich bleib' auch nicht lange, sei ohne Furcht, wir haben jetzt mondhelle Nächte, und wenn ich quer durch den Wald schneide und den Bluff hinuntersteige, ist's bis zu Reeds hinüber kaum mehr als fünf Miles. In anderthalb Stunden bin ich drüben."

Sip, der Neger, legte indessen den Sattel auf, und der alte Mann nickte der Frau noch einmal zu und ritt dann langsam in den Wald hinein. Statt aber gleich der angegebenen Richtung zu folgen, kam ihm ein anderer Gedanke, als er die Pferdespuren der beiden Fremden sah. Wohin hatten sich diese gewandt? das mußte er vorher wissen, und er folgte ihnen deshalb in einem etwas lebhafteren Trab: die Spuren waren ja deutlich genug dem weichen Boden eingedrückt, um rasch auf ihnen hinreiten zu können.

Die Reiter hatten in der That den Cours nach Südosten eingehalten und endlich den nächsten Bach gekreuzt; sollte er ihnen nach dort hinüber folgen?

das hätte ihn weit ab von seiner eigenen Richtung geführt, und es trieb ihn, nicht zu lange von zu Haus fortzubleiben. Auf der anderen Seite des schmalen Wassercourses ließen sich noch deutlich die Spuren erkennen, und darüber jetzt vollständig beruhigt, lenkte er selber sein Thier rechts ab und schnitt quer durch den Wald hindurch nach Reeds hinüber. Er kannte jeden Fuß breit Boden hier und konnte die kleine Farm so genau treffen, als ob eine breite Straße dort hinübergeführt hätte.

Es war noch früh am Nachmittag, als er Reed's Farm erreichte, aber er fand Reed nicht zu Haus, und dessen Frau sagte ihm, „ihr Mann sei nach Brownsville am Sulphurcreek hinübergeritten und würde auch wohl vor morgen Abend nicht zurückkommen. Drüben in Brownsville hätten sie eine Versammlung, aber weshalb, wisse sie nicht."

Brownsville, eine Stadt, die vorläufig erst aus drei Häusern bestand, lag noch etwa sechs Miles weiter, er konnte es noch recht gut heute Abend vor Sonnenuntergang erreichen. Doch einmal auf dem Wege, besann er sich auch nicht lange, und ohne selbst abzusteigen, nickte er der Frau Reed's einen herzlichen Gruß zu und verfolgte seinen Weg, bis er endlich gegen Abend auf seinem, jetzt ziemlich müden Pferd, in

einen breiten, durch den Wald gehauenen Weg einlenkte, den eine an einen Baum genagelte und beschriebene Schindel als „Mainstreet" oder Hauptstraße bezeichnete.

Es war die Hauptstraße der künftigen Stadt, von der eben solche Seitenstraßen nach links und rechts abzweigten, aber er konnte ihr nicht einmal folgen, obgleich er von hier aus kaum noch zweihundert Schritt auf den „Marktplatz" hatte, denn die darin gefällten Bäume lagen noch genau so, wie sie die Axt umgeworfen, wirr und toll durcheinander. Jenkins mußte sich denn auch seine Bahn durch den Wald suchen, um diese „Hauptstraße" zu passiren, und erreichte endlich den eigentlichen Verkehrstheil der Stadt, eine kleine Gruppe von drei Blockhütten, die hier innerhalb einer Lichtung von fünf oder sechs Ackern Maisfeld zusammen standen.

Das eine von diesen war das Courthouse (Rathhaus), aber auch nur aus unbehauenen Stämmen aufgeführt, wie die übrigen, das andere die „Grocery," ein kleiner Laden, der die Bedürfnisse für die Nachbarschaft — und die Hauptsache — Whiskey enthielt, und das dritte das eigentliche Farmhaus, das die anderen Beiden hervorgerufen: die Wohnung des ersten Ansiedlers hier, der jetzt zu gleicher Zeit, neben

der Bestellung seiner Felder, die Aemter eines Postmeisters und Friedensrichters verwaltete.

Der Platz war auch, da er mitten im County lag, von den Ansiedlern zu einem sogenannten county seat ernannt worden, und zu gewissen Zeiten im Jahre versammelten sie sich hier, um ihre Rechtshändel auszugleichen. Diese Zeit war gegenwärtig nicht und Jenkins wunderte sich, heute eine ungewöhnliche Zahl von Menschen hier zu treffen, denn auf dem offenen Platze zwischen den drei Häusern, von dem man die gefällten Bäume, bis auf ein paar Stumpfe und Stammreste, sorgfältig entfernt hatte, traf er etwa fünfzehn oder sechzehn Ansiedler aus der Nachbarschaft, d. h. einige von zwanzig und mehr Miles Entfernung, die sich lebhaft miteinander unterhielten.

Als sie zuerst des nahenden Reiters ansichtig wurden, drehten sie alle rasch den Kopf nach ihm, aber im Nu hatten sie den alten Jenkins und sein braunes Jagdponey erkannt, und laute, herzliche Zurufe begrüßten ihn. — Aber was führte ihn gerade heute zufällig hierher?

„Jungen," sagte da der alte Mann, auf die an ihn gerichteten Fragen, „vor allen Dingen muß mein armes Poney etwas zu fressen haben, denn das ist den ganzen Tag auf den Füßen gewesen, und ich möchte

einen Schluck Whiskey, mir ist die Kehle wie ausgebrannt."

Beiden Aufforderungen wurde rasch entsprochen, das Pferd übergab man einem der Neger, und fünf, sechs Arme mit Whiskey-Bechern streckten sich dem lachenden alten Mann zu gleicher Zeit entgegen.

„Und was führt Euch gerade heute hierher, Jenkins?" rief der Postmeister, „denn zu gelegenerer Zeit hättet Ihr gar nicht eintreffen können. Wir hatten sogar nach Euch geschickt, aber Billins fand Euer Haus nicht und behielt nur eben Zeit hier wieder einzutreffen."

„Billins fand mein Haus nicht?" lachte der Alte, „das ist nicht übel, da wundert's mich nur, daß er sich hier wieder hergefunden hat."

„Zum Henker auch," rief der junge Backwoodsman, „Ihr steckt so im Dickicht drin, wie ein Bär im Winter, und die zahllosen kleinen Bäche sehen einer aus wie der andere. Ich gerieth in den verdammten Schilfbruch, wo die Red-River-Sümpfe beginnen und hörte da drin einen Hund bellen. Nun glaub' ich, dort wär's, kam aber nicht durch, band mein Pferd an, verirrte mich im Schilf und dankte Gott, als ich nur endlich die Stelle wieder fand, wo ich mein Thier gelassen. Nachher war's zu spät noch weiter nachzusuchen."

„Da habt ihr Euch viel zu nördlich gehalten," lachte der Alte. „Aber darf man erfahren, was Ihr heute vorhabt?"

„Gewiß," rief Border, der Postmeister, „denn Euch geht es ebensogut an, wie uns. Ihr wißt doch, daß wir schon seit einiger Zeit gespürt haben, wie irgend Jemand hinter unseren Pferden her sei."

„Hol sie der Böse," rief Jenkins, „meinen Rappen haben sie sich auch geholt."

„Aha," lachte ein Anderer, „und den sucht Ihr wohl gerade hier bei uns?"

„Das nicht, aber —"

„Nun hört nur weiter," sagte Border. „Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß wir einen Antheil von jenem, aus Arkansas und Missouri verjagten Gesindel auch in unsere Nachbarschaft bekommen haben, und unsere nach allen Richtungen hin zerstreuten Wohnungen und Weideplätze machen ein Zusammenwirken nichtswürdig schwer. Man braucht ja wahrhaftig immer eine Tagereise dazu, um zwei oder drei Nachbarn aufzutreiben, und ehe ein Raub nur bekannt wird, sind die Hallunken über alle Berge."

„Und habt Ihr denn noch auf Niemanden Verdacht gefaßt?',

„Ja hört nur, das ist ja die Geschichte," fiel Border

ein. „Am Cypressensumpfe, der Bearbayou und oben am Rand des Schilfbruchs haben sich seit einiger Zeit einige Strolche niedergelassen, die Niemand von uns kennt und die auch verwünscht wenig Staat mit ihrer früheren Lebensbeschreibung machen. Dem Einen fehlt sogar ein Ohr; er behauptet freilich, ein Bär habe es ihm einmal auf der Jagd abgerissen, aber ich denke mir beinah, er hat's irgendwo in einer fatalen Geschichte sitzen lassen, denn die in Arkansas drüben machten sich manchmal den Spaß, Gauner, die sie bei Lumpereien erwischten, auf die Art zu zeichnen, um nicht mehr durch ihre Gesellschaft belästigt zu werden."

„Aber Boyd, dem das Ohr fehlt," rief Jenkins, „beklagt sich am bittersten, daß ihm schon zwei seiner besten Pferde gestohlen wären."

„Ja," sagte Border, „aber Pferde, die Keiner von uns je zu Gesicht bekommen, und ob's wahr ist, wer weiß es? Das ist sicher, diese Gesellen, und ein Paar von ihnen, die am Stierkopf und am Alligatorteich wohnen, machen das meiste Geschrei und neulich — aber kennt Ihr Ashley?"

„Bob Ashley? werde ich Ashley nicht kennen!" rief Jenkins, „wir waren ja alte Nachbarn in Oiltrove-Grund am Withe-River — 's ist Einer der ältesten Jagdgefährten, die ich auf der Welt habe."

„Und er ist ein braver ehrlicher Kerl?"

„Bei Gott, ich möchte den Mann sehen, der in meiner Gegenwart das Gegentheil behauptete!" rief der Alte heftig."

„Nun gut," fuhr Border fort, „und wißt Ihr, was mit Ashley vor ein paar Tagen geschehen ist? — Die Regulatoren haben ihn gelyncht."

„Die Regulatoren?" schrie Jenkins, „was für Regulatoren?"

„Eine Bande von Kerlen, deren Namen wir noch nicht kennen," sagte Border, „die Sache war so: Neulich Morgens — aber Billins, erzählt Ihr lieber die Geschichte, Ihr wißt mehr davon."

„Und haben sie Ashley umgebracht?" rief Jenkins, und die Hand des Alten faßte krampfhaft seine Büchse.

„Das nicht," sagte Billins, „Ihr wißt, ich wohne etwa vier Miles von Ashley entfernt, ich bin der nächste Nachbar, den er hat. Vorgestern Nacht, es war schon elf Uhr vorbei, und wir lagen Alle im Bett, schlagen die Hunde an. Ich springe auf, fasse meine Büchse und laufe hinaus, da ruft eine Kinderstimme: ‚O um Gottes willen, Mr. Billins, halten Sie die Hunde, daß sie mir nichts thun!' Ich zwischen die Hunde hinein und jage sie hinter's Haus, und das kostete Mühe genug, aber brachte sie doch endlich still,

dann geh ich an die Fenz, und wer ist's? Ashley's kleines Mädchen, Betsy, ein Kind von kaum zwölf Jahren, das in der Nacht den ganzen weiten Weg durch den Wald allein zu Fuß gekommen."

„Aber um Gottes Willen, Kind" rief ich aus, „was bringt Dich mitten in der Nacht hierher. Hast Du Dich verirrt?"

„Nein," sagt die Kleine und faßt meine Hand, „helfen Sie, Mr. Billins, helfen Sie meinem Vater, schnell, sie haben ihn oben in einen Baum gebunden."

„In einen Baum gebunden, wer?" rief ich.

„Die Regulatoren," sagte die Kleine, „o schnell, schnell, sonst muß er da oben sterben, und die Mutter ist vielleicht jetzt schon todt."

Mit Mühe kriegt' ich jetzt aus dem armen Ding heraus, was geschehen war. Eine Bande Schufte war angeritten gekommen, hatten Ashley beschuldigt, ihnen zwei Pferde gestohlen zu haben, sagten, daß sie die Regulatoren wären, die dem Unfug hier ein Ende machen wollten, und als er heftig wurde und sie Lügner und Schufte nannte, nahmen sie einen Strick und wollten ihn aufhängen. Jetzt stürzte die Frau heraus und fiel vor ihnen auf die Kniee, und sie erklärten ihr endlich, mit dem Leben solle er diesmal davon kommen, aber eine Strafe müsse er haben, banden ihn und zogen

ihn auf den Ast einer Eiche hinauf, wo sie ihn festmachten und oben liegen ließen. Dann trieben sie die Pferde zusammen und ritten fort. Was sie mitgenommen, wußte das Kind nicht, aber die Mutter wurde ohnmächtig. Niemand war weiter im Haus, der ihrem Vater helfen konnte, sie allein aber nicht im Stand auf den Baum zu klettern, und da lief das Kind dicht vor Sonnenuntergang mitten in den Wald hinein, um bei mir Hülfe für die Ihrigen zu suchen. Natürlich that ich, was sich nur in der Schnelle thun ließ. Das Kind nahm ich in's Haus, und die Frau gab ihm Brod und Milch nach dem schweren Marsch, und ich weckte indessen Jim Bailey, der gerade bei mir war und mir geholfen hatte meine neue Küche aufzurichten. Die Pferde waren glücklicher Weise bei der Hand und wir selber in kaum einer Viertelstunde marschfertig. Das Kind wollt' ich nun bei meiner Frau lassen, daß es die Nacht schlafen und sich erholen könne, aber Gott bewahre, es ließ nicht nach, ich mußte es hinten auf's Pferd nehmen, und was die Thiere laufen konnten, jagten wir hinüber. Aber bei Gott, da lag Ashley noch immer auf dem Eichenast, die Frau war wieder zu sich gekommen und jammerte, als sie die Tochter auch nicht fand, und glaubte, die Schurken hätten sie mit fortgenommen, halb wahn-

sinnig um Mann und Kind. Und die Freude als wir ankamen! Aber ein verdammt schweres Stück Arbeit war's, den Alten oben von seiner Hühnerstange herunter zu bringen, denn losschneiden durften wir ihn nicht auf einmal, er wäre uns sonst durch die Finger gerutscht und hätte den Hals gebrochen. Endlich ging's, und wir brachten den armen Teufel wieder auf Gottes Erdboden hinunter. Aber er war ganz wie rasend, und tobte und wüthete und fiel zuletzt in einen tiefen Schlaf, so daß wir ihn bewußtlos auf's Bett legen mußten. Am nächsten Morgen hatte er denn auch richtig ein hitziges Fieber, phantasirte von Regulatoren und Todtschießen und Gott weiß was Allem, und ein vernünftiges Wort war nicht mehr aus ihm herauszubringen. Da hielten wir uns denn auch nicht lange bei ihm auf. Wir ritten schnell zurück zu meinem Haus, und ich schickte meine Alte hinüber, daß die der Mrs. Ashley beistehen konnte, dann machten wir uns, Jim Bailey und ich, auf, um die Nachbarn zusammenzutrommeln und zu berathen, was geschehen könnte, und da sind wir jetzt und deshalb war ich auch heute Morgen nach Euch unterwegs, Jenkins, denn das dürfen die Schufte nicht ungestraft gethan haben."

„Und hat Euch Ashley keinen mit Namen genannt?" frug Jenkins, der der Erzählung mit fast

fieberhafter Spannung ohne seine Büchse nur aus der Hand zu stellen, gefolgt war.

„Wir konnten Nichts aus ihm herausbekommen," erwiderte Billins, mit dem Kopf schüttelnd. „Von dem stundenlangen Hängen am Baume, mit zusammengeschnürten Armen und in der schmerzhaften Lage war er natürlich so außer sich, daß er lauter tolles Zeug faselte."

Jenkins war nachdenkend geworden. Sollte der Besuch der beiden Fremden, die heute Morgen bei ihm gewesen, mit diesem neuen Regulatorenbund etwa in Zusammenhang stehen? Er erzählte mit kurzen Worten den Nachbarn sein heutiges Abenteuer. Kaum aber nannte er den Namen Netley dabei, als Border rief:

„Hol den Schuft der Teufel, das ist derselbe Lump, den sie in St. Francisville in Arkansas schon einmal wegen Schweinestehlen — er änderte ihre Zeichen ab — vor Gericht hatten, und damals schwur er's ab. Wie sie aber später feste Beweise gegen ihn bekamen und ihn noch einmal wegen Meineid beim Ohr nehmen wollten, kniff er aus, ließ seine Frau sitzen und ging nach Texas. Der braucht's auch noch sich hier wichtig zu machen; hätten wir ihn damals erwischt, wär' er ohne Verlust seiner beiden Ohren nicht davon gekommen!"

„Wenn wir nur einen einzigen der Schufte kennten," rief Jenkins, „die den armen Ashley mißhandelt haben! Beim Himmel, wir wollten ihn beregulatoren und mit Dogwood und Hickory bekannt machen, bis er seine übrige Sippschaft verriethe; aber was können wir so in's Blaue hinein thun?"

„Ich habe meinen Tom zu Ashley's hinübergeschickt," sagte Border, „der soll drüben bleiben, bis er wieder zur Besinnung kommt, und uns dann gleich Nachricht sagen."

„Und kannte denn seine Frau Niemanden aus der Schaar?"

Ja," sagte Bellins, „zwei oder drei der Männer behauptet sie schon gesehen zu haben, aber sie wußte die Namen nicht, und in der Aufregung und Angst hatte sie auch wohl auf Einzelheiten nicht so genau geachtet. Die Beschreibung wenigstens, die sie uns gab, würde auf Jeden von uns eben so gut passen."

„Das ist eine böse Geschichte, Gentlemen," sagte Jenkins, der indessen recht nachdenkend geworden war und still vor sich niedergestarrt hatte, „und ich weiß wahrlich nicht, welchen Vorschlag man da machen soll. Thun wir aber Nichts, so gewinnen die Schufte entweder Zeit mit ihrem Raub die ‚Range' zu verlassen, oder tauchen plötzlich da oder dort wieder auf

und verüben ein neues Bubenstück. Ist denn Niemand ihren Fährten nachgegangen?"

„Wer sollte das?" sagte Billins, „erstlich nahmen wir uns dazu wahrlich nicht die Zeit, und dann wußte die arme Frau nicht einmal genau anzugeben, nach welcher Richtung hin sie sich gewandt hatten; um Ashley's Platz herum war aber der ganze Boden so von Pferdehufen zerstampft, daß sich kein Indianer mehr hindurchgefunden hätte."

„Wär' ich nur dort gewesen!" nickte Jenkins, „aber soviel ist sicher, daß wir in unserer Heimath jetzt durch eine Bande gewissenloser Schufte gefährdet werden, die wir nicht länger dürfen ihr Wesen treiben lassen, denn keine einzelne Familie ist vor ihnen sicher."

„Aber was können wir thun," rief Border, „ehe wir nicht einmal einen von den Burschen namhaft machen?"

„Wir sind hier fast aus allen Theilen der County versammelt," sagte Jenkins, indem er sich im Kreis der Männer umsah, „da sind drei — vier vom Trinidad, dort Tomlins von der Sabine, ein Paar vom Red-River und vom Bear- und Saltcreek."

„Vom Rio Rajo hatt' ich auch Meiers bestellen lassen," sagte Billins, „aber er muß die Botschaft

nicht bekommen haben, und selber hinüber konnt' ich nicht."

„Den müssen wir's noch wissen lassen," sagte Jenkins, „und dann schlag' ich vor, daß wir jetzt, bis das geordnet ist, jede Arbeit, jedes Geschäft an den Nagel hängen und Tag und Nacht draußen liegen, um nur erst einmal die Spur zu bekommen. Ihr habt drei Neger, nicht wahr, Border?"

„Vier," sagte dieser, „und handfeste Bursche."

„Gut, wenn Ihr mir folgt, so machen wir Brownsville zum Stationspunkt; heute Abend vertheilen wir uns und übermorgen Abend kommen wir Alle wieder hier zusammen, um das Weitere zu berathen. Bis dahin müßte es ja auch mit dem Bösen zugehen, wenn nicht Einer oder der Andere eine warme Fährte gefunden hätte, und Gnade Gott dann den Schuften!"

„Wer kommt denn dort?" rief Border und schützte seine Augen mit der Hand gegen die Strahlen der eben untergehenden Sonne.

„Hol's der Teufel!" rief Billins, „der hat ja gar keine Hosen an."

„Das ist Meiers, beim Himmel!" lachte ein Anderer, „und im Hemd auf dem Pferd. Hahahaha, das ist kostbar!"

„Und mitten zwischen den Häusern reitet er durch,"

rief Border, „die Frauen haben ihn auch schon weg. Aber Meiers, was zum Henker fällt Euch denn ein? Wo habt Ihr denn Euere Hosen, Mann?“

„Guten Abend, Gentlemen,“ sagte indessen der Neuankommende, der in einem kurzen Trab, aber in dem wunderlichsten Aufzug von der Welt, herankam und nichtsdestoweniger, als er des Postmeisters Haus passirte, die dort halbversteckten kichernden Frauen und Mädchen auf das Artigste grüßte. „Border, thut mir den Gefallen und borgt mir ein Paar von Eueren Hosen, denn die Nacht wird's frisch, und ich kann doch nicht so hier im Settlement herumlaufen und mich zum Abendbrod mit den Ladies an den Tisch setzen.“

Meiers sah wirklich komisch aus. Es war eine lange trockene Gestalt, mit breiten Schultern und entschieden vorstehenden Backenknochen. Auf dem Kopf trug er einen alten Filz, der nicht einmal mehr erkennen ließ, ob er überhaupt je eine Form gehabt; am Körper aber nur sein nicht übermäßig langes weißes baumwollenes Hemd, darüber, nach Art der Backwoodsmen, einen von selbstgewebtem blauwollenem Jeaneszeug verfertigten Frack, gar keine Hosen und Moccasins an den bloßen Füßen. Umhängen hatte er seine Kugeltasche und auf der Schulter lag die lange

einläufige Büchse, ohne die ein Backwoodsman sein Haus überhaupt nie verläßt. Dabei hingen ihm die langen glatten Haare ordnungslos unter dem Hut vor, und mit den blauen, gutmüthigen Augen sah er sich überall im Kreise lächelnd um, und nickte nach allen Seiten.

„Aber Meiers, um Gottes willen, was habt Ihr denn nur mit Eueren ‚Besten' angefangen?" lachte Border noch einmal, während der Angeredete einen vorsichtigen Blick nach den Häusern zurückdrehte, sein Pferd halb umwandte, um beim Absteigen keine Blöße zu geben, und dann rasch aus dem Sattel sprang, während sich die Schaar jetzt mit lautem Gelächter um ihn sammelte.

„Die Geschichte ist sehr einfach," sagte aber Meiers, ohne sich im geringsten außer Fassung bringen zu lassen, mit voller Ruhe, „verloren hab' ich sie unterwegs."

„Verloren, vom Leibe?"

„Nein," meinte Meiers, „das gerade nicht. Es war so verdammt warm und da zog ich sie unterwegs aus und legte sie auf den Sattel. Nun weiß der Böse, wie es kommt, aber sie müssen mir, gerade wie ich etwa drei Meilen von hier den Sulphurcreek kreuzte, unter dem Leibe vorgerutscht und in's Wasser

gefallen sein, denn gleich nachher vermißt' ich sie und bin noch etwa zwei Meilen, bis zu einer Stelle, wo ich genau wußte, daß ich sie noch gehabt, zurückgeritten, aber Gott bewahre. Jedenfalls hat sie der verwünschte Fluß mitgenommen; umkehren wollt' ich aber auch nicht, und da kam ich denn so. Border, holt mir einmal ein Paar heraus, denn in dem Aufzug möcht' ich den Ladies nicht gern meine Aufwartung machen."

Die Damen hatten indessen schon den Verlust ihres alten Freundes bemerkt, und ein kleiner Negerjunge kam mit ein Paar neugewaschenen Beinkleidern, angesprungen. Diese hatten allerdings den Nachtheil daß sie Meiers etwa um zwei Handbreit zu kurz waren, aber das genirte ihn nicht. Seinen Hut gegen das Haus lüftend, denn er wußte recht gut, daß das muthwillige Volk dort ihn durch die offenen Spalten desselben beobachtete, nahm er das überbrachte Kleidungsstück, und ohne es der Mühe werth zu halten damit auf die Seite zu gehen, zog er es gleich auf der Stelle an, auf der er stand. Noch damit beschäftigt lenkte er die Fröhlichkeit der ihn umgebenden Männer aber bald wieder zu dem ernsten Zweck zurück, der sie hier versammelt hatte.

„Und wißt Ihr, daß der Teufel auch im Süden los ist?" sagte er, „Ashley's Geschichte hab' ich ge-

hört, und grad wie ich fortritt, kam Tom Burton von der Southfork herauf und erzählte, daß eine Bande von Kerlen seines Bruders Haus, während er draußen im Walde war, niedergebrannt und drei von seinen Pferden fortgetrieben habe. Er ist jetzt nach, um ihren Spuren zu folgen, und ich will ihnen nur wünschen, daß er sie einholt."

„Und er hat auch keinen gekannt?" rief Jenkins rasch.

„Er war ja gar nicht daheim," sagte Meiers, „und hatte blos seinen Pflock außen vorgesteckt. Die Schurken steckten das Haus in Brand, das sie möglicher Weise vorher ausgeplündert, wer weiß es. Viel werden sie aber wohl nicht darin gefunden haben."

„Nun, Gentlemen," sagte Border nach einer Pause tiefen Stillschweigens, in der die Männer ernst umherstanden und Meiers seine Toilette beendigte, „wie die Sachen jetzt stehen, ist kein Mensch in seinem eigenen Haus mehr sicher, und je eher wir dem Zustand ein Ende machen, desto besser."

„Wo wohnt denn dieser Netley?" sagte Jenkins, dem die Begegnung von heute Morgen nicht aus dem Kopf wollte. „Wenn der in den Staaten schon Lumpereien gemacht hat, wird er hier nicht anfangen ein ehrlicher Kerl zu werden, und dem möcht' ich vor allen

Dingen auf die Finger sehen. Haben wir nur erst einmal an Einem einen Halt, so finden wir auch mit leichter Mühe den Rest."

„Retley," sagte Border, „hat sich eine Hütte in ziemlich nordöstlicher Richtung von hier, unmittelbar an dem Schilfbruch gebaut, und war, als ich das letzte Mal dort oben nach meinen Pferden suchte, gerade dabei sich eine Weide in das Schilf hinein zu umzäumen, wo die Thiere allerdings für eine gute Weile Futter haben."

„Wo denn etwa?"

„Wißt Ihr die Slew, Jenkins, über die zwei Cypressenbäume so gefallen sind, daß sie gerade eine Brücke hinüber bilden?"

„Gewiß weiß ich sie. Ich bin den Platz schon passirt."

„Gut, wenn Ihr an der aufwärts geht, kommt Ihr zu der Hütte; sie liegt aber nicht unmittelbar am Wasser, sondern etwas versteckt in den Büschen drin, und ich hätte sie damals gar nicht bemerkt, wenn mich nicht das Krähen eines Haushahns aufmerksam gemacht hätte."

„Gut," nickte Jenkins, „den Platz find ich und nun, denk ich, hat mein Poney auch genug gefressen, daß ich den Heimweg wieder antreten kann, denn unter

den Umständen möchte ich nicht länger, als irgend nöthig ist, von zu Hause fortbleiben."

Damit aber war Border nicht einverstanden. Er hatte, wie er erklärte, besonders zu dem Zweck einen Feisthirsch geschossen und ein junges Schwein geschlachtet, Lebensmittel seien also genug im Hause, Whiskey zu einem tüchtigen Arkansas-Stew *) ebenfalls, und er „wolle verdammt sein", wenn irgend einer die „Range" verlassen solle, ohne sich sattgegessen und getrunken zu haben, am wenigsten Jenkins.

Dabei blieb es; der Alte durfte sich nicht ausschließen, noch dazu da die paar Ruhestunden ja auch seinem heute überdies fast zu sehr angestrengten Pferd zu Gute kamen. So sammelte sich die wilde Schaar

*) Ich glaube dem Leser einen Gefallen zu thun, wenn ich ihm hier das Recept zu einem Arkansas-Stew mittheile. Es ist derselbe eigentlich nichts anderes, als ein „steifer Grog" von Whiskey, der sich auch eben so gut von Rum oder Arrac herstellen läßt. Hat man es, so thut man noch etwas gestoßenen Gewürzpfeffer hinzu; ein Ingredienz aber, was nicht fehlen darf, ist etwas ungesalzene Butter. Butter? entsetzlich, nicht wahr? Bitte, versuchen Sie es einmal. Der Grog muß aber sehr heiß sein, dann thut man auf das Glas etwa eine kleine Messerspitze ungesalzener Butter. Diese zerschmilzt augenblicklich und legt sich nur mit einer unsichtbaren Fettschicht auf das Getränk, dem sie aber dadurch jede Schärfe nimmt und einen milden Wohlgeschmack verleiht.

denn bald um Border's gastlichen Heerd, wo die Frauen indessen emsig beschäftigt gewesen waren, riesige Blechkannen mit Kaffee zu kochen und die verschiedenen saftigen Fleischstücken zu braten. Die Becher, mit dem scharfen, aber wohlschmeckenden Getränk, einer Art von Grog gefüllt, wurden fleißig geleert, und es war lange zehn Uhr vorbei, ehe Jenkins endlich Ernst machte zum Aufbruch. Border wollte ihn noch zurück halten, aber es ließ ihm keine Ruhe mehr. Er stand auf, sattelte und zäumte sein indeß vollständig ausgeruhtes Pferd und trat den Heimweg an. Vorher aber hatten sich Alle das Wort gegeben, übermorgen Abend wieder zu gemeinsamer Berathung hier zusammenzutreffen.

3. Der Schilfbruch.

Jenkins hatte geglaubt den Weg viel rascher zurücklegen zu können, aber sein Pferd war doch über Tag müde geworden und er selber fühlte sich abgespannt und erschöpft. Er ließ seinem Thier den Zügel, ja er stieg sogar aus dem Sattel und ging eine lange Strecke zu Fuß, um sich nur selber munter zu halten; zuletzt fielen ihm indeß die Augen selbst beim Gehen zu, und da er doch jetzt nicht hoffen durfte, sein Haus viel früher als mit der Morgendämmerung zu erreichen,

so beschloß er endlich, etwa halben Wegs, eine Weile auszuruhen und dann erst seinen Marsch fortzusetzen. Ein paar Stunden schlief er so unter einem Baum, während sein Poney mit zusammengebundenen Vorderbeinen um ihn her das Gras abweidete, stieg dann wieder auf und erreichte seine Hütte etwa eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang.

Sonderbar, wie ihm dabei zu Muthe war! Hatte es ihn die letzte Strecke denn nicht unaufhaltsam vorwärts getrieben, als ob ihm oder den Seinen eine unbestimmte Gefahr drohe, welcher er keine Form geben konnte oder wollte? Waren es die Erzählungen der Freunde, die Schilderungen der Gewaltthaten, die er am vorigen Abend gehört, und ließ es sich denken, daß es die Buben wagen würden — er setzte seinem Poney schärfer die Hacken ein, und ein aus tiefer Brust ausgestoßener Seufzer machte seinem Herzen endlich Luft, als er in Sicht seiner Hütte kam und den blauen Rauch bemerkte, der friedlich und ungestört aus dem Schornstein emporqualmte.

Die Hunde, die vor der Hütte lagen, hatten sein Kommen aber schon bemerkt und schlugen an, und mit einem Jubelruf begrüßte ihn die Frau, als sie seiner ansichtig wurde. Er war ja rascher zurückgekehrt, als sie geglaubt, und sie hatte sich in der Zeit seiner Ab-

weſenheit, — weshalb, wußte ſie eigentlich ſelber nicht, doch nicht recht ruhig und behaglich fühlen können. Auch die Fragen, die Beide jetzt mit einander tauſchten, bewieſen nur zu deutlich, was bis dahin ihre ganze Seele beſchäftigt: ob Niemand Fremdes am Hauſe geweſen; ob ſie da drüben eine Spur gefunden; wer es geweſen ſein könne, und was ſie wollten.

Jenkins war übrigens viel zu ſehr Backwoodsman um ſich irgend einer Aufregung lang hinzugeben. Mit dem hell angebrochenen Tage und ſeiner eigenen Häuslichkeit umher wichen auch alle die trüben Bilder, die ihn die Nacht über vielleicht gequält. Gegen elf Uhr war er neu geſtärkt und völlig gerüſtet, um hier in ſeiner Nachbarſchaft das zu beginnen, was ſie ſich geſtern da drüben vorgenommen: überall nach Spuren jener Bande von Schuften zu ſuchen, die bis jetzt noch ſo erfolgreich im Dunkeln ihr Weſen trieb. Seine Büchſe ſchulternd und die Hunde anrufend, ſchritt er wieder dem Walde zu.

„Und biſt Du zum Eſſen wieder da, John?“ rief ihm die Frau nach.

„Zum Eſſen nicht, es iſt ja jetzt ſchon bald Mittag, aber jedenfalls noch lange vor Dunkelwerden.“

Unten am Creek weidete eine alte Fuchsſtute; nach welcher er ausſchaute, denn der Poney mußte heute

ausruhen. Langsam ritt er auf dieser in den Wald hinein und zwar derselben Stelle zu, an der er damals die Spuren seines Rappen verloren hatte.

Es hatte in den Tagen nicht geregnet, obgleich es an jenem Abend, an dem er sein Pferd vermißte, mit einem tüchtigen Gewitter gedroht. Die Wolken waren jedoch von dem sich erhebenden heftigen Winde verjagt und deshalb auch die bis dahin eingedrückten Spuren nicht im Geringsten gestört worden. In einem Laubwald aber, wo die gelben Blätter Jahr nach Jahr fallen und liegen bleiben, so daß sie den Boden an den meisten Stellen mit einer dicken Schicht bedecken, ist es außerordentlich schwer, einer schon mehrere Tage alten Spur zu folgen. Ist sie ganz frisch, so geht es viel leichter, weil die neu aufgewehten Blätter unterhalb ihre Feuchtigkeit noch bewahrt haben und dann auch eine dunklere Färbung zeigen. Liegen sie aber nur sechs oder acht Stunden in ihrer neuen Lage, so trocknet sie der Luftzug vollständig ab, und sie unterscheiden sich in Nichts mehr von den übrigen.

So geübt aber das Auge des alten Mannes auch in dieser Hinsicht war, er konnte nichts Neues entdecken. In dem Wasser selber schienen die letzten Spuren verschwunden, und wenn der Bach auch hier, an der Fuhrt, kaum einen Fuß tief sein mochte, so lag

weiter aufwärts, nach Süden zu, doch eine Masse hineingestürztes Holz darin, über das sich kein Pferd hinarbeiten konnte, und gleich unterhalb befanden sich tiefe Löcher, durch welche es nie geschwommen wäre. Noch weiter abwärts aber lief das kleine Wasser, wo das niedere Land begann, in eine Art von Bayou ein, die etwa tausend Schritt mehr nördlich in die Auszweigungen des Schilfbruchs mündete und sich endlich in diesem verlor. Dort begann nachher ein Gewirr von Dornranken, Schilf und Sumpf, mit ineinander gebrochenen Bäumen, und dort hinein brauchte er eigentlich gar nicht zu suchen, aber er suchte doch, denn wohin anders sollte er sich wenden? An die Sabine? da hinüber führte ein Weg, den sein Pferd aber nicht betreten hatte, und dann war er auch noch nie in den Schilfbruch selber ordentlich hineingekommen.

An dem kleinen Wassercurs ritt er langsam hinab, weiter und weiter, bis das Schilf so dicht wurde, daß er kaum vorwärts konnte. Sechs oder acht Aasraben strichen über ihn hin, stiegen hoch in die Luft, kreisten dort eine Weile und stiegen dann, mehr links von ihm in der Richtung, wo der Red River lag, in den Schilfbruch nieder. Hatten sie dort Etwas gefunden? vielleicht die Ueberreste eines Stückes Wild, das ein Wolf oder Panther zerrissen? Von dem Raubzeug

gab es dort herum genug und man konnte ihr Geheul jede Nacht hören, wenn man ihrer am hellen Tag auch nur sehr selten ansichtig wurde. Was kümmerte ihn das auch! Aber die greenbriars — eine dornige Schlingpflanze mit grünen, stachligen Ranken — wuchsen hier so dicht, daß sein Fuchs nur mit großer Schwierigkeit hindurch konnte. Das Beste war, er hobbelte ihn hier an irgend einer lichten Stelle aus und nahm ihn dann auf dem Rückweg wieder mit. Unfern vom Ufer der Slew fand er einen solchen Platz, stieg aus dem Sattel, nahm ihm den Zaum ab, band ihm die beiden Vorderbeine so zusammen, daß das Thier nur noch ganz kurze Schritte machen konnte, und wandte sich dann ab.

Mit einem Male fiel sein Blick auf eine abgebröckelte Uferbank und hier auf Etwas, das ihn stutzen machte. Was war das? ein Eindruck in die Erde! wo kam der her? Unwillkürlich läßt ja ein Jäger nichts Derartiges unbeobachtet, und er schob deshalb sein Bowiemesser, mit dem er sich durch das dichte Geschling Bahn gehauen hatte, in die Scheide und bog sich näher zu der befremdlichen Spur nieder.

„Hol mich der Böse," murmelte er dabei, „das sieht ja wahrhaftig so aus, als ob hier ein Canoe gegen das Ufer angestoßen hätte! Aber wie kommt denn

hier in die Slew ein Canoe und wer hat es da gebraucht und wozu?"

Er nahm seinen Hut ab, legte ihn neben sich, um sich noch weiter vorbiegen zu können, und brachte seinen Kopf dicht über den Platz, aber es wurde nicht anders. Der Eindruck in der Uferbank hier mußte von irgend einem Gegenstand herrühren, der vom Wasser aus dagegen gepreßt war, und das konnte in aller Welt Nichts als ein Canoe gewesen sein. Das war aber die Slew nicht, an der jener Netley wohnen sollte. Die lag wenigstens anderthalb englische Meilen mehr westlich.

Jenkins wußte nicht, was er aus dem Allem machen sollte, aber er war doch entschlossen, der Sache noch etwas weiter nachzuspüren. Er stand auf, holte seine Büchse wieder, die er neben dem Pferd gelassen, und arbeitete sich langsam und geräuschlos immer mehr an dem breiter werdenden sumpfigen Wasser hinab, ohne jedoch auf irgend einen Fußpfad oder eine andere Fährte zu treffen, als die, welche hie und da ein Wolf dem weichen Boden eingedrückt. Weiter oben machte die Slew eine Biegung nach links, und er wollte hier schon wieder umdrehen, als er, dicht am Wasser durch das Dickicht kriechend, überhängendes Schilf bemerkte, das weit draußen, in der Slew selbst,

abgehackt war. Das konnte nur durch ein vorbeipassirendes Fahrzeug geschehen sein, dem die Wipfel im Weg gewesen, und wer war das jetzt, der hier, in dem furchtbarsten Dickicht drin, sein Wesen so geheim und versteckt trieb, daß selbst Jenkins, als nächster Nachbar dazu, noch nicht einmal etwas davon gemerkt hatte?

Er mußte jetzt mehr erfahren; die Sonne stand ja überdies noch hoch am Himmel, und da er nun doch einmal so weit gekommen war, wollte er auch seine Nachforschungen noch weiter fortsetzen. Es zeigte sich aber wahrlich als keine Kleinigkeit, durch dieses Dickicht eine Bahn zu brechen, und als er jetzt plötzlich einen alten Schilfbrand erreichte — das heißt eine Stelle, wo das Schilf einmal in früheren Jahren, wer weiß ob durch einen Blitz oder durch Menschenhand, in Brand gerathen — wurde es fast zur Unmöglichkeit hindurch zu kommen. Die langen starken Stangen des zähen Rohrs waren dort abgestorben, viele zuletzt an der Wurzel gefault und querüber gebrochen, und mit den frisch hindurch gewachsenen dornigen Ranken bildeten sie an manchen Stellen solche unzerreißbare Massen, daß sich kein Wolf hätte hindurch winden können. Das Schlimmste blieb dabei daß sich das verdorrte Schilf gar nicht mehr mit dem

Messer zerhauen ließ, um eine Bahn zu bekommen, denn es war als ob man mit der scharfen Klinge auf Kieselsteine schlug. Aber Jenkins hatte einmal seinen Kopf darauf gesetzt, und hier die Stangen emporhebend, dort darunter wegkriechend, setzte er seinen beschwerlichen Weg unverdrossen fort, bis er plötzlich fast erschreckt halten blieb, denn vor seinen Füßen öffnete sich ein ebener, frei gehauener Pfad und nicht von den Fährten menschlicher Wesen, nein, von Pferdespuren war er gefüllt.

Pferde — nie im Leben hätte ein Pferd hierher den Weg zu Land gefunden; die mußten durch das Wasser hierher geschafft sein, und was machten sie hier im Schilf? Aber Jenkins war ein zu alter Bewohner des Waldes, um nicht zu wissen, daß er hier an der Schwelle eines gefährlichen Geheimnisses stand. Allein konnte er darin gar Nichts ausrichten; trieben die Raubgesellen, wie es kaum anders möglich war, wirklich ihr Wesen hier, und wurde er *hier* von ihnen entdeckt, so lag es auch auf der Hand, daß er mit seinem eigenen Leben ihre Sicherheit erkaufen mußte. Dem durfte er sich nicht aussetzen, denn an seiner eigenen Sicherheit hing jetzt die Entdeckung der Uebelthäter, die ihre Familien bedrohten und Elend und Verderben über die ganze Ansiedlung brachten. Rasch entschlossen

kroch er deshalb den Weg zurück, den er gekommen aber viel vorsichtiger als vorher, denn er konnte nicht wissen, ob nicht irgendwo auf dem Wasser draußen ein Verräther lauere. Er hieb keine Schilfstange mehr durch, sondern bog sie nur aus dem Weg, bis er endlich die Stelle wieder erreichte, wo er sein Pferd zurückgelassen hatte.

So rasch als möglich legte Jenkins seinem Fuchse, den er noch auf dem nämlichen Platze antraf, wo er ihn gelassen hatte, den Zaum wieder an und machte dessen Füße frei. Dann stieg er in den Sattel, setzte dem Gaule die Hacken ein und galoppirte in das offene Holz hinein.

Am Liebsten wäre er nun allerdings gleich nach Brownsville hinübergeritten, um dorthin die Kunde seiner Entdeckung zu bringen und mit den Freunden zu berathen, was jetzt am Besten zu thun sei, um das dort jedenfalls versteckte saubere Nest auszunehmen; aber was hätte es ihm heute geholfen, wo die Nachbarn alle selber den Wald nach den verschiedensten Richtungen hin durchstöberten? Er würde keinen dort angetroffen haben, denn ihr Zusammenkommen war ja erst auf morgen Abend festgestellt. So blieb ihm denn Nichts übrig, als seine Zeit ruhig abzuwarten. Vor morgen konnte nun einmal Nichts geschehen.

Aber auch zu Hause litt es ihn nicht lange; sowie er nur erst gegessen hatte, sattelte er sich sein Pferd wieder, um heute noch vor allen Dingen das Terrain ein wenig zu sondiren, um das er sich bis jetzt wenig mehr gekümmert, als vielleicht den Rand des Schilfbruchs einmal auf dem Pirschgang abzusuchen.

Gegen Abend ritt er deshalb noch einmal der Slew zu, an der jenes Netley Hütte stehen sollte, ohne diese aber zu berühren. Er wollte nur etwa die Entfernung wissen, in der sie sich von jenem Platz, den er heute Morgen gefunden, befand, und wie weit es von dort bis zu dem Ufer des Red River sei. Etwa eine Meile westlich war übrigens ein Weg durch den Wald geschlagen, der direct auf den Fluß zuführte. Dort hatte ein Bekannter von ihm, Joe, eine Farm, und hielt zugleich eine Fähre über den breiten und tiefen Strom.

Joe selber war nicht zu Hause; nur seine Familie und der alte Neger, der gewöhnlich die Ueberfahrt besorgte. Mit dem unterhielt er sich eine Weile über die Beschaffenheit des Ufers an dieser Seite, und zwar den Strom hinab, das der Bursche, der das Geschäft schon seit drei Jahren trieb, genau kennen mußte. Natürlich durfte er dem Neger nicht sagen, um was es sich hier handele, sondern frug ihn nur, ob

er es für möglich halte, daß er von seinem Platz aus ein Stück im Land drin, vielleicht durch irgend eine der Slews oder Bayous mit dem Red River selber in Verbindung treten könne. Er wolle jetzt, wie er meinte, noch zehn Acker Land urbar machen und recht viel Mais bauen, und da wär' es denn natürlich sehr bequem, wenn er den gleich, anstatt zu Wagen, in einem Canoe in den Strom schaffen könne.

„Gott segne Ihre Seele, Massa," sagte der alte Wollkopf, „das geht nicht. Sieben Meilen stromab, von hier weg, liegt Nichts als ein blutiger Schilfbruch, und die Slews, die hindurchlaufen, sind, wo sie mit dem Strom zusammentreffen, so von eingebrochenen Bäumen ausgefüllt, daß ein Mann ein volles Jahr arbeiten könnte, ehe er sich durch diese irgend eine freie Bahn hauen könnte — geht durchaus nicht."

„Und ist gar keine Landung, an der ganzen Strecke?" frug ihn Jenkins.

Der alte Neger schüttelte mit dem Kopf.

„Keine," erwiderte er, „ein paar falsche Bayous laufen wohl in's Land und stehen mit den anderen auch vielleicht in Verbindung, aber kaum fünfzig Schritt drin liegen die alten Stämme toll und bunt durcheinander, und kaum ein Alligator kann hindurch. Nein, da ist's Nichts — wie ich mit Massa Joe hierher kam,

hab' ich die Stellen alle selber abgesucht, weil Massa dort im Anfang sein Haus hineinbauen wollte, aber 's war Nichts, und da setzte er es lieber hierher, wo er doch einen trockenen Landweg in die Hügel hatte."

Das war Alles, was Jenkins wissen wollte, und mit dem Charakter solcher Plätze genau vertraut, konnte er sich jetzt auch allenfalls denken, wie das mit jener Colonie oder Ansiedlung im Schilfbruch zusammenhing. Daß die Slew keinen Ausweg nach dem Strom zu hatte, bestätigte schon der Pfad, den er im Schilfbruch gefunden — der verband jedenfalls das faule Wasser der Sümpfe mit dem Aufenthaltsort irgend eines der Verbrecher, der hier als Hehler diente. Wie weit dieser nachher über Mittel verfügte, mit dem Red River selber in Verbindung zu treten, wußte er allerdings nicht; mit Hülfe der übrigen Ansiedler wollten sie aber bald dahinter kommen, und dazu waren auch Joe's Boote vortrefflich. Jetzt galt es also vor allen Dingen die Verbündeten mit den gesammelten Thatsachen bekannt zu machen; über all das Uebrige würden sie sich bald verständigen.

Jenkins ritt jetzt auch ohne Weiteres direct nach Haus; er hatte seinen Auftrag vollständig erfüllt. Mit seiner Frau sprach er aber kein Wort darüber; er wollte sie nicht unnöthiger Weise mit einer so ge-

fährlichen Nachbarschaft ängstigen, und bereitete sich nur heute, wo er doch nichts Anderes mehr unternehmen konnte, auf die nächsten Tage vor, indem er Kugeln goß, sein Messer schärfte, dem er in den trockenen Schilfstangen bös mitgespielt, und erst als der Abend heranrückte, ging er noch einmal hinaus in den Wald pirschen, um womöglich einen Hirsch zu erlegen und den Seinen, falls er gezwungen würde ein paar Tage abwesend zu bleiben, genügende Lebensmittel zu hinterlassen.

---

4. Die Regulatoren.

Am nächsten Morgen schlief Jenkins ziemlich lang, fütterte, als er endlich aufstand, sein Poney ordentlich mit Mais, und ließ es dann frei, damit es sich bis gegen Abend ausruhen könne. Den Fuchs behielt er am Haus; er kannte den Weidegrund, wo sich das Poney gewöhnlich aufhielt, und konnte dann, wenn er es haben wollte, dort hinreiten und es nur abholen, denn alle diese Leute gehen, wenn sie nicht nothgedrungen müssen, nur höchst ungern selbst die kleinste Strecke zu Fuß.

So war der Mittag herangekommen, und er selber, um sich die Zeit in etwas zu vertreiben, zu seinem Negerburschen noch ein wenig in's Feld hinausge-

gangen, wo sich dieser gerade damit beschäftigte, die oberen Blätter des schon fast reifen Mais abzubrechen und aufzuhängen, um Futter für das Vieh daraus zu dörren.

Beide pflückten noch eifrig die Blätter ab, als das Horn am Haus geblasen wurde, das Mittags immer zum Essen rief, denn den Ton desselben hört man bis weit hinein in den Wald. Sonst aber blies die Frau nur immer einen langgezogenen Ton darauf, setzte dann ab und wiederholte das Zeichen noch einmal, heute dagegen gab sie es viel rascher, in schnell hinter einander ausgestoßenen Tönen.

„Was ist das, Massa?" sagte der Neger. „Missus tutet komisch."

Jenkins fuhr in die Höh, als ob er einen Schuß bekommen hätte, horchte einen Moment den wie ängstlichen Tönen, warf dann den Haufen Blätter, den er gerade im Arm hielt, auf die Erde nieder, und rannte in voller Flucht gegen die Fenz an, über die er sich hinüberschwang, als ob er nur so viel Jahre in den Zwanzigen gezählt hätte, als es in den Sechzigen der Fall war.

Das Zeichen deutete Unheil; in jeder Fiber seines Körpers fühlte er das, und krampfhaft ballte er die Faust, als er daran dachte, daß er heute gerade seine

Waffe daheim im Hause gelassen, lag doch das Feld auch kaum dreihundert Schritt von diesem entfernt, während die Hunde immer herüber und hinüber wechselten, so daß sich nie ein Stück Wild auf diese Strecke wagte. Nicht einmal sein Messer hatte er bei sich; aber das war jetzt zu spät zu bedenken, und ohne auch nur einen Moment in seinem Lauf einzuhalten, flog er in wilden Sätzen die Bahn entlang, bis er, aus den Büschen herausspringend, seine eigene kleine Hütte dicht vor sich liegen sah.

Und der Athem stockte ihm fast, denn dicht vor dem Haus waren sieben oder acht Pferde angebunden und dort, vor seiner Thür — neben dem Weg lag der eichene Splitter eines halbabgerissenen Fenzriegels, den griff er fast bewußtlos auf — denn dort vor seiner Thür sah er, wie die Buben sein Negermädchen, seine Nelly, gefaßt hatten und ihr die Hände auf den Rücken banden.

Unwillkürlich, kaum wissend was er that, stieß er seinen Jagdruf aus, und die Hunde schlugen heulend an, das Mädchen aber, die ihren Herrn nahen sah, schrie jetzt gellend um Hülfe und brach dann in die Kniee, als ihr einer der Buben einen Faustschlag versetzte, der sie halb betäubte und jedenfalls zum Schweigen brachte.

Jetzt aber war Jenkins auch heran und die auf ihn gerichteten Büchsen Einzelner so wenig achtend, als ob es nur eben so viele Maisstöcke gewesen wären, sprang er auf den, der Nelly hielt, zu und schlug ihn mit dem Eichensplitter so kräftig über den Schädel, daß er wie todt zu Boden stürzte. Aber der Uebermacht war er nicht gewachsen. Ehe er zu einem zweiten Schlag ausholen konnte, hatten sich ein paar der Banditen schon über ihn geworfen. Er wehrte sich noch kräftig genug, und seine Faustschläge trafen rechts und links, doch umsonst; in wenigen Secunden sah er sich übermannt und zu Boden geworfen, und einer der Buben schnürte ihm dann die Ellbogen so fest mit Hickorybast auf dem Rücken zusammen, daß er sich nicht rühren und nicht regen konnte.

„Hallo, mein Alterchen," rief der Anführer der Schaar, als sie ihn so weit gesichert sahen, daß er ihnen nicht mehr gefährlich werden konnte, „das war ein rauher Willkommen und dem armen Netley wird der Schädel wohl noch ein paar Tage brummen. Zum Teufel auch, Camerad, ich hätte Euch mehr Vernunft zugetraut. Ihr glaubtet doch nicht etwa, daß Ihr unsere ganze Gesellschaft mit einem Stück Holz aus der „Range" hinausprügeln konntet?"

„Hunde! räudige Hunde die ihr seid," schrie der

Alte, schäumend vor Wuth, indem er, freilich nutzlos, an seinen Banden riß, „feige erbärmliche Memmen und Schufte, die in einem Schwarm über einen Einzelnen herfallen! Diebische, galgenreife Canaillen, die Ihr dem Strick nicht entgehen sollt, wenn ich nur noch vierundzwanzig Stunden das Leben behalte!"

„Stopft ihm doch den Rachen, der Bestie!" schrie einer der Buben und stieß ihm dabei mit der Faust in das Gesicht, daß das Blut dem Stoße folgte.

„Laß ihn nur, Bob," sagte der Führer, in dem Jenkins schon den Burschen erkannt hatte, der neulich Morgens in einem schwarzen Frack in seinem Haus gewesen war, der jetzt aber ein altes Jagdhemd und eine Büchse trug, wie die Uebrigen, „vorher unsere Geschäfte, nachher wollen wir den Herrn schon zum Schweigen bringen. Nun, seid Ihr da drinnen fertig?"

Die Frage galt einigen der Bande, die gerade aus dem Haus kamen.

„Bei Jingo!" rief der Eine lachend, „es war die höchste Zeit, daß wir hineinkamen, oder die Alte hätte wahrhaftig noch Einem von uns eine Kugel durch den Leib gejagt. Wir trafen sie eben, als sie eine kleine Büchse von den Pflöcken herunterriß. Jim gab ihr aber eins auf den Kopf und wir haben sie jetzt an den Bettpfosten angebunden."

„Buben und Schufte!“ schrie da der alte Jenkins, halbrasend vor Wuth, „seid Ihr Männer, daß Ihr schlimmer als indianische Diebe in die Häuser einbrecht und mordet und plündert?“

„Nur ruhig, alter Herr,“ erwiderte der Führer mit einem höhnischen Lächeln, „die Reihe kommt auch noch an Dich. Ob wir Männer sind? Ei gewiß, mein Schatz, und wir hoffen Dir das zu beweisen; mit Deinen Schimpfwörtern bellst Du aber unter dem falschen Baum. Weil wir eben Texas von dem Diebesgesindel freimachen wollen, das sich hier, aus Arkansas vertrieben, eingenistet hat, haben wir einen Regulatorenbund gegründet, um die Missethäter zu strafen und auszutreiben.“

„Regulatoren — Ihr?“ schrie der Alte, „verdammte heillose Bande, die ihr seid! Wer ist der Missethäter, ich, den Ihr hier wie feige Wölfe überfallen habt, oder Ihr?“

„Glaubst Du, mein Herz,“ sagte der Führer höhnisch, „wir lassen uns hier unsere Pferde und Neger ruhig stehlen, weil Ihr es für passend findet, jetzt eine Zeit lang die ruhigen und ehrbaren Farmer zu spielen? Hast Du die Dirne da etwa gutwillig herausgeben wollen? Gott bewahre; trotzen da noch auf ihre Gesetze, nicht wahr? Aber das Lynchgesetz ist das einzige,

das Ihr von jetzt an sollt zu kosten bekommen, und daß wir es zu handhaben wissen, wollen wir Dir beweisen."

Zwei der Burschen hatten sich indessen mit dem durch den Schlag betäubten Netley beschäftigt, der sich jetzt aber wieder erholte, mit der Hand über den wunden Kopf strich und dann das Blut betrachtete, das an seinen Fingern hing. Die Anderen plünderten unter der Zeit das Haus, aus dem sie mitnahmen, was ihnen des Mitnehmens werth schien. Jenkins' Büchse und Messer und Kugeltasche, seiner Frau kleine Waffe, die wollenen Decken, und den kleinen Vorrath von Zucker, Kaffee und Mehl, den sie vorfanden, kurz Alles was sich im Walde brauchen ließ. Mit einer ganz anerkennungswerthen Geschicklichkeit und Schnelle stellten sie dabei aus den gefundenen Betttüchern und Kissenüberzügen Satteltaschen her, um die verschiedenen Dinge bequem auf die Pferde packen und transportiren zu können.

Nelly, die um Hülfe geschrieen hatte, als sie ihren Herrn kommen sah, und von dem einen Buben zu Boden geschlagen war, hatte sich jetzt auch wieder erholt, doch mit schweigendem Entsetzen starrte sie auf die Mißhandlung des alten Mannes und zitterte vor Furcht, wenn sie daran dachte, daß sie von diesen entsetzlichen Menschen mit fortgeschleppt werden sollte.

„Wo ist Euer anderer Neger, Jenkins?“ frug diesen jetzt der Führer, der bis dahin nur die Arbeiten der Uebrigen überwacht hatte, ohne selber Theil daran zu nehmen.

„Sucht ihn,“ lautete die kurze drohende Antwort, „die Pest über Euch!“

„Wir wollen Dich schon zum Reden bringen, mein Schatz,“ lachte der Führer, „sind die Hickorystöcke da?“

„Hab' schon dafür gesorgt,“ lachte der Eine, „gleich da drüben war eine ordentliche kleine Anpflanzung; wir hätten's uns gar nicht bequemer wünschen können. Komm, Herzblättchen, die sollen Dich schon gesprächig machen.“

„Mich — mich laßt das thun,“ schrie da Netley, der erst jetzt seine volle Besinnung wieder erlangt zu haben schien. „Schlag um Schlag; mir hat die alte Bestie fast den Schädel zerhauen, ich will ihm jetzt die Rückzahlung auf die Schultern zeichnen, daß er sein Lebtag an mich denken soll.“

„Das ist recht,“ jubelte die Schaar, „aber gieb's ihm ordentlich, Netley, daß wir ihm die amerikanische Flagge auf den Rücken malen; an den Dogwood mit ihm!“

„Habt keine Angst,“ rief der Bube, in wilder,

ungeduldiger Hast nach den Stöcken greifend, während sich Einige von ihnen auf den alten Mann warfen und ihn zu dem nächsten kleinen Dogwoodbaum schleppten.

Jenkins wehrte sich wie rasend, er biß und trat um sich, aber der Uebermacht war er nicht gewachsen, und wie er das endlich fühlte, wurde er still und ließ Alles geduldig mit sich machen, was sie wollten. Nur die Zähne biß er fest zusammen, und die rollenden Augen traten ihm fast aus den Höhlen. Die Bande wußte aber ihre Sache vortrefflich anzugreifen. Die Arme wurden dem alten Mann aufgeschnürt und dann um den Stamm des niedrigen Baumes gelegt und drüben wieder befestigt, so daß er diesen umfassen mußte, wobei ihm nur so viel Freiheit blieb, sich darum hin zu bewegen. Das Jagdhemd hatten sie ihm vorher von den Schultern gerissen, und Nelly selber stieß einen Angst- und Schmerzschrei aus, als der erste mit voller Wuth und Bosheit geführte Schlag auf die Schultern des Unglücklichen niederfiel, so daß schon im nächsten Augenblick das helle Blut sein Hemd färbte.

Jenkins rührte und regte sich jedoch nicht. Ein Indianer am Marterpfahl hätte die über ihn verhängten Qualen nicht stoischer ertragen können, als

der alte Mann zwischen seinen Peinigern stand. Schlag auf Schlag folgte, aber kein Laut kam über seine Lippen, und dadurch allein vielleicht entging er dem Schwersten, denn sein Henker gerieth zuletzt in so furchtbare Wuth und Aufregung, daß seine Streiche wohl rasch hinter einander und schwer auf den Rücken des Opfers niederfielen, deshalb aber auch lange nicht so tief und gefährlich einschnitten, als wenn er kaltblütig den Hieb berechnet hätte.

Da fiel plötzlich weit drüben im Wald ein Schuß; möglich, daß nur ein Jäger dort zufällig nach einem Stück Wild geschossen, aber die Bande horchte überrascht auf, und selbst Netley hielt, überhaupt vollkommen außer Athem, mit Schlagen ein.

„Jungens," sagte der Führer, „ich denke wir haben uns hier lange genug mit dem alten Schuft herumgeärgert; die Zeit vergeht und wir müssen machen, daß wir nach Hause kommen. Packt auf, was ihr habt, und dann fort!"

„Aber erst häng' ich den alten Cujon an den nächsten Baum," schrie Netley; „so lange er lebt, geh' ich hier nicht vom Platz. Einen Strick her — Einer von Euch einen Strick!"

„Wir können uns das bequemer machen," lachte der Führer boshaft. „Seine Frau wird sich doch nach

ihm sehnen. Schafft ihn ins Haus, bindet ihn dort mit fest und dann steckt die Bude an."

Ein wildes Jauchzen antwortete dem teuflischen Vorschlag, allein der Führer hob warnend die Hand. Er fühlte sich hier nicht mehr sicher.

„Ruhe jetzt!" sagte er, „Ihr wißt am Besten, wie nöthig es ist, daß wir noch heute und morgen ungestört sind, macht rasch. In's Haus mit dem Burschen und knebelt Beide gut, daß sie nicht schreien und Hülfe herbeirufen können, und dann Feuer in das Nest!"

Wie ein Bienenschwarm fuhren die Buben untereinander. Ihr Hauptmann hatte Recht, und wenn ihnen jetzt, wo sie im Begriff standen, ihren Raub in Sicherheit zu bringen, ein unberufenes Auge auf die Spur gekommen wäre, hätte es ihren ganzen Plan noch im Augenblick des Gelingens vereiteln oder doch stören können. Vier von ihnen schnitten deshalb den Mißhandelten los, faßten ihn und trugen ihn ins Haus. Der alte Jenkins lag machtlos in ihren Armen. Die Anderen hatten im Nu die spärliche Beute aufgegriffen und der Führer selbst löste Nelly von dem Baum ab, an den man sie gebunden hatte, und brachte sie zu einem der Pferde.

„O Massa, um Gottes willen," flehte das arme

Mädchen, „ich bin ja wahr und wahrhaftig keinem Menschen davon gelaufen.“

„Dir geschieht Nichts, mein Schatz,“ sagte der Mann als einzige Antwort, „wenn Du Dich nämlich ganz still und ruhig verhältst und vernünftig bist; wirst Du aber im Geringsten laut, dann gnade Dir Gott! — weiter brauch ich Dir Nichts zu sagen — und nun komm.“

Nelly zitterte vor Angst und Entsetzen, allein sie wagte keine Widerrede, denn sie fühlte recht gut, in welche Hände sie gefallen war. Einen Willen hatte sie ja auch noch nie gekannt, seit ihrer Geburt, und schweigend, nur mit stillen Thränen, die sie nicht zurückhalten konnte und um die sich der Bube wenig kümmerte, gehorchte sie den Befehlen.

Die Bande, die sich fälschlich Regulatoren nannte, war indessen im Hause selbst beschäftigt, den teuflischen Anschlag auszuführen. Die beiden alten Leute waren bald gebunden, so daß sie sich selber nicht mehr helfen konnten. Einige rissen mittlerweile das trockene Moos aus den Betten und schichteten es um den Kamin her auf, dürres Holz gab es ebenfalls genug, die Stühle und der Tisch wurden darüber gestürzt und, wie sie mit Allem fertig waren, eine Hand voll Moos in die noch im Kamin glimmenden Kohlen geworfen. Das

flackerte lustig auf und hatte im Nu die anderen brennbaren Stoffe gepackt, und als die Flamme hell und züngelnd emporloderte, sprangen die Mörder nach ihren Pferden und schwangen sich in die Sättel.

Einer von ihnen hatte auch den alten Fuchs herbeigebracht und an die Leine genommen.

„Was willst Du denn mit der alten Kracke, Ned?“ rief der Führer, der daneben stand. „Die Bestie ist doch wahrhaftig nicht des Mitnehmens werth.“

„Sollen wir sie zurücklassen?“

„Bah,“ sagte der Bube, indem er sein Bowiemesser aus der Scheide zog und es dem armen Thier zwischen die Rippen stieß, „laß die Leine los, den Aasgeiern haben wir doch mit unserem Feuer den Spaß verdorben und sind ihnen einen Ersatz schuldig. Sie mögen sich daran eine Güte thun — und nun fort. Wir haben schon zu lange gezögert.“

Mit den Worten schwang er sich hinter der Negerin auf's Pferd, und wenige Secunden später, während der dichte, schwarze Qualm aus der angezündeten Hütte emporstieg, war der wilde Schwarm im Unterholz verschwunden, nur die entsetzlichen Spuren seines Verbrechens in dem zerstörten Frieden dieses Platzes zurücklassend.

5. Die Moderatoren.

Der Theil des Jenkins'schen Wohnhauses, an dem der Kamin lag, fing schon an lichterloh zu brennen. Dichter Rauch quoll aus den überall offenen Ritzen der zusammengelegten Stämme, und schon leckte die züngelnde Flamme hervor, als eine scheue dunkle Gestalt aus dem Gebüsch kroch. Wie sie die Lichtung erreichte, blieb sie stehen — es war Sip — sah sich wild um und rannte dann auf das brennende Haus zu.

Wäre der innere Raum geschlossen gewesen, so hätte der Rauch die darin Festgebundenen lange erstickt, ehe sie die Flamme selbst nur erreichte. So aber fand jener überall, wohin er drang, freien Durchzug, und da er nach oben preßte, blieb auch, für jetzt wenigstens noch, der untere Raum, in dem die beiden alten Leute gefesselt lagen, frei davon.

Sip, der Negerbursche, der jetzt zu ihrer Rettung herbeieilte, sprang, unbesorgt um seine eigene Sicherheit, mitten in den Qualm hinein, und ein Blick hier bestätigte das Entsetzlichste, das er nur gefürchtet haben konnte. Im Anfang hielt er auch Beide schon für todt, denn der Rauch und vielleicht auch Angst und Aufregung hatten sie betäubt, als er aber den ersten Körper, seinen alten Herrn, auffaßte, um ihn hinauszutragen,

und fand, daß er gebunden war, erwachte in ihm der Gedanke an die Möglichkeit einer Rettung. Im Nu hatte er die Banden mit dem Messer, das er im Gürtel trug, durchschnitten und den Bewußtlosen auffassend, schleppte er ihn vor die Thür an die freie Luft und sprang dann zum zweiten Male hinein, seiner Herrin denselben Liebesdienst zu leisten.

Und Nelly, war auch sie hier festgebunden? Vergebens suchte er in dem brennenden Gebäude nach ihr, aber er wußte auch, daß die schlechten Menschen einen armen Nigger, der so viel hundert Dollars werth war, nicht nutzlos umbrachten. Was sie damals gedroht, hatten sie heute ausgeführt und Nelly war für immer für sie verloren.

Doch nicht mit nutzlosen Klagen verlor er seine Zeit. Die beiden im Haus stehenden Eimer mit Wasser goß er in die Gluth, daß ihn der Qualm fast zu ersticken drohte, sprang dann zum Bach und holte mehr, riß die brennenden Scheite heraus, warf sie in's Freie und dämpfte endlich das Feuer, das noch nicht Zeit gehabt hatte, zu den trockenen Schindeln emporzulecken. Dann eilte er zu den Befreiten zurück und jubelte laut auf, als er dem offenen, auf ihn gerichteten Blick seines Herrn begegnete.

„Sip," sagte dieser leise, „braver Bursch!"

„Armer, armer Herr!“ rief der Neger und die Thränen liefen ihm an den schwarzen Backen nieder, „oh die grausamen, schlechten Buckras, die bösen weißen Männer! — Indianer hätte mehr Mitleiden mit armer Frau gehabt.“

„Laß sein, Sip,“ sagte Jenkins, der eine andere Meinung von den Rothhäuten hatte, „Indianer machen's auch nicht besser; aber gieb mir Dein Messer, so, das ist recht, daß ich erst die Stricke hier von den Armen bekomme und — wie haben sie meiner armen Alten mitgespielt! Hast du Wasser?“

„Hier, Massa, ganzen Eimer voll.“

„Hast Du das Feuer im Haus gelöscht?“

„Alles aus, Massa, hat nur ein Bischen gekohlt.“

Der Alte wandte hierauf seine ganze Aufmerksamkeit seiner Frau zu, die er im Arme hielt und der er Stirn und Schläfe wusch, bis sie die Augen wieder aufschlug und jetzt ein lindernder Thränenstrom, als sie den Gatten frei und gerettet sah, ihrem fast zu Tod geängstigten Herzen Luft machte und es erleichterte.

Der alte Jenkins hielt sich jedoch nicht lange mit Worten auf. Sobald er nur die Frau dem Leben wiedergegeben hatte und sah, daß er für sie nichts weiter zu besorgen brauchte, denn ihre kräftige Natur

sollte wohl bald jede Schwäche besiegen, stand er auf und ging in sein Haus, um selber dort nachzusehen, wie weit die Verwüstung sich erstreckt hatte.

Seine Büchse, sein Messer, er suchte sie vergebens, aber auch nicht lange. Nur einen flüchtigen Blick warf er danach umher, dann trat er in die linke Ecke, wo noch ein altes Messer in einer Spalte stak, schob es sich in den Gürtel und schritt wieder hinaus vor das Haus, zu dem kleinen Dogwood, der ihn bei seiner Schmach gehalten. Nicht einen Blick warf er dort umher, sein Herz war jeder Sentimentalität fremd, nur den Hut nahm er auf, der ihm herabgefallen, und wandte sich dann zu seinem alten Fuchs, der langgestreckt und verendet vor dem Hause lag.

„Armer Alter! sagte er, indem er ihm den Zaum abnahm und sich umhing, dabei aber auch noch die daran geschlungene Leine um seinen Gürtel befestigte. „Du warst ihnen wohl zum Stehlen zu schlecht und aus bloßem Muthwillen haben sie dich umgebracht. Aber laß nur sein, mein Alter, ich gleiche deine Rechnung mit aus. Sei nicht ängstlich, wir werden quitt werden, ehe vierundzwanzig Stunden vergehen, oder — ich liege so kalt und starr wie du da," setzte er leise mit zusammengebissenen Zähnen hinzu.

„Du willst doch nicht schon wieder fort, John?"

bat die Frau, als sie ihn so gerüstet sah, „soll mich die Angst hier verzehren?“

„Glaubst Du, daß ich eine Nacht in diesem Walde ohne Büchse sein möchte?“ entgegnete ihr der Gatte; „nein, hab' keine Sorge, heute kehren die Schurken nicht hierher zurück, denn sie glauben ihre Arbeit gethan, und daß Du sie morgen nicht mehr zu fürchten brauchst, dafür, Alte, laß mich sorgen.“

„Und zu Fuß, mit Deinem armen, zerschlagenen Rücken willst Du fort? Wenn Du nun im Walde krank und schwach wirst?“

„Sorge Dich nicht um mich. Da ich das ertragen habe, ficht mich auch nichts Anderes mehr an.“

„Und wohin willst Du?“

„Nach Brownsville. Die Nachbarn sind heute Abend alle dort versammelt, und noch in der Nacht kehren wir hierher zurück und bringen Dir ein Bett mit.“

„Noch in der Nacht hierher?“

„Erschrick nicht, wenn Du uns kommen hörst. Es sind Freunde und morgen, will's Gott, befreien wir diese Gegend von jenen Schuften.“

„Und sind die nicht lange geflüchtet? und unsere arme, arme Nelly!“

„Laß gut sein, Alte. Leb wohl!“ sagte Jenkins.

„Sip, paß' mir gut auf, mein Burſch, dann darfſt Du auch morgen früh mitgehen und Nelly ſuchen helfen," und mit den Worten wandte er ſich ab, um in den Wald hineinzuſchreiten, blieb aber ſchon nach den erſten Schritten wieder ſtehen. Hatte er Etwas vergeſſen? Seine Büchſe fehlte ihm. Die Zähne aufeinanderbeißend, ſetzte er ſeinen Weg fort.

Hatten die Schufte aber etwa auch ſein Poney gefunden und ihn — mißhandelt und vollkommen hülflos — im Wald zurückgelaſſen? Nein, Gott ſei Dank, das wenigſtens war ihrer Raubgier entgangen. Er fand es noch auf ſeinem alten Weidegrund, ging zu ihm, legte ihm den Zügel an, ſtieg langſam, mit Hülfe eines umgebrochenen Baumſtammes, auf den Rücken des Thieres und ſprengte dann, was das Poney laufen konnte, durch den Wald.

In Brownsville hatten ſich inzwiſchen die Squatter verabredetermaßen wieder eingefunden, um ſich heute ihre bis dahin gemachten Entdeckungen mitzutheilen und weitere Schritte zu berathen. Schon war es ziemlich ſpät geworden, und Jenkins fehlte noch immer; von den Uebrigen aber hatte Niemand etwas Erhebliches erfahren, nichts wenigſtens, was auf eine directe Spur der Verbrecher führen konnte. Auch

Ashley war mitgenommen. Er sah noch bleich und erschöpft aus, mit blutunterlaufenen Augen und finster zusammengezogenen Brauen. Er allein machte auch einen Vorschlag zum Handeln.

Als ihn die Bande überfiel, hatten sie zusammen von Jonesboro gesprochen; dorthin, oder wenigstens der Richtung zu, führten auch die meisten Fährten und der Backwoodsman schwur in wildem Grimm, daß er, wenn er nur einen der Buben dort anträfe, das ganze Nest in Brand stecken und von der Erde vertilgen wolle.

Dagegen stimmten aber die Uebrigen, so lange sie nicht wenigstens einen festeren Halt für ihren Verdacht hatten, als nur die ungefähre Richtung der Fährten. Man wußte nicht einmal ganz genau, ob es die nämlichen Pferde seien, die sie dort gespürt, und Jäger oder Landsucher durchkreuzten ja nach allen Richtungen den Wald. Von den Männern aber, die Ashley damals überfielen, hatte dieser nicht einen Einzigen gekannt oder sich erinnert, ihn früher in der „Range" gesehen zu haben. Netley war ebenfalls nicht dabei gewesen, das wußte er gewiß, auch der Mann mit dem abgeschnittenen Ohre nicht. Ashley fand das übrigens ganz natürlich.

„Sie hätten mich sonst nicht dürfen leben lassen,"

setzte er mit fest zusammengeknirschten Zähnen hinzu, „wenn ich auch nur einen der Schufte erkannt hätte; denn daß ich dem nicht wieder von der Fährte gegangen wäre, so lang ich noch athmete, das durften sie etwa wissen."

„Jungens," sagte Billins, der schweigend und nachdenkend auf seine Büchse gelehnt dagestanden hatte, „ich will Euch einmal etwas sagen. Jenkins war einer der Eifrigsten von uns Allen und Feuer und Flamme für die Sache, und daß er jetzt nicht da ist, gefällt mir nicht. Dem haben sie schon einen ersten Besuch abgestattet und einen zweiten angedroht. Wenn der Teufel am Ende sein Spiel haben sollte —"

Klappernde Hufschläge unterbrachen ihn, und als sich Alle rasch und neugierig dorthin wandten, sprengte der alte Jenkins, auf vollständig triefendem Pferde, das Gesicht todtenbleich, die Haare wirr um die Stirn flatternd, das Hemd zerfetzt von Dornen und mit Blut bedeckt, mitten zwischen die erschreckt zur Seite stäubende Schaar hinein, erst hier sein wildgehetztes Thier einzügelnd.

„Jenkins!" schrieen die Backwoodsmen wie aus einem Munde, „um Gotteswillen, Mensch, wie seht Ihr aus, wo kommt Ihr her?"

Der Alte antwortete ihnen nicht. Er sah sich stier

im Kreis um und wäre jetzt von seinem Pferde herunter gefallen, wenn sich nicht zehn, zwölf Arme zu gleicher Zeit ausgestreckt hätten, ihn zu unterstützen. Sie ließen ihn sanft auf die Erde nieder; aber der Alte war keine Natur, die sich leicht von einer Schwachheit besiegen ließ. Nur mit dem Aufhören der scharfen Bewegung des Rittes, die seine Nerven in Thätigkeit gehalten, war es ihm schwarz und schwimmend vor den Augen geworden. Jetzt schon, noch ehe er den Boden vollständig erreicht und während ein paar der Leute nach Wasser und Whiskey sprangen, gewann er seine Besinnung wieder.

„Es ist gut, Kinder, ich danke Euch, 's ist schon vorbei, ich bin ein Bischen stark geritten und mein Rücken schmerzte."

„Aber was ist mit Euch geschehen?" rief Ashley, „Ihr seid ja mit Blut bedeckt?"

„Gepeitscht," knirschte der Alte zwischen den zusammengebissenen Zähnen hindurch.

„Gepeitscht, Ihr?" schrieen Alle wild durcheinander, „von wem?"

„Von den Regulatoren," lachte der Alte höhnisch vor sich hin. „Aber erst einen Becher Whiskey, Jungens, ich fange schon wieder an eine ganze Menge verdammter Sterne und Regenbogen zu sehen. Auch

einen Bissen zu essen möcht' ich, seit heute Morgen bin ich noch nüchtern."

„Die Regulatoren!" Wie ein wilder Aufschrei ging indessen der Ruf durch die Versammlung und die tollsten nur denkbaren Flüche und Verwünschungen brachen von den Lippen der Männer bei dem Namen. Was sie aber bald rasend machte, war, daß sie keinen Halt an den Feinden wußten, die nur wie ein Gespenst hier und da zu einem Verbrechen auftauchten, um gleich darauf spurlos im Walde zu verschwinden.

Jenkins ließ sie toben; er trank von dem ihm gebrachten Whiskey, der ihm neue Kräfte zu geben schien oder doch wenigstens mit wohlthätiger Aufregung auf ihn einwirkte, und verschlang gierig die ihm gebrachten Speisen, beantwortete aber in der Zeit keine der an ihn gerichteten Fragen und winkte nur immer abwehrend mit der Hand, ihn in Ruhe zu lassen. Endlich war er fertig.

„Gebt mir eine wollene Decke, Einer von Euch, mich fängt an zu fröstelu, und die Hunde haben mir Alles mitgenommen."

Das Verlangte war alsbald gebracht; er wickelte sich hinein und während er auf einem alten Baumstumpf saß und Alle, selbst die Frauen jetzt umherdrängten, um seine Erzählung mit anzuhören, stattete

er ihnen mit kurzen einfachen Worten einen Bericht über das Geschehene ab. Er verschwieg Nichts, setzte aber auch Nichts hinzu, und die Thatsachen waren schon an sich entsetzlich genug, um die Hörer zu grenzenloser Wuth anzutreiben. Allein wohin? Jetzt theilte er ihnen die Entdeckung mit, die er an dem nämlichen Morgen gemacht, kurz, aber mit so scharfen klaren Worten, daß ein Zweifel an dem Thatbestand nicht mehr möglich blieb.

Und das was er erzählte, so weit es das eigentliche Terrain betraf, ergänzte Ashley, der selber, als er hierher zog, jene Schilfstrecken durchwandert hatte, weil er früher einmal beabsichtigte, eine Holzstation für die schon damals beginnende Dampfschifffahrt auf dem Red River anzulegen. Er kannte den Grund und Boden dort genau, auch jene Slew, die eine Strecke vorher, ehe sie in den Red River einmündete, links ausbog und dann in ein Gewirr von eingebrochenem Holz hineinströmte, so daß von dieser aus keine directe Verbindung mit dem Strome selber möglich war. Aber ein Platz zu einem Versteck war dort allerdings, und er selber hatte in jenen Tagen ein großes Rindendach dort aufgebaut und ein paar Nächte darunter gelagert. Die Idee einer Ansiedlung an jener Stelle gab er aber doch zuletzt wieder auf, denn die

Mosquitos waren zu arg und die Dampfer blieben aus, da sich das unten im Red River befindliche sogenannte Raft (zusammengeschwemmte Baumstämme, die sich da angewaschen) wieder verstopfte und eine lange Zeit keine Boote passiren ließ.

Hatten also die Verbrecher jenen Platz wirklich zu ihrem Versteck gewählt, so schwur Ashley Stein und Bein, daß sie nirgend anderswo sitzen könnten, als unter seinem eigenen alten Rindendach, und saßen sie dort, so waren sie auch gefangen, wenn man ihnen nur den Weg nach dem Strom abschneiden konnte und dazu gab es ein Mittel. Vor allen Dingen mußten sie sich Joe's Canoes versichern und diese mit einem Theil ihrer Leute bemannen. Die Anderen stürmten dann den Platz, und so war es in der That möglich, das Raubnest, das ihnen Allen hier Verderben drohte, aufzuheben und zu zerstören.

Border machte jetzt den Vorschlag, morgen am Tag alle Die aufzubieten, die sie erreichen könnten, und übermorgen nachher einen gemeinsamen Angriff auszuführen.

„Uebermorgen?" schrie da Jenkins, „und glaubt Ihr, daß übermorgen auch noch ein Mann von jenen Schuften da drinnen sitzt, noch ein Haar von unseren Pferden zurückgeblieben ist? Nein, bei Gott nicht:

die Frechheit, mit der sie den Ueberfall bei mir, der ich in ihrer nächsten Nähe wohne, ausgeführt und die Sorglosigkeit selber, mit der sie mich und meine arme Alte auf grausame Art um's Leben bringen wollten, zeigt deutlich, daß ihnen Nichts mehr daran liegt, wie viel Lärm in dieser Gegend über eine solche That geschlagen wird. Nein, die sind zum Abfallen reif, und nicht übermorgen oder selbst nur morgen, noch diese Nacht, noch diesen Abend, jetzt, in dieser Stunde müssen wir aufbrechen, wenn wir sie überhaupt erwischen wollen."

„Alle Teufel," sagte Border lachend, „das hieße allerdings Schlag auf Schlag, aber ich glaube, Jenkins hat Recht, und das würde dann auch in Zukunft diesen Herren Regulatoren die Ueberzeugung beibringen, daß sie nicht lange ungestraft ihr Wesen treiben dürfen."

„Regulatoren!" schrie Ashley, „und sollen wir dulden, daß diese Canaillen den ehrlichen Namen von Regulatoren, vor dem sie selber aus den Staaten herüber flüchteten, entweihen? Bei Gott, von jetzt an kann ihn kein rechtlicher Mann, solchen Schurken gegenüber, mehr in Texas führen."

„Dann nehmen wir einen anderen," sagte Jenkins, „‚Moderatoren' wollen wir uns nennen und von

jetzt ab einen festen Bund gründen und regelmäßige Versammlungen halten, und seid versichert, wenn wir heute damit beginnen, jene Buben in ihrer noch geträumten Sicherheit zu fassen und zu vernichten, so wird der Name der Moderatoren für derlei Gesindel ein eben solcher Schrecken in Texas werden, wie es der der Regulatoren für sie in Arkansas war."

„Gut, Jenkins!" rief Ashley, „dann nehmt Ihr auch die Führung unseres neuen Bundes, und ich will Euch treu zur Seite stehen. Ich glaube, wir sind dabei ohnedies die Aeltesten unter allen Nachbarn und haben Beide ein Hühnchen mit diesen Herren zu pflücken. Wann wollen wir fort?"

„Jetzt gleich," sagte der alte Mann von seinem Sitz aufspringend, „jede Minute, die wir versäumen, kann uns den Fang aus den Zähnen reißen."

„Aber Sie doch nicht mit den Wunden!" warf Mrs. Border ein, denn alle Frauen der kleinen Ansiedlung hatten sich um den alten Mann geschaart, „Eher lasse ich Sie nicht fort, Mr. Jenkins, bis ich Sie nicht verbunden habe."

„Ach was, Madame," entgegnete der zähe Alte, „so lange halte ich schon noch aus, bis wir die Hunde gezüchtigt haben, und nachher ist's immer Zeit genug, an die alten Knochen zu denken."

„Und wenn Euch unterwegs doch eine Schwäche ankommt," rief Border, „so haben wir den Führer verloren, denn von zwei Seiten müssen wir angreifen und Ashley kann nur auf einer sein."

Der Alte wollte sich noch weigern, wurde aber überstimmt, und wahrlich, es that Noth, daß nach seinen Wunden gesehen wurde, noch dazu da man gar nicht wußte, welchen Anstrengungen man wieder entgegen ging. Auch nur der zähe Körper, die eiserne Constitution eines Backwoodsman hätte solche Mißhandlung unerschüttert ertragen können, und erst als sie ihm das mit geronnenem Blut bedeckte und schon fest auf den Rücken geklebte Hemd mit warmem Wasser ablösten und dann den ganzen Rücken mit Branntwein wuschen, wurde er todtenbleich und lag ein paar Minuten bewußtlos. Doch auch diese Schwäche überwand der Alte. Er kam bald wieder zu sich, leerte einen halben Becher heiß gemachten Whiskey auf einen Zug, ließ sich dann seine Wunden bepflastern und ordentlich verbinden, borgte sich frische Wäsche und verlangte, als der Verband noch nicht einmal fertig angelegt war, schon nach einer Büchse und Kugeltasche, um nicht zu viel Zeit zu versäumen.

Die Kugeltasche konnte er sich aber nicht einmal umhängen, weil ihn der Riemen drückte; er gürtete

sich dieselbe um die Hüfte und gab jetzt keine Ruh, bis er die Männer zum Aufbruch gerüstet sah.

Betten für seine Frau, da ihm die Regulatoren ja Alles mitgenommen, hatte ihm Mrs. Border indessen schon zusammengeschnürt, weiches Moos hing überall genug an den Bäumen, das konnte sein Sip in einer halben Stunde genügend sammeln, und eben sank die Sonne hinter den dichten Wipfeln der Bäume, als die wilde Schaar der „Moderatoren" zu ihrem Rachezug ausritt, der das Land von seiner Geißel befreien sollte.

Kein Mann blieb in Brownsville zurück. Selbst seine Neger hatte Border bewaffnet, und als Jenkins die kleine Schaar überblickte, zählte er einundzwanzig wehrhafte Männer und wußte, daß sie jetzt einer doppelten Zahl der Schurken überlegen wären. Doch mit so Vielen hatten sie es nicht einmal zu thun. Bei der Plünderung seines Hauses waren nur neun gewesen und man durfte annehmen, daß sich die größte Zahl der Verbrecher dabei betheiligt hatte. Jedenfalls wußten sie das gute Recht auf ihrer Seite und brannten vor Begierde mit dem Feind zusammenzutreffen.

Die Richtung nahmen alle zunächst nach Jenkins' Haus, das sie überhaupt passiren mußten, und von dort aus sollte dann der gemeinsame Angriff so geordnet werden, daß sie sich mit der Morgendämmerung

auf ihren bestimmten und verschiedenen Posten befanden, um von dort aus gemeinschaftlich und mit einem Mal den Schlag zu führen. So nur war es möglich, daß die Verbrecher nicht vorher Warnung der ihnen drohenden Gefahr erhielten, und sich der Strafe durch die Flucht entzogen.

Es wurde etwa Mitternacht, ehe sie Jenkins' Haus erreichten, und leise Flüche und Verwünschungen murmelten die Männer in den Bart, als sie hier das Unheil sahen, das jene Buben angerichtet; nur Jenkins selber war der Ruhigste von Allen und schien alles Erlittene in dem einen Gefühl bald befriedigter Rache zu vergessen. Sein Rücken schmerzte ihn furchtbar, aber kein Laut der Klage kam über seine Lippen und er ordnete Alles an und dachte an Alles.

Netley war der, der ihn gepeitscht, er hatte ihn gut genug gekannt; dessen Haus mußte also, da es außerhalb des Schilfbruchs lag, vor allen anderen durchsucht werden. Ashley aber übernahm das, denn von jener Slew aus führte ein Weg oder Pfad in den Bruch hinein, den er allein kannte und auf dem es auch nur möglich war in das Dickicht zu dringen. Wurde der besetzt, so konnten die Verbrecher nach dieser Richtung nimmermehr entfliehen.

Billins überkam die Führung der Canoes und sechs

Mann mit, um sich dort noch durch Joe und dessen Neger zu verstärken. Der alte Schwarze bei Joe sollte, wenn nöthig, als Lootse dienen, um die Mündung jener Slew zu besetzen, welche sein Herr damals zur Ansiedlung wählen wollte. Hatten die Verbrecher wirklich Canoes, so konnten sie nur von da aus ihre Flucht versuchen und dann mochten die Büchsen der Verfolger unter ihnen aufräumen.

Jenkins selber übernahm die Führung des kleinen Trupps, der von dort aus, wo er den Pfad entdeckt, also von Osten her, während Ashley die westliche Seite besetzt hielt, vordringen sollte.

Billins hatte den weitesten Weg und die meisten Vorbereitungen nöthig, sollte deshalb etwa um zwei Uhr Morgens aufbrechen, Ashley ihm etwa eine Stunde später folgen und Jenkins dann, ziemlich mit diesem zu gleicher Zeit zu der Slew hinüberschneiden und an dieser hinauf bis zu dem Fußweg vordringen. Jenkins und Ashley geriethen dadurch allerdings etwa anderthalb Miles auseinander, aber wenn sie geräuschlos und vorsichtig ihren Weg verfolgten, durften sie hoffen sich wenigstens so weit einander zu nähern, daß sie gegenseitig das Knallen der Gewehre hören und dadurch auch den genauen Platz des Kampfes bestimmen konnten.

Keinesfalls blieb ihnen etwas Anderes übrig, als diesem klar und einfach vorgelegten Plane zu folgen, und sie durften unter solchen Maßnahmen bestimmt darauf rechnen, wenigstens einen Theil der Gauner in ihre Gewalt zu bekommen. Daß sich die anderen dann nicht wieder in diesem Theil von Texas blicken ließen, blieb außer Zweifel.

---

6. Der Marsch.

Mit diesen Vorberathungen, während die Leute an dem mitten auf dem Platze entzündeten mächtigen Feuer ihre Provisionen zubereiteten und Jenkins' große blecherne Kaffeekanne brodelte und zischte, rückte die Zeit des Aufbruchs heran. Billins sammelte die ihm zugetheilten Männer, schüttelte Jenkins und Ashley noch einmal die Hand und rüstete sich zum Marsch.

„Und denkt daran, Billins," rief ihm der Alte nach, „daß wir die Burschen lebendig haben wollen; spart Euer Blei soviel als möglich, denn eine Kugel ist zu gut für sie!"

„Habt keine Angst, Jenkins," sagte der junge Mann finster, nur im äußersten Fall schießen wir, mir liegt selber daran, daß ich die Schufte hängen sehe. Und nun kommt, Kameraden, wir haben noch einen

ziemlichen Ritt und wollen machen, daß wir den Platz erreichen."

Und fort trabten die sieben dunklen Gestalten durch den Wald, während Ashley seine Schaar sammelte, um zuerst auf Netley's Haus zu marschiren und von da den Bruch vorzunehmen. Auch diese waren beritten, um den noch ziemlich weiten Weg rasch zurücklegen zu können und dann lieber bis zur Morgendämmerung im Hinterhalt zu bleiben.

Jenkins behielt, da Ashley ebenfalls sechs von den Männern mitgenommen, noch sechs für sich, und mit Sip, der in Ermangelung anderer Waffen nur ein Beil und ein Messer bekam, waren sie jetzt acht Mann, aber sie ließen ihre Pferde bei Jenkins' Haus, da sie kaum mehr als anderthalb englische Meilen zu gehen hatten, bis sie die Slew erreichten, und dort mit den Thieren doch nicht gut weiter konnten. Jenkins hätte auch wohl noch eine gute Stunde Zeit gehabt; allein es ließ ihm keine Ruhe. Was jeden Anderen vielleicht ermattet und niedergeworfen, seine körperlichen Schmerzen, trieb ihn nur um soviel rückhaltloser zur Rache an, und er konnte den Moment nicht erwarten, wo er auf die Verbrecher einstürmen und Vergeltung, furchtbar blutige Vergeltung an ihnen üben durfte.

Nicht weniger eifrig waren seine Bundesgenossen

in der Ausführung der ihnen ertheilten Weisung, und noch lange vor Tag erreichte Billins „Joe's Ferry", wie der Platz genannt wurde. In Sicht der Häuser schon zügelte der kleine Trupp seine Pferde ein. Am Wasser konnten sie mit den Thieren doch nichts anfangen und es war besser, sie hier frei zu lassen, daß sie die Zeit zur Weide benutzten. Rasch und leise wurde der Befehl gegeben, denn der wahre Jäger macht nie gern viel Lärm im Walde. Die Sättel und Decken mit dem Zaumzeug legten die Männer dann zusammen unter einen Baum und schritten zu Fuß den Häusern zu, um Joe zu wecken und Rücksprache mit ihm wegen der Canoes zu nehmen.

Im Haus schlief noch Alles. Lichter waren wenigstens nirgends zu sehen, auch der Schein keines Feuers; aber am Fluß selber, der etwa fünfzig Schritt weiter entfernt lag, hörten sie Stimmen. Billins horchte hoch auf, denn es schien fast, als ob sich dort ein paar Leute miteinander zankten.

Einen Moment horchte er und flüsterte dann leise:

„Da sind Leute an den Booten, beim Himmel, was ist das?"

Der Fluß war ziemlich hoch, da in dieser Jahreszeit das Schneewasser aus den Felsengebirgen herun-

terkam, die Uferbank aber doch noch zu steil, als daß sie von hier aus die Stelle, wo die Canoes lagen, hätten erkennen können. Die Stimmen kamen jedoch jedenfalls vom Wasser herauf, und die kleine Schaar der Moderatoren glitt jetzt, ohne weiter ein Wort miteinander zu wechseln, rasch und geräuschlos der Landungsstelle zu, an der sie, auf ein Zeichen von Billins, einen Augenblick hielten.

„Gemmen," sagte die Stimme des alten Negers Nero, die Billins gut genug kannte, „Massa hat Schlüssel zu Canoe, muß erst Massa wecken, wenn Sie Canoe haben wollen, und ist jetzt noch dunkle Nacht, Massa wird schimpfen."

„Aber ich habe Dir ja gesagt, Wollkopf," rief der eine der Männer, „daß wir nur unser eigenes Canoe haben wollen, was am anderen Ufer liegt; in einer halben Stunde sind wir mit dem zurück."

„Ach, mach' keine Umstände, Bob," sagte der Andere, „dreh die verfluchte Kette ab. Die Zeit vergeht und wir können uns mit dem Nigger nicht die halbe Nacht herumstreiten."

„Das sind Regulatoren und wollen die Canoes stehlen," flüsterte einer der Schaar Billins zu.

„Zwei von Euch rechts, zwei links die Bank hinunter," drängte Billins, „daß wir sie in die Mitte be-

kommen, rasch, sowie sie Wind kriegen, sind sie fort und geben Alarm."

Wie die Schatten glitten die Jäger rechts und links ab, und von allen drei Seiten zugleich sprangen sie jetzt hinab, daß sie die drei Personen unten am Ufer in die Mitte bekamen.

„Halt! was geht hier vor?"

„Law de Massy," rief der alte Neger erschreckt, „gar nichts, Gemmen wollen meine Canoes nehmen."

„Wer seid Ihr und was wollt Ihr mit den Fahrzeugen?" rief Billins, indem er, die Büchse im Anschlag, an die Canoes hinunterſprang.

„Gehören sie Euch?" frug der eine der Burschen finster.

„Ich will Dir etwas sagen, Kamerad," entgegnete Billins, „komm einmal hier an Land, denn wir möchten Deine nähere Bekanntschaft machen. Die erste Bewegung zur Flucht und ich lasse den Mond durch Deinen Schädel scheinen."

„Was wollt Ihr von uns? Wir sind friedliche Ansiedler," rief der Andere, „und wohnen gegenüber am Strom."

„Gut, wenn das wahr ist, habt Ihr auch nichts zu fürchten," entgegnete ihm Billins, „aber da draußen können wir Euch nicht so gut erkennen, also kommt

an Land. Bei Gott, ich verstehe keinen Spaß und mein Finger liegt am Drücker."

Seine Gefährten hatten indeß die Boote umzingelt, Flucht der Fremden war nicht mehr möglich, wenn sie sich nicht durch Schwimmen und Tauchen retten konnten, wozu sie aber keine Lust zu haben schienen. Es blieb ihnen deshalb nichts Anderes übrig, als dem Befehl Folge zu leisten, denn nicht einmal mit Feuergewehr versehen, hätten sie sich gar nicht widersetzen können. Mürrisch und mit leisen, zwischen den Zähnen durchgemurmelten Flüchen verließen sie die dicht nebeneinander hängenden Canoes, von denen schon Jeder eines betreten hatte, und sagten:

„Nun, Sir, was giebt's, daß Sie friedliche Leute in solcher Art überfallen?"

„Das sollt Ihr gleich hören, meine Burschen," sagte Billins, der noch immer mit der Büchse zum Schuß fertig am Ufer stand und jetzt nur ein paar Schritt zurücktrat, um ihnen Raum zu machen. „Ihr seid vor der Hand unsere Gefangenen; sträubt Euch nicht, denn Keiner von uns ist aufgelegt, viel Umstände zu machen."

„Euere Gefangenen? Weshalb?"

„Steven und Brawny, Ihr habt ja wohl die Seile," fuhr Billins fort, ohne sie einer Antwort zu

würdigen, „bindet ihnen einmal die Hände auf den Rücken. Bei dem geringsten Widerstand habt Ihr eine Kugel durch den Schädel — halt, rührt Euch nicht!"

„O Massa Billins," rief jetzt der Neger, der den jungen Mann erkannte, „sehr gut, daß Sie gekommen sind. Böse Kerle wollten armen Nero die Canoes wegnehmen."

„Sie werden sie dalassen müssen, Nero," sagte Billins ruhig, „nun, wird's bald? Glaubt um Gotteswillen nicht, daß wir Scherz mit Euch treiben; ich zähle drei, und wenn Ihr bis dahin nicht gutwillig die Arme ausstreckt, gebe ich Feuer — eins — zwei —"

„Ihr werdet uns Rechenschaft geben müssen, Sir, daß Ihr friedliche Männer so behandelt," sagte der Eine, während er aber doch die Arme ausstreckte, denn zu furchtbar nah' und drohend war das tödtliche Rohr auf ihn geheftet, und Widerstand gegen die sieben Bewaffneten, mit keiner Aussicht zur Flucht, wäre hoffnungslos gewesen.

„Darauf könnt Ihr Euch verlassen," lächelte Billins ingrimmig in sich hinein, „so ist's recht, bindet sie nur fest und gut. Wenn Ihr zu der Gesellschaft gehört, der wir jetzt auf den Fersen sitzen, sollt Ihr auf die Rechenschaft nicht lange zu warten brauchen. Sie wird vielleicht früher kommen, als Euch lieb ist."

„Zu der Gesellschaft?“ sagte der Zweite erschreckt, „wir wissen von keiner Gesellschaft.“

„Gut, das findet sich Alles, ich habe aber keine Lust, hier noch länger mit Euch zu verhandeln. Führt sie hinauf zum Haus, Leute. Thut mir leid, daß wir den alten Joe so früh im Schlaf stören müssen, läßt sich aber ein Mal nicht ändern.“

Joe schlief indeß nicht mehr, sondern hatte die lauten Worte schon, wach in seinem Bett liegend, gehört und kam jetzt heraus, um zu sehen was es gäbe. Billins, der ihn bei Seite nahm, theilte ihm mit kurzen Worten das Vorgefallene und ihre jetzige Absicht mit, und der Alte ließ sich denn auch nicht lange bitten von der Partie zu sein, ja, wollte nicht einmal davon hören, selber am Hause zu bleiben und auf die beiden Gefangenen acht zu geben, und erst, als ihm der junge Backwoodsman die Gefahr vorstellte, der sie Alle ausgesetzt sein könnten, wenn die beiden Gefangenen entsprängen und vorzeitig Alarm gäben, verstand er sich dazu. Aber seine vier Neger mußten mit, alle miteinander, sie konnten die Canoes rudern und Nero sollte als Pilot dienen.

Die Canoes waren eigentlich sogenannte Piroguen, wohl gearbeitet wie ein Canoe und aus einem einzigen Baumstamme ausgeschlagen, aber aus großen Ey-

preſſen, deren Holz ſich ganz vortrefflich dazu eignet und groß genug, jede von ihnen zehn Perſonen mit Leichtigkeit zu tragen. Die Neger wußten außerdem vortrefflich mit ihnen umzugehen und Billins fühlte ſich jetzt überzeugt, daß ſie mit dieſen Fahrzeugen ihren Auftrag genügend ausführen konnten. Wenn die Männer im Wald drin ebenſo ihre Schuldigkeit thaten, ſo waren die Verbrecher verloren. Allerdings verſuchte er jetzt, von den Gefangenen Etwas über die Stärke des Trupps zu erfahren, fand das aber bald vergebene Mühe, denn die Burſchen leugneten Beide ſtandhaft das Geringſte von einer im Schilf verſteckten Schaar zu wiſſen, und blieben bei ihrer Behauptung, daß ſie friedliche Anſiedler von der anderen Seite des Stromes wären. Es war nichts weiter aus ihnen herauszubringen, verdächtig machte ſie aber, daß ſie ſich in der Angabe der Gegend, wo ihre Hütten ſtehen ſollten, verwirrten, und Joe, der faſt jeden Fußbreit Raum am anderen Ufer kannte, hatte ſie bald ſo feſt gefahren, daß ſie endlich erklärten, ſie wären erſt ſeit drei Tagen in der Nachbarſchaft und wüßten noch nicht recht Beſcheid im Walde. Das Canoe eines vorbeikommenden Flachboots habe ſie übergeſetzt, weil ſie ſich hier einmal umſehen wollten.

Das Alles war viel zu unwahrſcheinlich, als daß

es den schon gefaßten Verdacht nicht noch hätte verstärken sollen. Joe versprach deshalb auch, gute Wacht über sie zu halten, bis die Boote zurückkehren würden; daß ihm keiner entwische, dafür stand er ein, und als die Nachbarn erst noch einen Becher Kaffee getrunken, den ihnen die alte Dame schnell bereitete, wie sie sich auch dagegen sträubten sie zu belästigen, machten sie sich zum Einschiffen fertig. Die Whippoorwills sangen schon ihren monotonen Ruf im Walde, ein sicheres Zeichen, daß der Morgen nicht mehr fern, und über die Wipfel der Bäume im Osten trat die Venus und sandte ihr blitzendes Licht herüber.

Nach Nero's, des alten Negers, Aussage mochten sie etwa eine gute Viertelstunde brauchen, um mit der ziemlich raschen Strömung des Red River niedertreibend jenen Platz zu erreichen, auf dem unfern von einander zwei dieser Slews oder Bayous ausmündeten. Die obere war die, an welcher Netley sein Haus hatte, die untere die nämliche, an der Jenkins die Spuren entdeckt, und zwischen den beiden sollte Nero's Beschreibung nach die Stelle liegen, auf der eine alte Shanty oder Hütte stand, und wo sich also auch jetzt wahrscheinlich diese sogenannte Regulatorenbande festgesetzt hatte. Dicht über der oberen Bayou lief aber eine kleine Landzunge aus, unter deren Schutz sie lie-

gen bleiben und, selber unbeachtet, Alles überwachen konnten, was an jener Stelle im Wasser vorging. Dorthin ruderten sie auch, um mit vollem Tagesanbruch gleich am Orte zu sein und keine Zeit zu versäumen.

Ashley hatte indessen ebenfalls sein Ziel erreicht und Netley's Hütte vorsichtig und geräuschlos umzingeln lassen; aber der Vogel war nicht allein ausgeflogen, sondern sie fanden auch in der Hütte, in der sie rasch ein Feuer anzündeten, keine Spur, daß dieselbe in den letzten Tagen überhaupt bewohnt gewesen. Die Ueberreste von angebrannten Holzstücken im Kamin waren jedenfalls mehrere Tage alt, und sonst schien der frühere Besitzer auch nicht das Geringste von seinem Eigenthum zurückgelassen zu haben.

Ashley hatte das übrigens kaum anders erwartet, denn daß sich der Mann bei einem Ueberfalle, wie der bei Jenkins, betheiligen und dann noch in einem nahebei gelegenen Hause geblieben sein sollte, war zu unwahrscheinlich. Jedenfalls hatten sie die Vorsicht brauchen müssen, sich darüber vorher Gewißheit zu verschaffen, und jetzt konnten sie hier im Hause in aller Bequemlichkeit die Morgendämmerung abwarten, da gerade von hier aus auch der Pfad in den Schilfbruch einmündete.

Nicht so geduldig erwartete der alte Jenkins mit seinem Trupp diesen Augenblick; ihm brannte der Boden unter den Füßen. Noch war es finstere Nacht, als er mit den Seinen die Slew erreichte, und da hier das Schilf schon begann, mußten sie sich Schritt vor Schritt den mühsamen Weg hineinbahnen, der dadurch gefährlich wurde, daß sie ihre Augen kaum genug vor den überall vorstehenden Rohrstümpfen hüten konnten. Aber er ließ deshalb nicht nach, und mit dem Wasser zur Rechten, das ein Verirren in der Dunkelheit unmöglich machte, rückten sie, wenn auch langsam, doch stet vor, bis sie die Stelle erreichten, wo die Slew jene Biegung machte.

Hier half nun kein weiteres Beeilen ihres Marsches, denn erreichten sie in der Dunkelheit noch ihr Ziel, so konnten sie eher den gut angelegten Plan verderben, als fördern. Wohl oder übel, sie mußten hier liegen bleiben und durften dabei auch nicht einmal ein Feuer anzünden, weil sie gar nicht wissen konnten, wie nah vielleicht die Shanty lag, und der Morgenwind, der sich jetzt erhob, strich scharf nach jener Richtung zu und schüttelte das Schilf, daß es wogte und rauschte. Kein lautes Wort wurde darum noch gesprochen, die Männer verkehrten flüsternd miteinander und kauerten sich endlich, Jeder in seine Decke ge-

wickelt, die sie bis dahin zusammengerollt auf dem Rücken getragen, hinter irgend einen Busch oder Baum, um den Morgen zu erwarten.

Länger war ihnen freilich noch keine Stunde ihres Lebens vorgekommen, als die, welche sie hier, dicht vor der Entscheidung, thatenlos und ruhig verträumen mußten. Und wie kalt dabei der Wind durch den Wald zog! Dem alten zerschlagenen Mann zitterte es mit Fieberfrost durch die Glieder, und wirre, blutige Bilder tauchten auf in seinem Hirn und flimmerten und blitzten ihm vor den geschlossenen Augen. Aber das Bewußtsein, bald, sehr bald Vergeltung an denen üben zu können, die ihn und sein Weib mißhandelt und sein Eigenthum geraubt, ließ kein Gefühl der Schwäche in ihm aufkommen. Ingrimmig biß er die Zähne aufeinander und fühlte an seinem Puls die Secunden, die ihn noch von seiner Rache trennten.

Da horchte er empor. Der Whippoorwill lockte im Busch, rasch richtete er sich auf. Schilf und Holz verbargen wohl die Aussicht, standen aber nicht so dicht, um den mattgrauen Schimmer zu verdecken, der sich schon im Osten zeigte, und wie hoch war der Morgenstern gestiegen, ohne daß er ihn bis jetzt bemerkte. Der Tag graute, die Dämmerung in diesen Breiten

ist kurz, und bald durften sie hoffen den Pfad erkennen zu können, der sie dem Feind entgegenführen sollte.

Leise und vorsichtig weckte er seine Leute, die nur den Schlaf von den Wimpern schüttelten, und dann eben so lautlos wieder ihre Decken zusammenschnürten, um im Marsch nicht von ihnen behindert zu werden. Der graue Streifen im Osten wurde heller und breiter, schon goß sich ein mattes Dämmerlicht über den Wald und die Leute öffneten die Pfannen ihrer Büchsen, das durch die Nachtluft vielleicht feucht gewordene Pulver durch frisches zu ersetzen, denn ihrer Waffen mußten sie sicher sein. — Jetzt graute der Tag, der alte Jenkins hatte im Dunklen den richtigen Platz getroffen, kaum zehn Schritt vor ihnen lief der braune Pfad durch den Bruch, den er gestern Morgen hier zuerst gefunden, und nun war auch keine Zeit mehr zu verlieren, denn möglicher Weise mußten sie ja noch diesem eine lange Strecke folgen.

Jenkins hob den Arm — kein Laut sollte mehr gesprochen werden, und die Büchse, den Lauf nach vorn, in der Hand, um sie augenblicklich zum Gebrauch bereit zu haben, drängte er sich durch das Schilf, das ihn noch von dem Pfad schied, und schritt rasch auf diesem hin, während die Seinen ihm in

indianischer Reihe*) — Einer hinter dem Andern — folgten.

Eine Viertelstunde und vielleicht nicht so lange mochten sie so marschirt sein, als Jenkins plötzlich überrascht stehen blieb, denn vor seinen Füßen theilte sich der Pfad, und während eine Abzweigung mehr rechts dem Strom zulief (und auf dieser waren die Pferde transportirt worden) lenkte der andere mehr links ab, oder zog sich vielmehr gerade in den Bruch hinein.

Welchem sollten sie folgen? denn er durfte nicht daran denken seine überdies schon schwache Schaar zu theilen. Sie wären verloren gewesen, wenn sie auf den ihnen jedenfalls weit überlegenen Feind trafen. Schon wollte er sich zurück zu den ihm Folgenden wenden, um einen kurzen Kriegsrath zu halten, als ein trockenes Schilf knickte — jetzt noch eins — als ob Jemand durch das Rohr schlüpfe. Hatten sie ein Stück Wild aus seinem Lager aufgescheucht, oder war es einer der Feinde, der ihnen hier in den Weg lief? Der alte Mann hob unwillkürlich die Büchse und lag im Anschlag, lebend hätte Jener den Platz nicht wieder

*) Die nordamerikanischen Indianer gehen auf dem Marsch, und besonders auf einem Kriegszug, stets einer unmittelbar hinter dem anderen, damit ein Feind, der ihre Fährten kreuzt, oder Verfolger nie wissen können, wie stark ihre Schaar gewesen.

verlassen. Ha — dort erkannte er eine dunkle Gestalt, die durch das Dickicht glitt — gerade auf sie zu — warnend hob er die linke Hand, sie Alle hatten das Geräusch ebenfalls gehört, aber Keiner rührte sich. Wie aus Stein gehauen standen die dunklen Gestalten und näher und näher kam der Flüchtige.

Noch war es nicht heller Tag; die Sonnenscheibe berührte allerdings schon den Horizont, aber im Walde selber lag noch Dämmerung, wenn sich die nächsten Gegenstände auch deutlich erkennen ließen. Jedenfalls hatten die Moderatoren schon, was man „Büchsenlicht" nennt; es war so hell, daß der Jäger das Korn an seiner Büchse im Visier unterscheiden kann, allein die Gestalt schien keine Ahnung der nahen Feinde zu haben, die mit ihren waldfarbenen Jagdhemden auch allerdings in Nichts von dem sie umgebenden Dickicht abstachen. Jetzt war sie auf kaum zehn Schritt herangekommen und erkannte den Pfad, als Jenkins plötzlich mit erstaunter, aber vorsichtig gedämpfter Stimme rief: „Nelly!"

Die Flüchtige stutzte und erschrak, einen Moment stand sie wie unschlüssig, wohin sie sich wenden sollte, doch im nächsten erkannte sie ihren alten Herrn, stürzte mit einem Freudenschrei auf ihn zu, warf sich vor ihm nieder und umklammerte seine Kniee.

Und wie sah die Unglückliche aus! Ihr Antlitz war aschfahl geworden, die dünnen Kleider hingen ihr, von dem Rohr zerrissen, nur noch in Streifen um die Glieder, und scheu und entsetzt flog ihr Blick zurück, als ob sie die Verfolger noch immer auf ihren Fährten fürchte. Des alten Jenkins Frage brachte sie aber bald wieder zu sich selber. „Wo sind sie?“ flüsterte er leise.

„Dort,“ sagte das Mädchen und zeigte entsetzt mit dem Arm zurück.

„Wie weit?“

„Gar nicht weit mehr, dicht am Fluß.“

„Wie viel?“

„Elf Mann, zwei wurden heute Nacht fortgeschickt, um Master Joe's Canoes zu holen, sind aber noch nicht zurück.“

„Haben sie keine Canoe im Fluß?“

„Ich habe keins gesehen, aber ein Floß haben sie gebaut und die Pferde heute Morgen hinaufgeschafft, und fünf Neger sind auf dem Floß. Sie wollen fort, sie warten nur auf die Canoes.“

„Aber in der Slew ist ein Canoe?“

„Ja, aber ein kleines, das nur zwei Mann tragen kann. Sie haben es vorhin in den Fluß hinüber geschleppt.“

Der alte Jenkins warf, während sich der kleine Trupp schweigend und gespannt um ihn schaarte, den Blick umher. Mit jenem Instinct, der allen diesen Leuten eigen ist, die ihre Lebenszeit im Wald verbracht, hatte er sich jetzt in dem ihm fremden Terrain zurecht gefunden. Er hob die Hand, um den Zug des Windes zu fühlen, derselbe kam genau von Osten und trieb in den Bruch schräg hinein und nach dem Fluß zu.

„Schlag einer von Euch Feuer; rasch, wir dürfen keine Zeit versäumen!"

Im Nu hatten Zwei ihren Stahl und Schwamm herausgeholt.

„Ihr Anderen sammelt trockenes Rohr — da hinein beginnt der alte Rohrbrand; wenn wir den Haufen dort zur Flamme bringen, läuft die Gluth in wenigen Minuten auf dieser Seite hin."

„Aber dann jagen wir's Ashley gerade entgegen," warf einer der Leute ein.

„So rasch geht es nicht," sagte Jenkins, „und der hat immer den Pfad zurück und kann im schlimmsten Fall die Slew zwischen sich und das Feuer bringen — brennt es noch nicht?"

Sip hatte am schnellsten Feuer bekommen, und aus einem hohlen Baum trockenes, dort hineingewehtes Laub raffend, that er den Schwamm dazwi-

schen, schwenkte es durch die Luft und blies es bald zur hellen Flamme an.

„So — dort hinein — der Wind weht vortrefflich. Wenn das Feuer in Gang kommt, machen wir den oberen Pfad unpassirbar, auf dem anderen müssen sie uns dann in die Büchse laufen."

Es bedurfte für diese Männer keiner weiteren Anordnung. Im Nu hatten sie begriffen, was ihr Führer bezweckte, und der hier beginnende alte Rohrbrand, durch den das noch stehen gebliebene Rohr abgestorben und trocken geworden, kam ihnen dabei wacker zu Hülfe. Rasch hatte auch Jeder von ihnen eine kleine Fackel aus trockenen Rohrstücken gemacht und entzündet; mit denen vertheilten sie sich, und kaum zehn Minuten später schlug die Flamme züngelnd empor und verwandelte sich mit fabelhafter Schnelle in eine Feuersäule, die querüber nach dem Fluß zu fraß und ein Durchdringen derselben, da man in dem zusammengebrochenen Rohr nicht rasch vorwärts konnte, zur Unmöglichkeit oder doch äußerst gefährlich machte.

Jenkins' Augen leuchteten von wilder Freude, als er den Erfolg sah, den sein neuer Angriffsplan hatte. Aber er hielt sich nicht lange auf, um die Wirkung ihrer List zu betrachten.

„Du gehst hier am Wasser hinauf," rief er Nelly

zu, „und hältst Dich dort irgendwo im Dickicht versteckt, bis wir Dich abrufen, und nun vorwärts, Jungen, mir nach, jetzt haben wir die Hunde!“

---

7. Der Angriff.

John Jenkins war vierundsechzig Jahr alt, aber keiner der jungen Leute die ihm heute folgten, wäre im Stande gewesen ihm voraus zu kommen, so wild und kampfesmuthig und so jugendfrisch in dem Gefühl seiner Rache warf er sich der Gefahr entgegen.

Indessen waren aber auch die anderen beiden Abtheilungen nicht lässig in Erfüllung der ihnen anvertrauten Posten gewesen; Billins besonders war mit seinen beiden Piroguen scharf stromab gerudert, um jene Stelle zu erreichen, von der aus sie die Mündungen der Bayous beobachten konnten.

Der Platz erwies sich auch dazu ganz vortrefflich und Billins selber glitt, seine Canoes zurücklassend, über die schmale, dicht mit Schilf und Cottonwoodschößlingen bewachsene Landzunge hinüber, um zu beobachten, was da drüben vorging. Der Tag brach mit Macht an, die Vögel im Wald wurden lebendig, und große Ketten Wildenten und Gänse strichen über den Strom schwirrend dahin, ihre Aeßungsplätze auf-

zusuchen. Schon aber verloren die Wolken ihren rosigen Schein, die Sonnenscheibe blitzte durch die gegenüberliegenden Wipfel der Bäume, und noch immer lag die Wildniß still und ruhig — nur dort drüben — über der Bayou, hob sich ein dicker schwarzer Rauch empor, der konnte doch nicht vom Lagerfeuer der Verbrecher herrühren, die sich ihr Frühstück kochten, nein — er wurde breiter und mächtiger — das war ein Schilfbrand, der seinen schwarzen Qualm jetzt über den Bruch wälzte. Hatte da Jenkins gearbeitet, oder die Regulatorenbande vielleicht selber den Wald entzündet, um ihre Flucht in dem Rauch zu verbergen? Nicht lange jedoch sollte ihm Zeit zum Ueberlegen bleiben, denn jetzt plötzlich glitt ein kleines Canoe, aber nur von einem Manne gerudert, aus der Mündung der Bayou heraus. Wollte er fliehen? Nein, er hielt nur etwa zehn oder zwölf Schritt in den Strom hinaus, als ob er dagegenarbeiten wollte, er sah sich vielleicht um, ob die erwarteten Canoes noch nicht in Sicht kämen, konnte sich aber nicht gegen die Strömung halten und mußte aus Leibeskräften arbeiten, um nur wieder stilleres Wasser zu erreichen.

Billins wußte jetzt nicht, was er thun sollte. Vorbrechen und sich vor die Mündung legen? aber dann blieb er im offenen Wasser den Schurken mit ihren

Büchsen vollständig preisgegeben, die aus ihrem Versteck heraus seine Leute einzeln wegblasen konnten, ohne daß er nur einen Hutrand von ihnen zu sehen bekam. Das ging auf keinen Fall. Und noch keine Zeichen weiteren Lebens, als der immer stärker und schwärzer emporqualmende Rauch. Ha! da fiel ein Schuß! der mußte von Ashley's Partei gefeuert sein — oder war es ein Signal? Und jetzt regte sich Etwas drinnen im Schilf und rückte mehr und mehr heraus. Das Canoe kam wieder zum Vorschein, allein diesmal langsam — wahrhaftig, eine Leine zog es hinter sich her, zwei Männer saßen jetzt darin und sie ruderten aus Leibeskräften, aber sie zogen ein großes Floß hinter sich, auf dem eine Anzahl Pferde festzusammen gekoppelt standen und Menschen darauf; Neger ruderten es und halfen dem vorgespannten Canoe. — Billins sah nicht mehr; wie eine Schlange glitt er durch das Gebüsch zurück und in seine Pirogue hinein.

„Fort!" rief er, „sie fliehen! Jetzt haben wir die Canaillen!" und im nächsten Augenblick schon stießen beide Fahrzeuge vom Ufer ab und schossen in den Strom hinaus. Im Anfang schienen sie auch von denen an Bord des Flosses nicht bemerkt zu sein, denn die hatten mit dessen Führung zu viel zu thun, um es frei in den Strom zu bekommen, daß es nicht unterhalb auf

die dort angeschwemmten und eingestürzten Bäume trieb.

Das war auch wirklich kein leichtes Stück Arbeit, denn in dem Fall wäre es rettungslos verloren gewesen, ja, die Menschen hätten in der gurgelnden Fluth kaum selber zurück an Land kommen können. Alle arbeiteten denn auch mit gutem Willen, und es gelang ihnen, die gefährlichste Stelle zu passiren. Erst einmal von der wirklichen Strömung erfaßt und im offenen Wasser, brauchten sie Nichts mehr zu fürchten. Kaum aber hatten sie das eigentliche Fahrwasser des Stromes erreicht, das sie mit wilder Schnelle an den bisher so ängstlich gemiedenen eingebrochenen Baumwipfeln und ihren Wirbeln vorüberführte, als ein Schrei vom Bord aus die Aufmerksamkeit Aller nach außen lenkte, und jetzt erst entdeckten sie die beiden Piroguen, die mit der Strömung, und von den kräftigen Armen der Neger gerudert, rasch ihnen näher rückten.

Billins erkannte jetzt, daß sich auch zwei Weiße an Bord des Flosses befänden, als diese ihn nicht lange über ihre Absicht in Zweifel ließen, denn im Nu wurde der scharfe Blitz einer Büchse sichtbar, und die Kugel riß, in demselben Moment fast, einem der Männer den Hut vom Kopf.

„Alle Teufel, jetzt wird's Ernst," lachte Billins, „aber ich denke, wir können ihnen da an Bord alle Hände voll zu thun geben," und ohne ein Wort weiter zu sagen, hob er seine eigene Waffe und feuerte auf die ihm nächste Gestalt, die eben ihre Büchse wieder lud und gerade vor den Pferden stand.

Ob die Kugel den Menschen getroffen, konnten sie nicht gleich erkennen, aber eins der Pferde bäumte hoch auf und brachte dadurch die anderen mit in Verwirrung. Sie drängten gegeneinander und fingen an auszuschlagen, das Floß schwankte und an ein ruhiges Zielen von dort her war nicht mehr zu denken.

Die Leute in den Piroguen sahen, wie ein paar von den Negern, um nicht von den Pferden getroffen zu werden, in's Wasser sprangen und sich an dem Floß anklammerten, und das Canoe, das sich bis jetzt an dessen Seite gehalten, verschwand plötzlich dahinter, vielleicht nur um aus dem Bereich der Büchsen zu kommen. Billins ließ sich aber nicht auf Möglichkeiten ein.

„Die beiden Burschen im Canoe," rief er der anderen Pirogue zu, „geben Ferſengeld; macht, daß Ihr dahinter her kommt. Wenn sie nicht gutwillig halten, schießt sie zusammen, ich nehme indessen das Floß."

Die Pirogue beschrieb einen kleinen Bogen, um

in Sicht der Flüchtigen zu gelangen, und die Leute legten sich aus allen Kräften in die Ruder. Billins selber war indeß dem Floß auf kaum fünfzig Schritt nahe gerückt. Die Neger suchten sich noch immer vor den Pferden zu schützen, und der eine Weiße zielte mit seiner Büchse herüber, war aber nicht im Stand sich ruhig zu halten. Billins stand in der Pirogue und lud, jetzt hatte er die Kugel aufgestoßen, schüttete Pulver auf die Pfanne und hob die Büchse wieder. Der eine Weiße lehnte auf dem Rande des Flosses; er mußte von der Kugel getroffen sein. Der Andere drückte ab, aber es war nicht möglich gewesen ordentlich zu zielen, die Kugel zischte weit ab in's Blaue und seine Waffe auf die Balken werfend, sprang er jetzt in die rothe Fluth hinein und tauchte unter; es war der letzte Act der Verzweiflung gewesen. Als er zwanzig Schritt abwärts wieder, von dem langen Anhalten des Athems halb betäubt, an die Oberfläche kam, war die erste Pirogue dicht neben ihm — noch einmal tauchte er — umsonst; er konnte es nicht mehr lange unter Wasser aushalten. Als er wieder nach oben kam, schoß das Fahrzeug neben ihm hin, und der eine Neger, der vorn am Ruder saß, erfaßte ihn gerade bei den langen Haaren, als er noch einmal untertauchen wollte.

Das Floß trieb indessen mit der Strömung den Fluß hinab, denn die Neger zeigten nicht die geringste Lust es zu regieren, während das Canoe von der zweiten Pirogue verfolgt wurde. Leicht hätte es hier noch an das rechte Ufer zurückgekonnt, aber theils war die Uferbank zu schroff, theils lagen dort eine Masse eingestürzter Stämme, zwischen die es sich nicht hineinwagen durfte. Es konnte den Moderatoren nicht mehr entgehen.

Ashley war indessen auf dem schmalen Pfad, der durch den Bruch führte, rüstig vorgerückt. Er selber kannte ja auch das Terrain besser als irgend ein Anderer und wußte genau, wo sich die Verbrecher halten konnten, wenn sie überhaupt in diesem Dickicht staken. Außerdem war auf dieser Seite auch das Unterholz nicht so dicht wie dort, von woher Jenkins vordrang, und wie der Tag dämmerte, konnte er zwanzig bis fünfundzwanzig Schritt rechts und links von seinem Pfad recht gut übersehen. Plötzlich hielt er an.

„Was das nur für ein scharfer Geruch von Rauch ist!" sagte er leise zu dem ihm folgenden Kameraden. „Sollte mich gar nicht wundern, wenn die Schufte schon in dieser Nacht durchgebrannt wären und nun die alte Shanty und das benachbarte Holz angezündet

hätten, um jede Spur ihres Aufenthaltes zu verwischen."

„Wo liegt denn die Shanty?"

„Der Platz muß gleich dort drüben sein; kaum noch dreihundert Schritt von hier, soweit ich mich erinnere."

„Aber der Rauch kommt von dort her," sagte der Mann, „seht Ihr? jetzt könnt Ihr ihn sogar durch die Wipfel erkennen."

„Alle Wetter!" rief Ashley erschreckt, „dann hat Jenkins den trockenen Bruch angezündet, und wenn sich der Wind nur um einen Strich dreht, kommen wir in Teufels Küche."

„Er will sie hinaus räuchern."

„Ja und uns mit — jetzt dürfen wir am Ende gar nicht weiter vor, bis wir nicht wenigstens wissen, wie das Feuer läuft."

„Ach was," sagte der hinter ihm Gehende, „gleich rechts in die Gründornflat bringt das Feuer nicht so leicht, und so weit ist's auch gar nicht zurück bis zu der Slew. Der Henker weiß nur, nach welcher Seite sie jetzt ausbrechen werden."

„Dort kommt Einer!" flüsterte Ashley, „fort mit Euch!" und noch während er sprach, drückte er sich hinter den nächsten Stamm, während die Uebrigen

entweder, wo sie standen, niederkauerten, oder sich auch hinter die nächsten Büsche duckten. Die Gestalt des Mannes kam indeß in flüchtigem Lauf, eine Büchse in der Hand, den Pfad entlang, und wie er scheu den Blick nach rechts und links warf, sah er die vor ihm liegende Gefahr nicht. Auf kaum zehn Schritte war er auch herangekommen, als Ashley, sein Gewehr im Anschlag, auf ihn einsprang.

„Steh', Hund, oder ich schieße Dich nieder!"

Einen Angstschrei stieß der Ueberlistete aus und unwillkürlich sein eigenes Gewehr emporreißend, spannte er den Hahn, aber ehe er nur die Büchse an den Backen heben, ja nur die Mündung richten konnte, berührte Ashley's Finger den Stecher und durch den Kopf geschossen brach er zusammen.

Jetzt aber war der alte Mann auch warm geworden. Daß die Verbrecher gewarnt sein mußten, lag hier zu deutlich auf der Hand; Billins hatte ihnen auch jedenfalls den Weg zu Wasser abgeschnitten, sonst würde es dieser da wahrlich nicht versucht haben, mitten durch seine Feinde zu entkommen. Ashley nahm sich deshalb kaum Zeit, nur wieder zu laden, und mit dem Ruf: „Drauf, Cameraden, drauf!" stürmte er dann den Pfad entlang.

Jetzt knatterten auch dort drüben Gewehre, aber

es blieben nur vereinzelte Schüsse; die umzingelten Räuber hatten sich zerstreut und es kam nur darauf an, ob sie das entzündete Feuer ihnen entgegen zwang.

Ashley schien in seiner Voraussetzung das Richtige getroffen zu haben. Der von dem Floß — das den Raub in Sicherheit bringen sollte — gefeuerte Schuß warnte die Verbrecher zuerst vor der drohenden Gefahr, die sie aber noch immer nicht so nahe glaubten. Da trieb die Strömung ihnen die beiden Piroguen in Sicht und zu gleicher Zeit mahnte sie der wachsende Qualm des Feuers, daß auch dort ein Feind auf sie lauern könne. „Rette sich, wer kann," war jetzt die einzige Losung, denn ihr Führer, der sich auf dem Floß mit eingeschifft, fehlte, und einzeln hofften sie auch viel leichter zu entkommen, als in geschlossenem Trupp mit überdies jetzt zusammengeschmolzener Zahl. Zwei waren auf dem Floß, zwei im Canoe, zwei nach den beiden Piroguen ausgesandt gewesen, um diese herbeizuholen; was konnten die übrigen sieben gegen eine überlegene Zahl der Ansiedler ausrichten, und in den Schilfbruch hinein stoben sie nach allen Seiten.

Der alte Jenkins hatte jedoch recht gut gewußt, sie würden dem Feuer nicht entgegenfliehen, das sie leicht in einem Dickicht und in dornigen Schlingpflanzen überraschen konnte. Deshalb suchte er auch, sobald

er nur den ersten Schuß hörte, in vollem Lauf den südlichen Theil des Bruches zu gewinnen, um ihnen den offenen Wald abzuschneiden. Da kroch es und prasselte es im Dickicht und vier wilde, verstörte Gestalten setzten hindurch; aber wie konnten sie vor sich sehen, wenn sie zugleich Gesicht und Augen gegen die schlagenden Schilfruthen schützen mußten? erwarteten sie doch auch hier noch keinen Feind. Da stürmte es von allen Seiten auf sie ein; sie wollten ihre Waffen gebrauchen, aber in dem Gewirr von Zweigen und Ranken war es nicht möglich; zwei flohen, der Eine rechts, der Andere links, und Kugeln pfiffen hinter ihnen her; die andern Beiden stutzten, zurück konnten sie nicht, also vorwärts; die Feinde waren ebensowenig im Stande, sicher zu zielen, wie sie selber, und wie gehetzte Bären setzten sie durch den Busch. Umsonst, wie die Meute hinter dem Bär, so sprangen die Verfolger auf sie ein.

„Netley!“ kreischte Jenkins und flog nach vorn; eine Dornenranke riß ihm die Büchse aus der Hand, er fühlte es gar nicht; ein Baumstamm lag im Weg, wie ein Hirsch setzte der alte Mann darüber hin. Der Verbrecher hörte die Schritte dicht hinter sich, er wandte den Kopf und erkannte den, den er gepeitscht — seinen schlimmsten Feind. Fliehen konnte er nicht

mehr, die Füße versagten ihm den Dienst; auf dem Absatz drehte er sich um und hob sein Gewehr; Jenkins sah es gar nicht, sein Messer aus der Scheide reißend, flog er gegen ihn an, und wenn in diesem Augenblicke des Verbrechers Büchse gefeuert hätte, wäre es um den alten Mann geschehen gewesen; doch todt schlug der Hahn gegen den Pfannendeckel, ein Schilfblatt hatte sich auf der Flucht dazwischengeklemmt und den Stein gefeuchtet; im nächsten Moment lag ihm Jenkins' Hand an der Kehle und Beide wanden sich in tödtlichem Ringkampf am Boden.

Das aber dauerte nicht lange; eine Kugel der Moderatoren hatte den Zweiten erreicht, daß er in den Wald taumelte und keinen Widerstand mehr leistete. Sip, der seinem Herrn dicht gefolgt war, sprang ihm jetzt zu Hülfe und holte schon mit seinem Beile aus, um den Schädel des Buben zu spalten, als Jenkins' Blick ihn traf.

„Halt, Sip, lebendig!" schrie er, und der Neger, seine Waffe von sich schleudernd, umschlang den Räuber mit den Armen und hielt ihn dort wie in einem Schraubstock, bis die übrigen Moderatoren zur Hülfe herbeikamen.

Hie und da fielen jetzt noch vereinzelte Schüsse, aber der eigentliche Kampf war beendet, und wenn

sich die Männer auch, nachdem sie den Gebundenen unter Sip's Wacht zurückgelassen, auf dem Pfad vertheilten, um noch vereinzelte Flüchtige abzufassen, kam doch keiner mehr auf dieser Seite in Sicht.

Allein der Wind drehte sich und schlug mehr vom Fluß herein, und nicht lange, so konnten sie schon den Schilfbruch brennen hören, wie die Knoten des Rohrs, wenn sie das Feuer ergriff, von der Hitze mit einem Knall, wie fast ein Pistolenschuß, zersprangen. Dies drohende Knattern kam in der That immer näher, und es galt jetzt, sich vor dem heranwälzenden Feuer zurückzuziehen. Sip wurde indeß der Richtung zugesandt, in der sie Nelly wußten, um diese zu rufen und zum Haus zu bringen, während die Moderatoren mit ihren beiden Gefangenen, denn der Getroffene lebte ebenfalls noch, langsam nach Süden hinunter, der Grenze des Schilfbruches zurückten. An dieser hinauf zogen sie sich dann langsam Joe's Ferry zu, die als Sammelplatz nach beendigtem Kampf bestimmt worden.

Mit Ashley's Schaar trafen die Männer dort zusammen, und laut jubelnd grüßten sich die Sieger, aber Abend wurde es fast, bis Billins mit den Seinen und mit den erbeuteten Pferden und Negern zu ihnen stoßen konnte. Er hatte ja nahe an fünf englische Meilen den Strom mit dem Floß hinabtreiben müssen,

ehe er wieder eine menschliche Wohnung und einen Landungsplatz am Ufer antraf. Den Negern, denen er für jede Pirogue einen der befreiten Schwarzen beigab, überließ er es dann, die beiden Fahrzeuge wieder stromauf zu schaffen, und die armen Teufel hatten harte Arbeit genug damit und kehrten auch erst am nächsten Tage zu der Fähre zurück, während er selber mit den Seinen und den übrigen Negern die vier Gefangenen und die Pferde transportirte.

Einer der „Regulatoren" war allerdings durch den Leib geschossen und zum Gehen zu schwach, aber wenig Umstände genug wurden mit ihm gemacht. Man band ihn auf ein Pferd, das Billins selber an die Leine nahm, und wie sie nur erst einmal die unmittelbare Nähe des Stroms hinter sich hatten und aus der Niederung heraus waren, ging es in einem scharfen Trab dem Sammelplatze zu, wo jetzt Gericht gehalten werden sollte.

Gericht? es bedurfte dessen fast nicht. Der Bube, den die eine Pirogue aus dem Strom aufgefischt, war der Führer jener nämlichen Schaar, die Jenkins' Hütte überfallen, auch der Verwundete gehörte dazu, der mit Netley hatte fliehen wollen. Die Beiden im Canoe waren dieselben, welche Ashley an jenem Tage mit an dem Baumast festgebunden; alle die gefundenen Pferde

gehörten außerdem in die Ansiedlung, ebenso die Neger. Bedurfte es da eines weiteren Verhörs, weiterer Umstände?

Keiner der Gefangenen verlor auch ein Wort, das ihnen jetzt drohende Verhängniß abzuwenden, nur Netley warf sich in feiger Todesfurcht vor seine Richter auf die Kniee und flehte um sein Leben. Er hätte ebensogut den Himmel anflehen können, über ihm zusammenzustürzen.

Acht von den „Regulatoren", mit den beiden, die Joe in Bewachung gehabt und unter denen sich Boyd mit dem einen Ohr befand, waren gefangen genommen, drei auf der Flucht getödtet worden, zwei nur entkommen oder wenigstens für jetzt in den Wald geflohen, und die Moderatoren saßen zum ersten Mal furchtbar zu Gericht.

„Was haben die Buben verdient," schrie Jenkins mit heiserer Stimme, „die Raub und Mord in unsere friedlichen Wohnungen getragen?"

„Den Tod!" lautete die einstimmige dumpfe Antwort, und kaum fünfzehn Minuten später hingen die Verbrecher draußen im Wald an den breiten Aesten eines Maulbeerbaumes, ein furchtbar leckeres Mahl für Raben und Geier. Da Joe aber erklärte, daß er es in der Nachbarschaft nicht aushalten könne und

seine Frau die nächste Nacht jedenfalls aus Furcht und Entsetzen kein Auge schließen würde, wenn die acht Leichen da, kaum hundert Schritt von seinem Haus entfernt an den Zweigen hingen, schnitten sie die jungen Leute noch gegen Abend ab und warfen die Leichname in den Strom.

Von der Zeit an hatte die Ansiedlung am Red River Ruhe und kein Regulatorenbund wagte mehr, sein Haupt zu erheben. Zwei von der Bande waren allerdings entkommen, und trotzdem, daß am nächsten Morgen sämmtliche Backwoodsmen den Wald durchstreiften und sie aufzufinden suchten, liefen sie keinem von diesen in den Weg. Aber die Gegend war ihnen auch zu warm geworden und nur vereinzelt trieben sie sich Jahre lang in den westlichen Staaten, umher bis endlich im Jahre 1848 der Goldreichthum Californiens entdeckt wurde. Das befreite Texas mit einem Schlage von all dem gesetzlosen Volk, denn diese Burschen wußten sich sämmtlich Geld zur Ueberfahrt zu verschaffen, und der noch junge Staat konnte von da an ruhig seiner Entwickelung entgegengehen.

Truthahn-Locken.

Es giebt kaum einen scheueren Vogel auf der Welt, als den wilden Truthahn, der besonders viel im Westen der Vereinigten Staaten angetroffen wird; und doch auch läßt sich dieser selbe Truthahn wieder sehr leicht überlisten, denn mit viel Verstand scheint ihn die Natur nicht begabt zu haben.

Der amerikanische Truthahn ist dem unseren vollkommen gleich, nur mit dem Unterschied, daß sich unter den wilden nie eine Veränderung in der Farbe zeigt. Sie sind alle schwarzbraun mit feinen weißen Rändern an den Federn. Das Weibchen geht auch in einem mehr unscheinbaren Kleid umher, als das Männchen, wie das überhaupt fast bei dem ganzen Geschlecht der Vögel der Fall ist, und der Hahn hat einen prächtigen, grün-goldig schillernden Hals. Die feuerrothen Kehlkopfbeutel trägt er ebenfalls, und im Affect breitet er den Schwanz genau so aus, wie es die unsern machen, pustert die Federn auf, daß er noch einmal so dick aus-

sieht, als er wirklich ist, schleift mit den Flügeln den Boden, daß man es weit durch den Wald hört, und giebt sich eine außerordentliche Wichtigkeit.

Kommen dann solch ein paar Hähne zusammen, so entsteht oft ein entsetzlicher Lärm, denn sie schlagen sich mit den schweren Flügeln, hacken sich mit den Schnäbeln und treten einander so lange mit den Sporen, bis Einer von ihnen genug hat und davon läuft. — Und wie dann der Sieger hinter ihm drein kullert und sich spreizt und die Flügel schleift — es sieht wirklich zu komisch aus.

Die Henne zieht acht bis zwölf, ja manchmal sechzehn Junge auf, von denen sie sich nicht mehr trennt, bis sie nicht wenigstens ein Jahr alt sind. Oft trifft man im Winter ein Paar solcher Familien auch vereinigt an, so daß Schwärme oder „Völker" von dreißig bis vierzig Stück gar keine Seltenheit sind. Sie bauen ihre Nester in dichten, unzugänglichen Büschen aus dürrem Laub und Reisern — die sie aber nur zusammenscharren — auf die Erde, und verlassen die weißen, am dicken Ende etwas gefleckten Eier nur selten. Werden sie aber mehrmals gestört und vom Nest vertrieben, so kehren sie nicht mehr dahin zurück, und lassen es, selbst wenn sie schon eine Zeitlang gebrütet hätten, im Stich.

Im Juli werden die jungen Truthühner schon jagdbar; gerade in der Zeit giebt es aber eine solche Masse von Holzböcken in den amerikanischen Wäldern, und die armen Truthühner sind besonders von ihnen so geplagt, daß man sie gar nicht genießen könnte wenn man sie einfach rupfen wollte. Sie müssen in der Zeit ordentlich abgebalgt werden.

In der Nähe von Ansiedlungen hat man übrigens eine ganz eigene Art um dem Truthahn Fallen zu stellen, die man eigentlich eine persönliche Beleidigung gegen den Vogel selber nennen könnte, denn es wird bei deren Zusammenstellung einzig und allein auf seine Dummheit gerechnet.

Der Farmer oder Bauer nämlich, der in seinen Maisfeldern Truthühner spürt, die da arge Verwüstungen anrichten, baut von langen gespaltenen und ziemlich schweren Stangen eine geräumige Umzäumung, die aber so hoch sein muß, daß der größte Truthahn mit emporgerecktem Hals darin umhermarschiren kann. Die Decke, die ebenfalls mit Stangen dicht belegt wird, beschwert man noch außerdem mit Steinen, oder wo die nicht zu haben sind, wie in den Sümpfen, mit Holz, damit sie dem Aufflatternden nicht nachgiebt.

In eine der Wände nun, am besten nach der Rich-

tung hin, durch welche die Hühner gewöhnlich in's Feld kommen, wird eine kleine Thür gefägt, aber sie darf nicht so hoch sein, daß der Truthahn aufgerichtet darunter hinweg gehen kann. Um dies zu ermöglichen, gräbt man einen schmalen Laufgraben in das Innere der Umzäumung hinein, der gerade dort wo sich die Thür befindet, am tiefsten sein muß, aber auch nicht tiefer sein darf, als daß einer der Vögel gebückt darunter hin kann. Nach Innen zu hebt er sich dann wieder und eben so nach außen, so daß er also eine Renne bildet, die in die Falle oder Umzäumung — denn eine Falle ist es weiter nicht — hinein, und eben so leicht wieder hinaus führt.

In diese Renne nun streut man Maiskörner, und führt diese auch noch von der Falle ein Stück weg, daß sie von etwa vorbei kommenden Truthühnern leicht gefunden werden. Inwendig hinein wirft man auch wohl noch ein Dutzend Maiskolben, um die Vögel recht sicher anzulocken.

Finden nun die Truthühner diesen ausgestreuten Mais, so folgen sie den einzelnen Körnern, gerathen in den Graben oder die Renne und treten nun, immer den Kopf am Boden und die Körner aufpickend, in den inneren hohen Raum — manchmal zehn und fünfzehn Stück hintereinander.

Nun hinderte sie freilich nichts auf der Welt, auf dieselbe Weise wie sie hereinkamen, auch das Gestell zu verlassen, wenn sie sich nur eben wieder bücken wollten; aber den Mais der dort lag, haben sie aufgepickt, und bei dem geringsten Geräusch, wo sie an Flucht denken, heben sie alle erschreckt die Köpfe und wollen nun nach oben hinaus in's Freie. So wie sie merken, daß das nicht geht, werden sie immer ängstlicher und scheuer, und flattern und springen in die Höhe, aber daran, sich wieder zu bücken, denkt keiner mehr von ihnen — ja man hat Beispiele, daß sie sich Nachmittags fingen und bis zum nächsten Morgen in dem offenen Bauer stecken blieben.

Die eigentlichen Jäger fangen aber die Truthühner nicht auf diese etwas zu bequeme Art, denn was sie brauchen, können sie auch mit der Büchse im Wald bekommen.

Den Truthühnern suchen sie hier auf zwei verschiedene Arten beizukommen, und zwar im Winter mit Hunden, vor denen die Hühner aufbäumen, wo man sie dann mit der Kugel leicht herunterholen kann, und im Frühjahr mit der sogenannten Truthahnlocke.

Der Jäger ahmt nämlich den Ruf des Vogels, das bekannte gäk, gäk, gäk der Hennen nach, und Einige

verstehen das prächtig, nur mit dem Mund zu machen. Wer das aber nicht so gut kann, der nimmt sich den zweiten dünnen Flügelknochen der Truthenne, der an beiden Enden abgeschnitten und vom Mark befreit, also vollkommen ausgehöhlt wird. Indem man diesen mit einem Ende zwischen die Lippen bringt und die Luft hindurch zieht, bildet sich der Ton der Henne täuschend ähnlich nach.

Der balzende Truthahn steht Morgens, bis es vollständig hell geworden ist, auf hohen Bäumen und fängt dort schon oft vor Tag an zu kullern, was man — besonders an einem ruhigen kalten Morgen — außerordentlich weit hört. Sollte er aber still sein, und der Jäger horcht vergebens nach einem solchen Zeichen, dann giebt es ein vortreffliches Mittel ihn munter zu machen, und zu veranlassen sich zu melden. Man ahmt nämlich den Ruf der kleinen Eule nach, die der Truthahn nicht leiden kann, und hört er den, fängt er augenblicklich an ganz zornig zu antworten.

Wer das aber nicht versteht, kann sich die Sache noch vereinfachen, indem er nur einen heruntergebrochenen Ast nimmt und damit einmal aus Leibeskräften gegen irgend einen Baum schlägt. Ist ein Truthahn nahe genug aufgebäumt, um den Schall zu

hören, so kann man sich auch fest darauf verlassen, daß er antwortet.

Weiß der Jäger nun wo der Truthahn ungefähr steht, und ist es vielleicht schon zu hell geworden, um an ihn hinan zu pirschen — denn er hat ganz vortreffliche Augen und läßt sich nicht leicht nahe kommen — so legt man sich einfach in der Nachbarschaft hinter irgend einen umgestürzten Baumstamm, sucht selbst den Kopf, so viel das geht, durch einen Busch zu decken, und fängt nun an zu locken, indem man den Ruf der Henne nachahmt. Jetzt antwortet der alte Truthahn erst eine Weile von seinem Baum aus, und wenn er endlich abstreicht, thut er das jedes Mal genau der Richtung zu, wo er das Locken hört. Wenn er dann auch nicht — was sehr selten geschieht — unmittelbar vor dem Jäger einfällt, so schadet das gar nichts. Wo er einstreicht, fängt er an umher zu schleifen, und es bedarf nur ein paar vorsichtiger Laute auf der Locke, um ihn der Richtung näher und näher zu bringen.

Jetzt hört man ihn schon von Weitem, wie er die Flügel auf dem Boden schleift und dabei in schweigender Majestät umherstolzirt, und nun ist es Zeit, daß sich der Jäger hinter dem Baum zum Schuß fix und fertig macht, die Büchse auflegt, spannt und nicht

allein nach der Gegend richtet, sondern sich auch schon in Anschlag legt, denn kommt der Hahn erst in Sicht, und er wollte dann noch die geringste Bewegung machen — nur den Kopf niederbiegen, ja nur die Hand zum Drücken heben, so wäre die Jagd augenblicklich vorbei, denn der scheue Vogel würde im Nu die ihm drohende Gefahr ahnen und in dem dichten Gebüsch verschwunden sein, ehe man ihn nur auf's Korn nehmen und abdrücken könnte.

Liegt der Jäger aber schon fertig im Anschlag, so daß er keine weitere Bewegung zu machen braucht, als die schon gerichtete Büchse auf ihr Ziel zu halten, dann kann er den Vogel auch so nahe herankommen lassen wie er will. Nur ist es rathsam, nicht zu schießen, so lange er die Federn aufgeblustert trägt und umher schleift, denn er sieht dann dick und breit aus, und man weiß so gar nicht wo der wirkliche Körper sitzt, wenn man in dieser Jagd nicht sehr geübt ist, daß man sehr leicht durch die Federn schießt und den Vogel total fehlt.

Das Sicherste ist in dem Fall, wenn man fertig zum Abdrücken liegt, einen leichten Pfiff zu geben.

„Kitt!" sagt der Truthahn erschreckt, und richtet sich im Nu glatt und hoch empor. Er weiß, daß ihm Gefahr droht, aber noch nicht welche und wo, und

das ist der Moment zum Schuß — im nächsten wäre er verloren.

Mit der Locke kann man auch über Tag, wenn man langsam und vorsichtig durch den Wald pirscht, einen Truthahn, der sich nur in Hörweite befindet, herbeirufen. Auch die Hennen kommen nicht selten, weil sie dort, wo gerufen wird, Gesellschaft zu finden glauben. Manchmal bleiben sie aber auch lange auf einem Fleck sitzen und antworten nur jedes Mal dem Ruf, ohne selber zu kommen, vielleicht in der Absicht, die andere vermeintliche Henne zu sich heran zu rufen.

Dabei kann es auch komische Zwischenfälle geben. Ich war einst an einem kalten, frostigen März-Morgen am Fourche la fave in Arkansas, wie gewöhnlich, die Nacht draußen im Wald gewesen und hatte mit der Morgendämmerung vergebens versucht, einen Truthahn zu schießen. Ich brauchte den nämlich nothwendig zu meinem Frühstück, und zwar nicht etwa deshalb, weil ich so verwöhnt gewesen wäre absolut Truthahnbraten zum Frühstück zu verlangen, sondern weil ich eben gar nichts Anderes zum Leben hatte. Es wollte aber gar keiner laut werden, und ich suchte jetzt den langen Hügelhang ab, der sich am Fluß hinauf dehnte, um dort doch noch vielleicht zum Schuß zu kommen. Die Truthähne bäumen nämlich sehr gern

dicht neben einem solchen Berghang auf, weil sie ziemlich schwerfällig im Fliegen sind, und am liebsten den Berg zu Fuß hinauf marschiren, um von dort ab dann gerad aus in einen der hohen Baumwipfel hinein zu streichen.

Solcher Art mochte ich wohl eine Stunde gejagt, und immer dann und wann gelockt haben, ohne das Geringste zu hören, als mir plötzlich, wie ich eben wieder stehen geblieben war, um noch einen solchen Versuch zu machen — eine andere Henne antwortete.

Die war recht. Die Hennen sind in dieser Zeit meist noch alle außerordentlich feist, und ich glitt deshalb rasch hinter einen nicht weit davon entfernt liegenden alten Baum und machte mich schußfertig. Die Henne schien es dabei nicht erwarten zu können, denn während ich mich noch zu ihrem Empfang vorbereitete, rief sie schon wieder. Ich hütete mich aber wohl, zu antworten ehe ich fix und fertig war, denn sie kommen manchmal außerordentlich rasch, und erst als ich jede mögliche Vorsichtsmaßregel gebraucht hatte, um nicht gesehen zu werden, gab ich wieder den bekannten Laut.

Die Antwort folgte fast augenblicklich — dann war Alles still.

Nun ist es eine Hauptregel bei dieser Jagd, nicht zu hitzig zu locken, weil die Vögel dadurch außerordent-

lich leicht mißtrauisch werden, und das Beste bleibt stets, nur in nicht zu langen Zwischenräumen ein paar Laute zu geben, wie es eben eine Henne macht, die ihrer Nahrung im Walde nachgeht, und dann und wann einmal den Kopf hebt und ein Zeichen giebt. Das that ich, und eben so etwa antwortete mir die andere Henne — aber sie kam nicht.

Geduld gehört zu jeder Jagd und ich wußte aus Erfahrung, wie lange sich die Thiere manchmal nöthigen lassen, ehe sie, der Unterhaltung aus der Ferne müde, herbei kommen, wenn man nur vorsichtig und ruhig bleibt; mir wurde aber doch zuletzt die Zeit lang — Hunger hatte ich ebenfalls, und der Braten machte noch keine Miene, näher zu rücken.

Ich wollte auch das Locken schon in Verzweiflung aufgeben und lieber suchen, um die Truthenne, die sich jedenfalls irgendwo niedergehockt hatte und zu bequem war aufzustehen, anzupirschen, wenn das auch unter zwanzig Mal kaum einmal gelingt. Ich versäumte aber die Zeit hier, und kam vielleicht wo anders besser zum Schuß. Da hörte ich plötzlich das Laub leise rascheln — es kam näher und näher, und jetzt konnte ich auch, die Augen fest auf den Punct gerichtet, den Schatten oder vielmehr die Umrisse von irgend etwas Nahendem erkennen — aber das war im Leben kein

Truthahn. — Sollte ich mich hier vielleicht gerade zur rechten Zeit hergelegt haben, um einem Bären seinen Morgenspaziergang zu verleiden? Jedenfalls war es ein Stück Wild, und ich machte mich fertig, um zu schießen, sobald ich nur wenigstens bestimmen konnte, wo ein tödtlicher Schuß anzubringen war.

Jetzt hielt es wieder. Hatte es Wind von mir bekommen? Das war nicht möglich, und jetzt — tönte, genau von der nämlichen Stelle, das Locken der Truthenne wieder vor.

Ich erschrak ordentlich, denn wie leicht hätte hier ein Unglück geschehen können, aber ich wußte jetzt auch genau, was für ein Thier das war, das da durch den Wald schlich und wie ein Truthahn lockte.

„Guten Morgen, Nachbar!" rief ich hinter meinem Baum vor, und mit einem heillosen Fluchen krachten und knickten plötzlich die Büsche, und ein alter Bekannter von mir — der alte Bahrens aus dem Cash-Sumpf, brach aus dem Dickicht heraus.

„Daß Dich der Böse hole!" rief er mir dabei zu; „lieg' ich eine volle Glockenstunde in dem verwünschten Dornbusch drin und locke und locke," und wieder sprudelte eine wahre Fluth von Verwünschungen über seine Lippen.

Mir war's auch nicht recht, aber was war zu

machen? Die Jagd hatten wir uns Beide verdorben, komisch blieb's aber immer, wir mußten endlich selber darüber lachen, und da Bahrens glücklicher Weise ein Stück trockenes Wildpret bei sich führte (gemahlenen Kaffee und Blechbecher hatten wir Beide), so zündeten wir ein Feuer an und frühstückten wenigstens zusammen.

Allerdings beschlossen wir in der Ansiedlung nicht zu erzählen, daß wir uns gegenseitig für Hennen gehalten und so lange gelockt hätten; die Geschichte war aber doch zu gut und kam bald herum. Der alte Bahrens — überhaupt ein komischer Kauz — meinte dazu, er ärgere sich nur, daß er solch ein Esel gewesen und mein „Quitschen" für Hennenruf gehalten habe — ich könne nichts dazu — von mir sei es natürlich, denn er — Bahrens — locke noch viel natürlicher wie eine Henne selber.

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.